

DAS MAGAZIN DER DEUTSCH-INDONESISCHEN GESELLSCHAFT

2+3/20

30. Jahrgang

70 Jahre Deutsch-Indonesische Gesellschaft



Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft

2 und 3/20

70 Jahre DIG



Inhalt

70 Jahre Deutsch-Indonesische Gesellschaft

Editorial



Ein Jubiläumsjahr – ein Jubiläumsheft: Die Deutsch-Indonesische Gesellschaft kann auf siebzig Jahre zurückblicken. Ja, 1950 begann etwas, das bis heute fortwirkt und hoffentlich auch noch weiter wirken kann. Wir wollen mit dieser Ausgabe unseres Magazins einige Hintergründe erläutern, aktuelle Zusammenhänge aufzeigen sowie Anregungen für künftige Ideen und Initiativen liefern.

Neben einer Einleitung *DIG 70* und einer Würdigung von drei Jahrzehnten *kita* werden Tätigkeiten geschildert, die im Raum Köln ein beredtes Beispiel des interkulturellen Dialogs darstellen – so wie Gamelan im Rautenstrauch-Joest-Museum, Beschäftigung mit der indonesischen Sprache und Literatur, der inzwischen legendäre Indonesientag mit dem *pasar senggol* usw.

Religiöse Gruppen und deren Wirken und Hintergründe werden beschrieben, sind sie doch ein Bindeglied und sozial-kultureller Beleg der „Einheit in der Vielfalt". Die gegenwärtigen akademischen Kontakte hier wie da sind ein Thema, das an die Gründungsjahre der DIG anknüpft, weil die deutschen Initiativen überwiegend aus dem Hochschulbereich kamen. Eine Verbindung zu den Anfangsjahren des Vereins und deren anhaltende Bedeutung liefert der Bericht über die aktuell in der Dauerausstellung zu sehenden Exponate des Rautenstrauch-Joest-Museums. Ein Panorama über Jahrzehnte ist ebenso die Zusammenfassung der Verbindungen über den Rundfunk, namentlich die Deutsche Welle; aus der Beobachtung deutscher Medien ist deren Beschäftigung mit dem Islam aufschlussreich.

Betrachtungen wie die Deutung der Staatsphilosophie *Pancasila* oder der Rückblick auf die Asia-Afrika-Konferenz 1955 in Bandung geben einen Blick auf die politische Szene. Auswirkungen politischer Willkür auf Kultur, auf Literatur werden beispielhaft an der Situation des Schriftstellers Pramoedya Ananta Toer belegt und aus einem anderen Blickwinkel in der Schilderung über das deutsche Künstler-Ehepaar Wentscher in den Wirren der 1930/1940er Jahre.

Schließlich belegen auch familiäre Erlebnisse wie eine traditionelle „interkulturelle Eheschließung" und persönliche Eindrücke und Bewertungen des Alltags in Deutschland die Bandbreite der Verbindungen zwischen den Völkern, den Kulturen; ein Beispiel dafür ist auch die Geschichte der Galerie Smend. Dass auch wirtschaftliche Beziehungen und kulturpolitisch-sportliche Aktivitäten die Kontakte prägen, wird an Beispielen belegt.

Dies Heft ist unvollständig. Es gibt weitaus mehr Unternehmungen deutsch-indonesischer Kooperationen im Raum Köln und anderswo und auch konkrete Kooperationen, wie mit der Stiftung Asienhaus. Hier liegt nur ein Querschnitt vor, der jedoch vielfältig und anschaulich wiedergibt, wo Zusammenhänge, Gemeinsamkeiten bestehen. Und die DIG ist dabei federführend, unterstützend oder mitwirkend tätig. Dies ist der Auftrag, den sich vor 70 Jahren die Gesellschaft gegeben hat – und der ist auch künftig nur einzulösen, wenn sich genügend Freund*innen und Förder*innen zusammenfinden, um die unabhängige und eigenständige Arbeit fortsetzen zu können. Unsere Heftreihe *kita* oder moderne Kommunikationswege mögen dann der Echoraum sein, in dem sich spiegelt, was uns gemeinsam beschäftigt. Vielleicht trägt dieses Heft dazu bei, weiteres Interesse zu wecken und aktive Mitarbeit oder Unterstützung anzuregen. Lasst uns Solidarität gemeinsam leben!

Abschließend will ich Dank sagen – der Redaktion, seit Anbeginn mit Helga Blazy aber auch anderen Kundigen, dem Illustrator Peter Berkenkopf, der uns in diesem Heft wieder an seiner Sichtweise teilhaben lässt und schließlich allen Leserinnen und Lesern für Treue, Neugierde und Interesse, denn für sie machen wir letztlich ja das Heft!

Ihr *Karl Mertes*

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

die Deutsch-Indonesische Gesellschaft (DIG) in Köln feiert in diesem Jahr ihren 70. Geburtstag unter dem Motto „Kultur im Dialog". Bei der Gründung der DIG am 15. Mai 1950 gab es zwischen Deutschland und Indonesien noch keine diplomatischen Beziehungen. Diese wurden erst zwei Jahre später am 25. Juni 1952 aufgenommen. Seitdem gibt es einen vielfältigen kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern, der einen Schwerpunkt der deutsch-indonesischen Beziehungen darstellt.

Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Jakarta fördert – auch in Kooperation mit dem Goethe-Institut Jakarta – seit vielen Jahren Projekte zur kulturellen Verständigung beider Länder. So gibt es beispielsweise Theaterkooperationen, Filmfestivals, Ausstellungen, Konzerte. Im Mittelpunkt steht hierbei stets die Förderung kulturellen Austauschs zwischen indonesischen und deutschen Künstlern. Ein Beispiel ist das Jakarta-Berlin Festival, das wir im vergangenen Jahr anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Partnerschaft beider Städte in Jakarta begangen haben. Neben musikalischen Darbietungen verschiedener Richtungen wurde ein Graffiti eingeweiht, das im Sommer letzten Jahres in einer starkfrequentierten Unterführung durch Künstler aus Berlin und Jakarta entstanden ist.

Indonesien ist zudem Modell-Land der PASCH-Initiative, hier wurden auf Initiative des damaligen Bundesaußenministers Steinmeier die ersten indonesischen Schulen zu „Partnerschulen im Ausland". Mittlerweile sind dies 29 an der Zahl, verteilt über den gesamten Archipel, an denen verstärkt Deutschunterricht gefördert wird.

Ein aktuelles Beispiel für die erfolgreiche kulturelle Zusammenarbeit ist das Künstlerkollektiv *ruan grupa* aus Jakarta. Die Gruppe wurde im Jahre 2000 gegründet und besteht aus zehn indonesischen Künstlern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, künstlerische Ideen im städtischen Kontext zu fördern. Hierzu organisieren sie unter anderem Ausstellungen, Kunstfestivals und Workshops. Im Februar 2019 wurde bekannt gegeben, dass *ruan grupa* die künstlerische Leitung der documenta 15 in Kassel im Jahre 2022 übernehmen wird. Zuvor war die Gruppe bereits ein langjähriger Partner des Goethe-Instituts und der Deutschen Botschaft, beispielsweise im Rahmen der „Deutschen Saison" im Jahre 2015.

Seit nunmehr 70 Jahren leistet auch die DIG einen wertvollen Beitrag zum kulturellen Austausch zwischen Indonesien und Deutschland. Insbesondere gibt sie Indonesien-Interessierten im Raum Köln die Möglichkeit, indonesische Kunst und Kultur in Ausstellungen, Vorträgen und Aufführungen zu erleben sowie das Land durch Kurse in der indonesischen Sprache besser zu verstehen.

Das Bemühen der DIG um ein Näherbringen der indonesischen Kultur in Deutschland ergänzt somit ideal die Vermittlung eines positiven Deutschlandbildes in Indonesien durch die Deutsche Botschaft und das Goethe-Institut.

Nicht zuletzt bietet das seit nunmehr fast 30 Jahren regelmäßig von der DIG herausgegebene Magazin *kita* dem interessierten Leser viele Informationen über Land und Leute Indonesiens. Auch die vorliegende Sonderausgabe „DIG 70" enthält wieder viele interessante und lesenswerte Artikel zu den Themen „Kultur im Dialog" und „Einheit in der Vielfalt". Mein Dank gilt allen, die daran mitgewirkt haben.



Ich gratuliere der DIG herzlich zu ihrem 70-jährigen Bestehen und wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen des vorliegenden Sonderheftes!

Dr. Peter Schoof
Botschafter der Bundesrepublik Deutschland
in der Republik Indonesien

Grußwort

Die Deutsch-Indonesische Gesellschaft (DIG) Köln wird im September 2020 das 70. Jubiläum ihres Bestehens nach ihrer Gründung im Jahre 1950 feierlich begehen. Wenn man sich in Erinnerung ruft, dass die diplomatischen Beziehungen beider Länder erst 1952 aufgenommen wurden, erhält dieser Jahrestag einer deutsch-indonesischen Freundschaftsorganisation eine ganz besondere Bedeutung, denn es wird uns vor Augen geführt, dass der Kontakt zwischen beiden Ländern schon lange bestand, als die Weltgemeinschaft Indonesien als staatliche Entität anerkannte.
So etwa lebte Raden Saleh, der bedeutende indonesische Maler, zwischen 1839 und 1849 in Dresden, wo er künstlerisch wirkte und die Freundschaft mit der deutschen Gesellschaft förderte.

Ich schätze die DIG Köln sehr als eine gemeinnützige Organisation, die aktiv Kontakte zwischen indonesischen und deutschen Staatsbürger*innen fördert. Bei der Botschaft der Republik Indo-nesien in Berlin sind 21.480 indonesische Staatsbürger*innen registriert, die in Deutschland leben, arbeiten und studieren. In diesen Zahlen sind weder die indonesische Diaspora in Deutschland noch die deutschen Freunde Indonesiens berücksichtigt, die ebenso eine wertvolle Bereicherung für die Stärkung der sozio-kulturellen Beziehungen beiden Ländern darstellen.

Dass die DIG Köln ein breites Portfolio an Aktivitäten anbietet, angefangen von Seminaren, Dialogen und Indonesisch-Sprachkursen über Kulturaufführungen und traditionellem *Pasar-Senggol*-Markt bis hin zur seit 1991 regelmäßig herausgegebenen Zeitschrift *kita*, freut mich sehr. *kita* trägt wesentlich zur Verbreitung von Wissen über Indonesien, die Veranstaltungen der DIG, den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen Indonesiern und Deutschen bei, und hilft somit aktiv, das Ansehen Indonesiens in Deutschland zu stärken.

Ich bin der Überzeugung, dass zwischenstaatliche Verbindungen auf eine stärkere und anspruchsvollere Ebene gehoben werden können, wenn die Bevölkerungen der Länder enge Beziehungen zueinander pflegen. In diesem Sinne fungiert die DIG Köln nicht nur als Symbol der engen Beziehung zwischen den Gesellschaften Indonesiens und Deutschlands, sondern sie trägt auch zur Förderung der wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Zusammenarbeit beider Länder bei.

Zu ihrem 70. Jubiläum ihres Bestehens gratuliere ich der DIG Köln ganz herzlich. Sieben Jahrzehnte geben einer Organisation ausreichend Zeit, zu reifen und Einfluss zu erlangen. Ich möchte meine Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass die DIG Köln als gesellschaftliche Organisation weiterhin Einfluss ausübt und ihre aktive Rolle bei der Pflege von Netzwerken und Dialogen zur Verbesserung der deutsch-indonesischen Beziehungen beibehält.



Vielen Dank.

Arif Havas Oegroseno
Botschafter der Republik Indonesien
in der Bundesrepublik Deutschland

Karl Mertes

Sieben Jahrzehnte Kultur im Dialog „DIG 70“



Mai 1950
Die beiden deutschen Nachkriegsrepubliken waren gerade ein Jahr alt. Die Republik Indonesien hatte sechs Monate zuvor ihre Souveränität von der früheren Kolonialmacht der Niederlande zugesprochen bekommen.

Mai 2020
Die Corona-Pandemie beherrscht seit Jahresanfang die Welt. Allseits gibt es anhaltende Anstrengungen den daraus resultierenden Veränderungen Herr zu werden. Deutschland gedenkt der 75 Jahre des Kriegsendes. Die Republik Indonesien begeht – im August – den Tag der 75. Wiederkehr des Ausrufens der Unabhängigkeit.

Am 15. Mai 1950, fünf Jahre nach Kriegsende, ist in Köln die erste Deutsch-Indonesische Gesellschaft gegründet worden. Ein seinerzeit mutiger und origineller Schritt. Zwar gab es auf der einen Seite jahrhundertelange Kontakte zwischen Bewohnern und Institutionen der holländischen Kolonie Niederländisch Indien und Deutschen aber vor siebzig Jahren keine organisierten oder offiziellen Verbindungen.

Es waren vornehmlich akademische Interessen auf deutscher Seite und doch auch eine politische Entscheidung zu dieser Initiative. Was beabsichtigte die DIG? Die erste Satzung von 1950 und das Vorwort in den damaligen „Mitteilungsblättern“ geben Auskunft:

- Satzung, § 2 Aufgaben „Das Aufgabengebiet der Gesellschaft gliedert sich wie folgt:
  I. Allgemeine kulturelle Aufgaben: Vermittlung von Kenntnissen über Indonesien und Pflege des persönlichen Kontakts mit Indonesiern, insbesondere durch Vortragsveranstaltungen, Herausgabe von Mitteilungsblättern und Förderung der zur Ausbildung in Deutschland weilenden Indonesier.
  II. Wissenschaftliche Aufgaben: Deutsch-Indonesischer Dozenten-, Studenten- und Praktikantenaustausch, Unterstützung bei der Herausgabe von einschlägigen Publikationen.“

- In Heft 1 der Mitteilungsblätter der DIG (20.10. 1953) schreibt der stellvertretende Vorsitzende Prof. Trimborn: *„Es ist Aufgabe unserer Deutsch-Indonesischen Gesellschaft, die kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu pflegen und zu vertiefen. Unser Aufgabenkreis hat sich seit der Gründung der Gesellschaft vor drei Jahren ständig erweitert. Neben konkreten wissenschaftlichen Forschungsarbeiten, die in Angriff genommen wurden, haben sich nahe menschliche, freundschaftliche Verbindungen angebahnt.“*

1952 wurden diplomatische Beziehungen zwischen den beiden jungen Republiken aufgenommen, mit Botschaften in Jakarta (anfangs im legendären Hotel Des Indes) und in Bonn.

Es gab bereits bestehende Verbindungen von Handels- und Industrieunternehmen sowie von kirchlichen Organisationen und Hochschulen. Einer der DIG-Gründer war der Bonner Professor Max Koernicke, ein Agrikulturbotaniker, der 1906 im Auftrag des Reichskolonialamtes zu seiner ersten botanischen Studienreise in Indonesien gewesen war. Daneben engagierten sich weitere Hochschullehrer, u.a. die jungen Ethnologen Friedrich Funke und Waldemar Stöhr. Später stieß Irene Hilgers-Hesse dazu, die dann über vier Jahrzehnte die Geschäftsführung der Gesellschaft inne hatte. Sie war es auch, die mit der Gründung des Malaiologischen Apparates an der Universität zu Köln den Kern weiterer akademischer Beschäftigung mit Indonesien legte – wie Ethnologie, Musikologie, Soziologie, Geographie und Tropentechnologie (an der FH).

1953 richtete die DIG eine Studienreise nach Indonesien aus und das erste Indonesisch-Deutsche Wörterbuch (Karow/Hilgers-Hesse) erschien. Frühe Bemühungen um die Gründung einer Indonesisch-Deutschen Gesellschaft in Jakarta schlugen fehl und waren auch später nicht erfolgreich.

Wie von Beginn an beabsichtigt, lag der Schwerpunkt der Aktivitäten auf kulturellen und gesellschaftlichen Programmen. Enger Partner war über lange Jahre die in Bonn ansässige Indonesische Botschaft (was später unter der sogen. Neuen Ordnung des Suharto-Regimes gelegentlich zu Konflikten führte). Und aus dem Bereich der Wirtschaft haben namhafte Firmen in der Nachkriegszeit die DIG unterstützt, wie seinerzeit auch Förderungen durch das Außen- und Innenministerium erfolgten. Übrigens war bis in die 1970er Jahre in Köln als vergleichbare Auslandsgesellschaft noch der „Übersee-Club" aktiv, den es jetzt nicht mehr gibt.

Bis 1968 kamen die „Mitteilungsblätter" heraus, sie waren ein Zeugnis der vielfältigen und intensiven Bestrebungen um die Aufschlüsslung der hierzulande weitgehend unbekannten und oft fremd erscheinenden Kultur des weltgrößten Archipels. Es gab fortlaufend Vorträge, Gesprächsrunden, Damen-Teenachmittage und opulente Jahresempfänge mit prominenten Gästen in einem der großen Hotels.

1964 wurde in Braunschweig eine weitere Deutsch-Indonesische Gesellschaft gegründet, nachdem 1960 eine Städtepartnerschaft Braunschweig-Bandung ins Leben gerufen worden war. Damals hatte der Leiter des Internationalen Schulbuchinstituts – Prof. Georg Eckert – bereits Historikerkonferenzen zu Indonesien organisiert, an denen aus Köln Prof. Irene Hilgers-Hesse auch teilgenommen hatte. Später sind noch weitere DIGs oder Freundeskreise entstanden, so u.a. in Hamburg, Berlin, Kiel, Karlsruhe, Heidelberg, München, Düsseldorf, Siegen, Münster, Bielefeld, Aachen, in Bad Oeynhausen sogar eine spezielle DIG-Medizin. Die Idee der Schaffung einer Bundes-DIG ließ sich nicht realisieren; eine Kooperation auf NRW-Landesebene oder gemeinsame Programme kamen nur selten zustande.

Doch unsere Gesellschaft entwickelte sich weiter: Bis Ende des 20. Jahrhunderts schwand die akademische Koppelung von DIG-Vorhaben mit der Uni. Inzwischen war das Land der 17.000 Inseln auch ein zunehmend touristisches Ziel geworden. Ab 1990 hat die Gesellschaft das Magazin *kita* herausgegeben, nach wie vor das einzige deutschsprachige Periodikum zu speziell indonesischen Kulturen. Reiseberichte, wissenschaftliche Abhandlungen, Vorstellung von Künstlern, je Heft ein sachliches Schwerpunktthema, Buchbesprechungen und kontinuierlich Übersetzungen von Lyrik prägen das Heftkonzept. 1993 war der Auftakt einer seither immer im Herbst stattfindenden großen Veranstaltung im Bürgerzentrum Alte Feuerwache. Anfangs als „Inseltage" je mit einer Insel im Mittelpunkt: Java, Sulawesi, Bali, Borneo, usf. Ab 2004 wurden daraus die „Indonesientage" (siehe auch *Mariana Kwa, Die Indonesientage der DIG*, S.28).

Ein originelles Angebot besteht inzwischen auch schon seit etwa zwanzig Jahren: *Kampung Köln*, ein Stadtspaziergang zu Orten und Organisationen, die mit Indonesien zu tun haben. Das ist immer das Rautenstrauch-Joest-Museum, das Batik-Museum der Galerie Smend, die Galerie Morgenland und abwechselnd ein asiatisches oder indonesisches Restaurant (deren gab es früher mehrere, nun kein eigenständiges mehr).

Da die Sprachkurse zu Indonesisch in der Volkshochschule eingestellt wurden, hat die Stiftung Asienhaus mit der DIG eigene Sprachkurse eingeführt, die – in mittlerweile drei Stufen – sehr erfolgreich laufen. In den 1980er Jahren hatte Indonesien Interesse gezeigt, eventuell in Deutschland ein Kulturinstitut einzurichten (vergleichbar dem Goethe Institut). Die DIG war an den Vorüberlegungen und Vorbereitungen beteiligt – allerdings hat sich die Idee dann zerschlagen. Und der Gedanke an eine Städtepartnerschaft zwischen Köln und Yogyakarta ist auch eine Zeitlang verfolgt worden, kam aber nicht zustande. Auf politischer Ebene sind im Übrigen 1988 und 2012 seitens der Bunderegierung mit der indonesischen Regierung Kulturabkommen (Jakarta Declaration) geschlossen worden; für die DIG sind daraus allerdings keine unmittelbaren Konsequenzen erwachsen.

Die Finanzierung der Arbeit der DIG ist in erster Linie durch die Mitgliedsbeiträge, bzw. Abonnements für *kita*, gewährleistet. Namentlich die Stadt Köln unterstützt vor allem die Indonesientage und vonseiten politischer, zivilgesellschaftlicher oder kirchlicher Stiftungen sind mehrere Einzelprojekte gefördert worden; dazu zählten auch Veranstaltungen in Indonesien. Eine andauernde Partnerschaft mit indonesischen Einrichtungen hat sich allerdings nicht ergeben. Zu kulturellen Programmen in Köln hatten wir viele Gäste aus Indonesien. So beispielsweise aus dem Kreis von Schriftstellern*innen Rendra, Sitor Situmorang, Pramoedya Ananta Toer, Dorothea Rosa Herliany, Ayu Utami, Agus Sarjono, Afrizal Malna; die Filmszene war vertreten durch Lola Amaria und Slamet Rahardjo; Performance-Künstler waren u.a. die Gruppe PLOt aus Sumatra, Samar Gantang aus Bali, Agus Bimo aus Java, Orchidee-Papua; zu politischen

und zivilgesellschaftlichen Themen waren u.a. Magnis Suseno, Suciwati Munir, Martin Aleida, Nursyahbani hier.

Kontakte, Themen und Ergebnisse sowie Konsequenzen der Aktivitäten unseres Vereins gibt es naturgemäß sehr viel mehr. Dieser Artikel will nur einen groben Überblick der anhaltenden Bemühungen und Initiativen geben.

Wir haben als Definition der Aufgaben folgende Vereinbarung getroffen:

Mission Statement DIG
Seit 1950 schlägt die Deutsch-Indonesische Gesellschaft Köln (DIG) Brücken zwischen Indonesien und Deutschland. Wir verstehen uns als offenes Forum für Begegnung und Austausch, bei dem kulturelle Aspekte im Mittelpunkt stehen. Aktuelle Themen aus Politik und Wirtschaft sowie soziale Fragen beschäftigen uns ebenso.

Bei unseren Lesungen, Aufführungen, Vorträgen oder auf dem jährlichen Indonesientag mit vielfältigem Programm und indonesischem Markt begegnen sich Interessierte und Kulturschaffende aus Deutschland und Indonesien. Eine weitere Plattform ist das seit 1991 regelmäßig erscheinende Magazin „kita". Hier widmen wir uns mit unterschiedlichen Beitragsformaten jeweils einem Schwerpunktthema zu Indonesien.

Mit allen unseren Aktivitäten fördern wir die Begegnung und den Dialog zwischen Indonesien und Deutschland aktiv und setzen uns für gegenseitige Wertschätzung, Verständnis und Offenheit ein.

Die zurückliegenden sieben Jahrzehnte waren durch Höhepunkte und ernüchternde Rückschläge gekennzeichnet. Sie ermutigen aber in jedem Fall, die Tatkraft und das Engagement am Leben zu erhalten. Der Erfahrungsaustausch, die Begegnungen bestätigen die Überzeugung, dass wir wechselseitig etwas von- und miteinander haben in der Einen Welt.

Wenn eingangs von den Aktivisten der ersten Stunde die Rede war, ist es nun angebracht, auf die derzeit Verantwortlichen der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft hinzuweisen. Die Leitung des Vereins liegt beim Vorstand, der auf drei Jahre gewählt wird; aus dessen Kreis werden das Präsidium mit Präsident / Vizepräsident / Geschäftsführung berufen. Gegenwärtig bilden acht Personen den Vorstand:

- *Helga Blazy* – Psychologin, Sprachwissenschaftlerin mit solider Kenntnis nicht nur in Bahasa Indonesia sondern auch in regionalen Sprachen (ist auch als Dozentin an der Uni Köln tätig gewesen); dies veranlasst sie seit Jahrzehnten immer wieder zu Übersetzungen

– vornehmlich von indonesischer Lyrik – und das findet seinen Niederschlag in unserem Magazin *kita*, dessen Redaktion sie seit nunmehr drei Jahrzehnten wahrnimmt.

- *Peter Berkenkopf* – Glasrestaurator an der Domschatzkammer Köln. Seit den 1980er Jahren mehrere Reisen nach Asien und immer wieder nach Indonesien. Von dort hat er viele eigene Skizzen, Bilder mitgebracht und prägt seither die Illustrationen von *kita*. Gut vernetzt pflegt er viele Verbindungen und stellt Kontakte her. Er ist Vizepräsident der DIG.
- *Mariana Kwa* – Journalistin, Geschäftsführerin der DIG. Nach Tätigkeiten bei der Deutschen Botschaft in Jakarta kam sie Mitte der 1970er Jahre nach Köln zur Deutschen Welle, wo sie mehr als drei Jahrzehnte als Redakteurin arbeitete. In der DIG kümmert sie sich um Kassenführung und administrative Belange, insbesondere um Korrespondenz mit Indonesien.
- *Hanns-Georg Löber* – Psychologe, Consultant. Lange Jahre war er bei den Carl-Duisberg-Centren für Indonesienkontakte zuständig; sowohl Vorbereitungskurse für deutsche Fachleute in Indonesien als auch umgekehrt Sprachkurse für Indonesier, die ein Studium in Deutschland antreten wollten, lagen in seiner Verantwortung. Viele Reisen und enge Kontakte prägen den Kontakt nach Indonesien.
- *Karl Mertes* – Pädagoge, Journalist, WDR-Redakteur, Präsident der DIG. In Folge eines mehrjährigen Engagements als Medienberater in Indonesien (Ausbau Erziehungsfernsehen und Konzept einer Medienakademie) seit den 1970er Jahren Verbindung zu DIG.
  Im Zusammenhang mit der 40-Jahr-Feier der DIG neue Entwürfe für interne wie externe Vereinsaktivitäten. Fortlaufende Mitarbeit bei *kita*. Dokumentationen und Publikationen und auch öffentliche Veranstaltungen zu Indonesien.
- *Sonja Mohr* – Ethnologin, Wissenschaftliche Referentin für das Insulare Südostasien, Kuratorin beim Rautenstrauch-Joest-Museum. Viele Reisen und Veröffentlichungen kennzeichnen die Nähe und Verbindung zu Indonesien. Sie hat die Platzierung und Betreuung des facebook-Auftritts und eines youtube-channels übernommen – wodurch der Verein mehr und andere Menschen erreicht als über die konventionellen Kommunikationswege.
- *Rudolf Smend* – Galerist, Batik-Sammler, hat eine persönliche wie professionelle Verbindung zu Indonesien: Ungeplant ergab sich nach einer Java- und Balireise die Gründung der Galerie Smend in den 1970er Jahren; seither ein international renommiertes Zentrum der Beschäftigung mit Batik aus Java, einschließlich eines privaten Batik-Museums sowie der Veröffentlichung vieler Fachbücher. Die Galerie ist seit Jahrzehnten ein fester Ort für unterschiedliche DIG-Veranstaltungen.
- *Ingo Wandelt* – Südostasienwissenschaftler, Indonesist. Durch Lehrtätigkeiten, mehrere Aufenthalte in Indonesien und viele Veröffentlichungen mit vielen internen Fragestellungen zu Politik, Kultur, Sozialem vertraut. Fortlaufende Mitarbeit bei *kita*. Herausgeber von Wörterbüchern.



Hohenzollernring 52
50672 Köln
Germany

Fon: +49 (0)221.716121-0
Fax: +49 (0)221.716121-10
stiftung-asienhaus@asienhaus.de
www.asienhaus.de

Stiftung Asienhaus | Hohenzollernring 52 | 50672 Köln, Germany

An die
Deutsch-Indonesische Gesellschaft e.V.
Geschäftsstelle
Adrian-Kiels-Straße 7
51149 Köln

Köln, den 10. Juni 2020

Glückwünsche zu 70 Jahren Deutsch-Indonesische Gesellschaft

Als sich ein kleiner Kreis von Euch im Jahre 1950 auf den Weg gemacht hat, wer wusste, wohin er führen würde? Wer hätte gedacht, dass Euer Verein so viel schaffen und erreichen würde?

Deutschland und Indonesien: Über sieben Jahrzehnte habt Ihr etwas Nachhaltiges aufgebaut, habt belastbare Brücken zwischen beiden Ländern errichtet, vertrauensvolle Verbindungen von Europa nach Indonesien geschaffen und unzählige Menschen zusammengebracht sowie Raum für Dialog gegeben - in produktiven, aber auch immer streitbaren Gesprächen. Ihr gehört zu den Ersten, die dazu beigetrugen, Indonesien in den Blickpunkt zu rücken: in Köln, im Rheinland und in Deutschland.

Mit der Kita habt Ihr eine einzigartige Publikation geschaffen, die auch in Zeiten der Digitalisierung weiter gedruckt wird – Hut ab. Mit Angeboten im Kulturbereich und modernen Formaten wie Stadtspaziergängen geht Ihr neue Wege und informiert Menschen über die alteingesessenen Malaiolog*innen hinaus. So weckt Ihr auch das Interesse der breiten Öffentlichkeit, von Kulturschaffenden, Reisenden, Weltoffenen und anderen Neugierigen am Archipel. Diese Beiträge können nicht hoch genug geschätzt werden!

Als langjähriger, vier Jahrzehnte jüngerer Kooperationspartner danken wir Euch für den wichtigen und fruchtbaren Austausch in Fachgesprächen und Debatten! Seit unserem Umzug von Essen nach Köln hat sich unsere Partnerschaft gefestigt und vertieft: Wir haben viele Aktivitäten gemeinsam gestaltet, konnten uns mit zahlreichen Gästen über aktuelle Entwicklungen Indonesiens informieren, debattieren und schöne Momente teilen. Neben unseren Kooperationen bei Abend- und Tagesveranstaltungen haben wir eine gemeinsame Filmreihe in den letzten Jahren in Köln erfolgreich etabliert. Und mit der Einrichtung des regelmäßigen und gut besuchten Sprachunterrichts in unsern Räumen legen wir zusammen ein wichtiges Fundament für den Austausch der nächsten Generationen von Indonesien-Interessierten, auch außerhalb des universitären Raumes.

Jeden Spätsommer freuen wir uns, einfach mal nur Gast zu sein bei neuen kulturellen Einblicken, einem bunten Rahmenprogramm und nicht zuletzt dampfenden Köstlichkeiten im Hof der Alten Feuerwache. Was wäre Köln und die Deutsch-Indonesische Community ohne den Indonesientag?



Auf das geplante Programm in Eurem Jubiläumsjahr waren wir sehr gespannt, doch nun hat unerwartet der Corona-Virus alles verändert. Das ist schade, aber Gesundheit und ein achtsames Miteinander in der Krise gehen vor und: Aufgeschoben ist nicht aufgeschoben!

Wir gratulieren Euch herzlich – und freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen und viele weitere spannende gemeinsame Vorhaben zu Indonesien.

Dengan terima kasih dan keinginan yang baik untuk masa depan kita kirim salam ramah

Im Namen von Vorstand, Geschäftsführung und Team der Stiftung Asienhaus

Jörg Schwieger
Vorstandsvorsitzender

Armin Heider, IHK

Tour d'Horizon zur Wirtschaft Indonesiens

Zum 70. Geburtstag der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft Köln

Ein knappes halbes Jahr nach der Erklärung der Unabhängigkeit der Republik Indonesien im Dezember 1949 wurde bereits die Deutsch-Indonesische Gesellschaft Köln gegründet, die somit nahezu zeitgleich mit der Republik Indonesien ihren 70. Geburtstag feiert.

Während den mit Indonesien befassten Menschen die Einzigartigkeit des Inselstaats bewusst ist, verbinden viele Deutsche auch heute noch überwiegend nur das mit dem Land, was in den Medien häufig kommuniziert wird: Bali, Vulkanausbrüche und der Tsunami. Hier und da haben sich auch die Nationalgerichte Nasi Goreng und Saté-Spieße ins Bewusstsein eingeprägt. Aber kaum jemandem ohne näheren Bezug zu dem Archipel ist geläufig, dass Indonesien mit ca. 271 Millionen Einwohnern das nach Bevölkerung viertgrößte Land der Welt ist, wo auf über 6.000 bewohnten Inseln seit ca. 20 Jahren ein BIP-Wachstum von über 5 Prozent p.a. erwirtschaftet wird und dass sich der Inselstaat innerhalb der 20 wirtschaftsstärksten Ländern der Welt, der G20 Gruppe, befindet.

Der Reichtum an Bodenschätzen stellt dabei die Basis für die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung. Indonesien ist der größte Goldproduzent der Welt, drittgrößter Zinnerzeuger, fünftgrößter Kohleproduzent und Exportweltmeister für Nickel. Darüber hinaus spielt Kupfer eine bedeutende Rolle bei den Exporten. Gerade die Nachfrage nach Nickel wird sich künftig weiter steigen, stellt dieser Rohstoff doch eine bedeutende Komponente bei der Produktion von Batterien für Elektroautos dar.

Im Agrarbereich ist der Archipel durch die Produktion von Palmöl ein international gefragter Anbieter geworden. Indonesien hat das Anbaugebiet kontinuierlich ausgeweitet, so dass es weltgrößter Produzent wurde und unter anderem global agierende Konzerne wie Unilever, Nestlé und Procter & Gamble beliefert. Palmöl wird auch für die Herstellung von Biodiesel genutzt.
Die Rodung des Urwalds zum Anbau der Pflanzen hat mittlerweile jedoch Dimensionen erreicht, die nicht nur Umweltschützer auf den Plan rufen, die den Lebensraum von Elefanten, Tigern und Orang Utans gefährdet sehen. Auch die EU erwägt bis zum Jahr 2030 aus Gründen, die im Klimawandel zu suchen sind, den Bezug von Palmöl aus Indonesien ggf. einzustellen, was auf indonesischer Seite wiederum zu Gegenmaßnahmen wie die Einführung eines Zolls in Höhe von ca. 20 Prozent auf Milchprodukte aus der EU ab dem zweiten Halbjahr 2020 zur Folge haben könnte.

Dieser (begrenzte) Konflikt steht im Gegensatz zu dem Ziel, die wirtschaftlichen Verbindungen auch mithilfe eines Freihandelsabkommens weiter auszubauen. Verhandlungen dazu wurden von der EU sowohl mit Indonesien selbst als auch mit der ASEAN- Region aufgenommen und steht in beiderseitigem Interesse. Indonesien wird das Potenzial zugesprochen, sich

bis 2030 zur siebtgrößten Volkswirtschaft (BIP) der Welt zu entwickeln. Dafür ist der Ausbau der industriellen Basis im eigenen Land jedoch unerlässlich. Fehlendes Know-how muss daher aus dem Ausland anhand von ausländischen Investitionen importiert werden.

dische Investoren mit Interesse an der ASEAN-Region erstmal als die geeigneteren Länder gesehen werden können. Trotz des signifikanten Sprungs nach vorne bleiben in Indonesien verschiedenste Faktoren, wie der Rechtsrahmen, die Infrastruktur oder auch die Ausbildung der Fachkräfte, die optimiert werden müssen, um in



Die Anreize für ausländische Direktinvestitionen wurden seit Amtsantritt des Präsidenten Joko Widodo im Jahr 2014 deutlich verbessert. Indonesien stieg im Ranking des „Ease-of-doing-business-Index“ der Weltbank von Rang 120 auf den 72sten Platz. Dennoch muss hier auch der lokale Wettbewerb mit den Nachbarländern gesehen werden, wo Thailand auf Rang 12 und Malaysia auf Platz 21 zu finden sind und folglich für auslän-

dem Weltranking weiter aufzuschließen. Insbesondere auch die in der „Negativliste“ festgehaltenen Restriktionen und damit Benachteiligung gegenüber einheimischen Unternehmen gilt es zu beseitigen.

Im Rahmen seiner Wirtschaftspolitik geht Indonesien auf das Ausland zu und beteiligt sich auch als Partner auf internationalen Messen. Die Strategie „Making Indonesia 4.0“ führte zu der Beteiligung

als Partnerland auf der (verschobenen) Hannovermesse 2020. Vor wenigen Jahren konnte sich Indonesien schon auf der Buchmesse in Frankfurt präsentieren und sein Land und seine Leute über die indonesische Literatur zugänglich machen.

Das kulturelle Verständnis ist beim Abschluss wichtiger Geschäfte ein unerlässliches Bindeglied und oft sogar die Voraussetzung, überhaupt miteinander in einen intensiven Austausch zu gelangen. Hier ist es nicht nur Indonesien, das über die aktive Teilnahme an der Buchmesse indonesische Kultur nach Deutschland getragen hat, sondern insbesondere die Deutsch-Indonesische Gesellschaft Köln, die seit 70 Jahren unermüdlich zu dem Deutsch-Indonesischen Verständnis und zahlreichen Freundschaften auf der Grundlage wechselseitiger Wertschätzung beigetragen hat. Die Philosophie der DIG Köln, die sich als *„... offenes Forum für Begegnung und Austausch versteht, bei dem kulturelle Aspekte im Mittelpunkt stehen, aber auch aktuelle Themen aus Politik und Wirtschaft sowie soziale Fragen behandelt werden...*“, hat dies ermöglicht. Zahllose Lesungen, Aufführungen und Vorträge sind der Beleg des kontinuierlichen Engagements der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft Köln.

So führte die DIG Köln auch gemeinsam mit der IHK Bonn/Rhein-Sieg anlässlich der Frankfurter Buchmesse mit dem Partnerland Indonesien gemeinsam eine Veranstaltung mit dem Titel *„Welches Buch nehme ich mit auf die Insel*“ durch, bei der der Präsident der DIG Köln, Karl Mertes, selbst eine Lesung aus verschiedenen Büchern indonesischer Schriftsteller durchführte. Diese Veranstaltung war Teil einer Reihe des „Indonesien Forum NRW“ der IHK Bonn/Rhein-Sieg und der IHK Aachen, die deutschen Unternehmen die Möglichkeit bieten möchte, Chancen und Herausforderungen weit entfernter Märkte wie Indonesien richtig einschätzen zu können und mit diesem Forum den Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Themen ermöglicht.

Kultur und Wirtschaft ergänzen einander, um nachhaltige Beziehungen sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Unternehmen zu etablieren. Die Deutsch-Indonesische Gesellschaft Köln hat in ihren 70 Jahren aktiv dazu beigetragen, tiefe Einblicke in das indonesische Gesellschaftsleben zu gewähren und wird dieses Engagement sicherlich noch viele weitere Jahre beibehalten. In diesem Sinne wünsche ich:

Alles Gute zum Geburtstag!

Lydia Kieven, Peter Berkenkopf

Zwei Dekaden Gamelan in Köln

Es begann Ende November 1996, als sich eine Gruppe von Leuten aus Köln und Bonn zusammentat, um in der Indonesischen Botschaft in Bonn an einem Gamelan-Workshop teilzunehmen. Dr. Ernst Heins, Musik-Ethnologe aus Amsterdam, führte die Gruppe in die elementaren Grundlagen der javanischen Gamelanmusik ein. Auf dem Boden sitzend vor Metallophonen *saron* und vor verschiedenen Formen von Gongs, jeweils einen oder zwei Schlegel in den Händen, erzeugten wir sehr schnell Wohlklänge. Der Lehrer hielt uns mit Trommelschlägen musikalisch beisammen. Ernst schaffte es an diesem Initial-Wochenende, uns sowohl eines der einfachsten Stücke – *Ricik-Ricik* - beizubringen als auch eines der fortgeschrittenen Stücke – *Wilujeng* (= Wohlergehen). Dem Gamelan-Spielen in Bonn und später in Köln ist es „wohl ergangen". Dank an den im Juni 2019 verstorbenen Ernst! Er brachte uns auch bei, niemals über die Instrumente zu steigen und ihnen damit die Fußsohlen zuzuwenden, sondern seitlich um sie herumzugehen: Dem mit Seele versehenen Gamelan wird Respekt bezeugt.



Erstes Gamelan-Wochenende in der Indonesischen Botschaft in Bonn mit Ernst Heins, 1996

Es blieb nicht bei der Eintagsfliege. Weitere Workshops mit Ernst Heins folgten. Prof. Sumarsam, Musik-Ethnologe von der Wesleyan University (USA), hielt gemeinsam mit Spielern der Frankfurter Gamelangruppe einen Workshop, dessen Ergebnis wir im Juli 1998 beim Weltmusik-Festival auf der Burg Herzberg darboten – eine Atmosphäre wie Woodstock empfing uns emphatisch. Welch eine Erinnerung! Eine dunkle Wolke hing jedoch über dem Gamelan: Die Indonesische Botschaft sollte bald in die Deutsche Hauptstadt Berlin umziehen. Die meisten von uns hatten Blut geleckt und wollten weiter Gamelan

spielen, aber nicht nach Berlin umziehen. Auf der Suche nach Möglichkeiten gab es den glücklichen Kontakt mit Dr. Jutta Engelhard, der damals neuen Kuratorin für insulares Südostasien im Rautenstrauch-Joest-Museum (RJM). Sie war begeistert von der Idee, ein Gamelan-Instrumentarium im Museum zu haben, sowohl als Ausstellungsstück als auch zum praktischen Spielen. Eine glückliche Fügung ergab sich: Bei Sotheby's in London stand ein Instrumentarium aus Java zum Verkauf. Nach viel Korrespondenz, einem Besuch von drei Kölner Gamelanspielern bei Sotheby's, Erstellung eines Gutachtens und dem unermüdlichen Einsatz von Jutta Engelhard konnten die Instrumente mit Hilfe der Stiftung Kultur der Kreissparkasse Köln für das RJM angeschafft werden.

Die Augen der Gamelanspieler leuchteten am 12. März 1998, als die Instrumente im Museum ausgepackt wurden. Der javanischen Inschrift im großen Gong folgend haben sowohl das Instrumentarium als auch die Gruppe den Namen *Kyai Sabda* (= Ehrwürdiger Herr des Klanges/Wortes). Zur Einweihung der Instrumente übte Ernst Heins Stücke ein, die bei einem Konzert vorgeführt wurden; ein begeistertes Publikum applaudierte heftig. Bettina Sahrmann von der Bremer Gamelangruppe, die vor Jahren auch von Ernst Heins unterrichtet wurde, kam als Gamelan-Lehrerin nach Köln: Sie leitete die inzwischen zahlmäßig gewachsene Gruppe und hielt Kurse für Schulklassen. Das Museum war ab nun häufig mit Klängen erfüllt: tiefe Gongschläge, helles Klimpern, zarte metallische Schläge, dazu die Rhythmus-angebende Trommel. Es ist javanische Gamelan-Musik, sie ist zarter als die sehr dynamische balinesische Gamelan-Musik. Im Laufe der Jahre kamen etliche Lehrer: neben Ernst Heins kam John Pawson von den Londoner Southbank Players, verschiedene Lehrer aus Java, darunter im September 1999 Mas Hartono mit zwei Musikern und einer Tänzerin aus Yogyakarta, später dann Pak Prasad und schließlich Pak Hartono aus Solo.

Die Gamelangruppe veränderte sich im Laufe der Jahre, einige Spieler*innen blieben weg, andere kamen hinzu. Die Anzahl der Spieler war schließlich größer als die Anzahl der Instrumente. Wieder gab es eine glückliche Fügung: Mas Hartono in Yogyakarta bot ein Instrumentarium zum Kauf an. Zehn Mitspieler*innen brachten 10.000 DM zusammen und schafften das Gamelan an. Viele Augen leuchteten, als die Instrumente in Köln in den Souterrain-Räumen einer der Spielerinnen ausgepackt wurden. Das Instrumentarium sowie die Gruppe erhielten den Namen *Laras Kulon* (= Stimmung des Westens). Man muss wissen, dass es in der javanischen Gamelanmusik zwei Ton-Stimmungen gibt: Beim *slendro* ist eine Oktave in fünf Tonschritte zerlegt, beim *pelog* in sieben. Jedes Instrument gibt es in zwei Versionen, z.B. *saron slendro* und *saron pelog*. Während *Kyai Sabda* aus zwei kompletten Instrumentarien mit beiden Tonarten besteht, hat *Laras Kulon* nur die *slendro*-Palette.

In Köln gab es nun zwei Gamelangruppen, die sich personell teilweise überschnitten und austauschten. Die *Laras-Kulon*-Instrumente wurden ausgeliehen für Workshops, die Bettina Sahrmann in Schulen hielt, und sie wurden für Auftritte eingesetzt. Einladungen für Konzerte kamen von den unterschiedlichsten Institutionen: Spielemesse in Essen 2000, Musikfest 2002 in Bochum, Masken-Ausstellung im Rietberg-Museum Zürich 2002, Pesta Gamelan in Berlin-Dahlem 2003, DAAD in Bonn 2004. Durch die Einnahmen konnten die 10.000 DM im Laufe der Jahre zurückgezahlt werden. Während die *Kyai Sabda* im RJM nur einmal innerhalb des Gebäudes umzog, musste *Laras Kulon* häufiger den Ort wechseln. Vom ersten Standort in der Kölner Innenstadt ging es in den Keller der Orangerie im Volksgarten, dann in den Keller des Hauses einer Mitspielerin in Brühl, und in einen angemieteten Keller in Kalk. Schließlich stiegen die Instrumente in das Dachgeschoss des Hauses einer Mitspielerin in Oberelvenich bei Zülpich. Im RJM ging es währenddessen munter weiter. Dort drohte aber eine neue Wolke: Das Museum am Ubierring wurde Anfang 2008 geschlossen in Vorbereitung auf den Neubau am Neumarkt. Während dieser Durststrecke probten einige Gamelan-Enthusiasten weiter im Voreifeldorf und verzauberten es gelegentlich mit ihren Klängen. Das *Laras-Kulon*-Instrumentarium zieht diesen Sommer in die Wohnung einer Mitspielerin in Köln um; viele Augen werden wieder leuchten.

Mit dem Gamelanspiel konnte im neuen Rautenstrauch-Joest-Museum eine neue Ära eingeleitet werden. Die durch den Museumsumzug bedingte lange Unterbrechung führte dazu, dass vormalige Spieler an anderen Orten in unterschiedlichen Besetzungen zwar weiter probten, aber die Sehnsucht, wieder an den Instrumenten im Museum zu spielen, blieb groß.

Nach der feierlichen Neueröffnung des neuen Museums 2011 kam von Jutta Engelhard der Aufruf, dass sich interessierte Spieler für das Gamelan treffen, um das Spiel an den alten Instrumenten im Rautenstrauch-Joest-Museum wieder zu beleben. Spontan kamen dem Aufruf gut zehn Personen nach. Alle hatten bereits Erfahrungen mit dem Gamelanspiel oder einen eigenen Bezug zu Indonesien. Es wurden regelmäßige Spielproben verabredet. Dies war der Neubeginn des Gamelanspiels im gerade eröffneten Neubau des Museums.

Gleich beim Eintritt in das Rautenstrauch-Joest-Museum wird der Besucher in einem eigens für das Gamelan hergerichteten Raum begrüßt, der eine eigene Atmosphäre vermittelt: Vor dem Hintergrund roter Wände treten auf einer flachen Bühne die rot und gold leuchtenden Gamelaninstrumente hervor. Hinter der Bühne die große Schattenspielleinwand und davor zahlreiche auf einem langen Bananenstamm aufgesteckte Schattenspielfiguren mit Darstellungen unterschiedlicher Charaktere.
Der Besucher tritt in eine andere Welt.


Gamelan-Raum im RJM in Köln

Das Rautenstrauch-Joest-Museum besitzt ein großes javanisches Gamelanset. Nach ihrer Funktion lassen sich die Instrumente in drei Gruppen unterteilen: Die Melodie führenden Instrumente – sie bestehen aus unterschiedlichen Metallophonen; die Melodie umspielenden Instrumente – dazu zählt eine Gruppe von Kesselgong- und Tasteninstrumenten, sowie Spießgeige, Flöte, Zither und der Gesang; die interpunktierenden Instrumente – sie markieren kleinere und größere Intervalle in einem Stück. Dazu zählen ein großer und mehrere kleinere Gongs sowie verschiedene Trommeln. Den Trommeln kommt im Spiel eine besondere Funktion zu. Sie geben den Rhythmus an und leiten Übergänge ein.
Aus Bronze wurden früher wie auch heute die Tasten und Gongs in Schmieden hergestellt. In diesen Werkstätten wird das natürliche Material unter lautem Hämmern und Klopfen über dem Feuer zu Klangkörpern geformt und unter Feilgeräuschen auf den Ton gestimmt. Allein der Puls eines tiefen Gongschlages lässt den Einklang von Geist und Natur spüren.

Aber auch nach ihrer Stimmung lassen sich die Instrumente in zwei Gruppen unterteilen. In dem Gamelanset des Museums sind fast alle Instrumente doppelt ausgeführt. Jeweils eines in *Slendro*-Stimmung, wobei fünf Töne innerhalb einer Oktave aufgeteilt sind und eines in *Pelog*-Stimmung, bei der sieben Töne innerhalb einer Oktave aufgeteilt sind. Somit können an den Instrumenten im Museum Stücke in der einen oder anderen Stimmung gespielt werden, was eine Erweiterung des Repertoires ermöglicht.


Gongständer mit Naga

Ein besonderes Merkmal des javanischen Gamelanspiels ist es, dass Melodien und Rhythmen stetig ineinanderfließen und miteinander eng verschachtelt sind. Dies fordert im Zusammenspiel eine besondere Achtsamkeit zueinander, was auch der Ethik der javanischen Gesellschaft entspricht, die von dem Willen des respektvollen harmonischen Umgangs miteinander geprägt ist. Es ist darum immer wieder spannend zu beobachten, wie wir eher als individuell geprägte Westler beim gemeinsamen Spiel mit dieser Art des sich stetigen Beachtens und auch Zurücknehmens umgehen. Man arbeitet im Gamelan auf ein gemeinsames Ziel hin.

Die Mitglieder der Kölner Gamelangruppe *Kyai Sabda* („Herr des Reiseproviants") treffen sich einmal wöchentlich im Museum zum Spiel. Die musikalische Leitung hat die Mitspielerin Ruth Jaeger inne. Zu Beginn einer jeden Übung entscheidet die Gruppe gemeinsam, welche Stücke geübt und gespielt werden sollen. Noten, so wie wir es in der westlichen Musik kennen, gibt es nicht. Der Ablauf der Stücke ist in Zahlenreihen mit unterschiedlichen Symbolen festgeschrieben. Man sitzt oder kniet auf dem Boden vor dem Instrument, um es zu bespielen. Mitunter werden von Stück zu Stück die Instrumente auch gewechselt.


Pekintasten

Das Repertoire der Gruppe umfasst unterschiedliche Stücke. In Indonesien werden diese zum javanischen Schattenspiel, zu gesellschaftlichen Anlässen wie Hochzeiten oder zu religiösen Zeremonien gespielt. Die Kölner Gamelangruppe spielt in konzertanter Form. Besonders beliebt - und auch zur Begrüßung von Gästen gespielt - ist das Stück *Wilujeng,* was „Wohlergehen" bedeutet. Es ist ruhig melodisch und wird von dem Gesang von Lydia Kieven mit altjavanischen Texten getragen.

Eine besondere Bereicherung für die Gruppe ist auch der Austausch mit Spielern anderer Gamelangruppen. So kam im Oktober 2017 Robert Campion von der Gruppe South Bank Gamelan in London zu Besuch. Neue musikalische Varianten wurden gemeinsam intensiv eingearbeitet.
Zu einem weiteren Erlebnis wurde der Besuch der Gamelangruppe *Wayang Seni Jantur* aus Yogyakarta im September 2018 unter der Leitung von Agus Bimo Prayitno mit Darwita, Warih und Putri. Die Gruppe veranstaltete eine Europatournée. Bei einem Auftritt dieser

Gruppe in der Alten Feuerwache in Köln, wobei eine *Wayang Kulit* Vorführung stattfand, traten auch Mitglieder der Gruppe *Kyai Sabda* auf.
Solche Besuche und Workshops sind bis heute wichtig für die weitere musikalische Entwicklung der Gruppe und erweitern das Repertoire.
Dadurch, dass einige Mitglieder der Kölner Gruppe immer wieder nach Indonesien reisen, erfahren die Mitspieler von aktuellen Entwicklungen und Neuigkeiten aus der dortigen Gamelanwelt.

Aber auch in umgekehrter Richtung zeigt das Spiel im kulturellen Austausch seine Wirkung: Unlängst wohnten zwei indonesische Studenten einem Auftritt im Museum bei. Das Vorspiel im Rautenstrauch-Joest-Museum hinterließ Spuren. Nach ihrer Rückkehr nach Indonesien wollten sie in ihrer Heimat unbedingt auch selber das Gamelanspiel erlernen.
Öffentliche Aufführungen gehören auch zum festen Programm der Gruppe innerhalb des Museums, welches durch die Nachfolgerin von Jutta Engelhard, Sonja Mohr, organisiert und unterstützt wird. Die Aufführungen finden zu unterschiedlichen Anlässen wie der Kölner Museumsnacht, dem alljährlich stattfindenden „Asientag" im Museum oder zu einzelnen besonderen Veranstaltungen statt. Bei solchen Veranstaltungen werden die Besucher des Museums dazu eingeladen, den Klängen des javanischen Gamelans zu lauschen.
Das Museum bietet Kurse für das Gamelanspiel unter Leitung von Hartmut Zänder für Schulklassen und Erwachsene an.

Mariana Kwa

Die Indonesientage der DIG

Sie begannen mit den Inseltagen, als Mitte der 90er Jahre die DIG anfing, jedes Jahr eine bestimmte Insel aus dem riesigen indonesischen Archipel dem breiten Kölner Publikum vorzustellen, u.a. Java, Sulawesi, Bali, Borneo, Aceh, Papua, und Flores. Diese Veranstaltungen fanden jedes Mal reges Interesse. Aus den Inseltagen wurde mit der Zeit der Indonesientag. Diese ganztägige Veranstaltung fand und findet meistens im Spätsommer in der Alten Feuerwache nähe Ebertplatz in Köln statt. Mittlerweile ist der Indonesientag der DIG schon eine Art Tradition geworden. Die Vortragsthemen und Seminare, die wir behandelt haben, umfassen alle Bereiche des indonesischen Lebens: Politik, Soziales, Kultur, Gesellschaft. Alles, was in dem Jahr aktuell und von großer Bedeutung war, wurde unser Hauptthema. Die Vorträge mit namhaften Referenten und anschließenden Diskussionen beinhalten das Hauptprogramm der Indonesientage der DIG.

Aber ein indonesisches Event ohne Essen wäre ja unvorstellbar. Wie kann man die Besucher bei Laune halten, damit sie auch den ganzen Tag dabeibleiben? So kam zunächst ein Basar mit Tanz- und Musikdarbietungen als Rahmenprogramm zustande. Dabei möchten wir irgendwie einen typisch indonesischen Basar, einen indonesischen *Pasar* veranschaulichen und kamen auf den Namen *Pasar Senggol* für diesen Basar. *„Senggol“* heißt ´rempeln, berühren, leicht stoßen´. Tatsächlich passiert es sehr oft auf den indonesischen Märkten, dass man angerempelt oder leicht gestoßen wird, da normalerweise diese Märkte rappelvoll sind. Natürlich hofften wir, dass dieser Basar auch so voll sein wird wie in Indonesien.



Bonner Frauengruppe beim Snackverkauf auf dem Pasar Senggol © DIG

Mir obliegt hauptsächlich die Planung und Organisation des *Pasar Senggol*. In der Anfangszeit waren lediglich ein paar Stände da. Ein DIG-Informationsstand mit Büchertisch, ein oder zwei weitere Tische boten indonesische Snacks an. Es waren *Ibu-Ibu*, indonesische Frauen, die den Imbiss verkauften. Zunächst waren die Frauen noch unsicher und begannen mit nur ein bis zwei Tischen mit indonesischen Snacks, wie *Lumpia* (Frühlingsrollen), *Pisang Goreng* (gebackene Bananen), *Lemper* (Klebreis mit Hähnchenfüllung), kleine Reisteller wie *Nasi Goreng* (gebratener Reis), *Nasi Campur* (gemischter Teller) oder *Gado-Gado*. Im Nu waren die Leckereien ausverkauft. Wir hatten sogar zu wenig Essen vorbereitet.

Danach fingen wir an, die Essensstände etwas professioneller zu gestalten. Durch Mund-zu-Mund-Propaganda wurde großes Interesse bei der indonesischen Community geweckt, um auch bei unserem Indonesientag mit einem Verkaufsstand mitzumachen. Die Verkaufspalette wurde vergrößert, nicht nur Imbiss und Essen wurden verkauft, sondern auch Kunsthandwerk aus Bali, Lombok, Flores und anderen Inseln, auch Gewürze, Gebrauchsgegenstände, Textilien, Batik, Ikat, Ulos, Kleidung, Haustextilien, Souvenirs und andere Produkte aus Indonesien. Wenn anfangs ein paar *Ibu-Ibu* da mitgemacht haben, stehen jetzt mittlerweile jedes Jahr auf dem Hof der Alten Feuerwache fast 20 Verkaufspavillons. Es gäbe eigentlich mehr Interessenten, aber leider sind die Platzkapazitäten im Hof begrenzt.

Außer den Verkaufsständen hat das kulturelle Zusatzprogramm im Hof, traditionelle Tänze und Musik, Batik- und Trachtenschau, indonesische Pop-Musik *Dangdut, Angklung, Pencak Silat*, den vielen Besuchern immer besonderen Spaß bereitet. Auch ein Renner ist unsere Tombola mit den überraschenden und interessanten Gewinnen. Die Indonesientage wurden bisher von bis zu 600 Leuten und mehr besucht. Die Gäste kommen von nah und fern und sind nicht nur indonesische Landsleute oder Deutsche, die an Indonesien interessiert sind oder in irgendeiner Weise etwas mit Indonesien zu tun haben oder gehabt haben, sondern auch einfach Spaziergänger, die zufällig vorbeigehen und aus Neugier mal reinschauen, was es hier wohl Interessantes an fremdartiger Musik und Tänzen zu erleben gibt.


Begegnungen auf dem Indonesientag © DIG

Der Indonesientag ist mittlerweile ein Treffpunkt geworden, sowohl für ernste Gespräche, Dialoge, Begegnungen, als auch für Kontakte und lockeres Beisammensein. Leute, die nur mal auf dem *Pasar Senggol* stöbern wollen oder kulinarische Spezialitäten aus Indonesien probieren möchten, bekommen einen Hauch von Indonesien zu spüren. Der Duft von Saté, exotische Gewürze, klangvolle Gamelanmusik, hier und da Wortfetzen oder Sätze in indonesischer Sprache lässt kurz vergessen, dass man sich nicht irgendwo auf einem indonesischen Pasar befindet, sondern am Ebertplatz. Auch das meiste Essen, das hier verkauft wird, findet man in keinem Restaurant in Köln. Es werden hier nicht nur die bekannten Gerichte, wie *Nasi Goreng, Gado-Gado* oder *Rendang* angeboten, sondern auch originelle indonesische und regionaltypische Hausmannskost. Für viele meiner Landsleute ist der *Pasar Senggol* längst ein beliebter Treffpunkt geworden.

Wie oft höre ich, wie Leute sich verabreden mit den Worten „Ja, wir treffen uns im September auf dem *Pasar Senggol*“.
Die Besucher inspirieren sich gegenseitig. Es gibt Leute, die eigentlich nur an den Vorträgen und Diskussionen, also an ernsten Themen, interessiert sind, aber sobald sie den Hof betreten und die vielen Verkaufsstände sehen, kommt man nicht drum herum auch mal zu gucken, was es alles so gibt, und bleibt dann so bei dem einen oder anderen Verkaufsstand hängen. Auf der anderen Seite gibt es viele, die nur zum *Pasar Senggol* kommen, aber wenn sie dann auf der Infotafel lesen, dass es das eine oder andere Diskussionsthema gibt, dann gehen sie auch in den Saal. Also es ist nicht so, dass der *Pasar Senggol* die Leute vom Vortrag abhält oder umgekehrt. Es ist vielmehr eine Wechselwirkung.

Für die Aktivitäten im Hof, *Pasar Senggol* und Unterhaltungsdarbietungen, wird im Vorfeld eng mit dem Management der Alten Feuerwache geplant und besprochen wegen des technischen Equipments, wie Lautsprecher, Mikrofon, Musikanlage, Strom und Wasser. Dann müssen der Hofplan und die Sicherheitsbestimmungen genauestens besprochen werden oder wo sollen die Zelte und Pavillons am besten stehen. Ab wann ist Aufbau und wann ist Abbau? Was ist zu bestellen, wie viele Tische, Biertische und Bänke, Stühle, Müllcontainer, Mülltonnen und Müllentsorgung? In all den Jahren hat sich zwischen uns (DIG) und der Alten Feuerwache in dieser Hinsicht eine gute, angenehme, freundschaftliche Zusammenarbeit entwickelt. Besonders mit der langjährigen Eventmanagerin der Alten Feuerwache Frau Elisabeth Becker und in den letzten Jahren mit ihrer Nachfolgerin, Frau Sabine Keller.

Auch von der offiziellen indonesischen Seite haben wir viel Zuspruch bekommen. Fast jedes Jahr ist das indonesische Generalkonsulat in Frankfurt am Main, KJRI, mitbeteiligt mit *Warung Konsuler*. In einem Raum in der Alten Feuerwache öffnet die Konsularabteilung an diesem Tag ein kleines Büro für konsulare Angelegenheiten, Beantragung eines Reisepasses oder Touristenvisa und andere Dokumente.

Es hat im Großen und Ganzen immer gut geklappt. Mit dem Wetter hatten wir bisher fast immer Glück. Von den Standbetreibern haben wir meist positive Rückmeldungen bekommen. Vor allem die Ess- und Imbissbetreiber sind von Jahr zu Jahr auch immer begeisterter und zufrieden mit dem Verkaufserlös. Alle lieben das Essen im indonesischen Ambiente.

Also große Resonanz für die Indonesientage und eine positive Wahrnehmung für Indonesien in Köln, ist sicher. Dies ist ein wirkungsvoller Beitrag der DIG, auch in lockerer Atmosphäre auf dem *Pasar Senggol*, die Unterschiede zwischen Deutschen und Indonesiern zu überbrücken und die Freundschaften untereinander zu festigen.

Sonja Mohr

Jubiläumsjahr 2020

75 Jahre Republik Indonesien, 70 Jahre DIG, 10 Jahre RJM

In diesem Jahr feiert Indonesien 75 Jahre Unabhängigkeit. Gleichzeitig begehen in Köln zwei Institutionen mit Indonesienbezug runde Jubiläen: Die Deutsch-Indonesische Gesellschaft (DIG) wurde vor siebzig Jahren ins Leben gerufen, das Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt (RJM) eröffnete vor zehn Jahren das Gebäude am Neumarkt mit dem Themenparcours „Der Mensch in seinen Welten".

Ein Netzwerk entsteht

Von der Gründung des Museums im Jahr 1901 an waren Objekte aus Indonesien Teil der Sammlung. Der Ethnologe, Weltreisende und Sammler Wilhelm Joest (1852-1897) hinterließ seiner Schwester Adele Rautenstrauch (1850-1903) seine etwa 3.400 Stücke umfassende Privatsammlung. Darunter waren auch Gegenstände, die er aus verschiedenen Regionen des indonesischen Archipels mitbrachte – von Waffen aus Aceh bis zu einem verzierten Kasuar-Ei aus Seram. Adele Rautenstrauch und ihr Mann Eugen (1842-1900) schenkten der Stadt Köln diesen Nachlass. Heute umfassen die Indonesienbestände etwa 7.000 Objekte aus allen Teilen des Archipels, von der Hochphase des Sammelns während der Kolonialzeit bis in die 2000er Jahre.

Zwischen DIG und RJM bestehen seit 70 Jahren enge Verbindungen: Als die DIG 1950 gegründet wurde, war der Ethnologe Waldemar Stöhr (1929-1999) nicht nur Mitbegründer des Vereins, sondern auch Kurator am RJM. Als solcher war er für die Sammlungen aus Ozeanien zuständig, was derzeit auch die Bestände aus Indonesien umfasste. In den 1970er Jahren baute er insbesondere die Batak-Sammlung des Hauses aus. Er selbst erwarb auf seinen Forschungsreisen etwa vierzig Objekte der Karo-Batak für die Sammlung des RJM. Vier Medizinbehälter und das Buch eines *Datu*, den religiösen Spezialisten der Region, sowie wertvoller Brautschmuck sind in der Abteilung „Der Körper als Bühne – Kleidung und Schmuck" im Themenparcours zu sehen. Seine Publikationen sind in der Präsenzbibliothek des RJM einsehbar.

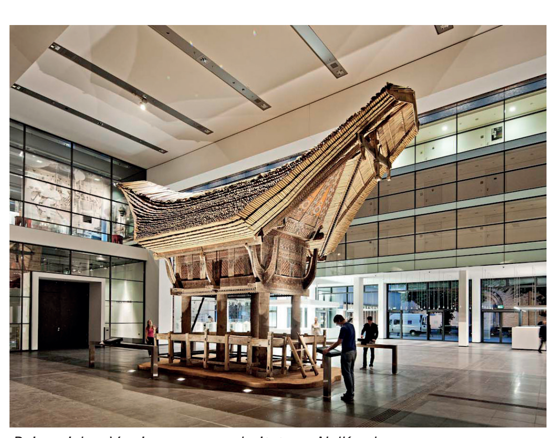
Mit Irene Hilgers-Hesse (1905-2004), die derzeit an der Universität zu Köln die „Malaiologie" aufbaute, kam ein weiterer gemeinsamer Kontakt von DIG und RJM hinzu. Ihre Sammlung von rund 1.500 Bänden vorwiegend indonesischer und malaiischer kulturwissenschaftlicher und belletristischer Werke der 1960er bis 1980er Jahre übergab die DIG 2008 dem RJM, wo sie in der Bibliothek zugänglich ist.

Rudolf Smend brachte 1973 mit der Eröffnung seiner Galerie in der Südstadt einen Schwerpunkt auf indonesische Textilien nach Köln. Insbesondere auch durch die über dreißig Jahre für das RJM tätige Textilexpertin Brigitte Khan Majlis bestand hier ein enger Austausch. In der Abteilung „Der Körper als Bühne – Kleidung und Schmuck" widmet sich der Themenparcours

unter anderem der Bedeutung javanischer Batiken. Hierfür kaufte Brigitte Khan Majlis ausgewählte Stücke aus dem Bestand der Galerie Smend für das RJM an. Im Laufe ihrer Tätigkeit baute sie einen umfassenden Bestand indonesischer Textilien auf. Ihr verdankt das RJM auch den Bestandskatalog „Indonesische Textilien – Wege zu Göttern und Ahnen" (1984), der in der Bibliothek einsehbar ist.
Seit 2011 macht das RJM einen interessanten Bestand aus dem Archiv der Walter Spies Gesellschaft Deutschland (WSGD) zugänglich: In der Bibliothek stehen Autografen, Fotografien, Bücher, Zeitschriften, DVDs und CDs von und über den deutschen Maler, Musiker und Komponisten Walter Spies (1895-1942) und dessen Leben auf Bali für Fachrecherchen zur Verfügung.

10 Jahre Themenparcours „Der Mensch in seinen Welten"
An der Entwicklung und Realisierung des Baus sowie des neuen Ausstellungskonzeptes war die über dreißig Jahre am RJM tätige Kuratorin und stell-vertretende Direktorin, Jutta Engelhard, als Projektleiterin maßgeblich beteiligt. Der Themenparcours des RJM beschäftigt sich in einem ersten Teil kritisch mit der Geschichte der europäischen Expansion sowie der Museumsarbeit. In fünf weiteren Abteilungen greift er zudem Themen auf, die Menschen überall auf der Welt bewegen und denen sie je nach regionaler und kultureller Prägung auf jeweils eigene Weise begegnen.

Auf 3.600 Quadratmetern Ausstellungsfläche sind auch über 320 Objekte aus verschiedensten Teilen Indonesiens von der Gründungssammlung Wilhelm Joests bis in die 2000er Jahre zu sehen. Im Themenparcours, über Audioguides und in Führungen erzählen wir viele interessante Geschichten zur Bedeutung und Sammlungsgeschichte dieser Objekte.



Reisspeicher, Verzierungen geschnitzt von Ne'Kambane, Panatakan Lolo, Region Kesu', Sulawesi, um 1935, Holz, Farbe, Bambus, Rotang, RJM 56000
Foto: Atelier Brückner / Michael Jungblut

Als Wahrzeichen des 2010 am Kölner Neumarkt wiedereröffneten Museums etablierte Jutta Engelhard einen aufwändig dekorierten Reisspeicher der Sa'dan Toraja, der um 1935 auf der Insel Sulawesi ohne einen einzigen Nagel erbaut wurde. Das mit elf Metern Länge, fünf Metern Breite

und über sieben Metern Höhe größte Objekt in der Sammlung des RJM stimmt die Besucher*innen im Foyer auf die Ausstellung ein. Der Reisspeicher wurde 1983 auf einer Forschungsreise der Universität Leiden von Jowa Imre Kis-Nowak, Hetty Nooy-Palm, Reimar Schefold und Ursula Schulz-Dornburg dokumentiert. Ein Jahr später verkaufte ihn der Besitzer Johanis Sarungallo aus Panatakan Lolo in der Region Kesú. Ankauf und Transport wurden für das RJM von Ursula Schulz-Dornburg organisiert. Die anschließende Aufbewahrungszeit in einem unzulänglichen Depot bedingte gut zwanzig Jahre später eine mehrjährige, kostspielige Restaurierung. 2007 reiste Jutta Engelhard eigens nach Tana Toraja, um dort ein neues Bambusdach anfertigen, verpacken und verschicken zu lassen. Im Sommer 2008 konnte der Reisspeicher dann von zwei Fachkräften aus Tana Toraja, Yakobus Remak und Sinin Lion, in Begleitung von Mika Mambaya im Foyer des RJM neu eingedeckt werden. Bei ihren Forschungen konnte Jutta Engelhard etwas in Erfahrung bringen, das in ethnologischen Sammlungen leider viel zu selten bekannt ist: Sie machte den Schnitzer Om Turo ausfindig, der sich mit ihr die Verzierungen des Reisspeichers sehr genau anschaute und diese schließlich als das Werk seines Lehrers Ne'Kambane identifizierte.

Im Laufe ihrer Tätigkeit hat Jutta Engelhard die Bestände in ihrem Sammlungsbereich wesentlich erweitert, darunter einige eindrucksvolle Großobjekte konnte sie für den Themenparcours über ihren engen Kontakt mit Horst Jordt, dem Vorsitzenden der WSGD, auf Bali im engen Austausch mit Spezialisten anfertigen lassen: I Ketut Budiana stellte den knapp vier Meter hohen weißen Stiersarkophag und den dazugehörenden Lotosthron her, zwei kunstvolle



Stiersarkophag und Lotosthron, hergestellt von I Ketut Budiana, Ubud, Bali, 2006, Holz, Bambus, Baumwolle, Stoff, Leder, Papier RJM 62588 & 62568
Foto: Martin Claßen und Arno Jansen, Köln

Objekte, anhand derer in der Abteilung „Der inszenierte Abschied – Tod & Jenseits" Verbrennungszeremonien thematisiert werden. Cokorda Raka Tisnu fertigte die sakralen Masken von Barong und seiner Gegenspielerin Rangda an, die in der Abteilung „ZwischenWelten – Rituale" die Besucher*innen mit der Idee des ausgeglichenen Verhältnisses zwischen guten und bösen Kräften verabschieden.
Für die Umsetzung ihrer Projekte konnte Jutta Engelhard insbesondere die Kölner Kulturstiftung der Kreissparkasse Köln

gewinnen. Neben der Restaurierung des Reisspeichers und der Anschaffung der balinesischen Objekte für den Themenparcours gehört dazu auch der Ankauf eines zentraljavanischen Gamelan-Ensembles. Die Instrumente haben einen prominenten Platz im Prolog des Themenparcours, wo sie nicht nur angeschaut, sondern auch gespielt werden dürfen. Regelmäßig probt hier die Gruppe Kyai Sabda. Nachdem Jutta Engelhard zuvor bereits regelmäßigen Unterricht für Schulklassen und Erwachsene, gelegentliche Workshops mit indonesischen



Gamelanensemble, Zentraljava, 20. Jh., Holz, Farbe, Bambus, Bronze, RJM 55377-55418, 62312-62313 Foto: Atelier Brückner / Michael Jungblut

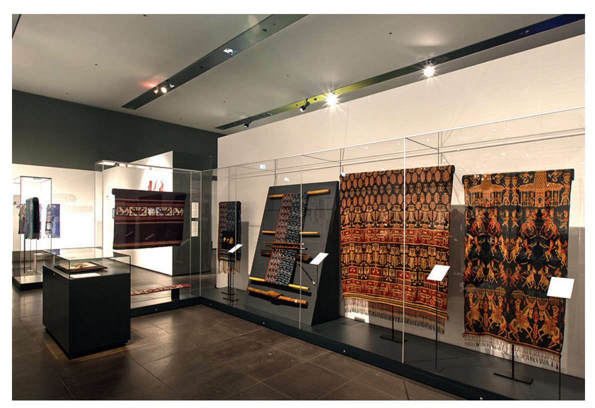
Lehrern und öffentliche Konzerte etablierte, bietet inzwischen der Museumsdienst Köln im Themenparcours Schnupperkurse für Schulklassen und Erwachsene unter der Leitung von Hartmut Zänder an. Ergänzt wird die Präsentation der Instrumente von einem kompletten *Wayang-Kulit*-Set.

Einblicke in die Depotbestände

Insiderführungen der Museumsgesellschaft RJM, Gespräche in den Restaurierungswerkstätten oder natürlich Sonderausstellungen bieten immer wieder die Möglichkeit, eine Auswahl der vielen Stücke zu zeigen, die wir sonst im Depot aufbewahren. Unter Umständen ist dies mit einigem Aufwand verbunden, wie zuletzt beim Slow Fashion-Bereich, den das Team des RJM zu der Ausstellung „Fast Fashion. Die Schattenseiten der Mode" (Oktober 2018 - Februar 2019) kuratierte. Während im Fast Fashion-Bereich (einer Übernahme aus dem Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg) ein kritischer Blick hinter die Kulissen der globalen Textilindustrie geworfen wurde, ging es im Slow Fashion-Bereich um kulturelle Identitäten und lokale Traditionen, um schonende Herstellung und Auswahl von teilweise äußerst seltenen und kostbaren Rohstoffen, um deren kunstfertige Verarbeitung, faire Entlohnung und fairen Handel.

Mit einer freundlichen Leihgabe der Galerie Smend wurde der äußerst aufwändige Herstellungsprozess handgefertigter Batiken veranschaulicht. Der Ausstellungsbereich „Weben & Wissen" zeigte das komplexe Wissen, die Handfertigkeit und den enormen Zeitaufwand, die zur Herstellung von Ikatstoffen nötig sind. Hierfür restaurierte die Textilrestauratorin des RJM, Petra Czerwinske, ein Webgerät aus Sumba, das Eugen Rautenstrauch dem

Museum 1909 schenkte. Nach vielen Stunden aufwändiger Detailarbeit ist das Stück nun wieder in einem Zustand, in dem man das angefangene Webstück fertigstellen könnte.



Der Bereich „Weben & Wissen" im Slow Fashion-Bereich der Ausstellung „Fast Fashion. Die Schattenseiten der Mode"
Foto: Rheinisches Bildarchiv Köln

Vielfältige Veranstaltungen

Zu guter Letzt sei hier noch auf das Veranstaltungsprogramm zu Indonesien hingewiesen, das das RJM seit nunmehr einigen Jahrzehnten auch vielfach gemeinsam mit der DIG anbietet – von Vortragsreihen, Podiumsdiskussionen und Lesungen bis hin zu einem umfangreichen Programm für die ganze Familie an den Thementagen. Die Stadtspaziergänge des Kölner Kulturklüngel in Kooperation mit der DIG beginnen am Reisspeicher und führen unter anderem natürlich auch in Rudolf Smends Batik-Museum. Der eine oder die andere von Ihnen und Euch erinnert sich vielleicht auch an die Deutschlandpremiere der Opera Batak, die 2013 im RJM stattfand. Mit dem Umzug des Asienhauses ist 2012 ein weiterer wichtiger Partner für den Austausch zu Südostasien in Köln hinzugekommen.

Im Jubiläumsjahr 2020 hätte der Thementag Südostasien im RJM in Kooperation mit Grenzgang und der DIG sowie einer Vortragsreihe des Asienhauses ganz im Zeichen Indonesiens stehen sollen. Leider sind für DIG und RJM solche größeren Veranstaltungsformate in diesem Jahr wegen der Auflagen zur Eindämmung von Covid-19 nicht durchführbar. Nun hoffen wir darauf, die Jubiläumsfeierlichkeiten im kommenden Jahr nachholen zu können und freuen uns, Sie und Euch dort und bei einem unserer weiteren zukünftigen Angebote zu sehen.

Die Autorin ist seit 2018 Wissenschaftliche Referentin für das Insulare Südostasien im Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt, wo sie außerdem die Provenienzforschung sowie die Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit koordiniert.

Mariana Kwa

Frauentreff

In Deutschland gibt es viele verschiedene indonesische Gemeinschaften, z.B. christliche Gemeinschaften, islamische Vereine, Studentenvereinigungen und die verschiedenen indonesischen Frauenclubs. Der indonesische Frauentreff ist Thema dieses Beitrags.
Ist der Frauentreff etwas typisches indonesisches?

Der Frauentreff in der Form von *Arisan*-Gruppe vielleicht ja. Es gibt in Indonesien fast keinen regelmäßigen Frauentreff ohne *Arisan*. Kurze Erklärung für Arisan: Von jedem Mitglied der Gruppe wird jeden Monat eine bestimmte Geldsumme gesammelt. Den Betrag bestimmt der Vorstand. Der Gesamtbetrag wird dann unter den Teilnehmerinnen verlost. Diejenige, die das Los gewonnen hat, darf in den darauf folgenden Monaten nicht mehr an der Verlosung teilnehmen, aber sie muss weiter ihren monatlichen Beitrag zahlen, bis alle Teilnehmerinnen der Reihe nach ihren Losgewinn bekommen haben. So gesehen ist *Arisan* eine Form von Geldsparen und Geldleihen ohne Zinsen.



Monatliches Treffen der Bonner Frauengruppe

Der Frauentreff in Köln-Bonn und Umgebung, der Anfang der 80er Jahre gegründet wurde, ist von *Dharma Wanita* inspiriert worden. *Dharma Wanita* ist eine Frauenvereinigung von indonesischen zivilen Beamten. Damals war die indonesische Botschaft noch in Bonn ansässig. In Bonn gab es auch *Dharma Wanita* von den Ehefrauen der Botschaftsangehörigen. Die hier ansässigen indonesischen Frauen konnten aber nicht Mitglied von *Dharma Wanita* werden, da ihre Ehemänner meist keine indonesischen Staatsbeamte sind. So haben wir unsere eigene *Arisan*-Gruppe gegründet, z.B. *Arisan*-Gruppe-Köln und *Arisan*-Gruppe-Bonn.

In Indonesien ist es üblich, dass es Frauenclubs von bestimmten Berufsgruppen gibt. Zum Beispiel Gruppen für Ehefrauen von Ärzten, Rechtsanwälten, Ingenieuren oder Soldaten usw. Unsere Frauengruppe in Köln oder Bonn ist aber offen für alle hier ansässigen indonesischen Frauen. Die meisten Mitglieder sind Frauen, die hier permanent leben und arbeiten. Unsere Aktivitäten sind u.a. regelmäßige Treffen, gemeinsame Feiern, Ausflüge oder Reisen. Bei jedem Treffen spielt das gemeinsame Essen natürlich eine zentrale Rolle. Die Indonesierinnen sind für ihre Kochkünste und ihre kulinarischen Fähigkeiten bekannt und kochen mit Liebe die verschiedenen Speisen. Und es macht besonderen Spaß, wenn man das Essen gemeinsam genießen kann. Bei jedem Treffen herrscht auch eine heitere, nette, familiäre und vertraute Stimmung. Denn man muss miteinander nicht Deutsch sprechen, man kann sogar mit einigen Landsleuten in seinem eigenen Dialekt sprechen,

sozusagen seine eigene Kultur ausleben, und die Sehnsucht nach der Heimat für einen Moment stillen.

Unsere Aktivitäten sind aber nicht nur private gesellige Treffen oder Ausflüge. Ab und zu treten wir auch in der Öffentlichkeit auf. Zum Beispiel haben die Frauengruppen in der Vergangenheit Verkaufsaktionen und Benefizveranstaltungen mitorganisiert. Der Erlös solcher Aktionen kommt sozialen Zwecken zugute, zum Beispiel damals den Opfern der Bali-Bombe, den Tsunamiopfern auf Aceh, und 2018 den Erdbeben- und Flutwellenopfern auf Palu.


Treffen der Kölner Frauengruppe

Denn indonesische Frauen können nicht nur gut kochen, sondern haben auch viele verborgene Talente: Tanzen, Singen, Musik und Theaterspielen. Diese künstlerischen Talente der Damen unserer *Arisan*-Gruppen wurden und werden außerdem sehr oft auch eingesetzt bei verschiedenen Veranstaltungen mit Indonesienbezug. Die Damen sind dann zuständig für die verschiedenen Kulturdarbietungen, Tanz, Musik, Batikshows...

In all den Jahren sind die *Arisan*-Frauen auch sogenannte geheime Kulturbotschafterinnen und sind immer engagiert dabei, indonesische Kulinarik, Tradition und Kultur in Deutschland vorzustellen, oder bekannter zu machen und zu präsentieren. Denn wie lautet ein indonesisches Sprichwort? *Tak kenal maka tak sayang* - auf Deutsch heißt das:
Was man nicht kennt, kann man auch nicht mögen (lieben).

Annegret Nitzling (MA Malaiologie), Dozentin für Indonesisch

Ayo: Mari kita belajar bahasa Indonesia bersama-sama!

(Auf geht's: Lasst uns gemeinsam Indonesisch lernen!)

Im Sommer 2016 hatte Sonja Mohr (Kuratorin am Rautenstrauch-Joest-Museum und Mitglied der DIG) die wunderbare Idee, in Zukunft in dem 2012 nach Köln umgezogenen Asienhaus Indonesisch Sprachkurse in Kooperation mit der DIG anzubieten.



Dozentin Annegret Nitzling (l.) beim Unterricht

Schnell kam es zu einem konstruktiven Treffen mit Monika Schlicher (Geschäftsführerin des Asienhauses), Karl Mertes und Lydia Kieven (DIG) und natürlich Sonja Mohr und mir, und so konnten bereits im September 2016 ein Anfängerkurs ohne Vorkenntnisse und ein Kurs für Fortgeschrittene beginnen.
Die Resonanz war überwältigend:
Der Anfängerkurs startete mit elf, der Fortgeschrittenenkurs sogar mit zwölf Teilnehmer*innen.

Vom Anfänger bis zum Profi: das Kursprogramm
Seit 2017 laufen nun dreimal pro Woche jeweils ein Kurs auf Grund-, Mittel-, und Oberstufenniveau, was es den Teilnehmer*innen ermöglicht, auch einmal ein Semester auszusetzen und dann wieder einzusteigen.

In den Anfängerkursen geht es zunächst einmal darum, einen Basiswortschatz aufzubauen, um sich in den wichtigsten Situationen während einer Indonesien-Reise zurechtzufinden. Da darf in der ersten Stunde vor allem das *„Basa-Basi“* (Smalltalk) mit *„Dari mana?“ „Mau ke mana?“* und *„Sudah Nikah?“* nicht fehlen.

Neben vielen Dialogübungen und Sprechspielen (auf dem Markt, im *Warung*, beim Arzt, am Busterminal, im *Losmen*, etc.) werden die Teilnehmer*innen natürlich auch mit den Besonderheiten der indonesischen Grammatik vertraut gemacht. Dazu habe ich für jede Niveaustufe einen Grammatikreader in deutscher Sprache verfasst. Weiteres Lehrmaterial wie kleine Lesetexte, Hörübungen, Grammatik- und Wortschatzübungen, etc. stelle ich immer individuell für jede Niveaustufe zusammen.

Während in den Anfänger- und Fortgeschrittenenkursen der Fokus noch auf der Alltagssprache liegt, kämpft sich der Oberstufenkurs bereits durch Zeitungstexte, Sachtexte zu kulturspezifischen Themen und natürlich auch „*Cerita Rakyat*“ (Volkserzählungen) und „*Cerpen*“ (Kurzgeschichten). Eine besondere Herausforderung war sicherlich die Museumsführung, die der Oberstufenkurs in indonesischer Sprache ausgearbeitet hat. Zu den Themen Reisspeicher, Gamelan, Wayang, Batik, Shiva und Garuda, Barong und Rangda führte der Oberstufenkurs am 21.02.2019 die Teilnehmer der Grund-und Mittelstufe durch das Rautenstrauch-Joest-Museum. Die gesamte Führung wurde auf Indonesisch gehalten und nur sehr schwierige Wörter auf Deutsch erklärt. An dieser Stelle möchte ich noch einmal Sonja Mohr herzlich danken, die dieses besondere Highlight mit ermöglicht hat.



*Kursteilnehmer*innen im Rautenstrauch-Joest-Museum*

Eine bunte Mischung: die Teilnehmer*innen

Die meisten Teilnehmer*innen an unseren Kursen sind zunächst einmal Indonesien-Begeisterte, die regelmäßig dort ihren Urlaub verbringen und in Indonesien erste Freundschaften geschlossen oder auch schon engere Kontakte geknüpft haben.

Dazu kommen natürlich auch diejenigen, die bereits einen/eine *pacar* oder sogar einen/eine indonesische(n) Ehepartner*in gefunden haben. Aber auch Indo-Kinder lernen fleißig mit, damit sie sich mit ihren indonesischen Verwandten unterhalten können. Im Oberstufenkurs haben sich auch ehemalige Student*innen aus Bonn und Köln wiedergefunden, die ihre an der Uni schwer erarbeiteten Indonesisch-Kenntnisse nicht verkümmern lassen möchten und nun jeden Montag ihre Kenntnisse auffrischen und wieder festigen.

Die Kurse finden montags, dienstags und mittwochs von 18:30-20 Uhr im Asienhaus am Hohenzollernring 52 statt. Seit den Corona-bedingten Einschränkungen werden alle drei Indonesischkurse online weitergeführt, was aber der Motivation der Teilnehmer keinen Abbruch tut und dadurch auch Nicht-Kölner die Chance haben am Unterricht teilzunehmen. Nach der Sommerpause im August/September werden die Kurse hoffentlich wieder als Präsenzunterricht im Asienhaus stattfinden können.
Weitere Informationen über die Sprachkurse gibt es auf der Homepage des Asienhauses (www.asienhaus.de) oder direkt bei der Indonesisch-Dozentin (anitzling@gmx.de).

Salam dan sampai jumpa di Asienhaus!

Ingo Wandelt

Indonesisch am Bundessprachenamt

Den Namen der Einrichtung, in der in der Bundesrepublik die moderne indonesische Sprache am intensivsten und für die praktische Verwendung gelehrt und unterrichtet wird, haben nur wenige jemals gehört. Es ist das Bundessprachenamt (BSprA) in Hürth bei Köln, auf Englisch das Federal Language Office, und eine obere Bundesbehörde. Sie untersteht formell dem Bundesverteidigungsministerium (BMVg), ist aber eigenständig und vollständig zivil. So wie die absolute Mehrheit der Mitarbeiter. Das Amt erfüllt den Sprachenbedarf vorrangig des Bereichs Verteidigung, ist aber nicht auf das Militärische beschränkt. Es ist strukturell in zwei Abteilungen gegliedert: die kleinere, das Sprachmittlerwesen, übernimmt Übersetzungsaufträge und stellt Übersetzer und Dolmetscher. Die größere betreibt die Sprachlehre, und zwar für Deutsche, die im öffentlichen Auftrag beruflich die gelernte Sprache im betreffenden Land benutzen werden, und für Ausländer, die für Aufgaben in Deutschland das Deutsche intensiv gelehrt erhalten. Sie sind meist Angehörige fremder Streitkräfte und damit Soldaten, manche auch aus Indonesien.

Indonesisch zählt im Hürther Amt zu den „Selten gelehrten Sprachen", deren Klassenstärken eher im einstelligen Schülerzahlenbereich liegen. Dort unterrichte ich seit 1987 durchgehend Indonesisch/ *Bahasa Indonesia* für Schüler, die diese Sprache meistens ohne oder mit nur wenig Vorkenntnissen, aber häufig bereits mit Kenntnissen anderer Sprachen, für eine Unterrichtsdauer von bis zu 15 Monaten intensiv und umfassend erlernen. Außer den Bundeswehr-Teilnehmern (auch für Indonesien) gibt es andere Lernende aus dem Öffentlichen Dienst, die für spezifische und Einzelfall-Einsätze im Land sprachlich ausgebildet werden und nicht über das AA laufen. Personen der Polizei, der zivilen Verwaltung, des Steuerwesens, aus der Medizin hatten wir schon einmal. All diese sind jedoch immer singulär. Die Schüler sind beruflich für den Unterricht freigestellt und beschäftigen sich über den ganzen Tag mit der *Bahasa Indonesia*. Unsere Klassen sind überschaubar klein, oft im Einzelunterricht. Die meisten sind Schülerpärchen, ein ausreisender Ehemann und seine Ehefrau, die gemeinsam die fremde Sprache erlernen. Mein persönlicher „Rekord" waren einmal vier Schüler in einer Klasse.

Wir Lehrer sind meistens zu zweit, aber manchmal habe ich eine Klasse allein zu betreuen. Der Unterricht beginnt in der Regel um Mittag – vormittags belegen die großen Klassenstärken wie Deutsch und Englisch die Klassenräume – und die Schüler haben den Vormittag für ihr persönliches Vor- und Nachbereiten reserviert. Der Unterricht dauert von Montag bis Donnerstag über fünf Unterrichtsstunden bis 17.00 Uhr. Freitags wird mit vier Unterrichtsstunden bereits das Wochenende eingeleitet, so dass sich die Klassenpräsenz wöchentlich auf 24 Stunden summiert. Das ist intensiv und anstrengend für alle Beteiligten, aber effizient. Nach übli-

cherweise sechs Wochen frage ich meine Schüler, ob sie schon auf Indonesisch träumen, und bei nicht wenigen ist das tatsächlich der Fall. Sie müssen viel Lernarbeit in die neuen Vokabeln investieren, und das jeden Tag. Das Indonesische mag vielleicht in Syntax und Grammatik nicht so schwierig und komplex sein – doch da würden manche meiner Schüler ernsthaft widersprechen! – aber um die Unmengen an Wortschatz kommt niemand herum. Die wenigen dem Deutschen verwandten Wörter aus dem Holländischen, später dann aus dem Englischen, sind rasch verarbeitet und gelernt. Es bleibt ein Wust an täglich neuen Wörtern, die um die bei Indonesiern so beliebten Synonyme ergänzt werden: wofür ein indonesischer Sprecher ein Wort besitzt, hat er auch noch ein zweites, ein drittes und viertes, und als Sahnehäubchen obenauf ein fünftes – und sie alle müssen erlernt oder zumindest erkannt werden! Damit entlarvt sich eine leichtfertige Behauptung wie „Indonesisch ist eine leichte Sprache" rasch als fake news.
Der intensive Langzeitunterricht lässt die Klasse schon bald zu einer Klassenfamilie zusammenwachsen. Wir arbeiten und verbringen eine lange Zeit zusammen.

Die regelmäßige Unterrichtung in der *Bahasa Indonesia* am Bundessprachenamt begann 1986 mit einer Anfrage des Amtes an meine Frau Hwie Ing, die dort als Chinesischlehrerin neu begonnen hatte, ob sie als gebürtige Indonesierin nicht auch Indonesisch unterrichten könne. Sie konnte, und noch im selben Jahr wurde der erste Kurs *Bahasa Indonesia* angesetzt, und Indonesisch zur regelmäßig gelehrten Sprache. Ab 1987 stieß ich regelmäßig dazu, und über die Jahre bauten meine Frau und ich als Lehrerehepaar die kleine Sektion Indonesisch auf, zu der von 1997 bis 2011 auch Malaysisch (*Bahasa Malaysia*) als eigenständige und vom Indonesischen unabhängige Sprache kam. Unser Malaysischlehrgang, den wir von Grund auf neu aufzubauen hatten, war bundesweit einmalig und für uns Lehrer eine große und herausfordernde Aufgabe. Obwohl eng verwandt mit der *Bahasa Indonesia*, sind beide Sprachen grundsätzlich verschieden und *Bahasa Malaysia* eine eigenständige Sprache. Alles Lehrmaterial musste neu beschafft oder erstellt werden. Die beiden Sprachen sind zu verschieden, wie auch die Kulturen und Menschen von Indonesien und Malaysia.

Unsere Schüler wohnen und leben im oder um das Bundessprachenamt herum. Mehrere große Wohnheime sind auf dem Areal vorhanden und im Bedarfsfall werden Plätze in Pensionen und Privathäusern angemietet. Berufsbegleitender Unterricht findet nicht statt. Antragsberechtigt für eine Sprachausbildung in einer der an die fünfzig Sprachen in den „Selten Gelehrten" sind Mitarbeiter im öffentlichen Dienst, die ihre Sprache für dienstliche Aufgaben benötigen.
Ausgenommen sind das Auswärtige Amt (AA), die für ihre Diplomaten eigenen Unterricht bzw. Unterricht nur in den Weltsprachen, und den berufsbegleitend

anbieten. Die Entwicklungszusammenarbeit nutzt eigene Ausbildungseinrichtungen.

Unsere Schüler im Indonesischen sind Diplomaten, aber nicht die vom AA. Zu den formell höchsten Diplomaten bei uns zählt der der Militärattaché an der deutschen Botschaft in Jakarta – und über 14 Jahre hinweg auch in Kuala Lumpur – im Dienstgrad eines Obersts der Bundeswehr und sein Büroleiter, ein Unteroffizier. Beide mit ihren mit ausreisenden Ehefrauen. Sie werden drei bzw. vier Jahre als Diplomaten im Zielland verbleiben und dort leben und arbeiten – auf Indonesisch und voll in Gesellschaft und Arbeitsumfeld in Jakarta integriert. Unser Unterricht ermöglicht es ihnen, von ihrem ersten Tag in Indonesien an in der Landessprache direkt und, soweit wir es in den Klassen vermitteln können, perfekt zu kommunizieren.

Die Schüler erhalten ein Leistungsziel über das SLP (Standardisiertes Leistungsprofil) in den Fertigkeiten Lesen, Schreiben, Sprechen und Verstehen und haben in 15 Monaten die Stufe III zu erreichen. Manche mit Vorkenntnissen erreichen auch mal die Stufe IV, die nahezu perfekte Sprachkompetenz auszeichnet. Wir beginnen in der Klasse mit den sprachlichen Grundlagen, erreichen nach zwei Monaten die ersten Lesetexte in Zeitungen (heute im Internet), danach die Passiv- bzw. Objektfokuskonstruktionen des Satzbaus und die höheren Lesefertigkeiten. Nach sechs Monaten kommt der Jakarta-Dialekt hinzu. Die Diglossie oder Doppelsprachlichkeit des heutigen Indonesischen hat zwei distinktiv unterschiedliche Sprachen herausgebildet, bei denen wir uns auf das Standardindonesische (*bahasa baku*) konzentrieren, aber auch das gesprochene Umgangsindonesisch, wenn auch passiv-verstehend vorstellen.

Für uns Lehrer ist die zentrale Herausforderung, eine Unterrichtsprogression über 15 Monate aufzubauen und Material und Wissen für unsere erstrebte Höhe an Sprachkompetenz zu erstellen, zu sammeln und immer wieder upzudaten. Alles sollte sinnvoll und zielgerichtet zusammenpassen. Eine niemals endende Aufgabe. Kein Lehrbuch oder Universitätskurs erreicht unsere hohen Kompetenzstufen. Wir haben alles vorhandene Lehrmaterial, das meiste auf Englisch und aus den USA und Australien, zu sichten und zu integrieren. Neues und tagesaktuelle Material bietet das Internet, aber es ist zuvor zu finden und zu sichten. Die räumliche Distanz zum Zielland ist heute kaum noch ein Problem, war es aber früher. Tagesaktuelle Nachrichten zum intensiven Verfolgen der Vorgänge in Indonesien bringt das Internet in die Klasse. Irgendwann beginnt jede Klasse virtuell in Indonesien „zu leben", was das erwünschte spätere rasche Einleben und die Kommunikationskompetenz mit dem Tag ihrer Ankunft im Zielland ermöglicht.

So ist unser reales Tun im Klassenraum in Hürth weit mehr als ein Sprachunterricht. Es ist die umfassende Vorbereitung auf ein Leben und Wirken in einer neuen, fremden

Umgebung und Kultur, und zwar über das Medium der Sprache des künftigen Gastlandes. Aktive interkulturelle Kompetenz nicht als Theorie, sondern über das Mittel der realen Sprache. Die intensive und umfassende Einführung in eine neue Lebenswelt mit ihrer Vielfalt, Komplexität, Spontanität und all ihren Problemen und Konflikten mit der hilfreichen Empathie für das reale Indonesien von heute. Dabei helfen uns nicht selten indonesische Studenten, die in der Abteilung Deutsch vormittags die Lehrgänge Deutsch für Ausländer besuchen und gerne an den Nachmittagen zu uns stoßen. Gerne gehen wir mit ihnen nach Köln, um Indonesisch zu essen.

Jeder Kurs schließt ab mit einer umfassenden Prüfung der erzielten Fertigkeiten. Danach erhalten die Schüler eine Bescheinigung ihrer erzielten und geprüften Leistungen. Mit diesen reisen sie zu ihren neuen Aufgaben z.B. an die Botschaft in Jakarta. Unseren Leistungsmaßstab überprüfen wir immer wieder durch den Besuch unserer Schüler an ihrem Wohn- und Arbeitsort in Indonesien. Dort erfahren wir direkt ihre Erlebnisse, Erfahrungen, Probleme und Erfolge, und ebenfalls ihre Vorschläge für die nachfolgenden Klassen, die wir in den neu anstehenden Lehrgang integrieren. So verändert jeder abgeschlossene Lehrgang den folgenden und keine zwei Klassen sind identisch.

Seit Beginn meiner Tätigkeit am Bundessprachenamt besteht die Herausforderung der fachsprachlichen Terminologien im Indonesischen, die in keiner deutschen Universität vermittelt werden. Meine kleinen Teams und ich hatten uns auf für uns neue Terminologien einzuarbeiten, die wir uns jeweils neu zu erschließen hatten. Besonders auf den Ebenen des SLP II bis IV drängen Fachsprachen nach vorne.
So musste ich mich von Beginn an zum militärfachsprachlichen Experten in *Bahasa* machen, und es entstand mein erstes Fachwörterbuch des Indonesischen. Weitere folgten. Die meisten dreisprachig mit dem Englischen, weil wir in den Klassen ohnehin in drei Sprachen arbeiten. Mit den politischen Wirren der 1990er und 2000er Jahre drängte fast jeder Bereich soziopolitischen Lebens sprachlich nach vorn, jeder mit eigenen Terminologien. Heute stehen Ökologie, Umwelt und aktuell Corona an. Bahasa Indonesia ist eine lebendige Sprache und entwickelt sich unentwegt, was die Beschäftigung mit ihr niemals langweilig werden lässt.

Außeneinsätze gab es für mich auch. Der erste 2000 für einen Monat Sprachmittlerarbeit für das AA in Dili, im unabhängig werdenden Osttimor. Dann Anfang 2005 im Kontingent Aceh der Bundeswehr nach dem Tsunami vom Dezember 2004 über mehr als sieben Wochen. Ab 2014 dann vermehrt Dolmetschereinsätze, meistens mit indonesischen Gästen in Köln und Berlin, und einmalig am Verteidigungsministerium in Jakarta. Heute ist es damit eher ruhig, weil Indonesien für die deutsche Außenpolitik weniger wichtig wird.

Meine Frau Hwie Ing trat 2004 aufgrund ihrer Erkrankung in die Frühverrentung und verstarb 2010. Ihr folgte eine Reihe von Kolleginnen aus dem Raum Köln und dem ehemaligen Malaiologischen Apparat. Für Malaysisch stieß eine liebe Kollegin aus Malaysia zu uns, und so lebt die kleine Tradition unseres Lehrgangs Indonesisch (und zeitweilig Malaysisch) am Bundessprachenamt fort - für mich bereits seit mehr als drei Jahrzehnten. Über diese Jahre ist die Zahl unserer Schüler recht beeindruckend. Dies ist unser Beitrag zur Geschichte der deutsch-indonesischen Beziehungen.

www.bundessprachenamt.de



Übergreifende Kalligraphie - Wortwandlungen
Peter Berkenkopf, Zeichnung, 2012

Interview von Sabine Müller mit Rudolf Smend

Galerie Smend – Ort der textilen Kunst und des Kulturaustauschs

Seit beinahe fünf Jahrzehnten haben Batik und textile Kunst eine feste Adresse in der Kölner Südstadt: die Galerie Smend in der Mainzer Straße 31. Neben Ausstellungen ausgewählter Textilien und Werken internationaler Künstlerinnen und Künstler finden in den Räumlichkeiten der Galerie auch regelmäßig Batikkurse sowie Beratungen in Sachen textiler Kunst statt. Eine Reihe von Publikationen aus dem eigenen Haus sowie Diskussionsveranstaltungen bieten darüber hinaus Einblicke in die Kunst der Batiken und in eine umfangreiche Sammlung.

Herr Smend, 1972 reisten Sie damals mit einer Freundin auf dem Landweg von Köln aus durch Vorderasien, Afghanistan, Indien und Malaysia. Ihr Ziel war Australien, Sie wollten dorthin auswandern. Ihr Weg endete allerdings in Indonesien, wo Sie auf die Kunst der Batik stießen.

Das war im Februar 1973 in Yogyakarta auf Java. Die zentraljavanische Stadt galt als Zentrum der Batik-Kunst Indonesiens. Wir machten uns auf zum Taman Sari, dem Wasserschloss des Sultans, in dessen Umgebung sich eine ganze Reihe von relativ neuen Batik-Studios befand. Mit Gianto, einem der jungen Batik-Künstler, freundeten wir uns an. In seinen surrealistischen Bildern erkannten wir einen souveränen Umgang mit Wachs und Farbe, mit Linie und Fläche. Eine Woche lang führte er uns in die Technik des Batikens ein und brachte uns bei, das Canting, das Wachskännchen, einzusetzen, und am Ende kauften wir ihm einige Bilder ab. Unsere weitere Reise führte uns nach Bali, wo wir anderen Mitreisenden, die unsere Bilder sahen und Interesse an dieser Kunst zeigten, einen Besuch in Giantos Studio empfahlen.

Von einem interessanten Reiseerlebnis ist es aber gemeinhin noch weit bis zu einer zukunftsträchtigen Perspektive...

Auf Bali verwarfen wir den Plan von der Auswanderung nach Australien und fassten stattdessen den Entschluss, eine Galerie in Köln zu eröffnen. Wir kehrten zurück nach Yogyakarta und schlugen Gianto und seinen Künstlerkollegen vor, ihre Batiken zu erwerben und diese in unserer Galerie in Köln zu verkaufen. Bei unserem begrenzten Bargeld mussten wir sorgsam auswählen. So informierten wir uns im staatlichen Batik-Research-Institute über die Tradition der Batik, besuchten wichtige Batik-Manufakturen und lernten Meister wie Amri Yahya, Ardiyanto oder Bambang Oetoro kennen. Am Ende besaßen wir rund fünfzig Batik-Bilder unterschiedlicher Größe, traditionelle und moderne, eine bunte Mischung von Motiven vom Ramayana-Epos bis hin zu Hahnenkämpfen. Zurück in Köln hatten wir das Glück, dass mein früherer Vermieter das Haus in der Mainzer Straße sanieren lassen musste und er uns während der Bauphase die Räume zum Nulltarif überließ. Am 20. Juni 1973 eröffneten wir dann tatsächlich die Batik-Galerie in der Kölner Südstadt.

Es wurden bereits bei der Eröffnung einige der ausgestellten Stücke verkauft, die Presse berichtete lebhaft und positiv. So ganz ohne fundierte Geschäftsidee und bestehendem Netzwerk in Deutschland – wie erklären Sie sich den Erfolg Ihrer Galerie?
Die Idee, eine Batik-Galerie zu eröffnen, fiel in eine Zeit, in der es eine starke Sehnsucht nach Fernöstlichem gab. Man erinnert sich nur an den Hype um Indien in dieser Zeit. Seit Anfang der 1970er Jahre gab es einen Flohmarkt in der Kölner Altstadt, weitere im Rheinland folgten. Hier konnte ich meine Produkte präsentieren und verkaufen. Überzeugt von der Qualität und dem Interesse meiner Bilder bewarb ich mich erfolgreich im gleichen Jahr um die Teilnahme am Internationalen Kunstmarkt in Düsseldorf. Im Folgejahr nahm ich erneut teil und es folgten weitere Messepräsenzen wie etwa auf der ART Basel. Ich erhielt Kontakt zur PR-Abteilung der Dresdner Bank, die befand, dass exotische Batiken die richtigen Ausstellungsstücke in ihren Bankfilialen waren. Während einer zweiten Reise nach Indonesien erwarb ich weitere Batik-Bilder. Ich knüpfte mehr und mehr Bekanntschaften zu Fachleuten, Künstlern und Interessierten und baute ein Netzwerk aus. Zudem lernte ich, Ausstellungen zu gestalten und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

Ihre Bande mit indonesischen Künstlern und Kennern der Batik-Kunst hat sich seither gestärkt und weit verzweigt. Bald schon ging es Ihnen um weit mehr als Batiken zu erwerben und sie zu verkaufen. Sie entdeckten Ihr Interesse an historischen Batiken und am Sammeln.
Bei einem meiner Besuche in Yogyakarta lernte ich bei Ardiyanto, einem chinesischen Händler, bei dem ich häufig Batiken kaufte, einen Händler aus Semarang kennen. Er hatte alte und außergewöhnlich schöne Batiken zum Kauf angeboten, die sich stark von jenen Batiken unterschieden, die man normalerweise auf Märkten vorfindet. Wir verabredeten uns und er gab mir anschauliche Informationen über die indoeuropäische Batik-Tradition in Pekalongan, die „Batik-Stadt" in der Nähe Semarangs an der Nordküste Zentraljava. Von ihm kaufte ich zwei Batiken, die mich mit ihren Signaturen auf die Spuren der Batik-Werkstätten Elisabeth van Zuylen und Lien Metzelaar in Pekalongan führten. Der Grundstein für meine historische Batik-Sammlung war gelegt.

Neben thematisch spezialisierten Ausstellungen und Kursen in den Räumlichkeiten der Galerie vermitteln seit 1977 eigene Publikationen anschaulische Einblicke in die Traditionen des Batikens, der Seidenmalerei sowie der Kultur Javas bzw. Indonesiens. Enge Kontakte zu Museen und Fachleuten auch über das Rheinland hinaus ergänzen das Netzwerk. Kunstwerke aus Ihrer Sammlung fanden ihren Weg in andere Institution der Kunst und des kulturellen Austauschs.
1985 fand im Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde am Ubierring das Internationale Symposium zum Thema „Indonesian Textiles" statt. Experten von Rang und Namen nahmen daran teil. Als die Inhaberin des Auktionshauses Klefisch, Trudel Klefisch, nach geeigneten Räumen für eine Auktion suchte, bot ich unsere Räumlichkeiten in der Mainzer



Sarong, wahrscheinlich in einer arabischen Werkstatt in Pekalongan / Zenraljava, gefertigt, frühes 20. Jh., © Galerie Smend



Eröffnung der Ausstellung „Batik von Fürstenhöfen und Sultanspalästen" am 20. Juni 2000 im Rautenstrauch-Joest-Museum am Ubierring, Köln.
Zu Gast: Sri Sultan Hamengku Buwono X von Yoyakarta und GKR Hema;
im Hintergrund: Kemben aus Baumwolle mit applizierter Seide, ca. 1920,
© Galerie Smend

Straße an. So fand eine der ersten Auktionen indonesischer Textilien in Deutschland in unserer Galerie statt und internationale Experten waren bei uns zu Gast. 2000 hatten wir die Gelegenheit, im Museum einige Stücke unserer Sammlung auszustellen und die Publikation „Batiken von Fürstenhöfen und Sultanspalästen aus Java und Sumatra" zu veröffentlichen.
Der Kontakt zum Textilmuseum Krefeld kam über die Zusammenarbeit mit der Dresdner Bank zustande, die Batik-Bilder aus meinem Bestand ausstellte. 1979 richtete die Filiale in Krefeld eine internationale Batik-Ausstellung aus. Die damalige Direktorin des Krefelder Textilmuseums Dr. Brigitte Menzel hielt eine Einführung in die Geschichte der Batik. Dabei erfuhr ich von der Batik-Ausstellung im Jahre 1906 im Kaiser Wilhelm Museum. Einhundert Jahre später richteten wir dort die Ausstellung „Selected Masterpieces" aus, zu der wir begleitend den Katalog „batik – 75 selected masterpieces – Sammlung Rudolf G. Smend" veröffentlichten. Als 2005 der Grundstein für das neue Rautenstrauch-Joest-Museum gelegt wurde, machte der Sammler und Hobby-Ethnologe Dr. Borwin Lüth aus Hannover dem Museum eine Schenkung. Die Kuratorin Brigitte Khan Majilis sollte sich einige Batiken aus meiner Sammlung aussuchen, die zur Einweihung des Museums an prominenter Stelle ausgestellt wurden.

Textile Kunst ist enorm vielfältig, allein in Indonesien existiert eine Vielzahl von Techniken des Webens und der Färbung sowie der Motive. Sie blieben bei den Textilien aus Java.
Mit dem späteren Direktor des Deutschen Textilmuseums Krefeld am neuen Standort in Krefeld-Linn, Dr. Carl-Wolfgang Schümann, reiste ich 1980 drei Wochen lang durch Java und Bali. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich Vieles von ihm im Hinblick auf kulturgeschichtliche, architektonische und kunsthandwerkliche Zusammenhänge und Besonderheiten der textilen Kunst. Er vermochte es auch, meinen Blick auf andere Textilien zu lenken. Während dieser Reise erwarben wir eine stattliche Sammlung indonesischer Textilien für das Museum.
Meine Sammeltätigkeit erweiterte ich im Zuge der Beschäftigung mit anderen Textilkünsten allerdings nicht. Ich blieb und bleibe bei Batiken aus Java. Die Batiken sind niemals langweilig und somit wird es das Sammeln auch nicht. Die Sammlung ist breit angelegt, auch wenn die Qualität der Textilien im Vordergrund steht, habe ich mich nicht etwa auf bestimmte Motive spezialisiert. So zeigt die Sammlung einen guten Überblick, wie reich die motivische Vielfalt ist.

Die **Galerie Smend** ist Begegnungsstätte und Ort des Kulturaustauschs. Seit vielen Jahren treffen sich Mitglieder der DIG für Versammlungen in ihren Räumen und in Kooperation finden Ausstellungen, Lesungen und Tanzveranstaltungen statt.

www.smend.de

Timo Lipfert

Von Köln zum Tobasee in Sumatra – und zurück!

Ein Brückenschlag

„Wir leben doch ebenfalls in der familiären Tradition der *Batak*[1] und sind der Kultur verbunden. Das heißt für uns, wir sehen eine Verpflichtung darin, unseren Nachfahren diese Kultur, die Regeln des speziellen *Adat*[2] zu übermitteln, zu vererben“ (aus einem Gespräch mit einem Freund).

Mein Name ist Timo Lipfert, ich wurde vor 31 Jahren in Köln geboren, habe deutsche Eltern und eine Schwester. Ich möchte davon berichten, auf Grund welchen sozialen Fundaments ich mich einem interkulturellen Austausch nicht entzogen, sondern vielmehr für diese Art von Brückenschlag entschieden habe.

Ich bin seit 18 Jahren mit meiner heutigen Frau Sonja zusammen. Wir haben eine Tochter im Alter von vier Jahren. Kennenlernen durften wir uns auf einer Klassenfahrt. Sie ging in die achte, ich in die siebte Klasse. *Wie aufregend!* Sonja ist zur Hälfte Indonesierin, zur Hälfte Deutsche. Von Jahr zu Jahr festigte sich unsere Beziehung, und ich wurde in den familiären Kreis um Sonja integriert. Ich lernte ihre Eltern, ihre Familie kennen.

Sonjas Mutter stammt aus Indonesien, geborene *Batak*[1] in Bandung, aufgewachsen in Medan auf Sumatra, einer der größten Inseln des indonesischen Archipels. Sonjas Vater ist Deutscher (im folgenden Text werden die beiden die „Schwiegereltern“ genannt). In Indonesien haben meine Schwiegereltern sich kennengelernt. Mein Schwiegervater ist dort als Medienberater im TV-Bereich tätig gewesen, u.a. um das Erziehungsfernsehen auszubauen. Meine Schwiegermutter ist als Theaterregisseurin und Journalistin tätig. Die beiden entschieden sich für den dauerhaften Wohnort in Deutschland, sind bis heute jedoch stark verbunden und verwurzelt mit Indonesien und den dort lebenden Familienmitgliedern und Freunden.

Zurück zu mir, als der junge deutsche Fußballbegeisterte, der in dieses Mädchen verknallt war. Sonjas familiärer Background war neu für mich. Als Junge bin ich in einem kleinbürgerlichen Haushalt aufgewachsen. Der Horizont meiner Eltern war auf das hiesige Leben fokussiert. Es war quasi nicht nötig, global oder kosmopolitisch zu denken bzw. zu agieren. Man hatte seine Hobbys, seine Kreise, seine Routinen – aber auch seine Wurzeln hier in Deutschland. Urlaub wurde mal in Spanien, mal in der Türkei oder auch im Schwarzwald gemacht. Das war gut, meine Schwester und ich haben in unserer Kindheit viel erlebt und wurden stets von unseren Eltern unterhalten. Kulturell orientiert war man sehr einseitig, weil kein „Gegenpol“, keine „andere Hälfte“ in der Familie existierte.

Weiter mit den Schwiegereltern. Im Laufe der Beziehung zu Sonja habe ich stetig mehr Interesse entwickelt, wer eigentlich die Mutter meiner heutigen Frau ist, und was machte dieses Paar aus. Halb deutsch, halb indonesisch. „Was machen die? Was geht da, in Indonesien? Interessante und laute Sprache! Leckeres Essen! Tolles Land, vor allem die Strände!"

Aber da war noch mehr. Gerne möchte ich erzählen, inwiefern ich mit meiner noch jungen Lebenserfahrung einen Brückenschlag zwischen zwei völlig anders tickenden Kulturen erlebt habe und wie es mir gelingt, diesen bis heute aufrecht zu halten.

Irgendwann, mit vielleicht 16, habe ich zum ersten Mal den privaten Film über das sog. *Adat*, die traditionelle indonesische Hochzeit meiner Schwiegereltern gesehen. Eine filmische Dokumentation der überlieferten Regeln und Rituale der *Batak*-Hochzeit. Da es hier um den Sonderfall eines Deutschen ging, der eine gebürtige *Batak* heiraten wollte, war vor der Zeremonie der Hochzeit eine Adoption und damit eine Aufnahme meines Schwiegervaters in das Volk der *Batak Toba* notwendig.

Der Schlüsselbegriff und zugleich der Rahmen für soziale, familiäre, religiöse Handlungen der *Batak Toba* ist *dalihan na tolu*, das sind zunächst die drei Herdsteine, die notwendig sind, damit der Topf auf der Kochstelle standfest ist und nicht kippen kann, – andererseits wird mit diesem Begriff die Einheit der drei *marga*[3] benannt, die die Kernfamilie repräsentieren. *Dalihan na tolu* umschreibt die philosophische und moralische Grundlage der *Batak Toba* bis hin zu *banua na tolu*, den drei Welten.

Zu Beginn noch fremd, empfand ich immer mehr Interesse, Aufregung und Emotion bei der Verfolgung der Geschehnisse am Bildschirm. In der Perspektive von außen habe ich irgendwann Sonja und mich gesehen, dem Weg der Eltern folgend und einen Brückenschlag der nächsten Generation unterstützend!

„Lass uns das auch machen!"

Die Pflege überlieferter Wertvorstellungen und Verhaltensweisen – so lässt sich der Begriff „*Adat*" übersetzen – prägt den Alltag traditionsbewusster *Batak*. Eine der wichtigsten Zielsetzung des *Adat* ist die Wahrung des ideellen wie materiellen Erbes, bzw. die Regeln für dessen Weitergabe. Wir wollten dem Vorbild der Eltern folgen, waren inspiriert. Vielmehr wussten wir aber um das Abenteuer und den kulturellen und spirituellen Wert dieser weiteren Besiegelung des Zusammenlebens. Wir mussten nicht, wir wollten das!

Also los. Neben Organisation und Kommunikation sowohl in Deutschland als auch in Indonesien, durften wir vieles über den Prozess, die Notwendigkeiten und die Spiritualität erfahren. Hier bereits begann der Brückenschlag: sich etwas Neuem gegenüber zu öffnen, ohne eine klar definierbare Erwartung für sich formulieren zu können. Einige Treffen und Workshops wurden abgehalten und verschiedene Themen behandelt – alles zur Vorbereitung auf die Hochzeitsreise, den Zusammenschluss, die Bedeutung des Ganzen. Zu betonen sind die vielen positiven Emotionen und Ereignisse, die dieses Unterfangen, dieses „Projekt" mit sich brachten. Ich möchte an dieser Stelle betonen, wie glücklich wir uns schätzen, so tolle Familienmitglieder und Freunde zu haben. Eine bunte Truppe, die unseren Weg von der Planung, über die Anreise hin zur Zeremonie miterleben und mitgestalten wollte. Wir wurden tatkräftig unterstützt und hatten seelischen Halt. Dafür sind wir dankbar!



Sonja & Timo mit den Schwiegereltern

Essentiell für das Zustandekommen war die Entscheidung, dass ich von Pardi Silalahi in dessen Großfamilie aufgenommen werde. Ich sollte also neue „Adoptiveltern" bekommen und dann zu der *marga Silalahi* zählen.



Timo zwischen seinen Adoptiveltern

Dieser Prozess der Adoption in einen *Batak*-Familienverband ist (wie zuvor erwähnt) Voraussetzung dafür, eine traditionelle Batak-Hochzeit begehen zu können. Meine Schwiegereltern haben uns auch immer wieder vom indonesischen Alltag und besonders den Bräuchen der *Batak* erzählt. Es war also bereits bekanntes Terrain. Bemerkenswert war die Erfahrung, wie locker und unproblematisch der Prozess des „Teilnehmens in einer Familie" einerseits gesehen wurde, ich jedoch sehr ernste

Erwartungen hier wie dort spürte und darüber hinaus, mit welchem Maß an Sinn- und Wertfragen des Daseins das ganze gehandhabt wurde. Zur genaueren Erklärung des Stellenwertes des familiären Zusammenhalts innerhalb der *Batak-Marga*: Der Zusammenhalt und die wechselseitige Abhängigkeit definieren sich über ein Dreiecksverhältnis, das aus der Brautgeberseite und damit der Familie der Ehefrau (*hulahula*), der Brautnehmerseite, also der Familie des Mannes (*anak parboru*) und den Angehörigen derselben *marga (paranak/ dongan sabutuha)* besteht. Hier zeigt sich wieder das Prinzip des *dalihan na tolu*.

Diese Konstellation bewahrt ein enges familiäres Zusammengehörigkeitsgefühl und sichert materielle, soziale und ideelle sowie spirituelle Beziehungen und Identität. Jede Seite kommt bei familiären Feierlichkeiten – insbesondere bei Eheschließungen – in eine generationsübergreifende wechselnde Rolle. Ausgeschlossen ist die Hochzeit innerhalb einer *marga*. Meine Frau Sonja sagte mal: „Wir möchten dieses Bekenntnis zum *Adat* der *Batak* bekräftigen, weil meine Eltern es uns praktisch vorleben. Denn die beiden haben doch sehr verschiedene familiäre und kulturelle Hintergründe, und sie belegen, wie man seine Tradition beibehalten und auch kombinieren, verschmelzen kann."

Das Erlebte wird uns keiner mehr nehmen!

Nach vielen Tagen Vorbereitung, sowohl in Deutschland, aber vor allem in Indonesien vor Ort, waren wir im Juni 2018 schließlich angekommen. Wir bezogen ein Hotel am Rande des Toba-Sees, in Sumatra. Nach der Ankunft waren drei Tage angesetzt für Organisation, Probe, Informations-Seminar und Durchführung der Adoption sowie der Trauung. Ausgerichtet wurde alles vor allem im Rahmen der Herrichtung des Festsaals, Installierung der Bühne samt Musikanlage für das traditionelle *Gondang*-Ensemble, etc. Geprobt wurden die einzelnen Abschnitte des Festes, Aufführungen und Tänze. Den Gästen und Menschen vor Ort wurden innerhalb eines Seminars dazu erläutert, wofür die Idee *Adat* eigentlich steht. Die Tatsache, dass dieses Fest des Zusammenlebens nun auch noch in einem Gemisch aus einem Deutschen und einer halben Indonesierin gefeiert wird, machte das ganze wohl noch lauter und spannender. Die Durchführung war dann das Highlight an sich. Neben kräftezehrenden Sitzeinheiten, vielen Ansprachen und Gebeten wurde besonders intensiv viel getanzt. Die Symbolik



Sonja & Timo, in traditionellem Gewand inmitten des Adat-Festes

der Darreichung bestimmter Speisen machte es für uns alle noch exotischer. Wirklich wesentlich hängen geblieben ist der Moment, als mein Adoptivvater, meine Adoptivmutter sowie meine neuen fünf Geschwister mir in die Augen sahen und betonten: „Welcome to the family son/brother". Zugegeben war dieser Moment sehr rührend. Ich dachte in den vielen Stunden der Adoptionsprozedur, ich müsste das alles ja nicht machen – aber es fühlte sich richtig an.

Am Ende saßen wir mit unserer aus Deutschland mitgekommenen Reisetruppe bei einem *Bintang* Bier zusammen und haben den Tag, die wesentlichen Stunden Revue passieren lassen. An dieser Stelle war ich einfach nur beflügelt von Emotion und erschöpft vor Müdigkeit.

Die anschließende honeymoon-Reise kam mir dann gelegen, diese intensive Zeit wirken zu lassen. Wir durchquerten Teile Sumatras, haben auf der Insel Samosir im Tobasee ein paar Tage verbracht und sind dann über Land zurück nach Medan. Von Medan aus haben wir ein Schiff über die Straße von Malakka auf die Insel Batam benutzt. Dort wurden wir von großer Gastfreundschaft überhäuft und hatten eine entspannte Zeit mit der Familie.
Zum Ende unserer dreiwöchigen Reise haben wir in Jakarta Halt gemacht und einige Bekannte und Familienangehörige getroffen. Hier habe ich dann wieder meine Adoptivfamilie getroffen. Wir besuchten den Gottesdienst meines Adoptivvaters, der evangelischer Pastor ist, und haben ein großes Familienessen zelebriert. Dann hieß es Abschied nehmen, denn wir flogen zurück nach Deutschland.
Ein seltsamer Moment voller Unwissenheit. Doch eine Frage steht im Raum. Die Frage, wann man sich denn wieder sehen würde, könnte?!

Lange Vorlaufzeit, Organisation, Planung, Durchführung – und plötzlich ist die Reise vorüber. Wie geht man nun mit der ganzen Erfahrung um? Hier knüpft die Bedeutung, die Idee des interkulturellen Brückenschlags weiter an. Was wir erlebt und besiegelt haben, ist der Beginn nicht nur einer Freundschaft, sondern auch einer Verpflichtung, füreinander da zu sein, sich zu kümmern. Der regelmäßige nähere, physische Kontakt ist durch die Entfernung limitiert. Hier befinde ich mich nun heute – ich kommuniziere über Whatsapp mit meiner Adoptivfamilie, erhalte Videobotschaften und Grüße zu den wichtigsten Ereignissen wie Weihnachten, Ostern, Familienfesten. Ein klares Manko meinerseits ist die Sprache, ich verstehe mittlerweile einige Phrasen Indonesisch, habe es bisher aber nicht so intensivieren können, dass ich mich auf Indonesisch verständigen könnte.

Neben einer Verpflichtung geht hier das Gefühl von langfristiger Verbundenheit einher. Es kommt nicht darauf an, wie oft wir nach Jakarta reisen werden, oder wann meine Adoptiveltern uns in Deutschland besuchen. Man weiß voneinander, hört voneinander, unter-

stützt einander. Da meine Schwiegermutter mindestens zweimal im Jahr nach Indonesien reist, kann so zumindest eine Form von Gruß und Präsent-Austausch stattfinden. Sie ist innerhalb dieser Beziehung die Mittelsfrau – mit dem deutlich intensiveren Kontakt in ihre Heimat.

Ich bin gespannt, wie sich diese Beziehung entwickeln und intensivieren wird. Was ich heute sagen kann, ist, dass ich als Deutscher einen Platz im Stamm der *Batak* eingenommen habe. Ich heiße dort nun Timo Halomoan Lipfert Silalahi und habe sechs Geschwister, bin ein deutschstämmiger *Batak*.

HORAS! (Grußformel der *Batak Toba*)

Anmerkungen

1 Die *Batak* sind eines der indigenen Völker im Norden der indonesischen Insel Sumatra. Weitgehend seit Ende des 19. Jahrhunderts christianisiert, sind sie im indonesischen Archipel weit verstreut. Hier werden die Rituale der *Toba-Batak* beschrieben, die ursprünglich um den Toba-See im Norden der Insel Sumatra siedelten.

2 *Adat* ist der Sammelbegriff für die überlieferten familiären Regeln und Rituale, ein ungeschriebenes indonesisches Recht

3 Die Basis der familiären Strukturen wird *marga* genannt. Die *Toba-Batak* organisieren sich nach der Väterlinie (patrilinear), Heirat ist nur außerhalb der eigenen *marga* zulässig. Bei Eheschließungen treffen sich die Brautnehmerseite mit der Brautgeberseite und deren Verwandtschaft. Idealerweise sind Vertreter von bis zu fünf Generationen Teilhaber und Zeugen der Eheschließung, um den Segen der Vorfahren zu erbitten.

Helga Blazy

Dreißig Jahre *kita*

Seinerzeit war der 40. Geburtstag der DIG der Anlass, die damals ruhenden „Mitteilungsblätter“ wieder beleben zu wollen in neuer Weise. So entstand das „DIG-Magazin/Mitteilungen der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft“, aus dem mit Heft 1/1995 dann *kita* wurde. Seither wird im Impressum jedes Hefts erklärt, dass es sich um das indonesische „wir“ handelt, das Gegenüber miteinbeziehend, nachdem damals Ibu Hilgers-Hesse Bedenken äußerte, es würde als Mitteilungen von Kindertagesstätten missverstanden. Im Sinne von *kita* schwebte uns auch vor, darin alle DIGs in Deutschland einzubinden, so dass sowohl die unterschiedlichen Schwerpunkte der Gesellschaften wie auch der gemeinsame Blick auf Indonesien tragfähig und von verbindendem Interesse sein könnten. Doch leider schlugen die mehrfachen Bemühungen und Angebote, die anderen DIGs für das Konzept zu interessieren, fehl.

Die Jahre verfliegen so schnell. Ich erinnere mich noch gut, dass ich bei „15 Jahre DIG-Magazin/*kita*“ mit einigem Erstaunen dachte „So lange füllen wir schon diese Hefte mit Überblicken oder Einblicken unter diversen Aspekten zu indonesischen Inseln, zu indonesischem kulturellen und sozialen Leben, mit Kurzgeschichten und Gedichten unterschiedlicher Autoren der verschiedenen Inseln je nach Hauptthema – wird das immer noch weitergehen?“ Ein beglückendes Gefühl gab es uns damals, als Prof. Dr. Bernhard Dahm in Passau für alle seine Studenten großzügig und mit Freude *kita* abonnierte und sie neben der universitären Lehre auch mit noch anderen indonesischen Gedanken, wie sie in Essais, Kurzgeschichten und Gedichten sich zeigen, bekannt machen mochte.

Und nun gibt es kita seit 30 Jahren, und mich gibt es immer noch in der Redaktion. Leider ist Hiltrud Cordes nicht mehr in der Redaktion dabei, dafür aber nun seit langem schon Michael Groß, dessen Bekanntschaft ich vor vielen Jahren in Jakarta machte, und der offenbar wie ich gerne auf Suche geht nach möglichen Beiträgen zu einem Thema und fündig wird. Leider konnte Sweta Wisgina aus Minsk wegen akuter gesundheitlicher Probleme das Layout für uns nicht mehr fortsetzen. Nun übernahm das sehr kompetent und genau Olivia Ockenfels. Inzwischen erweiterte sich die Redaktion um Sabine Müller, Literaturübersetzerin aus dem Indonesischen und bekannt mit Autoren und Reisenden, und Karl Mertes findet und liest wie vor 30 Jahren Literatur aus und zu Indonesien und teilt sie mit allen *kita*-Lesern unter der Rubrik „Aufgelesen...“. Auch Peter Berkenkopf begleitet *kita* immer weiter, sucht und findet immer neue Motive in Indonesien mit dem Zeichenstift oder in Zusammenschau von Thema und seiner Empathie. Das gibt auch immer wieder belebende, glückliche Momente.

Leider gibt es immer weniger Erfahrungsberichte von *kita*-Lesern zu ihren Reisen auf die eine oder andere Insel Indonesiens, das bedauern wir sehr. Und leider gibt es auch selten neue Abonnenten. Das Internet scheint da alles zu bieten, was Indonesien-Interessierte

möchten, das Hotel am Meer mitsamt Zimmereinrichtung und Speisekarte schon vorab für viel Ferien, Strand und Wassersport. Das ist nun mal so. „Ach, Bali gehört zu Indonesien?"

Wenden wir uns lieber den Glanzpunkten der weiteren 15 Jahre zu. Wilfried und Sigrun Wagners großem Einsatz ist es zu verdanken, dass es 2013 ein Heft zu Mentawai gab und gar mit Farbfotos, die sie finanzierten; an Mentawai hätten wir uns sonst kaum herangetraut. Dieses Heft ist mir sehr lieb, beginnend beim authentischen Titelbild der Bootsreise auf dem Fluss damals, und da es so eine große Zeitspanne von der Missionierung bis heute umfasst und so gut und vielfältig dokumentiert ist. Michael Groß bestärkte uns darin, 2016 und 17 auf Timor zu schauen und es als indonesische Insel einzubeziehen in unseren Kontext, auch wenn Timor Leste inzwischen ein eigener Staat ist. Wir erfuhren dabei viel Hilfe von Monika Schlicher und der DOTG (Deutsche Ost-Timor-Gesellschaft) und danken dafür sehr. Lydia Kieven widmete sich einem Herzensanliegen und gestaltete ein Heft zu „Panji – Wiederbelebung eines javanischen Kulturerbes" mit *kita* 1/15, vielfältig und schön. Dann nahm für Heft 2/19 Ingo Wandelt es auf sich, alles zu „Pancasila" vom Beginn an bis heute einzubringen, da waren wir in der Redaktion alle in Hochspannung, ob es 1. gelingen kann, alle Beiträge zu erhalten und 2. ob dann die Fülle nicht das Heft sprengt. Leider konnte am Ende der Aufsatz zu Pancasila von Prof. Dahm nicht mit aufgenommen werden, da doch alle angefragten aktuellen indonesischen Beiträge eintrafen, doch sein Aufsatz bleibt uns erhalten. Das Thema „Rund um Reis und Landwirtschaft" (1/2020) wünschte Michael Groß, der es auch entsprechend vielfältig mit Aufsätzen, einer Kurzgeschichte und Gedichten belebte.

Wie ich sehe, hat sich in den letzten Jahren das Bild von kita durch umfassendere Aktivität einzelner DIG-Mitglieder in neuer Weise erweitert, die zu einem Themenheft ihrer Wahl selber mehr und andere Beiträge beisteuern und ihren eigenen Interessen- oder Forschungsbereich in *kita* mit allen teilen mögen. Das ist sehr erfreulich und belebend, und ich hoffe auf mehr Aktivitäten in diesem Rahmen, wenn es *kita* weiter geben soll. Nicht zuletzt entlastet es Michael Groß und mich davon, nach Themen zu schauen, die vielleicht den Lesern fern liegen. Gerade denke ich daran, dass Lena Simanjuntak immer wieder einmal „Indonesier in Surinam" als ein Thema nannte. Zwar war ich einmal zu einem eher kurzen Besuch in Paramaribo und fand es sehr seltsam, in diesem Teil von Südamerika nicht spanisch oder portugiesisch, sondern holländisch zu sprechen. Doch ich hatte keinen Zugang zu den Ethnien dort und war damals auch nicht theoretisch mit dem Thema beschäftigt. Sicher wäre ein intensiver Blick darauf interessant, doch der Aufwand bei ehrenamtlicher Tätigkeit ist mir dafür inzwischen zu groß. Aber es wäre ja möglich, dass nun ein *kita*-Leser sich meldet, der auf diesen Moment quasi gewartet hat und seine Sammlung über indonesisches Leben in Surinam präsentieren möchte.

Darf ich noch etwas wünschen? Ich wäre sehr dankbar, wenn Indonesienreisende aus der Leserschaft von *kita* mir hin und wieder einen neuen Band *puisi* oder *cerpen* mitbringen könnten aus welcher Region auch immer, den ich dann mit Michael Groß teilen kann für neue mögliche Themenbereiche.

Übrigens: Neben dem Überblick auf der Homepage werden dort inzwischen auch ausgewählte Artikel aus *kita* platziert.

Und nun überlasse ich den freien Raum Peter Berkenkopf und seinen liebsten Zeichnungen aus den letzten 15 Jahren für *kita*.



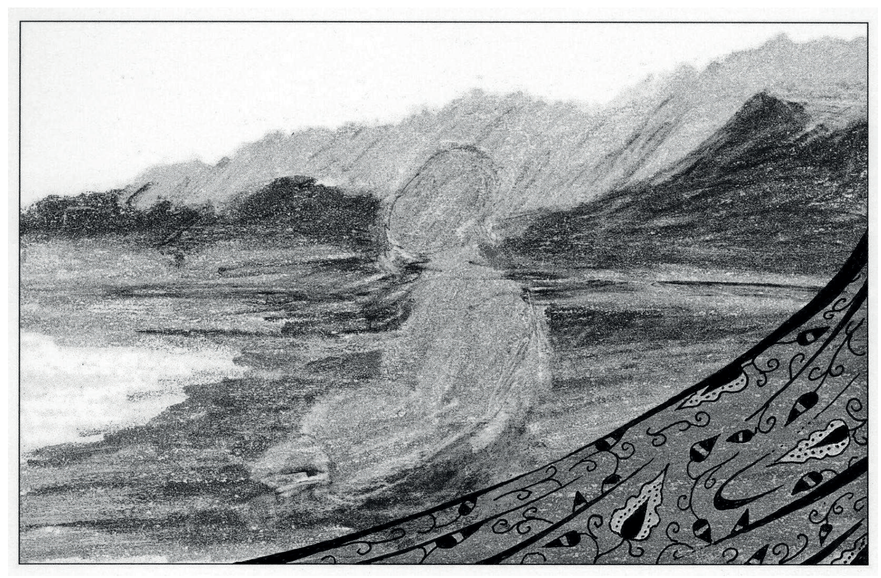
Ferne Inselwelten
Peter Berkenkopf, Zeichnung, 2009

Zeichnungen der letzten Jahre

Zeichnungen für *kita* von Peter Berkenkopf



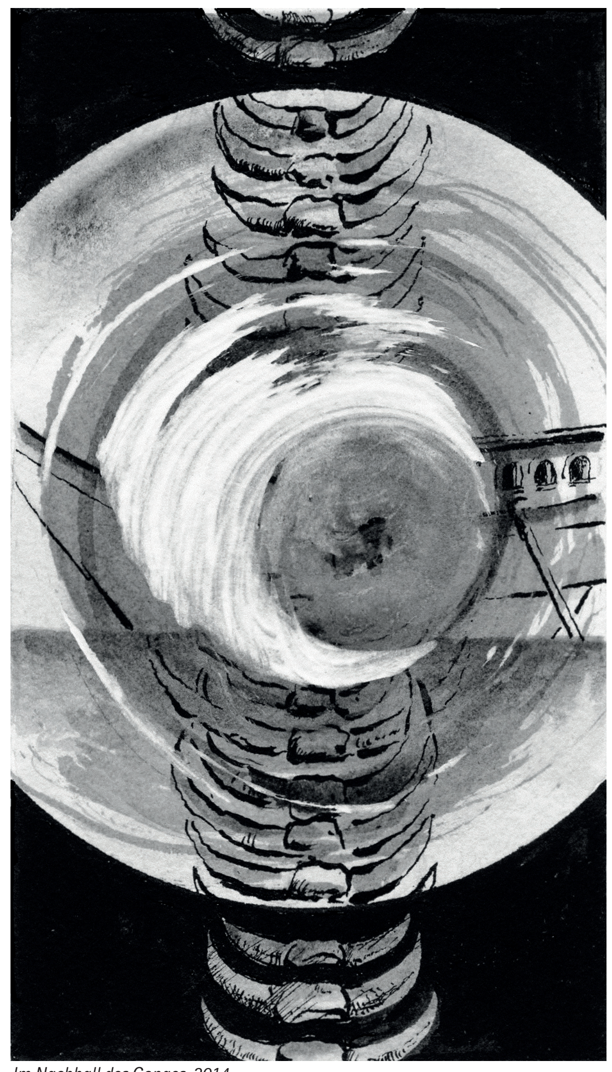
Kunsthandwerk Farbräume, 2012



Eine andere Zeit bricht an, 2013



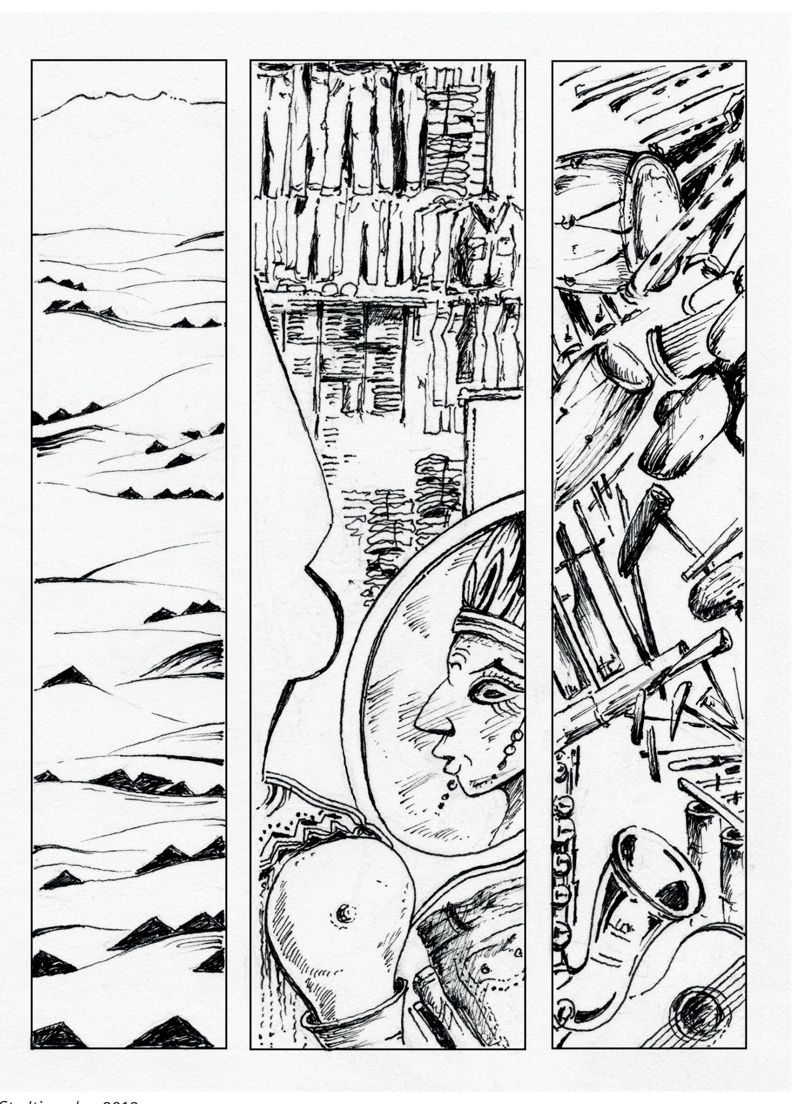
Borobudur, 2018



Im Nachhall des Gonges, 2014



Zwitschern auf Birdbook, 2016



Stadtimpulse, 2019

Lena Simanjuntak

Wenn Früchte unter zwei Sonnen reifen

Kommt ein Vogel geflogen

Kommt ein Vogel geflogen
Setzt sich nieder auf meinen Fuß
Hat ein Zetterl im Schnabel
Von der Mutter einen Gruß
Lieber Vogel, fliege weiter
Nimm ein Gruß mit und einen Kuss
Denn ich kann dich nicht begleiten
Weil ich hier bleiben muss

Auch nach den inzwischen 36 Jahren, die ich in Deutschland lebe, kann ich nicht genau sagen, warum ausgerechnet dieses Lied mir bis heute im Kopf herumschwirrt. Über seine Herkunft existieren verschiedene Theorien. So soll es ursprünglich aus Österreich stammen und im Jahr 1824 von Karl von Holtei (1798-1880) für sein Bühnenstück „Die Wiener in Berlin" neu arrangiert worden sein. Bereits 1807, so ein Hinweis zum Stück, war das Lied in einem Tiroler Tal bekannt, wobei einige seiner Zeilen allerdings von einer amourösen Geschichte erzählten. Bei Holtei hatte es sechs Strophen, doch irgendwann im 20. Jahrhundert änderte sich dies: Heute ist es überall als Kinderlied bekannt und hat nur zwei Strophen. Ein Experte für deutsche Volkslieder ist der Ansicht, das Lied stamme aus der Feder von Adolf Bäuerle (1786-1859), der es im Jahr 1822 für seine Oper „Aline" arrangierte; die Melodie hat dem Experten zufolge im gleichen Jahr Wenzel Müller (1767-1835) geschaffen. Unstrittig ist die Popularität es Kinderliedes, in Deutschland kennt es vermutlich jeder und jedes Kind kann es singen.

Aber nicht wegen seiner Entstehungsgeschichte begleitet mich „Kommt ein Vogel geflogen" über die mehr als drei Jahrzehnte in Deutschland. Zum ersten Mal hörte ich das Lied im Kindergarten, in den meine erste Tochter - inzwischen ist sie 40 Jahre alt - ging. Meine Tochter wurde in Jakarta geboren und kam mit fünf Jahren nach Deutschland. Obwohl sie damals noch kaum ein Wort Deutsch sprach, lernte sie schnell einige Kinderlieder auswendig, unter anderem „Kommt ein Vogel geflogen". Während mein Mann sie morgens in den Kindergarten brachte, holte ich sie später ab. Auf unserem Heimweg kamen wir an einem Spielplatz vorbei, auf dem meine Tochter natürlich noch spielen wollte. Ich setzte mich dann auf eine Bank und sah ihr beim Spielen und Herumtollen zu. Nicht selten sang ich dann dieses Lied und stellte mir vor, ein Vogel käme herbeigeflogen, ließe sich auf meinen Fuß nieder mit einem Brief von meiner Mutter im Schnabel. Manches Mal kamen mir dann die Tränen, weil ich meine Mutter, meine Familie und meine Heimat vermisste.

Ich vermutete, meine Tochter sehnte sich nicht so sehr nach dem Ort, an dem sie geboren wurde. Sie war noch klein, als sie nach Deutschland kam, und außerdem war ich ja stets an ihrer Seite. Wenn sie genug gespielt hatte, setzte sie sich neben mich und wir sangen gemeinsam „Kommt ein Vogel" geflogen. Ihr machte es riesigen Spaß, dabei ihre Arme zu schwingen, um die Tauben und andere Vögel anzulocken. Wenn meine Tochter noch etwas von ihrem Proviant in der Brotdose übrig hatte, verstreute sie ihn vor uns auf der Erde, obwohl es in Deutschland eigentlich verboten ist, Vögel, vor allem Tauben, zu füttern, weil diese sich schnell vermehren und Krankheiten übertragen können. *„Ach, ihr Vögel, warum habt ihr keinen Brief im Schnabel für mich?"*, fragte meine Tochter, wenn die Vogelschar die Krumen, die wir verstreut hatten, aufpickten. Meine Antwort lautete: *„Aber deine Mutter ist doch hier. Warum sollten dir die Vögel einen Brief bringen?"* Darauf antwortete meine Tochter: *„Aber Mama hat doch Verwandte, die Frauen sind, und das sind Mütter. Das hat Ompung, die Oma, gesagt."* Meine Tochter hatte völlig recht. Nach unserem Brauch in Indonesien nennen wir eine verheiratete Frau ebenfalls „Mutter", das Wort dafür lautet *Ibu* oder – in meiner Heimat Sumatra - *Inang.* Wenn die Frau älter als der Sprechende ist, wird sie *Inang tua* (*tua* dt. alt) genannt, und wenn sie jünger ist *Inanguda* (*Inang muda, muda* dt. jung). In Indonesien gehört es sich nicht, den Namen einer Person zu nennen, die älter ist als man selbst, insbesondere nicht von bereits verheirateten Personen. Jede Region oder jede ethnische Gruppe in Indonesien besitzt spezielle Anredeformen. Als ich zum ersten Mal in Deutschland war, war es mir unangenehm, die älteren Verwandten meines Mannes direkt anzusprechen. Selbst bis heute empfinde ich es als unangemessen, wenn ich den Namen einer Person nennen soll, die viel älter ist als ich.

In Indonesien gilt es als unhöflich oder grob, wenn man den Namen einer älteren Person nennt. Umgekehrt ist es mir ebenfalls unangenehm, wenn mich Kinder oder auch die Freunde meiner Kinder, auch wenn sie inzwischen erwachsen sind, beim Namen nennen. Aber wie sollten sie mich auch nennen? In Deutschland kennt man lediglich die Anredeformen Herr oder Frau, was im Indonesischen *Tuan* oder *Nyonya* entspricht. Ich erinnere mich an eine junge Frau von zwanzig Jahren aus Indonesien, die ein Praktikum in einem Seniorenheim absolvierte. Sie unterstützte eine Seniorin, die 85 Jahre alt war und im Rollstuhl saß, beim Spazieren oder beim Einkaufen. Als die Indonesierin die ältere Dame mit „Oma" ansprach, war diese damit ganz und gar nicht einverstanden und wollte beim Namen genannt werden. Die junge Frau erschrak und sagte, dass es ihr schwer falle, weil es für sie einem Tabubruch gleichkam. Eine persönliche Erfahrung habe ich mit Frau Prof. Dr. Irene Hilgers-Hesse gemacht, von der das erste Deutsch-Indonesische Wörterbuch stammt. Unser Verhältnis war recht vertraut, doch ich fand es unangemessen, wenn wir uns beim Namen nannten. Andererseits war es viel zu steif, wenn wir uns mit Nyonya oder Frau Simanjuntak bzw. mit Frau Hilgers-Hesse ansprachen. Ich weiß nicht mehr, wie es dann dazu kam, dass

wir eine für deutsche Gepflogenheiten völlig ungewöhnliche Anredeform benutzten: Sie nannte mich Frau Lena und ich nannte sie Frau Ibu.

Zurück zum Lied „Kommt ein Vogel geflogen". Wenn ich es gemeinsam mit meiner Tochter sang, hatten wir immer Spaß und es war lustig, vor allen Dingen, weil sie mich ständig verbesserte: *„Mama, es heißt Vogel, nicht pogel, es heißt geflogen, nicht geplogen!"* Oder *„Ach Mama, immer das gleiche Lied? Das ist doch langweilig!"* Bei mir dachte ich aber: Für dich mag es langweilig sein, für deine Mama aber drückt es ihre Sehnsucht und ihr Heimweh aus.

Wenn ich meine Familie und meine Heimat vermisste oder wenn ich einen Brief nach Indonesien schrieb – zu der Zeit gab es noch kein Internet -, sang ich das Lied für mich. Manches Mal fiel eine Träne auf das Briefpapier und ich brach das Briefeschreiben ab. Manchmal entschied ich mich sogar dagegen, den Brief überhaupt abzuschicken, wenn er mir zu sentimental vorkam und er sich vor allem um mein Heimweh drehte. Würde ich ihn abschicken, so dachte ich bei mir, machte ich meiner Familie oder dem jeweiligen Adressaten nur Kummer.

Oder aber es gelang mir, das Lied und meine Gefühle aus meinen Gedanken zu vertreiben, dann schrieb ich von den außergewöhnlichen Dingen, die es in Deutschland gab, nicht aber in Indonesien, wie zum Beispiel von der Pünktlichkeit. Wenn ein Bus oder die Bahn laut Fahrplan um 7.49 Uhr ankommen und um 7:51 Uhr abfahren soll, dann ist das auch so – meistens jedenfalls. Ist man um 8:00 Uhr verabredet, dann sollte man auch um diese Uhrzeit am verabredeten Ort sein, um den anderen nicht warten zu lassen. Auch Geschäfte öffnen und schließen pünktlich. Ist die offizielle Öffnungszeit 9:00 Uhr, dann ist die Ladentür eine Minute vor 9:00 Uhr noch geschlossen, selbst wenn die Kunden draußen schon Schlange stehen. Umgekehrt wird 15 Minuten vor Ladenschluss schon auf die bevorstehende Schließung der Türen hingewiesen, damit nicht passiert, was einem Freund von mir einmal passiert ist: Er musste nämlich die Nacht in der Bibliothek verbringen. Als ich meiner Familie und Freunden davon erzählte, waren alle beeindruckt. Aus irgendeinem Grunde haben wir in Indonesien überwiegend so unsere Schwierigkeiten mit der Pünktlichkeit. Schaut man sich in in dem Land aber einmal um, entdeckt man vor allem in großen Städten an den Handgelenken vieler Leute eine Armbanduhr, mitunter sogar recht teure. Meine Briefe brachten ihre Leser besonders zum Staunen, wenn ich Fotos von Sommer- oder Winterimpressionen in Deutschland oder anderen Orten in Europa beilegte, oder Fotos von Autos oder technologischen Errungenschaften „Made in Germany". Jeder träumte davon, nach Deutschland oder Europa zu reisen, um die schönen Landschaften und den erstaunlichen Fortschritt hier mit eigenen Augen zu sehen. Wenn ich das hörte, war meine

Reaktion schlicht und einfach: Kommt alle nach Deutschland, dann können wir im Chor zusammen „Kommt ein Vogel geflogen“ singen.

Meine Integration: über Politik sprechen

Ich werde häufig gefragt, was mich nach Deutschland geführt hat, und ich antworte darauf: die Liebe. Meine Antwort wirft natürlich Fragen auf. Manchmal kann ich an der Mimik meines Gegenübers erkennen, woran er bei meiner Antwort denkt. Menschen, die Ausländern mit Misstrauen begegnen, vor allem asiatischen Frauen, machen sich einen anderen Reim darauf als solche, die selbst gern Reiseabenteuer auch in exotische Länder wagen. Viele sind aber auch aus Sympathie ernsthaft an meiner Antwort interessiert. Ich antworte aufrichtig. Ich habe einen Mann aus Deutschland in Jakarta kennengelernt, ich habe mich in ihn verliebt und er sich in mich, dann heirateten wir. Als sein Arbeitsaufenthalt in Indonesien beendet war, zogen wir nach Deutschland. Vor der Reise in meine neue Heimat teilte ich ihm mit, dass ich künftig nicht ausschließlich Hausfrau sein wollte. Ende des Jahres 1984 kam ich mit einem Stipendium des Goethe-Instituts nach Deutschland, um bei dem berühmten Pantomimen Milan Sladek zu lernen. Im Anschluss daran erhielt ich ein Stipendium der Hans-Seidel-Stiftung. In Jakarta hatte ich von 1975 bis 1979 an der Kunsthochschule (Institut Kesenian Jakarta) Theater, Fachbereich Regie, studiert. Während des Studiums war ich bereits häufig als Regieassistentin tätig gewesen. Später führte ich Regie bei Theaterstücken, aber auch fürs indonesische Fernsehen (TVRI), etwa für ein monatlich ausgestrahltes christliches Programm, das in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Massenkom-


Theaterprobe in der Alten Feuerwache

munikation der Vereinigung der Kirchen Indonesiens produziert wurde. Zudem schrieb ich Theaterkritiken für die bekannte Zeitung Sinar Harapan, die von der Regierung Suhartos 1986 verboten wurde. Dann arbeitete ich als Journalistin für Kartini, der zweitgrößten Frauenzeitschrift Indonesiens.

In meiner ersten Zeit in Deutschland beschäftigte ich mich mit Kunst, realisierte Aufführungen, nahm an Theater- oder Tanztreffen teil. Im Bürgerzentrum Alte Feuerwache hatte ich einen Proberaum angemietet und dort traf ich nicht nur auf Kunst, sondern auch auf gesellschaftliches Engagement sowohl politischer als auch sozialer Art. Irgendwann wurde ich sogar das erste Vorstandsmitglied des Trägervereins, das aus Asien stammte. Aus dem Umfeld der Alten Feuerwache heraus nahm ich an meiner ersten Demonstration teil. Der Protest damals richtete sich gegen die Ungerechtigkeit der Regierung im Umgang mit Ausländern, die ohne Visum oder illegal in Deutschland lebten. „Kein Mensch ist illegal" lautete das Motto. Ich war glücklich, an einer Demonstration teilnehmen zu können, ohne befürchten zu müssen verhaftet zu werden.

Mein Interesse am Engagement verschiedener Gruppen der Zivilgesellschaft wuchs. Ich nahm häufiger an Demonstrationen teil. Eine der größten fand zum Internationalen Frauentag am 8. April statt. Zu der Zeit hatte ich gerade mit einigen anderen Frauen anderer Hautfarbe die Organisation Buntes Frauennetz gegründet und wir beteiligten uns an der Vorbereitung zu dieser Demonstration. Unser Protest richtete sich nicht nur gegen die Position der deutschen Regierung, sondern auch gegen die Politik der indonesischen, indem wir uns auch vor der Botschaft Indonesiens aufstellten. Später kam dann die Sache mit der Weltausstellung in Hannover 2000. Indonesien war Partnerland der Messe und Präsident Suharto sollte zur Eröffnung anreisen. Ich nahm an einer riesigen Demonstration teil, für die sich Menschen, insbesondere die sich für Menschenrechte engagierten, aus Indonesien und anderen Ländern zusammengeschlossen hatten. Allerdings kam es dann so, dass, während unsere Demo vor den Eingangstoren zur Ausstellung stattfand, Suharto und sein Gefolge durch einen anderen Eingang auf das Messegelände gelangten. Auch Menschen aus Osttimor, das zu der Zeit noch nicht von Indonesien unabhängig war, nahmen teil. Sie riefen: *„In Indonesien werden wir vom Regime Suharto verfolgt. Hier in Hannover verfolgen wir Suharto."* Einige Male wurde ich aus der Indonesischen Botschaft aus angerufen und freundlich gewarnt, dass ich mich besser an „die Spielregeln" halten solle, denn sonst könnte es gefährlich werden.

Zur Zeit des Suharto-Regimes über Politik zu sprechen, war nicht nur ein Tabu, sondern auch gefährlich. Menschen kamen dafür ins Gefängnis oder wurden entführt und verschwanden. Künstler, Intellektuelle, NGO-Mitglieder und Studenten mussten äußerst

vorsichtig sein, wenn sie sich regierungskritisch äußerten. Diese Vorsicht oder sogar Angst hatte Auswirkungen auch auf indonesische Bürger, die im Ausland lebten.

Über Politik zu sprechen war für mich Teil meiner Integration. Es war für mich kein Tabu mehr. In Deutschland verbietet niemand, sich mit Politik zu beschäftigen oder darüber zu sprechen. In Deutschland wird im Gegenteil jemand, den es nicht interessiert, wie die Regierung ihre Politik für das Volk gestaltet, als dumm angesehen oder gar als verantwortungslos. Natürlich war ich zu dieser Zeit nicht nur mit Demonstrieren beschäftigt. Etwa zwanzig Jahre lang arbeitete ich als freiberufliche Journalistin und für die Indonesienabteilung der Deutschen Welle. In Deutschland habe ich mich intensiv mit Indonesien auseinandergesetzt und viel gelernt. Ich begann, mich in der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft (DIG) zu engagieren, die mit ihren Veranstaltungen und Programmen zu unterschiedlichen Themen – ob Soziales, Kulturelles oder auch Wirtschaftliches – das Land Indonesien dem Publikum in Deutschland näher brachte und bringt.

Um mich einzubringen, bot ich dem Vorstand der DIG an, die Veranstaltungen und Aktivitäten des Vereins aus dem Hotel Mondial in die Alte Feuerwache zu verlegen. Und gemeinsam mit Helga Blazy und Karin Smend hoben wir vor 30 das Magazin der DIG, *kita*, aus der Taufe.

Aber seltsam, je mehr ich in Deutschland die Freiheit sich auszudrücken verinnerlichte und genoss, desto stärker wurde mein Heimweh nach Indonesien. Auch wenn ich mich nicht besonders tiefgehend mit Politik und Demokratie beschäftigte, tauchten diese beiden Begriffe in meinen Träumen auf, in denen ich mich nach der Freiheit des Denkens und der Meinungsfreiheit sehnte, wobei der gegenseitige Respekt bei allen Unterschieden, die die Menschen auszeichnen, wesentlich war.

Gesellschaftlicher Abfall

Im Jahr 1999 erhielt ich eine Einladung nach Indonesien, um dort an einem Theaterprojekt mit Prostituierten mitzuarbeiten. Ich verwende das Wort *„pelacur“* für Prostituierte, weil der Begriff *„pekerja seks“* für Sexarbeiterin in Indonesien anders als in Deutschland noch nicht anerkannt ist, d.h. Sex gegen Geld anzubieten, gilt nicht als Arbeit.

Einer meiner Theaterkollegen von damals hatte mir diese Einladung geschickt. In den 70er Jahren erarbeiteten wir gemeinsam eine Theaterform mit und für Fabrikarbeiter. Wir führten praktisch eine informelle Weiterbildung für Arbeiter durch mit dem Ziel, den Teilnehmern bewusst zu machen, welche Rechte sie als Arbeiter hatten. Die Einladung verwirrte mich nun. Erstens, weil ich inzwischen in Deutschland lebte, verheiratet war und zwei Töchter hatte. Zweitens fragte ich mich, welche Rechte wohl den Prostituierten zustünden,

und drittens hatte ich keinerlei Berührungspunkte mit Prostitution. Ich wusste nichts über diese Welt, höchstens das, was ich einmal in einer Kurzgeschichte oder in einem Roman gelesen hatte. Mein früherer Kollege aber war einer der Gründer einer Stiftung, die sich im Kampf gegen HIV/Aids in Surabaya engagierte. Es war die erste Stiftung dieser Art in Indonesien. Ihre Mitglieder begleiteten 800 bis 1000 Prostituierte. In meinem Inneren tobte es: Sollte ich die Einaldung ablehnen oder annehmen?
Schließlich brach ich mit dem Segen meiner Familie nach Surabaya auf. Ich wohnte in einer Art Rotlichtbezirk. War es für mich früher einmal schwierig gewesen, politisches Engagement nicht als Tabubruch zu begreifen, so wurde ich nun unmittelbar mit moralischen Tabus konfrontiert. Das Problem wurzelte jedoch tiefer. Ich musste die moralischen Mauern niederreißen, die sich in meinem Inneren aufgrund der Erziehung meiner Eltern, der Gesellschaft, der Tradition und Religion solide errichtet hatten. Wie sollte ich den Prostituierten, die als Abfall der Gesellschaft galten, aufrichtig in Freundschaft begegnen?
Aus religiöser Sicht würden sie in die Hölle kommen, weil sie voller Sünde waren. Am Anfang konnte ich es kaum ertragen, wenn ich von ihren tragischen Schicksalen hörte, die sie früher erlebt hatten oder noch heute durchlitten. Gewalt, Unterdrückung, Zwang, Betrug, Armut, Enttäuschung, Wut und Rache oder welche Grausamkeit auch immer Frauen erleben, all das herrschte geballt an diesem Ort. Eine Frau aus dem Dorf, die in der Stadt eine Arbeit sucht, hat drei Möglichkeiten: Sie wird Fabrikarbeiterin - allerdings werden selbst dafür Zeugnisse zumindest der Mittelschule verlangt -, sie arbeitet als Haushälterin oder – sie wird Prostituierte.

Vormittags probten wir. Normalerweise arbeiteten die Frauen nachts und ich ergriff die Gelegenheit, sie am Nachmittag zu besuchen, wenn sie sich ausruhten, bevor sie ihre Freier bedienten. Einen Monat lang verbrachte ich mit ihnen, dann führten wir unser Theaterstück auf, es hatte den Titel „Wir sind kein gesellschaftlicher Abfall“ und handelte vom jeweiligen Leben der Frauen, 800 Prostituierte sahen zu.

Wieder in Deutschland angekommen, holte mich meine Familie ab. Auf dem Weg nach Hause hielten wir an einem Restaurant, um nach der über einmonatigen Trennung unser glückliches Wiedersehen zu feiern. Mein Mann bezahlte die Rechnung. Eigentlich war sie für deutsche Verhältnisse gar nicht so hoch, ich zuckte dennoch zusammen, denn die Summe, die wir für das Essen zu viert ausgegeben hatten, hätte in Surabaya für 20 bis 25 Frauen gereicht. Mir stiegen Tränen in die Augen und schnell lief ich zur Toilette. Ich sagte zu mir, dass ich die Freude meiner Familie jetzt nicht zunichte machen durfte, indem ich die schrecklichen Erfahrungen der Frauen in Surabaya teilte.

Mit Theater stark werden

Meine gemeinsame Zeit mit den Prostituierten und meine Erfahrungen in Deutschland mischten sich mit meinen früheren Lebenserfahrungen in Indonesien. Schmerzlich wurde mir bewusst, dass ich niemand sein wollte, der lediglich Erfahrungen wie ein Sammler sammelt, der seine Beobachtungen macht und Zuschauer bleibt.

Welche Bedeutung haben Begriffe wie Integration, Bilateralität oder Multikultur in Zeiten der Globalisierung, in denen Barrieren sowohl zwischen Ländern, Kulturen und Traditionen als auch zwischen Religionen niedergerissen werden. Können sie einen Ausweg bieten? Ich bin in einem Land aufgewachsen, das aus 17.000 Inseln besteht und in dem Hunderte von ethnischen Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen leben und unterschiedliche Religionen praktizieren. Die mehr als 260 Millionen Einwohner Indonesiens verbindet ein Schwur, der wie folgt lautet: Ein Volk, eine Sprache, ein Land. Ich lebe unterdessen in Deutschland, das den ersten und den zweiten Weltkrieg angezettelt hat. Dabei sind die Leistungen seiner umtriebigen Bewohner in vielerlei anderer Hinsicht anzuerkennen. Dieses Land ist Wiege vieler Denker und hier entwickelt man smarte Technologie. Wie kann ein solches Land, das kleiner ist als die Insel Sumatra, die weltweite Wirtschaft beherrschen, während das an kultureller Vielfalt und natürlichen Ressourcen reiche Indonesien als Dritte Welt oder Entwicklungsland eingeordnet wird? Kann man es gerecht nennen, wenn man die beiden Länder miteinander vergleicht und sie nur aufgrund der unterschiedlichen technologischen und wirtschaftlichen Errungenschaften in die Kategorien der ersten und dritten Welt einordnet? Handelt es sich hier nicht um Diskriminierung? Welche Rolle spielt die Kultur?

Ist das, was in Bezug auf die Prostitution geschieht nur ein Problem der Moral, der wirtschaftlichen Umstände oder der Armut? Oder besteht ein Zusammenhang mit kulturellen Fragen? Etwa wenn es darum geht, inwieweit sich kulturelle Unterschiede gegenseitig ergänzen und auf einen friedlichen Weg des gegenseitigen Respekts führen können.

Mein Kopf steckt voll solcher Fragen, sie hüpfen hin und her zwischen West und Ost, zwischen Deutschland und Indonesien, zwischen Industrieland und Entwicklungsland, zwischen arm und reich. Ich ringe um Antworten, weil ich eben nicht nur Zuschauerin sein will, die lacht oder weint, die kritisiert, demonstriert und sich über soziale Probleme beklagt ohne etwas zu tun.

Das Lied „Kommt ein Vogel geflogen" erklingt lauter in meiner Seele. Die zweite Strophe habe ich etwas verändert, als ich von einer Reise nach Indonesien zurückkehrte. Ich war in Sumatra auf Ölplantagen gewesen, wo ich Freunde aus verschiedenen Organisationen getroffen hatte: Organisationen von Plantagenarbeitern, Bauern, Fischern und Kleinhänd-

lern. Ich diskutierte mit ihnen, um von ihren Problemen zu erfahren und gleichzeitig, um mir ein Bild von ihrem Leben auf den Feldern, dem Markt, im Dorf oder auf dem Meer zu machen. Der Text lautet nun wie folgt:

Vogel flieg wieder zurück
Überbring Sehnsuchtsgrüße und die Nachricht
dass ich mit dir fliegen werde
weil meine Heimat mich ruft

Bis heute stolpere ich hin und wieder über die deutsche Grammatik, etwa über einen Dativ oder einen Akkustativ oder um die Verwendung des richtigen Artikels für ein Substantiv. Zweifelsohne fließen meine Erfahrungen in Deutschland in jene, die ich in Indonesien gemacht habe, hinein bzw. mischen sich. Ich fasste den Entschluss, über die kulturelle und künstlerische Arbeit neue Formen der Begegnungen von Menschen und Gruppen zu ermöglichen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind, vor allem in Indonesien. Über das Theater möchte ich herausfinden, wie sich Denkweisen verändern lassen, dass nämlich soziale Ungerechtigkeit oder Ungleichheit nicht auf ein vorbestimmtes Schicksal zurückzuführen sind, sondern von Menschen gemacht sind. So arbeite ich mit Kollegen unter anderem aus den Bereichen Kultur, Psychologie, Bildung, Soziales und dem NGO-Kontext zusammen und habe die Methode „Theater als Mittel zur Bildung und Selbstermächtigung“ entwickelt. Die Methode richtet sich vor allem an Frauen, schließlich ist über die Hälfte der indonesischen Bevölkerung weiblich und die Frage ist doch, wie man Gerechtigkeit und gemeinsamen Fortschritt erreichen kann, wenn Frauen marginalisiert werden. Im Rahmen meiner Theaterarbeit habe ich mit anderen befreundeten Künstlern die Organisation *„Lembaga Keadilan dan Perdamaian bagi Perempuan“*, kurz NUR, gegründet, auf Deutsch etwa: Institut für Gerechtigkeit und Frieden für Frauen. Wir wollen über diese Form unsere Methode und unsere Aktivitäten und Veranstaltungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Außerdem ermöglicht uns die Form eines eingetragenen Instituts auch nach finanzieller Unterstützung für unsere inzwischen sich ausdehnende Arbeit zu suchen. In Indonesien arbeiteten wir so mit Frauen aus Aceh im Westen Indonesiens bis Papua im Osten zusammen. Über das Medium des Theaters hatten die teilnehmenden Frauen und Männer eine Stimme, mit der sie ihre Probleme der Öffentlichkeit oder der Gesellschaft gegenüber äußern konnten. Einige Beispiele, wo und mit wem wir zusammenarbeiteten:
In Perbaungan auf Sumatra mit Plantagenarbeitern, Bauern und Fischern; in Nordsumatra mit Menschen, die vor dem bewaffneten Konflikt zwischen der Unabhängigkeitsbewegung Aceh und dem indonesischen Militär geflohen waren; in Aceh mit Opfern des Tsunami, in Batam mit Senioren, in Jakarta mit von der Armut betroffenen Menschen, in Yogyakarta mit Haushälterinnen, in Surabaya mit Prostituierten und HIV-Infizierten, in Palu, Zentral-

sulawesi mit Opfern der blutigen Konflikte dort, in Papua mit Opfern von Gewalt durch das Militär, in Jayapura für den Frieden zwischen den Kirchen.

In Deutschland arbeiteten wir mit der Vereinigung der Kirchen zusammen und waren tätig im Männergefängnis Wuppertal und in Köln. Mit den Theatergruppen von Frauen in Indonesien führten wir unterschiedliche Stücke an unterschiedlichen Orten auf: in Dörfern, an Unis, in Theaterhäusern, am Goethe-Institut und im Innenhof der Geschäftsstelle der Menschenrechtsorganisation in Jakarta.

Seit 1999 bis heute ist unsere Arbeit ein Weg mit vielen Aufs und Abs, nicht alles, was wir erarbeiteten war erfolgreich. Mitunter waren wir frustriert, erlebten Enttäuschungen oder befürchteten, unsere gesamte Arbeit sei vergebens. Ein Sprichwort lautet: *„Wie ein Tropfen Wasser auf den heißen Stein"*. Doch wir glauben an Mutter Theresas Worte: *„Wenn jeder auf der Welt einen Tropfen Wasser vergießt, dann werden alle Tropfen zu einem Meer"*. Das spornte uns an, unsere Vision weiterzuverfolgen, die Menschen, insbesondere die Frauen zu unterstützen und zu ermächtigen. Darin besonders bestärkt waren wir, als wir erfuhren, dass einige Frauen aus den Theatergruppen eine starke Stimme im politischen Geschehen erhielten. So wurde eine der Schauspielerinnen aus Biak, Papua, Vorsitzende der parlamentarischen Vertretung der Provinz. In Yogyakarta wurde eine frühere Haushälterin als Kandidatin für die parlamentarische Provinzvertretung aufgestellt. In Surabaya leitete eine frühere Prostituierte eine Gruppierung, die sich gegen Menschenhandel von Kindern und Frauen sowie im Kampf gegen HIV/Aids engagiert. In Perbaungan sind ebenfalls einige Frauen in die Welt der Politik gegangen, sind Dorfvorsteherin geworden oder haben sich ebenfalls für regionale Parlamente aufstellen lassen.

Wenn ich zurückblicke, frage ich mich, ob dies die Früchte sind, die unter zwei Sonnen gereift sind?

Köln 10.06.2020

H. Jäger, M. Arsad, K. Mertes

Vom Äther ins Netz

Neben der persönlichen Begegnung tragen Hörfunk, Fernsehen, Programmaustausch und mittlerweile Online-Angebote dazu bei, beiderseits voneinander und übereinander etwas zu erfahren. Der Austausch über den Äther und inzwischen über das Netz ist prägender Bestandteil der deutsch-indonesischen Kontakte. Neben diesen technischen Verbindungen gibt es auch jahrzehntelange professionelle Begegnungen und Erfahrungsaustausch.

- In den Mitteilungsblättern der DIG hat 1953 der sogen. *Wellen-Jäger* einen interessanten Beitrag seiner Beobachtungen der frühen Entwicklung von Radio Republik Indonesia vorgelegt.
- *Mohammad Arsad*, langjähriger Redakteur des indonesischen Programms der Deutschen Welle schildert seine Erinnerungen an die Anfänge des deutschsprachigen Radioangebots für Indonesien.
- Die aktuellen Online-Angebote der *Deutschen Welle* belegen die neuzeitigen Kommunikationsformen.
- Ein kurzer Blick auf die beruflichen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen beschreibt *Karl Mertes*.

Hermann Jäger

Der Rundfunk im Land der 13000 Inseln
Indonesien kennt keine Mittelwellensender

Wenn wir mitteleuropäischen Rundfunkhörer „unseren" jeweiligen Sender einstellen, dann schalten wir – von UKW einmal abgesehen - mit Selbstverständlichkeit auf die gute alte Mittelwelle. Hier liegen unsere stärksten Sender, die uns auf regionaler Basis mit dem gewohnten Programm versorgen. Genügt uns die Mittelwelle nicht, so können wir immer noch auf die Langwelle ausweichen und auch dort finden wir immer einen Sender, der für uns „zuständig" ist. Ganz anders dagegen in Indonesien. Selbst für alte Rundfunkhasen ist es immer wieder überraschend, wenn man ihnen erzählt, dass sich die gesamte Rundfunkversorgung in Indonesien auf der k u r z e n Welle abspielt, das heißt auf jenen Wellen zwischen 10 und (grobgerechnet) 150 Metern, die von anderen Ländern fast nur für den Überseeverkehr benutzt werden.

Geographische Struktur bestimmend

Bestimmend für diese Rundfunk-Besonderheit im „Land der 13 000 Inseln" ist natürlich die geographische Struktur Indonesiens. Man muss sich einmal vergegenwärtigen, vor welcher immensen technischen Aufgabe die indonesischen Rundfunk-Leute stehen, die einen

Raum zu versorgen haben, der in seiner Ost-West-Ausdehnung grösser ist als die Vergleichsentfernung in den Vereinigten Staaten. Viele tausend Kilometer sind zu überbrücken und zwischen den vielen Inseln erstrecken sich immer wieder große Wasserflächen, die auf die Ausbreitung der Rundfunkwellen nicht ganz ohne Einfluss sind. Eine solche Versorgungsaufgabe ist nur mit kurzen Wellen zu lösen.

Hauptsender Djakarta

So arbeitet denn auch der Hauptsender des indonesischen Rundfunks Djakarta auf einer Frequenz von 6 045 kHz = 49,63m. In Kebayoran, einer neuen Vorstadt Djakartas, recken sich die gigantischen Spezialantennen gegen den Himmel, die so konstruiert sind, dass dieser Hauptsender überall in Indonesien gut gehört werden kann. Hier in Djakarta schlägt das Herz des indonesischen Rundfunks, hier sind die Zentralstudios des „Radio Republik Indonesia / RRI" – wie die offizielle Bezeichnung des indonesischen Rundfunks lautet. Ausschließlich alle Nachrichtensendungen, auch die der noch zu erwähnenden Regional- und Relais-Stationen, kommen aus den Senderäumen in Djakarta. Es versteht sich von selbst, dass auch die Überseedienste hier in den Räumen des Hauptsenders untergebracht sind. Bei dem Sender Djakarta handelt es sich um einen modernen 100 kW-General-Electric-Sender, der – als Kuriosum sei dies vermerkt – fast genau am Tag der Übergabe der Souveränität Ende Dezember 1949 fertiggestellt wurde und heute als eine gewichtige Stimme der freien Welt auf dem ganzen Erdenrund bekannt ist. Der Hauptsender Djakarta ist mit seiner 100 kW Sendeleistung die stärkste Rundfunkstation Südostasiens.

Dichtes Sendernetz ständig im Ausbau

Die Regional- und Relaisstationen, die schon kurz erwähnt wurden, bilden ein über das ganze Inselreich verbreitetes dichtes Sendernetz, das gerade in den letzten Jahren im ständigen Ausbau begriffen ist. Den Regionalsendern fällt die Aufgabe zu, als Ergänzung des aus Djakarta kommenden Nationalprogramms, besondere Programme in der Sprache des jeweiligen Raumes auszustrahlen. Solche Regionalsender befinden sich – um nur ein paar zu nennen – in Bandung, Jogjakarta, Soerabaya, Padang, Medan, Makassar, usw. Schließlich seien noch kurz die Relaisstationen erwähnt, die – wie schon der Name sagt – nur die Aufgabe haben, ein vom Haupt- oder Regionalsender kommendes Programm weiterzugeben, damit auch die entlegensten Winkel des riesigen Inselreiches versorgt werden können.

Überseedienst in 7 Weltsprachen

Dem Überseedienst des RRI sei zum Schluss eine besondere Betrachtung gewidmet, da er uns hier in Europa naturgemäß am meisten interessiert. Er ist, wie schon kurz erwähnt wurde, in Djakarta im Gebäude des Hauptsenders untergebracht. Von hier aus gehen die Strahlungen in sieben Weltsprachen um den ganzen Erdball und überall auf dem weiten

Globus kennt man die Ansage: „Hier spricht die Stimme Indonesiens“. Unvergesslich der Augenblick, wenn man zum ersten Mal irgendwo weit von Djakarta entfernt das faszinierende Pausenzeichen des Überseedienstes hört: Die Melodie „Rayuan klapa“ – auf Hawaii-Gitarre gespielt. Sie ist so charakteristisch für die Sendungen des RRI wie etwa das Lachen des Kookaburra über die Sender Australiens. Doch zurück zu den Aufgaben des Überseedienstes von RRI. Die „Stimme Indonesiens“ sendet in den folgenden Weltsprachen: Englisch, Französisch, Holländisch, Hindi, Urdu, Arabisch und Chinesisch. Richtstrahlantennen sorgen, dafür, dass die Programme in den jeweiligen Sprachgebieten gut gehört werden können. In Arabisch, Französisch und Englisch wird sogar mehrmals am Tage ein Programm ausgestrahlt. Die für Europa bestimmten Sendungen (in Holländisch, Englisch und Französisch) werden zurzeit zwischen 18:00 und 21:00 Uhr über je einen Sender im 25- und 36-m-Band ausgestrahlt. Leider unterliegen gerade die Europa-Sendungen in den letzten Wochen großen Überlagerungen durch Wellennachbarn. Man hofft, dies durch Benutzung geeigneterer Frequenzen ausgleichen zu. können. Schließlich sei noch ein Programm in norwegischer Sprache erwähnt, das an jedem vierten Dienstag im Monat im Rahmen des Europa-Programmes ausgestrahlt wird und sich vor allem an die vielen skandinavischen Hörer der „Stimme Indonesiens“ wendet.

Wie alles im jungen selbständigen Staat Indonesien ist auch der Rundfunk noch im Ausbau begriffen. Erst im letzten Jahr konnte man in Djakarta einen neuen 50 KW-Sender in Benutzung nehmen. Andere Sender der gleichen Energie sollen folgen. Schon heute aber kommen Hörerbriefe aus aller Welt in Djakarta an und berichten von der großen Freude, die die instruktiven RRI-Sendungen beim Hörer in den verschiedensten Ländern ausgelöst haben. Es wäre sehr schön, wenn die Pläne auch bald eine Sendung in deutscher Sprache auszustrahlen. recht schnell verwirklicht würden. Die Freundschaftsbande zwischen beiden Ländern würden sicher noch enger geknüpft werden können.

Hoffen wir, dass uns das neue Jahr die Erfüllung dieses großen Wunsches aller Indonesien-Freunde in Deutschland bringen möge.

Quelle:
Mitteilungsblätter der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft, 20.12.1953

Mohammad Arsad

Radio, wie es früher war – Völkerverständigung über den Äther

In diesem Jahr feiert die Deutsch-Indonesische Gesellschaft in Köln ihr 70-jähriges Bestehen. Das bedeutet: 70 Jahre Völkerverständigung zwischen Indonesien und Deutschland. Auch die seinerzeit in Köln ansässige »Deutsche Welle« leistet einen Beitrag zur Völkerverständigung – wenn auch nicht direkt zwischen beiden Völkern, sondern über den Äther. 1953 war die Kurzwellensendestation als Mitglied der ARD und öffentlich-rechtlicher Sender gegründet worden.

„Inilah Suara Jerman DEUTSCHE WELLE di Köln ...“ so begannen seit dem 30. September 1963 die täglichen Sendungen des deutschen Auslandssenders in *„Bahasa Indonesia“*. Mit dieser ersten asiatischen Sprache erweiterte die Deutsche Welle ihre Sendungen ins Ausland – nach den Programmen in den gängigen europäischen Sprachen Englisch, Französisch, Polnisch, Spanisch und Portugiesisch.

Nach und nach erweiterte die Deutsche Welle ihre Programme in immer mehr Sprachen, so dass sie auf ihrem Höhepunkt bis zu 34 nicht-deutschsprachige Programme sendete. Die Programme wurden in alle Kontinente gesendet. Sie hatte Zuhörer in ganz Europa, in Nord- und Südamerika, im Mittleren Osten, in Afrika, Asien und Australien. Die Deutsche Welle ist also international bekannt, doch im Inland kennt kaum jemand diese Rundfunkanstalt. Wie kommt das?

Um ihre Hörer in aller Welt erreichen zu können, sendete die Deutsche Welle ihre Programme über Kurzwelle. Diese Sendebänder sind für Hörfunksendungen im Inland weniger geeignet, Kurzwellensignale besitzen aber aufgrund ihrer guten Reflexionseigenschaften an der Ionosphäre eine sehr große Reichweite. Darum können Programme, die auf Kurzwelle ausgestrahlt werden, sehr einfach auf der ganzen Welt empfangen werden. Man kann sich nun vielleicht fragen, warum sendet eine Rundfunkanstalt in ferne Länder und in fremden Sprachen? Die Antwort ist simpel: man will das Ausland über Deutschland informieren, über die Menschen, wie sie leben und arbeiten, über ihre Kultur und ihren Glauben. Hier wurden Informationen und Hintergrundberichte an interessierte Zuhörer*innen im Ausland in den jeweiligen Sprachen verbreitet.

Die Resonanz der ersten Sendung nach Indonesien war überraschend, denn bereits zehn Tage nach der ersten Ausstrahlung flatterten Briefe mit Reaktionen aus dem Zielland nach Köln. Die indonesischen Sendungen der Deutschen Welle wurden mit Freude und großer Begeisterung aufgenommen, innerhalb kürzester Zeit bekam die kleine Truppe in Köln eine rekordverdächtige Zahl an Hörerbriefen.

Wer sind nun diese Menschen, die die Radiosendungen aus Deutschland hörten? In erster Linie handelte es sich um junge Leute, um Schüler und Studenten, die abends gezielt ausländische Radiosender suchen und hören, wie zum Beispiel Radio BBC, The Voice of America, Radio Nederland Wereld Omroep, Radio Japan, Radio Beijing, All India Radio und so weiter.

In Indonesien entstanden in den 1960er Jahren zahlreiche Hörerclubs, die „Radio Listeners Clubs", die sehr rege Kontakte zur Redaktion in Köln pflegten. Für die Arbeit in Köln waren diese Hörerbriefe enorm wichtig, denn sie berichteten nicht nur darüber, wie gut der Empfang sei, die Fragen der Zuhörer wurden auch oft Basis für die Programmgestaltung. So entstanden Berichte über Strukturen der Bundesrepublik, über die Bundesländer, die politischen Parteien, über Wirtschaft, Industrie, Sport, Bildung und Kultur. Anfangs sind die Sendungen auf der Basis von Manuskripten des sogen. Zentraldienstes ins Indonesische übersetzt worden. Im Laufe der Zeit entwickelte sich jedoch eine eigenständige Reaktionsarbeit mit selbstrecherchierten Beiträgen, aktuellen Interviews und auch Stücken direkt aus und über Indonesien.

Zunächst sendete die Deutsche Welle einmal 50 Minuten täglich in *„Bahasa Indonesia"*, später wurden es dreimal 50 Minuten pro Tag. Dies führte unter anderem dazu, dass die Mannschaft in Köln erweitert werden musste. Dafür wurden Kollegen aus Indonesien rekrutiert, die dort bereits Hörfunkerfahrung hatten. Sie kamen für bis zu drei Jahren aus Radiostationen, mit denen die Deutsche Welle Kooperationsverträge abschloss. Derartige Verträge wurden nicht nur mit den staatlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten „Radio Republik Indonesia" und „TVRI", sondern auch mit zahlreichen privaten Radiosendern in verschiedenen Provinzen Indonesiens abgeschlossen.

Die Zusammenarbeit bezog sich nicht nur auf den Austausch von Mitarbeitern, sondern beispielsweise auch auf Übernahme von bestimmten Programmen der Deutschen Welle zum »rebroadcasting« in Indonesien. Dazu kamen Weiterbildungsprojekte für Journalisten und Techniker, sowohl in Deutschland als auch in Indonesien.

Lange ist es her ... diese althergebrachte Art, Radiosendungen zu betreiben und zu hören, hat sich längst verändert. Heute sendet die Deutsche Welle nicht mehr über Kurzwelle nach Indonesien. Satellitenradio und natürlich das Internet haben die Bedeutung des Kurzwellenrundfunks zurückgedrängt. Als Gründe für die Einstellung des Sendebetriebs werden u.a. die hohen Kosten und die mangelhafte Klangqualität genannt. Das ist sicher nicht falsch, denn heute ist es einfacher und schneller, Radiosendungen über das Internet jederzeit zu empfangen und vielleicht sogar in bester Tonqualität zu hören.

Allerdings muss man dafür natürlich auch immer das richtige Equipment haben, und man kann nicht mehr das simple kleine Transistorradio benutzen, das man überall platzieren kann – auch mitten im Reisfeld.

2003 zog der Sender von Köln nach Bonn um. In Berlin entstand eine Fernsehabteilung. Mittlerweile werden die Programme trimedial verbreitet – als Radio, Fernsehen, Online.

DW Indonesia
Nachrichten und Informationen aus Deutschland für Südostasien

Das erfolgreiche indonesischsprachige Programmangebot der Deutschen Welle (facebook.com/DWIndonesia) beinhaltet Online-Artikel, Webvideos, Bildergalerien und Kanäle in diversen Sozialen Medien. Die Facebook-Seite von DW Indonesia verzeichnet aktuell fast eine Million Likes, die Twitter-Seite hat 57.000 Follower und der YouTube-Kanal fast 330.000 Abonnenten. Ende März 2020 startete die Redaktion den Instagram-Kanal @dw.nesia, der das Alltagsleben in Deutschland thematisiert.

Das Magazin Inovator ist eine 26-minütige TV-Sendung, in der es um die neuesten Entwicklungen in den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Technologie, Lifestyle und Umwelt geht. Die Themenvielfalt ist einzigartig in der südostasiatischen TV-Landschaft. Inovator präsentiert Deutschland als Europas Forschungszentrum. Die Beiträge orientieren sich an der Lebenswirklichkeit der Menschen in der Zielregion und bieten Lösungsansätze für alltägliche Probleme. Das Publikum wird animiert, an Diskussionen in den Sozialen Medien teilzunehmen.

Auch die Community-Plattform #DWNesia motiviert die User zu Interaktionen unter Nutzung des Hashtags #Kolom. Die DW-Redaktion leitet die Diskussion zu sozial bedeutsamen und Tabu-Themen wie religiöser Intoleranz, Radikalisierung, Homosexualität, Kinderehen oder Kinderarbeit. Die Rubrik ist bei den Nutzern sehr beliebt und erleichtert ihnen, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Der Hashtag #Blog steht auf #DWNesia für das User-Generated-Content Bloggerforum. Auf der Plattform berichten in Deutschland lebende Indonesier und in Indonesien lebende Deutsche über ihre Alltagserfahrungen. Den #NegeriOrang nutzen Experten mit indonesischem Hintergrund in Deutschland und deutsche Experten, die in Indonesien arbeiten, für ihren Austausch. Unter #Kampus berichten indonesische Gaststudenten aus ihrer temporären Heimat Deutschland.

Die Redaktion von DW Indonesia arbeitet in Bonn, Berlin und Jakarta. Zusätzlich verfügt die Redaktion über ein Netzwerk von Videojournalisten in acht indonesischen Städten, die exklusives Videomaterial anbieten können. Ein offizielles DW-Büro in Jakarta befindet sich in der Planung.



Das deutschsprachige Internetangebot ist unter www.dw.de/indonesia zu erreichen.

Karl Mertes

Sendertechniker und Redakteure

Ein nationaler Hörfunk ist in Indonesien Ende der 1940er Jahre aufgebaut worden. Zu Zeiten der Unabhängigkeitskämpfe nach dem Zweiten Weltkrieg und der Ausrufung der Republik gab es allerdings schon „wilde Rundfunker", die mit mobilen Sendern durch die Berge zogen und die Revolution stützten. *„Sekali di udara – tetap die udara"* – Einmal auf Sendung, dann immer auf Sendung war die Parole. RRI etablierte dann zügig ein landesweites Sendernetz. 1962 kam Fernsehen dazu, TVRI. Im Rahmen der ersten Asia Games finanzierte und organisierte Japan als Kriegs-Wiedergutmachung die Anlagen. Etwa ab 1970 trat dann die Bundesrepublik auf den Plan und richtete eine Ausbildungsstation für Landfunk ein. Später folgte eine Fernsehausbildungsstätte. Beide Einrichtungen wurden von der GTZ unterstützt und in den 1980er Jahren in einem Multimedia-Training Centre in Yogyakarta zusammengefasst. Diese Initiativen dienten der professionellen Ausbildung u.a. von Sende- und Wartungstechnikern, Kameraleuten, Filmcuttern und Redakteuren.

Parallel sind über Jahrzehnte indonesische Hörfunkleute in Köln und Fernsehmitarbeiter in Berlin als Praktikanten hauptsächlich über die Deutsche Welle aus- und fortgebildet worden. Die politischen Stiftungen und das Goethe-Institut waren ebenfalls in diesem Feld aktiv – und auch die Printmedien wurden so qualifiziert. Somit hat Deutschland über lange Zeit den Ausbau der Medienlandschaft finanziell, personell und technisch gefördert. Und es gab noch einen weiteren Schritt: Die Deutsche Welle vermittelte Radiosendungen an staatliche und private Sender. Im Fernsehbereich sorgte die Transtel für die Bereitstellung deutscher Programme, besonders begehrt waren Bundesligaspiele. Und *e-te-es* stellte hier Beiträge für TVRI her, aus Anlass kultureller oder politischer Besuche.

Ingo Wandelt

Wer und was ist die PPI Deutschland?

Die Vereinigung indonesischer Studenten in Deutschland (PPI Jerman) ist eine indonesische Studentenorganisation, die am 4. Mai 1956 in Bad Godesberg gegründet worden ist. Sie ist organisatorischer Teil der *Perhimpunan Pelajar Indonesia* (PPI), der „Vereinigung indonesischer Studenten" im Ausland. Die wesentliche Motivation hinter der Aufstellung der PPI Deutschland war es, mitzuhelfen, Indonesien in eine bessere Richtung zu entwickeln und darüber zum Weltfortschritt beizutragen. Die PPI Jerman fungiert als Stammorganisation, die die Arbeitsprogramme der Zweige oder Unterabteilungen der indonesischen Studentenorganisation in verschiedenen Städten in Deutschland, der PPI Cabang (Zweig-PPI), koordiniert. Dadurch wird die demokratische Grundlage der Organisation praktisch umgesetzt. Der von den PPI-Zweigen gewählte Vorsitzende der PPI Deutschland ist verpflichtet, periodisch den Vorsitzenden der PPI-Zweige über sein Programm Bericht zu erstatten. Dies geschieht auf regelmäßigen Treffen der PPI-Zweige mit der PPI-Deutschland, auf denen Gedanken ausgetauscht, Wünsche und Kritik vorgebracht und über gemeinsame Probleme gesprochen wird. Man kann die PPI Deutschland und die PPI-Zweige als Foren der indonesischen Studenten in Deutschland betrachten, auf denen sie sich treffen und ihre Gedanken austauschen. So können sie ihre indonesische Identität im Ausland gemeinsam leben und fühlen.

Die PPI Deutschland verbindet nicht nur die indonesischen Studenten miteinander, sondern pflegt auch Beziehungen mit anderen indonesischen und nicht-indonesischen Vereinigungen, gleich ob studentische oder nicht-studentische. Enge Beziehungen mit anderen Organisationen sind wichtig, weil mit ihnen Indonesien international bekannt gemacht werden kann. Mit ihnen soll ein gemeinsames Interesse von Indonesien in der Welt, aber auch, was in ihm geschieht, geschaffen werden im Geiste des *gotong royong*, der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit. Dieser Geist der Partnerschaftlichkeit und des aktiven Zupackens ohne jeden Zwang zugunsten des gemeinsamen Vorankommen ist eine Kultur, die starke Wurzeln in der indonesischen Gesellschaft geschlagen hat.

Yitzhak Simatupang ist derzeit der Vorsitzende der PPI Deutschland der Periode 2019/2020. Unter dem Motto #ProgressiveJugend sind mehrere Abteilungen aufgestellt worden zur Förderung verschiedener Programme der PPI Deutschland für alle Aspekte des Lebens, u.a. die Abteilung Bildung, Abteilung Soziales & Politik, Abteilung Kunst & Kultur, Abteilung Jugend & Sport, Abteilung Ausland und die Abteilung Kommunikation & Information. Jede dieser Abteilungen erstellt nicht nur selbstständig eigene Kooperationsprogramme, sondern ist auch verantwortlich für die Kontakte mit allen Abteilungen der PPI-Zweige und allen sozialen Vereinigungen in ihren Regionen. Damit sollen von unten her Kommunikation und Zusammengehörigkeit gesichert werden.

Gemäß ihrem Namen ist die Abteilung Bildung der PPI Deutschland in Bildung und Erziehung tätig. Ihr Hauptziel ist es, den Erfolg indonesischer Studenten in Deutschland zu unterstützen

angesichts der Probleme der unterschiedlichen Sprache und Kultur, mit denen sie sich konfrontiert sehen. Die Abteilung Bildung konnte mehrere Arbeitsprogramme umsetzen, so u.a. eine Publikation über Studienangebote in Deutschland, die Aufstellung eines Study Drive mit Studienmaterial für Studenten, und ein Seminar wie den indonesischen *Diaspora Talk 2020* über berufliche Entwicklung in Deutschland. Das Besondere an dem *Diaspora Talk 2020* war, dass die eingeladenen Referenten nicht nur indonesische Akademiker im Bereich der Forschung waren, sondern auch indonesische Professionals aus Technologieunternehmen und Experten für Arbeitsrecht in Deutschland. Das Seminar vermittelte ebenfalls Hinweise und Tipps für indonesische Studenten, die in Deutschland arbeiten wollen, sowie praktische Ratschläge für künftige indonesische Arbeitnehmer in Deutschland.

Die nächste Abteilung ist die für Soziales & Politik. Sie orientiert ihre Programme an einem dialektischen Ansatz, dass die soziopolitischen Gegebenheiten sehr großen Einfluss auf das Leben ausüben und nicht nur einseitig betrachtet werden können. Jedes Individuum sollte sich bewusst sein ein, ein Betreiber soziopolitischen Wandels zu sein, der Veränderung bewirken kann. Eines der routinemäßigen Programme der Abteilung ist das Programm „Wandschmierereien“, das mehrere Schriften hervorgebracht hat, die soziopolitische Angelegenheiten thematisieren und auf der Website der PPI Deutschland veröffentlicht sind. Daneben geht die bereits bestehende Zusammenarbeit mit anderen Organisationen weiter, und es gab zwei direkte Diskussionsveranstaltungen über Sinn und Wesen des Sumpah Pemuda/Schwur der Jugend und die spezifische Auseinandersetzung mit der Lage in Papua.

Die Abteilung Kunst & Kultur der PPI Deutschland unterstützt Programme, die die spezifisch indonesische Kunst und Kultur der internationalen Welt vorstellen. Daneben besitzt die Abteilung ein Schwerpunktprogramm in Gestalt des Webinars auf dem Youtube-Kanal der PPI Deutschland. Es präsentiert und bespricht Veranstaltungen in Kunst, Kultur und Musik. Dazu behandelt das Webinar auch soziopolitische Probleme im Bezug zu Gender und Menschenrechten.

Die Abteilung Jugend & Sport unterstützt in ihrem Programm die Aktivitäten des Sportfests der PPI-Zweige als einem regelmäßigen Sportwettkampf der indonesischen Gemeinschaft in Deutschland. Beim Sportfest werden freundschaftliche Bande innerhalb der indonesischen Gemeinschaft geknüpft, die aus verschiedenen Städten in Deutschland zusammenkommen. Beim Sportfest ist der Kulinarische Basar schon zur Institution geworden. Die Abteilung Jugend & Sport hat erkannt, dass Sport die Kooperation und Freundschaft erfolgreich zu stärken vermag. Bei der Zusammenarbeit mit ausländischen Studentenorganisationen delegiert die PPI Deutschland die Aufgaben an die Auslandsabteilung der PPI Deutschland. Seit ihren Anfängen koordinierte sie das *ASEAN Student Festival*, einen studentischen Sportwettkampf mit Studenten aus anderen ASEAN-Staaten in Deutschland. Dieser muss in diesem Jahr aus Gründen des unerwarteten COVIC-19-Ausbruchs leider abgesagt werden. Dennoch konnten Veranstaltungen

mit Studentenorganisationen anderer Staaten bereits erfolgreich durchgeführt werden. So hat die Auslandsabteilung der PPI erfolgreiche Kommunikationsbeziehungen mit dem PPI-Weltverband (PPI Dunia) und anderen Studentenorganisationen an verschiedenen Universitäten in Indonesien aufgebaut und die *EduFair* organisiert, die indonesischen Studenten direkte Studieninformationen zukommen ließ.

Schließlich die Abteilung Kommunikation & Information der PPI Deutschland. Sie hat das besondere Ziel, die Programme der PPI Deutschland, der PPI-Zweige oder anderer Organisationen vorzustellen, damit auf sie breit zugegriffen werden kann. Deshalb unterliegt die Verwaltung der Website und der sozialen Medien (Facebook und Instagram) dieser Abteilung K & I. Sie belässt es nicht nur bei publizierenden Medien. Auf Instagram besteht das Programm „*Ngobrol Bareng*" oder „Miteinander Quatschen". In diesem Programm werden spezifische Themen behandelt wie z.B. geistige Gesundheit, und zu gemeinsamen Diskussionsthemen unter den Netizens gemacht. Anonym können Netizens, die persönliche Probleme haben, ihre Fragen stellen und erhalten direkte Antworten von Fachreferenten. Dies hat sich als äußerst hilfreich erwiesen für jene, die psychische Probleme haben und sich scheuen über sie zu sprechen.

Außerhalb der abteilungsspezifischen Programme hat die PPI Deutschland Mittel gesammelt, um jenen zu helfen, die direkt von COVID-19 betroffen sind. Die Mittel dafür wurden auf interessante Art und Weise aufgebracht, so u.a. über einen Wettbewerb in *mobile gaming*, der großen Anklang gefunden hat. Natürlich gibt und gab es noch zahlreiche andere Aktivitäten der PPI Deutschland, die hier nicht im Detail aufgeführt werden können. Umfangreiche Informationen zu den Aktivitäten der PPI Deutschland sind direkt zugänglich auf unseren Plattformen*.

Zum Abschluss möchte die PPI Deutschland sich für bestehende Mängel entschuldigen. Um sie zu verbessern ist die PPI Deutschland offen für jeden Input und Vorschläge, die wir gerne aufnehmen werden. Vielen Dank und auf gute Gemeinschaft!

* Facebook PPI Deutschland: @PPIJjerman
Instagram PPI Deutschland: @ppijerman
Website PPI Deutschland: http://ppi-jerman.de/

Übersetzung: *Ingo Wandelt*

Lena Simanjuntak

Indonesischer christlicher Verband PERKI

Kurze Geschichte

Die Geburt von PERKI und seine Existenz in Europa haben eine ziemlich langwierige Vorgeschichte, die man auch in Wikipedia nachlesen kann, obwohl leider nicht vollständig, da viele Dokumente über die Entstehung von PERKI leider verloren gegangen sind.

Es begann 1920, als eine kleine Gemeinde in Holland eine Oster- und Weihnachtsfeier veranstaltete. Damals kannte man den Namen „Indonesia" noch nicht. Diese Gruppe junger Leute soll auch zu einer der Gruppen im Ausland gehören, die mit beteiligt waren an dem sogenannten Jugendschwur (Sumpah Pemuda) initiiert von jungen Nationalisten 1928 in Batavia, dem heutigen Jakarta. 1930 wurde in Holland *De Indonesische Christen Jongeren (ICJ)* gegründet.1938 wurde ICJ in Perhimpoenen Kristen Indonesia umgewandelt. 1945 wurde die Bezeichnung „Perhimpoenen" wiederum in *Perserikatan Kristen Indonesia* geändert.

Obwohl Indonesien 1945 die Unabhängigkeit erklärte, waren die politischen Beziehungen zwischen Indonesien und den Niederlanden noch sehr angespannt u.a. wegen Streit um die Übergabe von Neuguinea (Papua) zwischen 1958-1963, in deren Folge viele indonesische studentische Aktivisten als auch indonesische Bürger die Niederlande verließen. Einige kehrten nach Indonesien zurück, andere wiederum emigrierten in andere europäische Länder.

1958 fand in Wuppertal ein Treffen christlicher junger Indonesier aus ganz Europa statt. Ungefähr zehn Jahre danach, 1969 wurde die Organisation *Pengembangan Pelayanan Umat Kristen Indonesia -PMKI* in Hoechst-Odenwald ins Leben gerufen. Dieser Verein für christliche Indonesier in Europa hat sich im Laufe der Zeit unter verschiedenen Namen weiterentwickelt. 1969 bei einer Tagung in Wien bekam dieser Verein den Namen *Persekutuan Kristen Indonesia di Eropa – PERKI.*

Die PERKI-Mitglieder, die aus verschiedenen Ländern Europas kamen, betrachteten PERKI als Forum für alle indonesischen Christen in Europa und befürworteten regelmäßige Treffen, um die Kontakte untereinander zu festigen, gemeinsame Gottesdienste zu feiern und die gemeinsame Diakoniearbeit voranzubringen.

PERKI–Europa

PERKI ist eine Vereinigung für alle christliche Religionen, auch Ökumene, obwohl die meisten PERKI-Mitglieder Protestanten sind.

Für die Verwirklichung der Diakoniearbeit und die Aufgaben von PERKI als Verein braucht man natürlich auch ein Organisationsmanagement. Denn Aufgaben, Ziel und Zweck müs-

sen in Programmen umgesetzt werden. Die Leitlinien dafür sind in einer gemeinsamen Vereinssatzung zusammengefasst. Es war kein leichtes Unterfangen, solch eine Satzung unter Aspekten des christlichen Glaubens zu verfassen, damit PERKI-Europa kein exklusiver Gebetsclub für eigene Belange wird oder sich nur mit den organisatorischen Themen beschäftigt. Die Frage lautet, wie kann PERKI die Gemeinschaft und Brüderlichkeit fördern, gleichzeitig auch die Mitglieder sensibilisieren für die Probleme in seinem Umfeld in Europa als auch in Indonesien. Wie alle Gläubigen und Kirchen überall auf der Welt, steht PERKI auch für Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Frieden.

Es hat Jahre gedauert, bis man sich auf eine Vereinssatzung geeinigt hatte. Denn wie oben erwähnt, musste man bei der Formulierung der Vereinssatzung auf einige Punkte Rücksicht nehmen. Erstens: eine Satzung für einen Verein, der anders ist als andere Vereine. Zweitens: die Satzung sollte möglichst die Ansichten über Vision und Mission aller in Europa ansässigen indonesischen Christen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen vertreten. Drittens: auch die Verfasser der Satzung hatten verschiedene Lebensläufe, diese Leute wohnten auch nicht ständig in Europa, einige waren inzwischen wieder nach Indonesien zurückgekehrt. Nach zähem Ringen und vielen Diskussionen kam die Vereinssatzung endlich zustande beim 23-Jahre-PERKI-Treffen 1995 in Plön, Deutschland. Die Leitlinien für die Aufgabenziele von PERKI-Europa wurden beim 24-Jahre-Treffen 1997 in London festgelegt.

In der Satzung steht u.a. geschrieben, dass alle Mitglieder sich zu Trinitas bekennen müssen. Alle Aktivitäten und Programme basieren auf Koinonia (Gemeinschaft), Martyria (Verkündung und Verbreitung des Evangeliums) und Diakonie (Kirchlicher Dienst am Menschen).

Jedes zweites Jahr findet eine PERKI-Europa-Großtagung statt. Dabei wird über Organisation, Partnerschaft, Mitgliedschaft und so weiter gesprochen. Bei der Mitgliedschaft gibt es zwei Arten. Ordentliche und außerordentliche Mitglieder. Ordentliche Mitglieder sind Mitglieder des Vereins, der den Namen PERKI trägt. Außerordentliche Mitglieder sind Mitglieder eines christlichen Vereines, der nicht den Namen PERKI trägt. Denn im Laufe der Zeit gibt es in Europa vermehrt verschiedene christliche Vereine, nicht nur PERKI. Nur ordentliche Mitglieder haben Wahlrecht und können als Vorstandsmitglied von PERKI-Europa gewählt werden.

PERKI-Europa pflegt Partnerschaften mit vielen kirchlichen Institutionen in Deutschland und den Niederlanden und arbeitet auch zusammen mit PGI (Verband der Kirchen in Indonesien).

Perki-NRW
Die Mitglieder von PERKI-Europa sind in vielen Städten in Europa verstreut. In der Vereinssatzung von PERKI-Europa steht die Bedingung, dass jede Stadt-PERKI diese Europa-Vereinssatzung anerkennen und akzeptieren muss. Aber jede Stadt-PERKI kann die Satzung modifizieren nach Bedarf der örtlichen Gegebenheiten.

Die Mitgliedschaften von PERKI-Europa sind keine Länder-Mitgliedschaften, sondern Städte-Mitgliedschaften. Zum Beispiel gibt es nicht PERKI-Deutschland, PERKI-Holland, oder PERKI-Dänemark, sondern es gibt PERKI-Köln, PERKI-Hamburg, PERKI-Frankfurt oder PERKI-Amsterdam, PERKI-Den Haag/Delft oder PERKI-Kopenhagen usw.

Eine Besonderheit in Deutschland: Es gibt PERKI-Köln, Düsseldorf, Bochum, Bonn, Aachen, Bielefeld. Diese Städte-PERKI stehen aber unter einem Dachverband, nämlich PERKI-NRW. Aber PERKI-NRW ist kein Mitglied von PERKI-Europa und kann es auch nicht werden.

Wenn am Anfang die PERKI-Mitglieder junge Leute oder Studenten waren, die in Europa studierten, kamen später IndonesierInnen als Pflegekräfte in Krankenhäusern, oder als EhepartnerInnen nach Deutschland. Diese Personen haben die weitere Entwicklung von PERKI mit beeinflusst.

Inzwischen sind die PERKI-Mitglieder meist Familien mit ihren Angehörigen. Die Themen-Schwerpunkte änderten sich dementsprechend. Zum Beispiel finden Tagungen über Tätigkeitsberichte, Programme, Finanzierung etc. nur alle 2 Jahre statt. In den Vordergrund rückten Familienfeiern mit Unterhaltungsprogramm (Gesang,Tanz etc.), Sommerfeste, Weihnachtsfeiern, Auftritte mit Gesang und Angklungmusik auf Einladung deutscher Kirchen oder Teilnahme an internationalen Kirchenveranstaltungen.

Fast jedes PERKI-Mitglied in NRW ist Mitglied einer Kirche in seiner Gegend. Aber einmal im Monat gibt es in verschiedenen Städten PERKI-Gottesdienste in Bahasa Indonesia. Nach dem Gottesdienst folgt normalerweise ein geselliges Beisammensein mit Trinken und Essen.

Die Zahl der Studierenden in PERKI wurde immer geringer, auch deshalb, weil die Programme von PERKI mehr auf Familien fokussiert sind. Auch gab es weniger Aktivitäten, nachdem die evangelischen Kirchen in Deutschland (VEM) ihre finanzielle Unterstützung für PERKI gestrichen haben. Auch die Entsendung von Pfarrern aus Indonesien für die PERKI-Gottesdienste in NRW durch VEM wurde eingestellt. Auf der anderen Seite sind viele aktive engagierte Studenten und junge Leute inzwischen schon zurückgekehrt nach Indonesien, oder sie haben ihren eigenen Verein.

Obwohl PERKI-NRW und die Städte-PERKI noch immer aktiv sind, einmal im Monat die Gottesdienste in Bahasa Indonesia stattfinden, und jedes Jahr eine gemeinsame Weihnachtsfeier koordiniert wird, wird es immer schwieriger, größere Events zu verwirklichen, z.B. Seminare, große Tagungen, oder jährliche Sitzungen. Für den Vorstand von PERKI-NRW ist es jetzt schon schwierig, PERKI am Leben zu erhalten. Einige meinten sogar, man sollte PERKI auflösen. Für diejenige, die die Entstehungsgeschichte und Entwicklung von PERKI nicht kennen und PERKI nur als eine christliche Vereinigung betrachten, ist es natürlich leicht zu sagen, PERKI sei überflüssig.

Nachfolgersuche/Nachwuchssuche

Bei der Sitzung PERKI-Europa 1995 in Plön, wurde ich als Vize-Vorsitzende in den Vorstand von PERKI-Europa gewählt. Wir als Vorstand haben damals eingesehen, dass PERKI-Europa sich neu hinterfragen muss, um seine Aufgaben basierend auf den drei Prinzipien Gemeinschaft, Glauben und Diakonie gerecht zu werden. Damals wurde bereits intensiv darüber nachgedacht, wie man den indonesischen Nachwuchs für die Zukunft von PERKI vorbereiten und trainieren könnte.

Dieses Regenerationsvorhaben sollte die 2. Generation der indonesischen Christen in Europa, oder sogar inzwischen bereits die 3. Generation, für die PERKI-Arbeit miteinbeziehen. Da aber die jungen IndonesierInnen wenig Interesse an PERKI haben, könnte das indirekt ein Indiz sein, dass die Aktivitäten und Kirchenarbeit von PERKI für die jungen Leute nicht attraktiv genug sind, um sich mit einzubringen.

Bis jetzt ist die Idee von Regeneration oder Nachwuchssuche noch nicht umgesetzt worden. Ein Pfarrer schrieb dazu: „PERKIhat noch kein Konzept, keinen Plan und keine Mechanismen für die Verjüngung in der Zukunft. Die Aktivitäten von PERKI sind eher besonders für ältere Leute gedacht; auch aus theologischer Sicht ist keine klare Vision für die Zukunft erkennbar."

Andererseits gibt es Hoffnungen von PERKI-Mitgliedern, die sagen: „PERKI wird weiter bestehen, solange es treue und aufrichtige Mitglieder gibt, die sich berufen fühlen, der Gemeinschaft und Brüderlichkeit zu dienen", natürlich mit klarer Vorgabe und Zielsetzung.

Ralph Mindhoff

Nama Braya Bali di Jerman

Die balinesische Gemeinde in Deutschland

Nama Braya Bali ist der Zusammenschluß der in Deutschland lebenden Balinesen. Ursprünglich, in der Vor-Internetzeit, ein lockerer Verbund, ist *Nama Braya Bali* mittlerweile organisiert.

In den meisten Bundesländern gibt es *Nama Braya Bali* als Vereinigung mit Vorsitzenden und Kassenwarten, die sich einmal jährlich treffen und die oder den gesamt deutschen Vorsitzenden und Kassenwart wählen.



Saraswati 2019 im Tempel „Pura Agung Shanti Bhuana", Parc Paridaiza, Brugelette, Belgien

Regelmäßig gibt es zu wichtigen Feiertagen wie z.B. *Sarawati* oder *Kuningan* Treffen in Hamburg oder Berlin, da es dort balinesische Tempel gibt. Alternativ dazu gibt es auch Treffen im privaten Bereich, bei denen Opfergaben hergestellt werden und gemeinsam gebetet wird.

Sehr aktiv ist die Balinesische Gemeinde NRW, auch *Banjar Suka Duka* genannt. Alle 3 Monate gibt es an wechselnden Orten Treffen, zum Gedankenaustausch, dem gemeinsamen Gebet und für die Planung gemeinsamer Aktivitäten.

Da es in Brugelette, Belgien, im Parc Paridaiza eine große balinesische Tempelanlage gibt, werden regelmäßig Touren dorthin unternommen. Zu *Saraswati* und oder *Kuningan* fährt *Banjar Suka Duka* mit einem Reisebus gemeinsam dort hin.

Zu *Kuningan* hat Banjar Suka Duka 2010 im Kölner Rautenstrauch-Joest Musem ein beeindruckendes öffentliches Fest organisiert.
Dazu gab es Hilfe von den Balinesen aus ganz Europa. In den europäischen Nachbarländern haben sich ebenso wie in Deutschland balinesische Gemeinden organisiert und stehen im regelmäßigen Austausch miteinander.



Soziales Engagement, BALI PUSPA im Höviland

In Köln gibt es den *Sangar BALI PUSPA*, eine balinesische Tanz- und Gamelangruppe unter der Leitung von Nyoman Suyadni Mindhoff, dort werden balinesische Tänze sowie das balinesische Gamelan unterrichtet.

Bram Omar

Religionsausübung eines indonesischen Muslim in Deutschland

Laut Art. 4.1 des Grundgesetzes gilt „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich “, sowie „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“
Hierbei ist die Religionsausübung im gesamten Umfang gemeint und beschränkt sich nicht nur auf religiöse Pflichten, wie das Verrichten des Gebetes oder das Fasten im Ramadan, sondern beispielsweise auch auf die Erziehung der Kinder.

In Deutschland gibt es eine Vielzahl an muslimischen Verbänden, die das religiöse Leben organisieren und schützen. Dazu gehören der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e.V. (IRD), die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V. (DITIB), der Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD), und der Verband der islamischen Kulturzentren e.V. (VIKZ). Von diesen 4 Verbänden ist der Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD) uns von seinen religiösen Ansichten her am ähnlichsten. Aus diesem Grund kommt es zwischen uns zu einem ständigen Austausch.

Am 26. Dezember 2006 wurde der Verein der indonesischen Muslime in Bonn e.V. (IMB) gegründet. Offiziell zog die Botschaft im Jahr 1999 von Bonn nach Berlin um. Aber das noch intakte und dazu imposante Gebäude der Botschaft in der Bernkasteler Str. 2, 53175 Bonn befindet sich immer noch dort und wir können es uneingeschränkt nutzen. Dieses Gebäude wird ausschließlich für IMB-Belange verwendet. Die Mitglieder des Vereins kommen aus allen Städten NRWs, insbesondere aus Köln.

Die IMB besteht hauptsächlich aus postgradualen Studenten und ansässigen Indonesiern. Interne Angelegenheiten werden von Studenten verwaltet, während die externe Organisation von den ansässigen Indonesiern übernommen wird. Neben den primären Aufgaben, wie das Gebet oder die religiöse Unterweisung von Kindern und Jugendlichen, gibt es eine Reihe von religiösen Aktivitäten, Vorträgen und Seminaren zur Fortbildung von Mitgliedern, sowie die jährlichen islamischen Feste Eid al-Fitr (Zuckerfest) und Eid al-Adha (Opferfest). Zusätzlich werden gemeinsame Bildungsveranstaltungen für muslimische Kinder und Jugendliche unter Leitung von Akademikern innerhalb der IMB-Mitglieder organisiert. Unter religiöse Aktivitäten gehört auch das einmal im Monat stattfindende Treffen in der Wohnung eines Mitgliedes, zu dem zusätzlich ein Hochgelehrter eingeladen wird. Zu Beginn des Treffens wird eine bestimmte Thematik von dem Gelehrten aufgegriffen und nach Beendigung seiner Rede ausführlich diskutiert. Anschließend wird zusammen gebetet. Nach dem Gebet wird ein Buffet serviert, dessen Gerichte die teilnehmenden Mitglieder selbst mitbringen. Diese Art von Treffen nennt sich *Pengajian*. Eine andere Art von religiöser Aktivität, ist die Versammlung am 1., 3 und 7.Tag nach einer Beerdigung in der Wohnung bzw. im Haus des Verstorbenen.

Diese Art von Treffen wird *tahlilan* (ein Zusammentreffen, um für den Verstorbenen zu beten) genannt. Unter Leitung eines Gelehrten wird *dhikr* gelesen. *Dhikr* (Gedenken Gottes) ist im islamischen Kulturkreis eine meditative Übung zur Vergegenwärtigung Gottes. Besonders im Sufismus wird diese meditative Übung sehr intensiv vollzogen.

Der Fastenmonat Ramadan hat für viele Muslime eine große soziale Bedeutung: Sie verbinden mit ihm ein Gefühl von Gemeinsamkeit und Verbundenheit im Glauben. Bei den indonesischen Muslimen ist das nicht anders. Aus diesem Grund findet jeden Samstag im Monat Ramadan ein sog. *Iftar*, ein gemeinsames Fastenbrechen statt. Die Selbstverständlichkeit, mit der in Indonesien gefastet wird, gibt es in Deutschland leider nicht. Aus diesem Grund berichten Muslime, welche sich zeitweilig in Indonesien aufhalten, oft von einer Euphorie. Das Gefühl, gemeinsam mit der Gesellschaft zu fasten und das Fasten zu brechen, ist viel schöner, als dies als Teil einer Minderheit in einem mehrheitlich christlich geprägten Land zu tun. Am Ende des Fastenmonat wird das Zuckerfest oder *Eid al-Fitr*, im Volksmund *lebaran* genannt, gefeiert. Das Zuckerfest ist für die Muslime genauso bedeutend, wie für die Christen Weihnachten. Früher wurde das Erich-Ollenhauer-Haus in Bonn, das Gebäude der ehemaligen Bundesparteizentrale der SPD, für die Festzwecke genutzt, heute wird in der Stadthalle in Bonn-Bad Godesberg gefeiert. Wenn *Eid al-Fitr* auf einen Feiertag fällt, kann es sein dass bis zu 400 Personen zusammenkommen. Das Fest fängt um 08.00 Uhr an und endet um 15.00 Uhr. Das Büffet wird von den Gästen und Mitgliedern selbst gespendet und organisiert, wodurch es größtenteils aus indonesischen Gerichten besteht.

Bei besonderen Anlässen, wie beispielsweise die Geburt eines Kindes, findet eine *Aqiqah* statt. Im Allgemeinen soll bei der *Aqiqah* eine Opfergabe für das neugeborene Kind bereitgestellt werden. Die Tradition der *Aqiqah* geht auf den Propheten Abraham zurück, der als Ersatz für sein Kind ein Tier opferte. Die prophetische Sitte Abrahams wurde in modifizierter Form vom Propheten Muhammad weitergeführt. Als islamischer Begriff bezeichnet die *Aqiqah* das Schlachten eines Opfertiers als ein Zeichen der Dankbarkeit gegenüber Allah.

Eine weitere Empfehlung des Propheten Mohammed ist die Beschneidung von Jungen. Es ist ein Zeichen für ihre Verbindung mit Gott. Im Islam ist die Beschneidung keine Glaubenspflicht, dennoch zählt sie zu den wichtigsten Empfehlungen. Hier in Deutschland feiern wir eine Beschneidungszeremonie wie in Indonesien. Der beschnittene Junge wird elegant gekleidet, neben ihm liegt eine große geschmückte Box. Er sitz vorne auf einem dekorierten Sessel vor allen Gästen. Wenn ein Gast eintritt, geht er direkt zu dem Jungen, beglückwünscht ihn für seine Tapferkeit, umarmt ihn und tut anschließend Geld in die Box. Daraufhin liest der Imam Bittgebete. Sobald der Imam mit den Bittgebeten fertig ist, bittet der Gastgeber die anwesenden Gäste, nun von dem Essen zu kosten. Die Gäste, die gegessen haben, verabschieden sich und die Beschneidungszeremonie ist beendet.

Diese Art von Zeremonien und Aktivitäten kommen nur unter Beteiligung der Indo Muslim Bonn-Mitglieder zustande, während andere Arten von Zeremonien wie Vermählungen oder Bestattungen von mir persönlich geleitet werden. Bei einer Vermählung bin ich als Heiratsvormund (*Wali*) dafür verantwortlich, dass eine Zeremonie stattfindet, solange alle Bedingungen erfüllt sind. Wenn ein Christ eine Muslima heiraten möchte, muss der Christ bereit sein, zum Islam zu konvertieren, da eine Muslima nur einen Muslim heiraten darf. Eine unverheiratete Frau muss die Zustimmung ihrer Eltern haben, wenn sie einen Mann heiraten möchte. Ohne die Zustimmung der Eltern, findet keine Ehe statt. Die einzigen Ausnahmen sind Witwen, sie benötigen die Erlaubnis der Eltern nicht, um sich zu vermählen.
Ebenso gibt es für andere Bereiche festgelegte Regeln, welche befolgt und kontrolliert werden müssen. Die Beerdigung eines Muslims beispielsweise erfolgt in bestimmten Schritten. Nach dem Tod wird der Verstorbene gewaschen. Diese Waschung gehört zum rituellen Ablauf und wird bei Männern üblicherweise von mir als Imam der Gemeinde und bei Frauen von weiblichen Angehörigen übernommen. Nach der Waschung wird der Verstorbene in ein weißes Leinentuch gehüllt. Der muslimische Beisetzungsritus sieht vor, die Leiche in das Grab herabzulassen, auf ihre rechte Seite zu legen, und das Gesicht des Verstorbenen wird gen Mekka ausgerichtet.

Die meisten Muslime versuchen, sich in diese Gesellschaft zu integrieren, in eine Gesellschaft, die sie zwar als Zuhause betrachten, in der sie jedoch der Minderheit angehören. Das gemeinsame Ziel ist es, miteinander in Frieden und Wohlwollen leben zu können. Auch heute noch gibt es Diskriminierung gegen Muslime, und es kommt immer häufiger zu Misskommunikation und Missverständnissen. Daher sind solche Seminare und Veranstaltungen wichtige Meilensteine für ein besseres Verständnis und Kennenlernen. Von dieser positiven Entwicklung erhoffen wir, das friedliche Leben miteinander zu erleichtern und zu fördern und trotz bestehender Unterschiede ein gutes Umfeld miteinander zu schaffen.

Zum Autor:
Bram Omar, geb. 1949 in Palembang, Indonesien ist seit 2017 Vorsitzender des Vereins der indonesischen Muslime in Bonn (IMB). Von 1966-1972 studierte er Scharia an der Universität Palembang. Von 1972-1978 promovierte er im Fach Scharia an der Universität Damaskus. In Deutschland studierte er von 1983-1988 Islamwissenschaft an der Uni Köln. Von 1989 bis 1998 war er als Lehrbeauftragter an der Uni Köln und Bonn tätig. Seit 1999 diente er als local staff der Botschaft der Vereinigten Arabischen Emirate in Bonn bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2015.

Bettina David

Indonesien in deutschen Medien: Das Schreckgespenst Islam

An Indonesien, dem immerhin viertbevölkerungsreichsten Land der Welt, schien man im Westen bislang vergleichsweise wenig interessiert. Das ändert sich seit einigen Jahren, wenn auch nicht immer zum Guten, schaut man sich die Berichterstattung in den deutschen Medien an. Interessant scheinen, dem Fokus auf tagesaktuelle Vorkommnisse entsprechend, besonders Naturkatastrophen, Gewaltausbrüche und die üblichen verlässlichen „Aufregungsthemen" wie z.B. Islam, wobei die journalistischen Beiträge unterm Strich mitunter nur wenig zum tieferen Verständnis für lokale komplexe Realitäten beitragen. Der Medienblick auf Indonesien kann nicht nur als Beispiel dafür gelten, wie leicht unsere Wahrnehmung durch vorschnelle Einordnung des Fremden in bereits bekannte, meist recht grob polarisierende Kategorien verzerrt wird, sondern auch für die Macht projektiver Phantasien, die unversehens als Tatsachen durchgehen – bestätigen sie doch stereotype Vorannahmen und klingen daher so realistisch, dass selbst die Redaktionen großer überregionaler Zeitungen oft nicht stutzig werden. Das zeigte sich ganz besonders anschaulich im letzten Jahr anlässlich der studentischen Massenproteste.

Nach dem Sturz des Diktators Suharto im Jahr 1998 gewannen in dem südostasiatischen Inselreich, in dem mehr Muslime als in der gesamten arabischen Welt leben, im Zuge der Demokratisierung auch zuvor unterdrückte islamistische Bewegungen wieder an Raum. Zeitgleich war auf der Suche nach einer modernen, global ausgerichteten, aber doch eigenen Identität eine vermehrte Hinwendung zur Religion zu beobachten. Viele zuvor kaum praktizierende Muslime gerade der aufstrebenden Mittelschicht begannen den Islam neu für sich zu entdecken. Das vorher in Indonesien kaum verbreitete Kopftuch wurde zum sichtbarsten Merkmal dieser neuen, bewusst muslimischen Identität.

Kehrseite der Frömmigkeitsbegeisterung ist der von vielen schweigend oder aktiv mitgetragene Rechtsruck der Gesellschaft. Der soziale Druck, sich in Kleidung und Verhalten anzupassen, ist gestiegen, Minderheiten sehen sich zunehmend diskriminiert und gewaltsam verfolgt, die Gesellschaft polarisiert sich entlang identitärer Kollektivgruppen, und religiösen Hardlinern ist es gelungen, mehr und mehr Themen öffentlicher Debatten zu bestimmen.

Über all das wird zu Recht viel, aber leider oft auch einseitig berichtet. So liest man selten von progressiv-linken muslimischen Graswurzelorganisationen oder der lebendigen Diskussionskultur im studentischen Milieu oft traditionalistischer Muslime, die keinen Widerspruch zwischen den fünf täglichen Gebeten, Kopftuch und der Lektüre von Habermas oder auch Zizek sehen.

Wie irreführend die Berichterstattung oft ist, zeigt beispielhaft das Anti-Pornographiegesetz von 2008, das mit seinem Verbot von „pornographischem Verhalten", zu dem

allzu knappe und enganliegende weibliche Kleidung zählt, große Aufmerksamkeit erregte und auch heute noch gerne zitiert wird. Der Leser ohne Indonesienerfahrung meint dann zu wissen, dass kurze Kleidung für Frauen in Indonesien gesetzlich verboten ist – denn natürlich versteht er „Gesetz" als eine staatliche Anordnung, die wie bei uns flächendeckend durchgesetzt wird. Doch 12 Jahre nach der Verabschiedung des Anti-Pornographiegesetzes finden auf unzähligen Bühnen Javas weiterhin offiziell genehmigte, öffentliche Aufführungen des beliebten Musikstils *dangdut koplo* statt, bei denen die Sängerinnen im Minirock ihre Hüften in einschlägigen Bewegungen über dem Publikum kreisen lassen (man schaue auf YouTube mal nach den Sängerinnen Sintya Riske oder Desy Tata). Man kann nicht vom Anti-Pornographiegesetz und Ähnlichem schreiben, ohne Phänomene wie *dangdut koplo* zu berücksichtigen, will man ausgewogen berichten und ein Verständnis für die lokale sozio-kulturelle Komplexität dieses riesigen multiethnischen Landes vermitteln.

Doch darum scheint es immer weniger zu gehen, zu verlockend ist das sich anbietende simple Erzählschema: vorher tolerant, moderat, vermeintlicher Beweis für die Vereinbarkeit von Demokratie und Islam, aber nun zeigt der Islam sein wahres Gesicht und alles wird ganz schrecklich, Stichwort „Scharia". Dieses Schema bietet eine vorschnelle weitere Bestätigung der eigenen Weltsicht an, auch wenn man von den höchst widersprüchlichen Dynamiken in der indonesischen Gesellschaft und dem, was die Menschen in ihren sehr unterschiedlichen Lebenswelten bewegt, oft nur wenig erfahren hat.

Umso leichter entgleiten einem die Fakten. Im April letzten Jahres, kurz vor den Präsidentschaftswahlen, erschien in der ZEIT ein langer Artikel über Indonesien. Ganz am Schluss war zu lesen:
„Was blühen könnte, wenn sich die radikalen Kräfte durchsetzen, lässt sich schon heute in einem kleinen Winkel des Landes beobachten. Die halb autonome Provinz Aceh (...) ist ein islamistischer Staat im Staate. Da wird ein Ehebrecher gesteinigt, dem Dieb die Hand abgehackt, und erwischt die Sittenpolizei ein junges Paar beim Küssen oder auch nur beim Händchenhalten im Park, drohen Peitschenhiebe."[1]

In Aceh werden also Ehebrecher gesteinigt und Dieben die Hand abgehackt? Muss wohl so sein, da dort ja „die Scharia" gilt. Dass solch eine Ungeheuerlichkeit noch nicht einmal die Redaktion stutzig werden ließ? In Aceh gilt für bestimmte moralische Delikte die Prügelstrafe; Steinigungen und Handamputationen gibt es nicht und wird es in naher Zukunft wohl auch nicht geben. Die Einführung von Scharia-Gesetzen in Aceh ist eine schreckliche und besorgniserregende Entwicklung, aber bei aller Empörung sollte man bei den Tatsachen bleiben. Doch bei Islam scheint inzwischen zu gelten: je schrecklicher, umso wahrer muss es sein. Manche scheinen geradezu auf furchtbare Vorfälle zu warten, um sie dann triumphierend als „Beweis" für ihre Meinung zum Islam anführen zu können.

Ende September 2019 kam es in Indonesiens Städten zu Massenprotesten von Studenten, wie sie das Land seit der Entmachtung Suhartos nicht gesehen hatte. Die internationale und deutsche Presse wusste meist schnell, worum es geht, nämlich um Islamismus und Sex: „Ärger über ‚Kein Sex vor Ehe'-Plan" (Tagesschau.de)[2], „Aufstand gegen die Tugendwächter" (Süddeutsche Zeitung)[3], „Studenten revoltieren gegen den „Bali Sex Ban" (Spiegel Online)[4].

Spiegel Online informierte, dass „die oft drakonischen Strafen der Scharia bald landesweit in der Justiz verankert werden könnten". Da denkt der entsetzte Leser natürlich gleich an den IS – und an Aceh, wo gesteinigt wird, wie er bereits aus der ZEIT weiß. Auch für die FAZ sah es bis zu den angeblich anti-islamistischen Protesten aus, als würde in Indonesien „endgültig der Islamismus triumphieren"[5] – also Acehs Scharia-Gesetze, gar Steinigungen in ganz Indonesien? Weit gefehlt, aber warum sich um einen differenzierten Blick auf Fakten kümmern, wenn die Beschwörung apokalyptischer Dramatik so viel befriedigender ist für Wahrnehmungsgewohnheiten, die zu simplen Schwarz-Weiß-Extremen tendieren?

Es ist erstaunlich, dass Korrespondenten vor Ort oder in der Region oft so wenig mitbekommen, worum es den Menschen auf der Straße wirklich geht. Die Studenten demonstrierten vor allem gegen eine Entmachtung der in der Bevölkerung außerordentlich großes Vertrauen geniessenden Antikorruptionsbehörde, aber auch gegen repressive Paragraphen des geplanten neuen Strafgesetzbuches, zu denen unter anderem der Paragraph zu außerehelichem Sex gehört, gegen die verheerenden Waldbrände auf Sumatra und Borneo, gegen die Militarisierung in Papua, die Verfolgung von Aktivisten und gegen vieles mehr.

Dabei entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet die Frankfurter Allgemeine Zeitung, für die sonst die Nachrichten aus dem muslimischen Indonesien gar nicht alarmistisch genug sein können, nun zu wissen meinte: „Indonesiens Bevölkerung wehrt sich massiv gegen die staatliche Durchsetzung des Islamismus". Damit lag sie vollkommen daneben, denn gegen „Islamismus" oder „Scharia" gingen die Studenten nicht auf die Straße (und um eine „staatliche Durchsetzung des Islamismus" ging es übrigens auch nicht). Bezeichnenderweise beschwörten Pro-Jokowi-Buzzer in den sozialen Medien die Angst vor einer Entmachtung Jokowis durch die Protestbewegung, die angeblich von islamistischen Hardlinern und Staatsfeinden wie der ein Kalifat anstrebenden Hizbut Tahrir unterwandert und gelenkt sei. Wo der Westen erfreut Widerstand gegen Islamismus sah, fürchteten einige unbeirrbare Jokowi-Fans, krudester Feindbildpropaganda der Jokowi-Seite glaubend, eine islamistische Revolte und ein drohendes Kalifat.
Die verzerrte, oft faktisch falsche Berichterstattung macht vor allem eines deutlich: Ein Blick auf muslimische Länder, der reflexhaft alles in ein Wahrnehmungsschema zwingt, das nur noch einen Kampf zwischen „Säkularen" (die „wie wir" und somit „gut" sind) und „Islamisten" (die „Bösen") kennt,

wird für das Verstehen lokaler gesellschaftlicher Prozesse schnell blind und sieht nur noch das, was seinen Befürchtungen oder Hoffnungen entspricht. So auch in Indonesien: Es ging bei den Protesten nicht um (vom Westen ersehnten) Widerstand gegen Islamismus, sondern um einen quer durch alle ideologischen Lager geteilten massiven Vertrauensverlust in die politischen Institutionen und ihre korrupten Vertreter. Auch in muslimisch geprägten Ländern geht es nicht immer nur um Islam, es gibt noch ganz andere Probleme, die den Menschen manchmal wichtiger sind, auch wenn sich westliche Medien das anscheinend kaum vorstellen können.

Umso erfreulicher daher, dass es seit 30 Jahren *kita* gibt, eines der wenigen Medien im deutschsprachigen Raum, das sich unaufgeregt, aber mit umso liebe- und kenntnisreicherem Blick dem Leben in Indonesien widmet, mit Aufmerksamkeit für lokale Kulturen, historische Hintergründe, langfristige gesellschaftliche Entwicklungen, und nicht zuletzt durch Übersetzungen von indonesischen Texten, Kurzgeschichten und Gedichten auch Indonesiern selbst eine Stimme gibt.

Herzliche Glückwünsche zu 70 Jahren DIG Köln und 30 Jahren *kita*!

(*Leicht überarbeitete Version eines Artikels, der am 29.10.2019 auf Qantara.de veröffentlicht wurde*)

Quellen:

1 „Indonesien islamisiert sich“ *von Erich Follath, DIE ZEIT, 10.04.2019, https://www.zeit.de/2019/16/extremismus-indonesien-wahlkampf-islamisierung-muslime/komplettansicht*

2 „Ärger über „Kein Sex vor Ehe“-Plan“, *tagesschau.de, 02.10.2019, https://www.tagesschau.de/ausland/indonesien-proteste-jugend-101.html*

3 „Aufstand gegen die Tugendwächter“ *von Arne Perras, Süddeutsche Zeitung 27.09.2019, https://www.sueddeutsche.de/politik/indonesien-aufstand-gegen-die-tugendwaechter-1.4618813*

4 „Studenten revoltieren gegen den „Bali Sex Ban““ *von Antonia Schaefer und Vanessa Steinmetz, Spiegel Online, 01.10.2019, https://www.spiegel.de/politik/ausland/protest-in-indonesien-tumulte-um-den-bali-sex-ban-a-1289316.html*

5 „Die Bevölkerung kämpft gegen staatlichen Islamismus“ *von Marco Stahlhut, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 04.10.2019, https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/die-indonesische-bevoelkerung-kaempft-gegen-islamismus-16415560.html*

Michael Groß

Der Blick des protestantischen Mentawai Panulis Saguntung auf Luther

Panulis Saguntung, geb. 1958 in Sirilogui (Nord-Siberut), blickt unter mehreren, *zum Teil* in Deutschland eher unbekannten Aspekten auf Luther. Da ist selbstverständlich der Reformator und Bibelübersetzer Martin Luther (1483-1556), der sich von der römisch-katholischen Kirche lossagte und den Protestantismus lutherischer Prägung gründete. Da ist aber auch August Lett (1861-1909), der nach Erfahrungen mit unterschiedlichen Glaubensströmungen schließlich, entsandt von der Rheinischen Missionsgesellschaft (RMG), als erster protestantischer Missionar bei den Mentawai wirkte und bei dem Versuch, zwischen holländischer Kolonialregierung und Einheimischen zu vermitteln, von zwei Mentawai getötet wurde. Das Jahr 1916, in dem elf Mentawai protestantisch getauft wurden, galt als Geburtsstunde der Christlich-Protestantischen Kirche bei den Mentawai (GKPM), deren 100jähriges Jubiläum 2016 groß gefeiert wurde. Da sind zeitweise heftige Konflikte innerhalb der GKPM, auch innerhalb deren Leitung, die schließlich zur Abspaltung einer Christlich-Lutherischen Kirche bei den Mentawai (GKLM) führte. Hinzu kamen Langzeitkontakte der GKPM zur Rheinischen Missionsgesellschaft, die in der Vereinten Evangelischen Mission in Deutschland (VEM) aufging, zur United Evangelical Mission (UEM), zur Lutheran World Foundation (LWF) u.a.

In dem Buch *Orang Mentawai, Misi dan Gereja. Sejarah Seratus Tahun Gereja Kristen Protestan di Mentawai* (GKPM) [Die Mentawai, Mission und Kirche. Eine Geschichte von 100 Jahren Christlich-Protestantische Kirche bei den Mentawai (GKPM)] von P. Saguntung geht es um mehr als 100 Jahre protestantische Missionierung auf den Mentawai-Inseln. Dem Buch, das als „Revidierte Ausgabe" gekennzeichnet wird, war ein Skript desselben Titels vorausgegangen. Das Skript ist in das weit umfangreichere Buch als dessen Anfangsteil eingegangen, in der Regel unverändert; auf eine Veränderung werde ich zurückkommen. Dieses Skript wurde 2015 in Hinsicht auf das 2016 zu feiernde 100jährige Jubiläum der GKPM adressiert an: 1. Leitung der GKPM-Zentrale, 2. Jubiläumsausschuss der GKPM, 3. Geschichtsteam des Ausschusses zur Jubiläumsfeier der GKPM.

Die GKPM hieß ursprünglich *Paamian Kristen Protestan Mentawai* (Gemeinde der Mentawai-Protestanten), abgekürzt PKPM. Die Umbenennung 1973 war innerhalb der Gemeinde der Mentawai-Protestanten umstritten und führte zusammen mit anderen Gründen zur Abspaltung einer Gruppe von Mentawai-Protestanten, die von Silaoinan ihren Ausgang nahm. Ein Grund für die Umbenennung war der Plan, sich für eine Aufnahme in den Rat der indonesischen Kirchen (DGI, später PGI: Vereinigung der indonesischen Kirchen) zu öffnen. Dem 1950 gegründeten Rat der Kirchen Indonesiens gehörten die main-stream-Richtungen protestantischer Kirchen Indonesiens an, ab 1960 arbeitete dieser Rat auch mit der Katholischen Bischofskonferenz zusammen. *[A. Heuken]*

1973 erfolgte bei der PKPM, nun GKPM, auch die Umbenennung von „Vorsitzender" (*ketua*) zu „Ephorus" und von „Gemeinsamer Sekretär" zu „Generalsekretär". Das war eine Anpassung an die bei der protestantischen Batak-Kirche HKBP und anderen Kirchen lutherischer Strömung in Nord-Sumatra üblichen Titulierungen. Die HKBP (*Huria Kristen Batak Protestan* = Landeskirche der christlichen Batak-Protestanten) hatte lange starken Einfluss bei den Mentawai-Protestanten, bis schließlich die GKPM mit der Erklärung ihrer Selbstständigkeit eine größere Unabhängigkeit von der HKBP durchsetzte. An Nias zeigte der niederländische Kolonialapparat früher Interesse als an an den Mentawai-Inseln, das hatte auch mit einer ökonomischen Konkurrenz zum muslimischen Aceh zu tun [vgl. W. Wagner zu Nias]. Die Mentawai hatten zu den Protestanten von Nias im Lauf der Zeit unterschiedliche Kontakte. Jedenfalls wurde noch bei der Jubiläumsfeier der GKPM ein Kirchenlied in der Sprache der Batak, in der Sprache von Nias, in der Sprache der Mentawai und auf Indonesisch gesungen. Die Wahl des Wortes *gereja* (in der Benennung GKPM), das aus dem Portugiesischen stammt (und an Kolonialismus und Missionsgeschichte erinnert), klang in Indonesien „internationaler" als *paamian*. Das deutsche Wort *Kirche* geht auf ein vulgärgriechisches Wort für „zum Herrn gehörig" (dann in Verbindung mit einem Gebäude) zurück.

In kürzeren Passagen Saguntungs ist seine Sicht auf die deutsche und europäische Geschichte enthalten, auch darauf, wie es zur Reformation und Martin Luthers regional so unterschiedlichem Wirken kam. Man kann aus der Lektüre von Saguntungs Geschichtswerk insgesamt und auch dieses Einschubs mit dem Blick auf Europa zu den Folgerungen gelangen:

1. **Panulis Saguntung denkt nicht marxistisch.** Gerade er, dem als *Mentawai* vielleicht noch von einigen Reisebuchverfassern der 1990er Jahre Bezüge zu Traditionen der Steinzeit hätten nachgesagt werden wollen, wendet sich (unausgesprochen) strikt gegen ein schematisch-marxistisches Grundverständnis, das eine Abfolge postulierte: kommunistische Urgesellschaft – Sklavenhaltergesellschaft - Feudalismus – Kapitalismus – (wissenschaftlich hochtechnisierter) Kommunismus. Bei P. Saguntung heißt es: „Leider aber war das Resultat, dass die soziale Schichtung bzw. die Struktur der Gesellschaft zusammenbrach, der Kapitalismus baute eine neue moderne Stratifikation bzw. Gesellschaftsstruktur auf, eine Industriegesellschaft auf der Basis von ökonomischer Leistung und der Beherrschung von Wissenschaft und Technologie, d.h. eine Gesellschaftsstruktur von Kapitalbesitzern und Proletariat, von reich und arm. Die Gesellschaftsstruktur der Welt teilte sich in die Gruppe der fortgeschrittenen und reichen Länder und die der Entwicklungs- und armen Länder. Die Entwicklung der Polarisierung der Gesellschaft wurde in der Folge auch der Ansatzpunkt, an dem eine fruchtbare Koalition zwischen Kapitalisten und Herrschern, eine Abhängigkeit der armen bzw. Entwicklungs-Länder und eine Abhängigkeit der Arbeiter von den

Kapitalisten, wo Ausbeutung, Kolonialismus und Kommunismus entstanden.“ Klassenkämpferisch dachte er nicht, z.B. meinte er: „Zum Glück verbesserte sich durch die englische Arbeitsgesetzgebung von 1847 das soziale Verhalten gegenüber den Arbeitern und wurde gerechter.“

2. **Panulis Saguntung denkt nicht idealistisch.** Er erwähnt zwar die europäische Renaissance und das Bestreben, „berühmt“ zu werden. Aber er geht nicht von einer abgehobenen Macht des Gedankens aus, sondern wendet sich gegen eine angebliche oder tatsächliche Vergötterung des Individuums und hat mehr immer auch den sozio-ökonomischen Kontext im Blick. Er denkt nicht hegelianisch, nicht einmal hegelianisierend. Der Gedanke, dass das Denken über ein reflektierendes Selbstbewusstsein hin zu einem „absoluten Wissen“ voranschreite, scheint ihm fremd zu sein. Der einmal von deutschen Missionaren bei den Mentawai gepredigte Gott ist sein letzter und oberster Bezugspunkt.
3. **Saguntung denkt nicht apokalyptisch.** Die frühere Umwelt auf den Mentawai-Inseln war durch schnelle Abholzung der Wälder in großem Maße zerstört worden. Seebeben und Tsunamis hatten zusätzliche Schäden angerichtet. Was bleibt zu tun? Saguntung zitiert, offensichtlich sympathisierend, aus der „Erklärung von Pokai“ 2006: „Die GKPM-Mitglieder und Protestanten bei den Mentawai sehen sich in der Pflicht, den Naturschutz aktiv zu unterstützen in Form eines Programms der Anpflanzung von Bäumen, das in kleinem Rahmen begonnen werden kann, in den Höfen der Häuser von Gemeindemitgliedern, von Kirchengebäuden und auf Grundstücken in Besitz der Kirche, und sie sind dabei aktiv, das, was von der Regierung, speziell der Regionalregierung der Mentawai verwirklicht wird, zum Erfolg zu führen, und zwar von kleinen Ortschaften über Dörfer und Bezirke bis hin zu den Distrikten.“ Saguntung einen Bezug zu dem Kirchenkritiker Voltaire zu unterstellen, würde vielleicht einem Anathema verfallen. Aber man kann sich an das Ende von Voltaires Candide erinnert fühlen, als es nach vielen Katastrophen heißt: „[...] aber wir müssen unsern Garten bebauen“.
4. **Panulis Saguntung denkt nicht neoliberal, nicht wirtschaftsliberal im strengen Sinn.** Strenger Sinn meint hier, dass Adam Smith (1723-1790), der oft als Vordenker wirtschaftsliberalen Denkens herangezogen wurde, selber nicht neoliberal dachte. Zwar sah Smith den Wohlstand der Nationen in einer „unsichtbaren Hand“ der Kräfte des freien Marktes begründet, aber der ideale Staat hat für ihn auch Aufgaben für die Wohlfahrt der Menschen zu erfüllen, z.B. für Bildung zu sorgen. Der Blick auf Spendengelder und Hilfen von Missionsgemeinschaften und protestantischen Kollegenkirchen für die GKPM, aber auch die Annahme von Geldern und Hilfen vom Staat konnte zur logischen Schlussfolgerung führen, dass nur-neoliberales Denken nicht angebracht ist. Bei Saguntung heißt es im Skript und im Buch: „[...] Dieses kapitalistische System hatte größtmöglichen Profit und größtmögliches Wirtschaftswachstum

so systematisch wie möglich als Ziel. Die Kollaboration von Kapitalismus und Kolonialismus beschleunigte die Entwicklung von beiden auf der ganzen Welt.“ Nur im Buch wurde ein Satz hinzugefügt: „Von daher stammte auch die finanzielle Unterstützung für die globale Missionsbewegung damals.“

5. **Es scheint, dass Panulis Saguntung integrierend denken will.** Er unterscheidet das frühere exklusive Denken, Fühlen und Handeln der einzelnen Mentawai-Clans von einem neuen inklusiven, miteinschließenden Leben, das durch die neue Religion des christlichen Protestantismus zu den Mentawai gekommen, aber durch von der Religion unabhängige Veränderungen zum Teil verstärkt worden sei. „Zum Teil“ bedeutet, dass auch eine anti-integrative materialistische Denk- und Verhaltensrichtung gekommen ist, die seiner Erfahrung nach konkret mit Transmigration, Zwangsumsiedlungen und Abholzung der Wälder in Verbindung steht. So lobt er auf der einen Seite die Regierung, muss sie aber zugleich auch kritisieren. „Beim ökonomischen Aufbau förderte die Regierung sehr ernsthaft und seriös den Nassreisanbau und Kokospalmen-Plantagen, was dann zu einem guten Erfolg führte und das Leben der Gesellschaft aufblühen ließ. Dennoch beutete zugleich damit die Regierung seit 1973 weiter den natürlichen Reichtum der Mentawai, speziell die Wälder, durch Unternehmen, die in allen Bezirken Bäume für Rundhölzer fällten, aus.“ 1981 nannte W. Wagner Nord-Pagai, wo sich die GKPM-Zentrale in Nemnemleleu befindet, „noch unberührt von den Holzfäller-Kompanien“ *[vgl. W. Wagner 2013]*.

Integrierendes Denken stößt hier an seine Grenzen - und Grenzen, das kann Widerspruch zu dem jenseits der Grenzen Befindlichen bedeuten. Es gab zwischen Mitgliedern der GKPM harte Auseinandersetzungen in Zusammenhang mit diesem Widerspruch. Saguntung sah hier auch alte Clan-Gegensätze und regionale Unterschiede bei den Mentawai wieder aufleben. Aus westlicher Sicht könnte man fragen: Gab es nicht auch *innerhalb* der Klans selbst große Differenzen, wie man sie im Westen öfter z.B. bei Geschwistern derselben Familie feststellen konnte und kann? – Was hat das alles mit Martin Luther zu tun? Vielleicht das, dass sich von der christlich-protestantischen Kirche bei den Mentawai (GKPM) die christlich-lutherische Kirche bei den Mentawai (GKLM) abgespalten hat und die Abspaltung auch mit unterschiedlichen Reaktionen auf die geänderten sozioökonomischen Bedingungen zu tun hatte?

Wie oft betont Saguntung, dass die GKPM eine lutherische Kirche ist und bleibt! Was unterscheidet sie dann von der GKLM? Man kann aus der Fernsicht und aus einer im Westen und in Europa erfolgenden Beschäftigung mit Saguntungs Skript und Buch den Eindruck gewinnen, dass die GKPM integrativer, internationaler und weniger „folkloristisch“ auf vorchristliche Mentawai-Traditionen bezogen sein wollte. Aber ob das den Kern der Differenzen trifft? Jedenfalls fällt auf, wie oft bei der GKPM die Kollegialitätsbeziehungen, die

Beziehungen zu Kollegenkirchen im In- und Ausland, thematisiert werden. Diese stehen oft auch in Zusammenhang mit finanzieller Unterstützung, mit der Gewährung von Stipendien, mit der Entsendung von Dienstkräften zu den Mentawai. Und hier ging es lange um zwei Bereiche der Missionsgeschichte: Religion und gesundheitliche Versorgung. Das führt von dem historischen deutschen Kirchengründer Luther weg, aber zu den Missionaren und ihren Ehefrauen hin, die in Luthers Namen predigten, missionierten und sich um den Gesundheitszustand der Einheimischen Sorgen machten. Wie in einigen ganz anderen Regionen der Welt war das mit Aufklärungsarbeit und der Errichtung einer Poliklinik verbunden. Mitleid mit Kranken, Empathie für Einheimische, der Impuls zu helfen waren dann oft verbunden mit einem Kampf gegen die traditionellen einheimischen Arten, zu heilen bzw. Heilungen zu versuchen, die mit alten animistischen Vorstellungen in Verbindung stehen konnten. Saguntung selbst ist überzeugt von der modern-westlichen Medizin und stolz auf die inzwischen errichteten kirchlichen Polikliniken, aber er erwähnt, dass einige der von den *sikerei* (Medizinmännern) gebrauchten Heilpflanzen sehr wirksam waren.

Denkt Saguntung darwinistisch? Kurz nach dem 2. Weltkrieg gab es ca. 15 000 Mentawai, davon ca. 2 000 Christen. 1960 war die Rede von 24 910 Mentawai, davon 18 821 Protestanten. Wie viele Ethnien auf der Welt haben den Ansturm der Moderne nicht überlebt! „Wenn man sich auf die Äußerungen von Charles Darwin [...] in seiner bekannten Evolutionstheorie bezieht, auf *struggle for existence* oder *survival of the fittest*, dann waren die Mentawai eine Ethnie auf dieser Welt, die bis heute zu überleben verstand und eine dauerhafte, eigenständige und hochwertige Kultur ausgebildet. hat.“ Saguntung scheint es so zu sehen: In einer „reißend schnellen“ Entwicklung einer Modernisierung, in die die Mentawai hineingezogen wurden, haben sie gerade dadurch, dass auch sie sich modernisierten, überlebt. Deswegen musste auch die Kirche als ihre Führerin im Spirituellen sich modernisieren. Ein starker Druck von außen schlug auf das Innere der Kirche (Saguntung schrieb tubuh „Körper“ oder das Fremdwort *internal* für intern) durch. Die GKPM wurde gleichsam wie ein hierarchisch strukturiertes, modernes Industrieunternehmen geführt, obwohl für Saguntung eine demokratische Wahl der Kirchenfunktionäre und ein demokratischer Verlauf von Sitzungen ein Anliegen wurde.

Theologie und Kirchengeschichte hängen zusammen, wie Kirchenspaltungen zeigen. Bei großen Schismen vielleicht noch mehr als bei kleinen Abspaltungen spielten geopolitische und sozioökonomische Gründe eine wichtige, wenn nicht die entscheidende Rolle. Auch sprachpolitische Gründe konnten hinzukommen, mussten aber nicht, wenn man an einzelne evangelikale Sekten und an Freikirchen, aber auch an die Abspaltung der GKLM von der GKPM denkt. Jedoch ging es bei Kirchenspaltungen (abgesehen von manchmal gegebenen nur-persönlichen Animositäten) in der Regel auch um theologische Differenzen, zumindest um theologische Nuancierungen. Trotz aller Überschneidungen und allen Auf-

einanderübergreifens können Theologie und Kirchengeschichte bis zu einem gewissen (oft sehr theoretischen Grad) voneinander unterschieden werden. Ich bin kein Theologe und kein Kirchenhistoriker, meinem Laienverständnis nach würde ich Begriff wie *Gnade Gottes, Erlösung, Erbsünde* u.a. der Theologie, Phänomene wie Kirchensteuer, Amtskirche, Liturgie u.a. der Kirchengeschichte zuordnen.

Panulis Saguntungs Verständnis von Theologie scheint sich etwas von dem in Europa gängigen zu unterscheiden. Nimmt man eine Analogie aus der Mengenlehre, dann ist die Schnittmenge der Menge Theologie (mit ihren Elementen) und der Menge Kirchengeschichte (mit ihren Elementen) größer als in Europa allgemein üblich. Der christlich verbrämte Brutalokapitalismus mancher evangelikaler Sekten (von dem die GKPM sich fernhält) ist sowieso etwas anderes und hat mit Christentum, zu dem auch Jesu Bergpredig gehört, wenig mehr zu tun. Dass Theologisches für Saguntung so wichtig ist, darin ist er wahrscheinlich von den Synodensitzungen mitgeprägt, in denen es aber oft auch um sehr Profanes wie Geld ging. Jede Synodensitzung wurde unter ein Thema und ein Unterthema gestellt. Das Thema war jeweils ein Bibelzitat (AT oder NT), das Unterthema enthielt einen Bezug zur aktuellen Situation bei der GKPM und den Mentawai überhaupt. Zur „Erklärung von Pokai“ heißt es bei Saguntung: „Das erfolgte bei der Auslegung des Themas ‚Ändere dich durch eine Erneuerung deiner Einsicht’ (Brief an die Römer 12:12b) und des Unterthemas ‚Stärke deinen Glauben angesichts des Zeitalters der Globalisierung der Welt, die Naturschutz braucht’ und war gegründet auf das theologische Verständnis, dass das Universum mit dem Leben darin eine Gnade Gottes ist, mit der man dankbar und pflegend umgehen und die man bewahren muss um der Erhabenheit des Lebens selbst, der Vollständigkeit der Schöpfung und der Erhabenheit des Schöpfers willen. Und die Menschen unter Einschluss der Protestanten oder Kirchenmitglieder sind ein Teil, der nicht von diesem Universum getrennt werden kann, der zu einem gerechten Umgehen mit den natürlichen Ressourcen aufgerufen ist und sich dafür verantwortlich fühlen soll um des Friedens und der Fortsetzung des menschlichen Lebens willen.[...]“

Am Herzen liegt P. Saguntung die schließlich gegründete Hochschule für Theologie Kasih Mentawai (*kasih* kann im Indonesischen „Liebe“ und auch „geben“ bedeuten) in Nemnemleleu, wo sich die Zentrale der GKPM befindet und schon die ersten Missionare einen Sitz hatten. In den Lebensläufen der Ephoren, die als Anhang zu seinem Buch aufgeführt sind, vermerkt Saguntung, wenn einer seiner unmittelbaren Vorgänger als Ephorus sich bereits für diese Theologische Hochschule einsetzte. Durch die Gründung wurde auch eine größere Unabhängigkeit von der Theologischen Hochschule der Batak-Protestanten auf Sumatra erreicht. Die evangelische Universität in Siantar, die auch einige Mentawai besuchten, trägt noch heute den Namen des Missionars L.I. Nommensen (1834-1918), der bei den Toba-

Batak wirkte. *[Vgl. S. Wagner]* Der Höhepunkt der Feier zum 100jährigen Jubiläum der GKPM fand auf dem Kampus der Theologischen Hochschule der Mentawai statt.

Ging es um Streitigkeiten, die Finanzen der GKPM anbelangend, wurden, wie P. Saguntung berichtet, auch theologische Argumente ins Feld geführt. Sicher sah Saguntung sich, als er sein Buch schrieb, als Theologen und als Kirchenhistoriker. Als was davon mehr, das kann man aus der Ferne nicht wissen. Viele Seiten in dem Buch sind der Geschichte der protestantischen Kirche bei den Mentawai mit ihrer in indonesischem oder gar in globalem Maßstab sehr kleinen Mitgliederzahl gewidmet. Er erwähnt, erzählt, berichtet, zitiert (was er modern-wissenschaftlich belegt), meistens chronologisch vorgehend, Details und Vorgänge aus der Geschichte der GKPM und macht dazwischen kurze allgemeine Aussagen zum Gesamtzustand. Wenn es aber um eine für wichtig gehaltene Entscheidung oder einen wichtigen förmlichen Beschluss geht, dann soll manchmal eine theologische Begründung, die Saguntung schon auch mal „sehr tiefschürfend" nennt, Überzeugungs- und Durchschlagskraft sichern.

Es gab eine Zeit, als innerhalb der Leitung der GKPM (Ephorus, Generalsekretär, Allgemeiner/Oberster Kassenwart) Misstrauen herrschte, weil über die Verwendung von Spendengeldern keine zufriedenstellenden Rechenschaftsberichte abgelegt werden konnten. Das Misstrauen setzte sich bis in die Bezirke und in die Gemeinden fort. Das führte zu Missstimmungen mit der deutschen VEM und anderen Kollegenkirchen. Der damalige Ephorus der GKPM (1982-1994) erinnerte 1988 anlässlich einer Synodensitzung an die Bibel (Lukas 24, 13ff.): „... das Wort Synode [indones. *sinode*] stammt aus dem Griechischen tun *odos* oder *sun odos, sun* bedeutet ‚zusammen', *hodos* bedeutet ‚Weg (gehen)'. Also ‚Synode' (*sun-hodos*) ist ‚zusammen gehen'. Zusammen gehen, wie es die Jünger von Gott [*Tuhan*] Jesus machten, als er nach Emmaus ging; während sie gingen, rangen sie mit Problemen, mit denen Gott Jesus konfrontiert war (Probleme, die Jesus selbst betrafen), sie rangen mit Gottes [*Allah*] Tun im Werke Seiner Errettung. Gott [*Tuhan*] ließ bei ihrem Ringen nicht zu, dass sie die Bedeutung von Gottes [*Allah*] Tun nicht verstanden, sondern Er war zusammen mit ihnen auf dem Weg und führte sie zu einem Verstehen Seiner selbst und öffnete ihre Augen, Ihn zu sehen und zu erkennen. Mögen wir also bei dieser Synode sun-hodos um die Pflichten und die Verantwortung der Kirche gegenüber der Gesellschaft zusammen ringen." Saguntung schrieb dazu: „Diese wichtige, sehr tiefgehende und theologische Äußerung war sehr zutreffend für die GKPM angesichts ihres derzeit schlechten Zustands, damit man mit lauteren Gedanken und aufrichtigem Herzen bei einer Synode zusammensaß, um den besten Ausweg aus den vorhandenen Problemen zu suchen."

Das Gehen/den Gang (*berjalan*) von Jesus und seinen Jüngern nach Emmaus mit dem Zusammensitzen (duduk) bei einer Sitzung (*sidang*) zu vergleichen, um einen Ausweg

(*jalan keluar*) zu finden, zu vergleichen: Meinte Saguntung das hier ironisch oder nicht? Der Ephorus, der an die Emmausjünger erinnerte, war der Pastor, der sich später mit einer Gruppen von Protestanten von der GKPM abspaltete und eine eigene Kirche gründete, die sich lutherisch nannte (GKLM). Dieser Ephorus der GKPM wurde 1997 Ephorus der GKLM. Da die GKPM zeitweise Kollegialitätsbeziehungen zur *Lutheran World Foundation* unterhielt, konnte ein protestantischer Mentawai wie Saguntung bei dem Wort lutherisch (im indonesischen Original *lutheran*) diverse Assoziationen haben. Saguntung weiter zu dieser Synode von 1988: Ganze 28 Jahre dauerte es ab dieser „optimistisch“ stimmenden Synode, bis es ans Niederschreiben der Geschichte der GKPM gehen konnte. War auch das ironisch gemeint? Saguntung gebraucht den Ausdruck/die Abkürzung GKPM oft – auch da, wo dieser Gebrauch überflüssig erscheint, weil aus dem Kontext klar ist, dass es hier um die GKPM geht. Vielleicht wirkt das manchmal auch nicht-explizit beschwörerisch: Leser und Leserinnen sollten nicht denken, hier sei die GKLM gemeint oder mitgemeint. Die lutherische Konkurrenz GKLM und die christliche Konkurrenz Katholizismus wurden in Politik wichtig, wie Proporzvorgaben für das Regionalparlament (DPRD) zeigen: „Pastor Edison Saleleubaja, aktiver Pastor der GKPM, wird Distriktsvorsteher für zwei Amtszeiten (2002–2007 und 2007–2012), Kortanius Sabeleake (2002–2007) und A.I. Samaloisa (2007–2012) werden Vorsteher der DPRD des Distrikts Mentawai-Inseln. Und einige andere (3–5 Personen) werden Chefs im Dienst oder fungieren als Assistenten. In der Periode 2012–2017 wird ein Katholik Distriktsvorsteher, Stellvertreter des Distriktsvorstehers wird ein Mitglied der GKLM und Vorsitzender der DPRD wieder ein Katholik.“

Im Anfangsteil des Buchs ist ein kompakter Teil zur traditionellen Lebensweise und zu traditionellen Glaubensvorstellungen der Mentawai eingeschaltet. Zu Luthers Zeiten konnte das Wort „Heide“ undifferenziert gebraucht werden: für Anhänger von Naturreligionen genauso wie für Muslime. Luther selber als Gläubiger einer der drei „abrahamitischen Religionen“, des Christentums, fand scharfe Worte gegen die beiden anderen abrahamitischen Religionen, gegen das ältere Judentum und den jüngeren Islam (bei ihm waren es Worte speziell gegen die Türken). Einen undifferenzierten Gebrauch des Wortes Heide konnte man im Westen noch im 20. Jahrhundert finden (und kann ihn manchmal heute noch). Die pauschale Verurteilung von „Ungläubigen“ durch radikale Islamisten heute scheint einem voraufklärerischen Verständnis von Heiden zu gleichen. Aber im Westen konnte, wer wollte oder dazu fähig und geneigt war, die Berichte von Entdeckungsreisenden der Neuzeit und deren Verarbeitung bei Aufklärern des 18. Jahrhunderts zur Kenntnis nehmen.

Dem Mentawai Panulis Saguntung ist ein undifferenzierter Gebrauch eines Wortes wie „Heide“ bei Luther versagt. Zum einen kennt er, obwohl bereits christlich erzogen, die Naturreligion *Arat Sabulungan* der Mentawai noch z.T. aus eigenem Erleben und zitiert zugleich oft, mit gewissen Gepflogenheiten eines modernen, sehr arbeitsteiligen Wissen-

schaftsbetriebs vertraut, westliche Ethnologen dazu. Zum anderen konnte er anders als Luther Muslime persönlich kennen lernen und musste Rücksicht darauf nehmen, dass in Indonesien insgesamt die Menschen sich in der Mehrheit zum Islam bekennen. Nicht ohne Bezüge auf traditionelle Lebensgewohnheiten und traditionelle Spiritualität der Mentawai sah Saguntung bei seinem Bekenntnis zu einem *modernen* Leben der Mentawai zwei rote Linien eindeutig überschritten: die Zerstörung des traditionellen Lebensraums durch die Abholzung der Wälder und einen Geist des „Materialismus", den er im Glücksspiel und im Genuss harter alkoholischer Getränke manifestiert sah.

Noch in der Regulären Synodensitzung VI 2006 der GKPM war auf Ausdrücke, die einst auf eine Verbindung von traditionellem Glauben mit dem Protestantismus aufgrund von einmal erfolgten Übersetzungen zurückgingen, Rücksicht zu nehmen. So hieß es zum Glaubensbekenntnis: „Bei der Besprechung dieses Themas gab eine kontextuelle Theologie die Gelegenheit auch zu einer Diskussion über das Wort ‚Taikamanua' für Allah oder Tuhan [Gott], das spezieller Fachausdruck von Arat Sabulungan, der Religion des Stammes der Mentawai, zur Bezeichnung übernatürlicher Kräfte war. Nach einem Pro und Kontra in der Diskussion kam man schließlich überein, dass die GKPM Zeit und einen langen Prozess brauche, Terme von Arat Sabulungan in christliche Terme in der Sprache der Mentawai zu transformieren, weil diese Wörter in der Tradition der protestantischen Mentawai, inbesondere der GKPM, schon ein wichtiger Bestandteil geworden waren. Mit einer Veränderung konnte man diese Tradition vor allem bei traditionellen GKPM-Mitgliedern in Verwirrung bringen."

Die Mentawai (fragt sich, wer und wie viele davon) hatten jahrhundertelang zumindest in Küstengebieten Kontakte zu muslimischen Händlern von Sumatra. Einen größeren Einfluss des Islam auf einzelne Mentawai (fragt sich wieder, auf wen und wie viele davon) schien es aber erst unmittelbar nach der Unabhängigkeit Indonesiens gegeben zu haben, als der Staat Beamte und Angestellte auf die Mentawai-Inseln schickte. Vom Staat organisierte Versammlungen „Drei Religionen" 1954 in allen Bezirken, bei denen Arat Sabulungan scharf verurteilt und verboten wurde, nützte sowohl den christlichen Protestanten wie den Muslimen, die beide neue Anhänger bekamen. „Die Mehrheit wählte den Protestantismus, weil sie ihrer Einschätzung nach schon an die Missionare bzw. an die protestantische Religion gewöhnt waren, diese kannten und bereits viele Mentawai Protestanten waren. Auch war es für sie schwierig, die vom Islam verbotene Schweinehaltung aufzugeben."

Einmal waren es auch die Unbilden der Witterung, die der Anlass dafür waren, dass ein evangelischer Pastor schließlich zum Islam konvertierte. Das Folgende ist keine Kalendergeschichte von Johann Peter Hebel, sondern ein Bericht von H. Sihombing, den Saguntung zitiert: „Eines Tages machte sich Pastor Elieser Sababalat auf den Weg, um die Protes-

tanten in einigen Kampung von Nord- und Süd-Pagai zu besuchen – selbstverständlich per Ruder- und Segelboot. Nachdem er das erledigt hatte, machten er und seine Gruppe sich auf die Rückfahrt nach Nemnemleleu. Dabei gerieten sie in einen heftigen Sturm. Sie beschlossen, auf einer kleinen Insel (eine der kleinen Inseln westlich von Süd-Pagai) Zwischenstation einzulegen und dort Schutz zu suchen. Sehr verdrossen legten sie bei dieser Insel an. Der Pastor öffnete die Behälter, in denen er das Mitgebrachte aufbewahrte, nahm die für das Sakrament der Taufe nötigen Utensilien heraus und sagte murrend: *kalulut ekeu te nene, isagoake sita! Rusa tamoi nulebakngake'* (wegen euch ist all das passiert, dass wir jetzt so erschöpft sind! den Wind habt ihr nicht zum Nachlassen gebracht.) In Nemnemleleu angekommen, erklärte er, er wolle nicht länger Pastor sein (1947). Anschließend wurde er Angestellter des Bezirks und trat schließlich zum Islam über."

Wenn Saguntung sich als Theologen, als Historiker der christlichen Mission und des Protestantismus auf den Mentawai-Inseln präsentierte, so bestand er darauf, auch soziologisch ausgebildet zu sein und zu denken. Er gebraucht Fremdwörter wie *Dynamik, Adaptation, Transformation* (in der indonesischen Variante dieser Fremdwörter), Ausdrücke wie *Übergang zur Moderne, Stärkung der Organisation* und *Kollegialität...*; manche Ausdrücke klingen arg bürokratisch: *Kaderbildung, Qualität der menschlichen Ressourcen, einem guten administrativen Standard genügen* usw. Das ist nicht „dem Volk aufs Maul geschaut", wie man Luther, dessen Sprache zum Frühneuhochdeutschen gerechnet wird, trotz aller Rückgriffe auf eine sächsische (meißnisch-deutsche) Kanzleisprache bescheinigt hat. Es hat sich eine ganze Anzahl von Bindestrich Soziologien herausgebildet (Agrar-, Industrie-, Wissenschafts-, Jugend-, Betriebs-, Sport-, Freizeits-, Arbeitssoziologie...), was gibt es da nicht alles. Saguntung stellt sich auf der einen Seite als Soziologe des Übergangs von einer archaischeren zu einer modern-industriellen Gesellschaft und andererseits als Institutions-, Organisations-, Betriebssoziologen der Institution Kirche dar. Die Kirche mit ihrer Spitze, ihrer Leitung, ihrer Führung versucht er nach Maßstäben modernen Managements, auch Konfliktmanagements, zu beschreiben. Ein massiver Aküfi/Abkürzungsfimmel und die Bildung immer neuer Sektionen bei der Büroarbeit weisen auf eine immer stärkere Bürokratisierung in der Kirchenorganisation. Mit der Bildung immer neuer Ausschüsse versuchte man, auf diverse Herausforderungen zu reagieren. So stellte die Hilfe für die Opfer von Beben und Tsunamis die GKPM faktisch vor schwierige Aufgaben.

Auf den über Deutschland hinaus bekannt gewordenen Soziologen Max Weber geht Saguntung nicht explizit ein. Webers Schrift „Protestantische Ethik und der ‚Geist' des Kapitalismus" hat eine ganze Flut von Veröffentlichungen ausgelöst. So wurde z.B. die konfuzianische Ethik und Praxis ins Feld geführt, die ähnliche Ergebnisse wie nach Max Weber die protestantische Ethik hervorbracht habe. Es wurde darauf hingewiesen, dass z.B. die katholische Kaiserin Maria Theresia von Österreich einer puritanischen Wirtschaftsethik hul-

digte usw. Saguntung nun sieht in seinem Geschichtsabriss eine zeitweilige Begeisterung fürs Weltliche auch bei Protestanten, was einer eindimensionalen Weber-Interpretation (protestantische Ethik und Askese - kapitalistischer Profit) zuwiderliefe. Max Webers Begriff vom Charisma bestimmter Persönlichkeiten (alttestamentliche Propheten, Schamanen, bestimmte Politiker) könnte bei Saguntung unliebsame Assoziationen wecken, da Saguntung gerade eine protestantische „Strömung Charisma" als Konkurrenz zur GKPM erlebte.

Saguntungs Ausführungen zur Geschichte der Reformationsbewegungen in Deutschland und in Europa haben einen sozialgeschichtlichen und soziologischen Einschlag. Martin Luther als Person erwähnt er nur sehr selten. Der Name Philipp Melanchthon (1497-1560) fehlt nicht. Gleich bei der ersten Erwähnung Luthers wird er mitgenannt: „In Verbindung mit einem Anstieg des Wohlstands der Kapitalisten oder der Laien wurden die Nationalstaaten mächtiger, der Individualismus erstarkte, und umgekehrt wurde die Position der Kirche wegen eines internen Niedergangs immer schwächer, die Proteste gegen die Kirche und die Macht der Geistlichen nahmen zu. Das Prestige der Kirche und die Position der Geistlichen, von Päpsten und Bischöfen bis hin zu deren Untergebenen als Herrschern über die Moral machten in der Gesellschaft immer weniger Sinn. Als Teil des Protests gegen diesen Zustand bauten viele Mitglieder der Gesellschaft eine mystische Beziehung zu Gott auf, ein innerliches und privates Glaubenserlebnis ohne weitere Vermittlung durch die Kirche. Dieser Protest verstärkte sich und erreichte mit der Reformation (16. Jh.), die von Luther und Melanchthon in Deutschland und von Calvin in Frankreich und in der Schweiz angeführt wurde, seinen Höhepunkt." Johann Calvin (1509–1564) wurde anders als Zwingli mehrmals bei Saguntung erwähnt. An einer Stelle heißt es: Die Verteidiger der Reformation standen nicht nur den Katholiken (als ihren Hauptgegnern) gegenüber, „sondern es gab auch interne, d.h. theologische Konflikte zwischen den Anhängern Luthers und Melanchthons oder mit den Calvinisten". Melanchthon verfasste die Augsburger Konfession (Augsburgisches Bekenntnis/*Confessio Augustana*), die von den Protestanten auf dem Reichstag 1530 Kaiser Karl V. überreicht wurde.

Ausdrücklich genannt wurde die Augsburger Konfession auf einer Arbeitssynodensitzung der GKPM 1991. Als Grundlagen für die Lehren der GKPM wurden dort bestimmt: Evangelium, Augsburger Konfession, die Fünf Dokumente des Einsseins der Kirchen der PGI und die Kirchenordnung der GKPM. Erklärungsbedürftig bleibt hier eine Fußnote Saguntungs: „Das Planungsteam zu einer Veränderung der Kirchenordnung der GKPM schlug Augustanische Konfession (*Konfesi Augustana*) vor, aber man kam überein, die Augsburger Konfession (*Konfesi Augsburg*) als Richtschnur zu nehmen in Verbindung damit, dass die GKPM eine lutherische Kirche und Mitglied der LWF war." Dachte man bei *Konfesi Augustana* nicht an Augsburg? (Stellte sich hier gar eine Assoziation zu Augustinus her?) Auf dieser Synode wurde ein ausdrückliches Bekenntnis zur indonesischen Staatsideologie

Pancasila und sogar zur „Neuen Ordnung“ Suhartos abgegeben. Aktueller Anlass waren die bevorstehenden Wahlen (*Pemilu*) 1992 in Indonesien. Hingewiesen wurde auf den Römerbrief des Apostels Paulus: „Die GKPM blickt positiv auf die Regierung, weil die Regierung Dienerin Gottes [*hamba Allah*] ist (Paulus: Brief an die Römer, 13. Kapitel); deswegen muss die GKPM der Regierung als denen, die Pancasila in die Tat umsetzen, gehorchen und ihrer Verpflichtung und Verantwortung nachkommen, dem nationalen Aufbau zum Erfolg zu verhelfen um der Einheit der Nation und des Staates willen.“

In einem langwierigen Prozess löste sich die GKPM von der HKBP. Mit Luthers Absage an die katholische Kirche seiner Zeit war das in keiner Weise zu vergleichen. Konfessionelle Gemeinsamkeit blieb den Mentawai- und den Batak-Protestanten wichtig. „Die Nachricht von der sehr schlicht vorbereiteten Übergabe wurde kurz nur ‚Schwur der Gemeinsamkeit' genannt, hatte aber theologisch eine sehr große Bedeutung für das Leben der GKPM als Kirche und für die künftigen Beziehungen zur HKBP. Diese kurze Formulierung war wirklich weise und vom Heiligen Geist inspiriert, sie lautete u.a.:

3) Beide Parteien werden die Einheit des Dogmas und der Konfession bewahren.
4) Beide Parteien werden gute Beziehungen und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Pastorenausbildung, der Evangeliumsverkündigung, der sozialen Diakonie und auf anderen Gebieten aufrechterhalten als Kirchen, die in Jesus Christus miteinander verwandt sind.'“

Auf einer Arbeitssynode der GKPM 1979 kam man zu der Übereinkunft, „die Durchführungsordnung für den Dienst der GKPM, die gewöhnlich ‚Spezielle Regelungen der GKPM' genannt wurde, für rechtmäßig zu erklären. Sie betraf die Hl. Taufe, Abendmahl, Katechisierung, Hochzeitssegnung, Bestattung, Verwendung des Kirchengebäudes und sogar die Verwendung von Glocken. Und, was noch grundlegender war, es gelang, die Orientierung der Unterweisung und des Diensts der GKPM festzulegen, d.h. das Bekenntnis zu Gott und das Glaubensbekenntnis (NT und AT) an Gott, den Vater, den Sohn, d.h. Jesus Christus, und den Heiligen Geist gemäß dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen Glaubensbekenntnis.“ Die GKPM ging hier zu drei Bekenntnissen zurück, die Jahrhunderte vor Mohammed und mehr als ein Jahrtausend vor Luther lagen. Das Apostolische, bereits für die Urkirchen geltende Bekenntnis, ist allen christlichen Religionen gemeinsam. Das Nicänische Bekenntnis von 325 lehrte die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater, das Athanasianische aus dem 4. oder 5. Jh. n. Chr. lehrte die Dreieinigkeit und die Menschwerdung Gottes in Christus.

1979 kam man gleichfalls über eine Verbindung von synodalem, episkopalem und presbyterianischem System überein. In der evangelischen Lehre bedeutet Synodalverfassung die Wahrnehmung kirchlicher Gesetzgebung und Verwaltung in kirchlichen Selbstverwal-

tungskörpern durch gewählte Vereinigungen von Geistlichen und Laien, die eine frühere Konsistorialverfassung abgelöst hat. In Deutschland bedeutet episkopal eine Lehre von der Befugnis des Landesherrn zum Kirchenregiment als Rechtsnachfolger der Bischöfe (bis 1918). In der GKPM war hier offensichtlich ein Bezug auf den Ephorus als Spitze der kirchlichen Hierarchie gemeint. *Cuius regio eius religio*: Das konnte auf die Mentawai-Inseln weder zur Zeit der japanischen Besatzung noch nach der Unabhängigkeit Indonesiens übertragen werden. Wenn einmal in Indonesien fünf Religionen offiziell anerkannt waren, so sind es heute sieben. Presbyter, von einem griechischen Wort für „Ältester" stammend, bedeutet in der evangelischen Kirche die erwählten Vertreter der Gemeinden. Presbyterium wird als Kirchengemeinderat verstanden *[U. Ruh]*, vgl. Pfarrgemeinderat in katholischen Kirchen. Bei den Mentawai schien der Hinweis auf ein auch-presbyterianisches System ein Hinweis auf die Rolle der Räte MPG (*Majelis Pekerja Gereja*] und MPLS (*Majelis Pekerja Lengkap Sinode*) von Kirchenmitarbeitern zu sein.

1951 erbat die GKPM, damals noch PKPM, von der Batak-Kirche HKBP: Kalender, Gesangsbücher, Bibeln. Das schien auf Bildungsvoraussetzungen und Gesangstraditionen bei den Mentawai Bezug zu nehmen. In der Regulären Synodensitzung IV 1994 – inzwischen hatten diverse Auseinandersetzungen u.a. um die dem Naturschutz freundliche „Erklärung von Pokai" stattgefunden – wurde festgelegt: „Eine gleichfalls grundlegende Änderung war die Übereinkunft, die Grundlagen des Unterrichts der GKPM zu stärken, d.h. die Bibel, den Katechismus Martin Luthers, das Apostolische, Nicenäische, Athanasianische Bekenntnis und die Augsburger Konfession. So bekräftigte die GKPM wieder ihre Existenz als eine Kirche lutherischer Prägung." Bei Katechismus unterschied man nach einem „großen" und einem „kleinen Luther". Das alles konnte nicht verhindern, dass sich die GKLM von der GKPM abspaltete.

1901 begann bei den Mentawai die protestantische, 1950 die islamische, 1954 die katholische Missionierung, 1955 die der Bahai. Saguntung hat eine andere Einstellung zum Katholizismus, als sie Luther vor Jahrhunderten hatte. Der Katholizismus ist für ihn Konkurrent, aber nicht *der Feind*, der er für Luther war. Luther gebrauchte auch sehr aggressive Worte und bezeichnete sogar den Papst als Teufel. Luthers Teufel-Komposita zeigen in ihrer Vielfalt und Aggressivität *[vgl. R. Bebermeyer]* eine Emotionalität, die Saguntung fremd zu sein scheint. Die Glaubenskämpfe nach der Abspaltung der Reformation vom Vatikan waren fürchterlich. Die Schrecken des Dreißigjährigen Kriegs haben sich im deutschsprachigen Raum für lange Zeit ins Bewusstsein eingeprägt. Man denke z.B. nur an J.J.Ch. v. Grimmelshausens *Abenteuerlichen Simplicissimus*, an Schillers *Wallenstein*-Dramen, an Golo Manns *Wallenstein*-Biographie, an C.F. Meyers Novelle Gustav Adolfs Page... Sogar der Autor Oskar Maria Graf (1894-1967), der so viel über seine eigene Lebenszeit schrieb, plante ein Werk zum Dreißigjährigen Krieg. In Frankreich sind Hugenottenverfolgung und

Bartholomäusnacht lange im Bewusstsein geblieben. Zur Geschichte Englands gehören Heinrich VIII. und die Gründung der anglikanischen Kirche...

Der Westfälische Frieden setzte einen Schlusspunkt unter Gräuel und Kämpfe, die noch lange fortwirken sollten. Wie viel ist nicht dazu geschrieben worden, dass Luther sich gegen den Bauernaufstand 1524/25 und gegen Thomas Münzer (1489-1525), einen der Führer dieses Aufstands stellte! „Die Folgen des Aufstandes waren auf beiden Seiten heftig und grausam; schließlich wurde die Rebellion brutal unterdrückt. Dieser erfolglose Versuch einer gesellschaftlichen Revolution schwächte den anfänglichen Schwung der protestantischen Revolution. Der Ausdruck Protestant stammt von der ‚Protestation', die die evangelischen Reichsstände auf dem Reichstag zu Speyer (1529) gegen die Beschlüsse der Katholiken und die Haltung des Kaisers erhoben." *[B. Russell]* Wenn in deutschen Sprachgeschichten Luther nicht selten zu sehr in die Nähe der Unterschichten und ihrer Sprache gerückt wird, dann gab es auch genau gegenteilige Einschätzungen. Hierzu gehört auch das von Deutschland aus gesehen exotische Detail, dass ein Teil der Mentawai-Protestanten, als es um eine Stellungnahme dazu ging, wie man sich zur indonesischen Regierung positionieren solle, auf die Einstellung Luthers zur Obrigkeit Bezug nahm.

In Zusammenhang mit einem Blick auf das Aufkommen des Pietismus in Deutschland zeichnete Saguntung ein sehr holzschnittartiges Bild von den Zuständen der evangelischen Landeskirchen in Deutschland im 17. Jahrhundert. „Die Kirche wurde von kriegslüsternen, sadistischen, rohen, habgierigen, trinkfreudigen und scheinheiligen Fürsten geregelt. Der Lebensstandard der Pfarrer war sehr niedrig, sowohl in finanzieller wie in moralischer Hinsicht und galt als niedriger als der von Bauern. Nicht selten waren sie bloße Werkzeuge der Regierung. Ihre Predigten waren sehr dogmatisch und polemisch." Bei Schnelldurchgängen durch die Geschichte eines ganz anderen Kulturkreises kann es leicht zu Schlagwörtern, verkürzenden Zusammenstellungen, auch zu Irrtümern kommen. Wenn Saguntung u.a. Astrologie und Deismus direkt nebeneinanderstellte, dann könnte man hier auf Max Weber verweisen, der Benjamin Franklin (1706-1790) von protestantischer Ethik und vom „Geist" des Kapitalismus getrieben sah, ihm aber attestierte, „konfessionell farbloser Deist" zu sein. In Deutschland wird oft auf Luthers Opposition gegen den Ablasshandel verwiesen. Gläubige sollten, gerade auch um zum Bau des Petersdoms in Rom beizutragen, Bußgeld zahlen, das selbst im Fegefeuer Schmorende auslösen könne („wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt"). Auf diesen Anlass oder Anstoß zur Reformation geht Saguntung nicht ein, sondern er streift die dahinter liegende Unterstützung Luthers durch deutsche (und andere europäische) Landesherren aus ökonomischen und geopolitischen Gründen. Saguntungs Schnelldurchgang ist durch eine Verzahnung mit sozioökonomischen Entwicklungen und seiner Empathie mit Angehörigen der unteren Schichten gekennzeichnet.

Ein wichtiger Unterschied zwischen Protestantismus und Katholizismus ist es, dass katholische Pfarrer an das Zölibat gebunden sind – mit allen Begleiterscheinungen und Folgen. Luther, der Ex-Mönch, hingegen heiratete und zeugte Nachkommen. (Verzweigungen dieser Nachkommenschaft treffen sich noch heute zu bestimmten Anlässen.) Wie fremd protestantischen Mentawai das katholische Zölibat war, zeigen zwei Beispiele. Bei den Lebensläufen der Ephoren der GKPM in Saguntungs Buch werden unmittelbar unter der Rubrik Geburtsort/Geburtsdatum die Rubriken Ehefrau (Name) und Kinder (Anzahl, ev. Namen) aufgeführt. Ab 1988 wurde als Bedingung für die Wahl/Beförderung eines Pastors zum Ephorus nicht eine konkrete Altersuntergrenze genannt, sondern „dem Alter nach genügend erwachsen und bereits mit Familie". Die Rolle der Frauen in der Kirche ist bis heute ein Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus.

Die Religion der Bahai (2014 in Indonesien zur siebten anerkannten Religion erklärt) als Konkurrenz des Protestantismus spielte offensichtlich nur am Rand eine Rolle bei den Mentawai. Geht es nicht um die Glaubensvorstellungen und die Praxis von *Arat Sabulungan*, dann nennt Saguntung mehrmals als Hauptkonkurrenten der GKPM den Katholizismus und den Islam, einmal den einen, einmal den anderen an erster Stelle, und Strömungen, die er „Charismatische" oder „Pfingst-Bewegung" und „Advent-Bewegung" betitelt. Der aktuelle Katholizismus wird nicht spezifiziert, aber es gibt Hinweise im geschichtlichen Schnelldurchgang, wie es zur Modernisierung und Reformation in Europa kam. Der Islam wird nur durch einen Hinweis auf das Schweinefleischverbot und einen *e contrario*-Hinweis, dass die Mentawai Polygamie ablehnten, spezifiziert. An einer Stelle heißt es zum Jahr 1994: „Abgesehen von dem Problem Umwelt (Wald der Mentawai) musste sich die GKPM der Existenz anderer Religionen wie Katholizismus und Islam stellen, die immer stärker wurden und auch gut organisiert waren. Die Charismatische oder Pfingst-Bewegung betrieb ihe Mission immer hartnäckiger und es gelang ihr, auf den Mentawai-Inseln Mitglieder zu werben."

Zu Charisma-/Pfingst- und Advent-Strömungen, die viele Menschen in Europa wahrscheinlich als evangelische Sekten bezeichnen würden, findet man keine Spezifizierungen. Seine Absage an die Pfingstler (die ja den Heiligen Geist nicht für sich gepachtet haben) hinderte Saguntung nicht, in manchen Feststellungen eine Inspiration des Heiligen Geistes zu entdecken. Es kann aus europäischer Sicht erstaunen, dass die GKPM von US-Baptisten (zu denen „keine direkte Kollegialität" bestand) Hilfe annahm, einen Baptisten längere Zeit bei sich tätig sein ließ und, als dieser in die USA zurückkehrte, dessen Wohnhaus zum Guest House der GKPM umfunktionierte. Auch kann erstaunen, dass es z.B. Kontakte zu den Presbyterianern in Südkorea gab.

Die GKPM scheint in letzter Zeit einiges Geld von der UEM erhalten zu haben. Erfolgte im Laufe der Zeit ein stärkeres Abrücken speziell von der deutschen VEM? Bei der Jubiläums-

feier 2017 sah es nicht unbedingt danach aus. Ein Vertreter der UEM legte einen Blumenkranz auf dem Grab des Missionars A. Lett nieder, Panulis Saguntung selbst legte als Ephorus einen Blumenkranz auf dem Grab des von Mentawai ermordeten Batak-Lehrers Manase Simanjuntak nieder. Ein Vertreter der deutschen lutherischen Kirchen legte einen Kranz auf dem Grab von Pastor Ph. Saleleubaja, des ersten Ephorus der GKPM, nieder. 1994 war eine Stiftung Protestantische Erziehung August Lett (YPKA) gegründet worden. Panulis Saguntung hat (1987 in Deutschland) eine deutsche Krankenschwester geheiratet, die 1977 von der VEM zu den Mentawai entsandt worden war.

Es erstaunt etwas, dass Saguntung nicht auf das Jahr 2017, auf das in Deutschland ausgerufene „Lutherjahr" eingeht. Aber das war *post festum*, nach der Feier des 100jährigen Jubiläums der GKPM 2016. Auch mag der von Indonesien aus auf Deutschland gerichtete Blick zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich sein. Lutherjahr 2017, das waren Erinnerungen, kurze Bemerkungen, Kommentare, lange Artikel, kleine und größere Veranstaltungen. Das waren auch Reportagen über Orte, die mit Luther in Verbindung gebracht wurden. In einer Reportage zu Augsburg, das der *Augsburger Konfession* den Namen gegeben hat, konnte man u.a. lesen: „Schon am Bahnhof wird der auswärtige Besucher von einem überlebensgroßen Porträt Jakob Fuggers begrüßt.[...] In ehrlicher Arbeit hatte er [sein Vermögen] pfennigweise Fürsten und Königen abgeluchst, bei jeder zweiten finanziellen Transaktion in Europa die Hand aufgehalten, sich bei der spanischen Krone und sogar bei der päpstlichen Münze so unentbehrlich gemacht, dass Kaiser nur mit seiner Hilfe gekürt werden konnten und zur Finanzierung all der weltlichen Pracht die Seele nur mehr gegen das Geld, das in seinen Büchern landete, in den Himmel sprang. Der Bettelmönch Martin Luther predigte nicht nur gegen den Ablass, der Gnade gegen Geld versprach, sondern gegen das Zinswesen, das den Fugger reich gemacht gemacht hatte. Den Fuggern und den anderen Handelsgesellschaften sei ‚ein Zaum ins Maul zu legen' forderte er 1520 in seiner Kampfschrift ‚An den christlichen Adel deutscher Nation'." [W. Winkler]

Augsburg hat 1986 auch den indonesischen Intellektuellen Goenawan Mohamad zu einem Kurzessay inspiriert. Er ging ausführlicher auf die Macht ein, die der in Augsburg ansässige Geldverleiher J. Fugger auf Fürsten und auch auf Kaiser Karl V. gewann. Zwar ließ Fugger Armenhäuser errichten, aber Fürsten und Kaufleute arbeiteten zusammen. „Als der Bauernaufstand im Jahr 1524 ausbrach, dauerte er nur zwei Jahre. Und wenn 1524 der Vater des Protestantismus Martin Luther noch Fürsten und Kaufleute ‚Übeltäter der eine wie der andere' nannte, so rief er ein Jahr später, nachdem die soziale Revolution ausgebrochen war, dazu auf, der Obrigkeit zu gehorchen. Vater Abraham hatte auch Diener, sagte Luther, und die Fürstentümer der Welt können nicht bestehen, wenn alle Menschen gleichgestellt seien, dieselben Gefühle hätten..."

Der Blick auf Luther war im Lauf der Zeiten immer wieder unterschiedlich, sogar kontrovers. Wie heute jemand auf Luther blickt, kann durch vielerlei beeinflusst sein: geographische, ethnische, soziale Herkunft, Konfession/Denomination, Grad der Religiosität oder Nicht-Religiosität, politische Einstellung, Grad von Toleranz und Toleranzbereitsschaft, Bildungsvoraussetzungen, Partnerschaft(en), Freundes-, Bekanntenkreis, Lebenserfahrungen, Reiseberichte... Ich möchte noch auf drei Themen hinweisen: Luthersprache, Ökumene, Reformation.

Luthers Bibelübersetzung ins Deutsche war nicht nur religionsgeschichtlich, sondern auch sprachgeschichtlich ein wichtiges Faktum. Sie bedeutete einen Affront gegen den Katholizismus, der damals quasi universal Latein als Sprache der Kirche propagierte; sie bedeutete, dass auch Laien und Nichtgelehrte Zugang zur Bibel bekommen konnten (auch in katholischen Ländern und Regionen folgte man mit Übersetzungen der Bibel in Einzel- und „Volks"-Sprachen). Um wieder zu den Mentawai, dieser kleinen und von Deutschland geographisch so weit entfernten Ethnie zu kommen: Die Übersetzung der Bibel in die Sprache der Mentawai (wobei ein Dialekt favorisiert werden musste) war ein wichtiges Moment bei der Missionierung der Mentawai. Es ging bald auch um Kirchenlieder, Predigten, Katechismus. In Deutschland selbst hat die Luthersprache, die ja bestimmte regionale Spracheigentümlichkeiten gegenüber anderen bekannter machte, auch auf den alltäglichen und außerreligiösen Sprachgebrauch abgefärbt, auch auf den von Autoren und Autorinnen. So unterschiedliche Leute wie Thomas Mann und Bertolt Brecht haben sich mit einzelnen Ausdrücken aus der Lutherbibel bedient. Luthers Bibelübersetzung, aber auch andere Bibelübersetzungen wurden wiederholt einem sich ändernden Sprachgebrauch angepasst. Ein Nachdruck der Lutherbibel im 21. Jahrhundert nach der originalen Ausdrucksweise Luthers wurde gleichsam als sprachgeschichtlich-kulinarischer Leckerbissen angeboten. Ausdrücke wie *sein Licht unter den Scheffel stellen, wider den Stachel löcken*... wer kann heute noch aus der Alltagssprache eine so plastische Vorstellung damit verbinden wie Luther zu seiner Zeit? Es fällt auf, dass bei der Bibelübersetzung in die Sprache der Mentawai bereits nach einigen Jahrzehnten gefragt wurde, ob nicht einzelne Wörter zu ändern seien und ob nicht bei einer Änderung dann bestimmte Mitglieder der Kirchengemeinde in Verwirrung geraten könnten.

Nun zu dem Begriff Ökumene. In Deutschland heute verbindet man in der Regel mit dem Begriff zuerst einmal ein Aufeinanderzugehen, eine Annäherung bis zu einem gewissen Grad von Katholiken und Protestanten. In zweiter Linie kommen Beziehungen zu orthodoxen Kirchen (russisch-, griechisch-, serbisch-, ukrainisch-orthodox...) hinzu, die für Panulis Saguntung allein schon aus geograhischen Gründen keine Rolle spielen. Saguntung versteht unter *Ökumene* praktisch immer Beziehungen zu anderen evangelischen Kirchen als der GKPM im In- und Ausland, nicht die Beziehugen zu den Katholiken und auch nicht die zu Muslimen, die unter einem Ausdruck wie *antar-agma* „interreligiös" subsummiert werden.

Bei dem Gebrauch des Wortes *reformasi* in Indonesien ist inzwischen etwas anderes zu bedenken. Die Definition im KBBI (Großen Wörterbuch des Indonesischen) von 1988 lautet: „radikale Veränderung zur Verbesserung (sozialer, politischer, reigiöser Bereich) in einer Gesellschaft oder in einem Staat". Schon das unterscheidet sich von von einem spezifisch religionsgeschichtlichen Verständnis von Reformation in Deutschland, und auch das Wort radikal im KBBI lässt aufhorchen: *Reform, Reformierung* im Deutschen stand oft gerade gegen Wörter wie radikal und Revolution. In Indonesien hat *reformasi* auch eine sehr spezielle Bedeutung angenommen: für die Zeit nach dem Sturz Suhartos und die damit relativ kurzfristig verbundene Aufbruchsstimmung. Panulis Saguntung schreibt, aufgrund interner Probleme bei der GKPM habe man anfangs diese spezifische *reformasi*, mit der auch Bestrebungen zu größerer regionaler Unabhängigkeit innerhalb Indonesiens einhergingen, zu wenig beachtet, Vor allem junge Mentawai und auch GKPM-Mitglieder hätten sich dann aber dieses Verständnis von *reformasi* zu eigen gemacht. D.h. der Begriff reformasi wird heute in Indonesien weniger mit dem kirchengeschichtlich schlichten Begriff Reformation für einen von Luther initiierten Protestantismus, sondern mit einem auf das Suharto-Regime folgenden Zeitabschnitt in Verbindung gebracht. Als Saguntung sein Buch schrieb, musste er beide Verständnisse von *reformasi* im Kopf haben und auch bedenken, dass sich bestimmte evangelisch-protestantische religiöse Richtungen als reformiert von einer lutherischen abgegrenzt hatten.

In diesen komplexen Beziehungsgefügen ist die Frage interessant, wie es von einem – historisch interessierten – protestantischen Mentawai gesehen wird, dass gerade ein deutscher Kirchenmann wie Luther in einer kleinen Region des riesigen Landes Indonesien, das sich weitgehend – in unterschiedlicher Weise – zum Islam bekannte und bekennt, nach Jahrhunderten zu einer Kirchengründung Anlass gegeben hat. In einem Anhang zu ausländischen Missionaren 1901-1981 bei den Mentawai listet Saguntung fünfzehn deutsche Missionare und einen holländischen Missionar auf. In der Zeit von 1956-1987 taten zehn deutsche Krankenschwestern bei den Mentawai Dienst.

Literatur

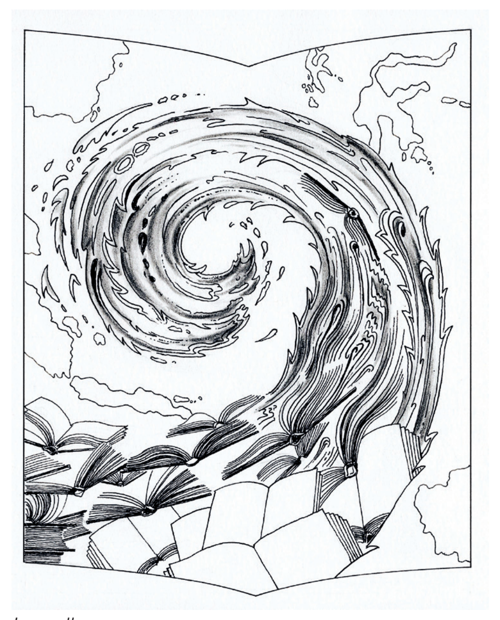
Bebermeyer, R. (1983/84): *„Ich bin dazu geboren, das ich mit rotten und teufeln mus kriegen". Luthers Teufel-Komposita. In: Muttersprache XCIV, 52-67.*

Goenawan Mohamad (1991): *augsburg. In: Ders.: Catatan Pinggir 3. Jakarta: Pustaka Utama Grafiti, 284-286.*

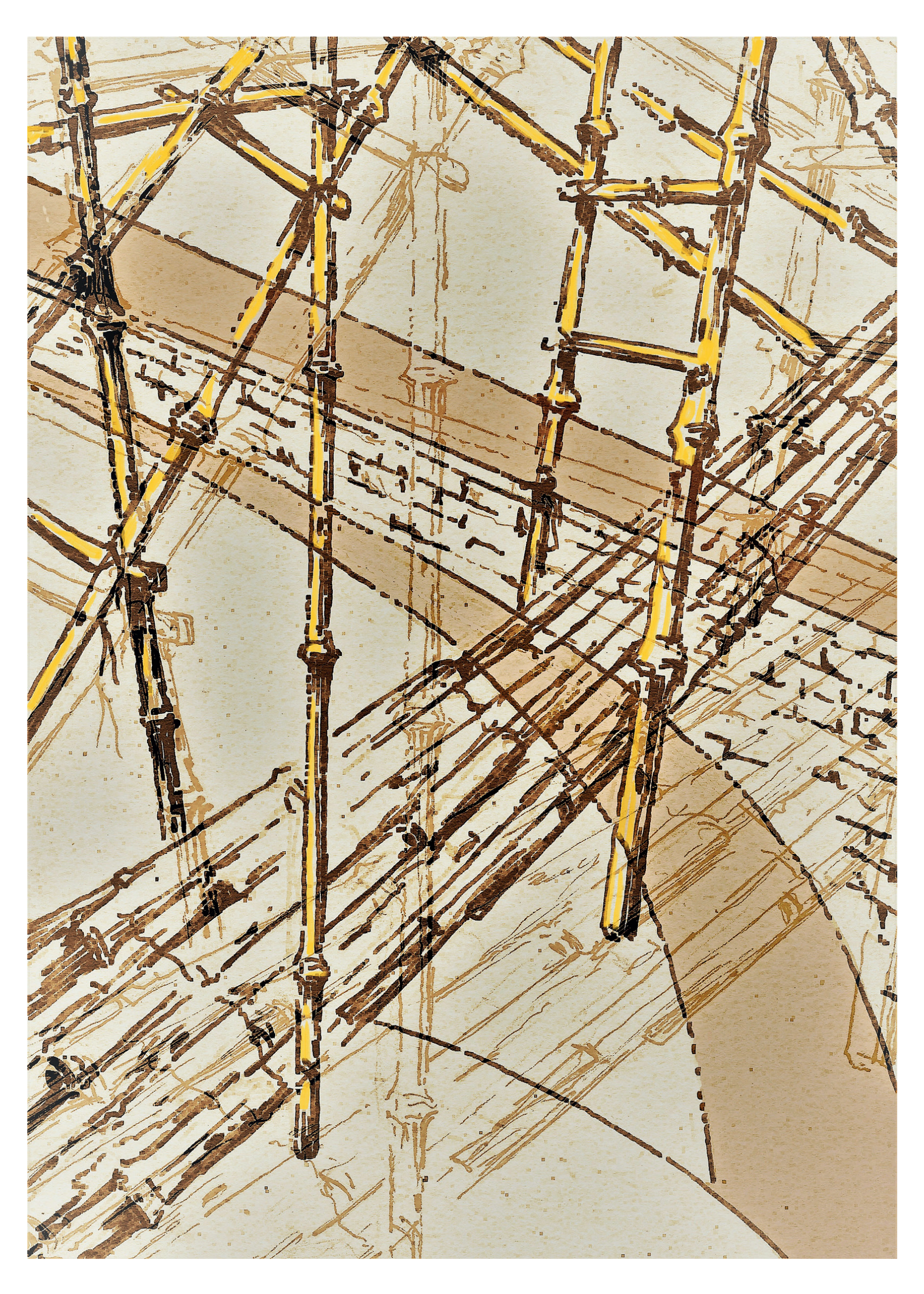
Heuken, Adolf (2015): *Südostasien, Christentum. In: Hermann Hiery (Hg.): Lexikon zur Überseegeschichte. Stuttgart: Steiner, 779f.*

Ruh, Ulrich (1990): *Religion und Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. München: iudicium.*

Russell, Bertrand (1991): *Denker des Abendlandes. Eine Geschichte der Philosophie. München: dtv.*
Saguntung, Panulis (2015) [Skript]: *Orang Mentawai, Misi dan Gereja. Sejarah Seratus Tahun Gereja Kristen Protestan di Mentawai (GKPM). Nemnemleleu.*
Saguntung, Panulis (2017) [Buch]: *Orang Mentawai, Misi dan Gereja. Sejarah Seratus Tahun Gereja Kristen Protestan di Mentawai (GKPM). Nemnemleleu.*
Wagner, Sigrun (2015): *Nommensen, Ludwig Ingwer. In: Hermann Hiery (Hg.): Lexikon zur Überseegeschichte. Stuttgart: Steiner, 593*
Wagner, Wilfried (2013)*: Stellungnahme zu einigen Problemen des Mentawai-Archipels. In: Kita 1/13, 96-99. [Auszüge. Zuerst in: Persoon, Gerard/ Schefold, Reimar (1985) (Hrsg.): Pulau Siberut. Jakarta.]*
Wagner, Wilfried (2015): *Mentawai-Inseln. In: Hermann Hiery (Hg.), 533f.*
Wagner, Wilfried (2015): *Nias. In: Hermann Hiery (Hg.), 586f.*
Weber, Max (1993): *Die protestantische Ethik und der „Geist" des Kapitalismus. Bodenheim: Athenäum/Hanstein.*
Wells, C. J. (1990): *Deutsch: eine Sprachgeschichte bis 1945. Tübingen Niedermeyer.*
Winkler, Willi (2017): *Alles in Luther. In: Süddeutsche Zeitung Nr.11/2017.*



Lesewelle
Peter Berkenkopf, Zeichnung, 2015



Brückenschlag
Peter Berkenkopf, Zeichnung, 2020

Thomas Zettler, DAAD Außenstelle Jakarta

Die akademischen Beziehungen zwischen Deutschland und Indonesien

Das Jahr 1949 verbindet Deutschland und Indonesien – wenn auch unter sehr verschiedenen Vorzeichen: Während Indonesien in diesem Jahr – vier Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung – nun auch in der Tat seine Unabhängigkeit erreichte, wurden in Deutschland – vier Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs - im Abstand weniger Monate die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik gegründet. Zu beiden deutschen Staaten unterhielt Indonesien, seit 1961 als führendes Mitglied der „blockfreien Staaten", gute Beziehungen. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Indonesien wurden 1952 aufgenommen und 1952/53 wurden die Botschaften in Jakarta und Bonn eröffnet. Die DDR unterhielt seit 1960 ein Generalkonsulat in Jakarta, das 1972 in eine Botschaft umgewandelt wurde.

Im Jahr 1963 arbeiteten an der – erst 1961 eröffneten – Deutschabteilung der „Universitas Indonesia" erstmals ein frisch vermittelter Lektor aus der BRD und ein Lektor aus der DDR durchaus in Harmonie und in guter Zusammenarbeit, was aber wegen der deutsch-deutschen politischen Spannungen öffentlich damals auf keinen Fall demonstriert werden durfte. Bereits 1961 war auch das Goethe-Institut Jakarta gegründet worden, was den Beziehungen im kulturellen und sprachlichen Bereich neue Impulse gab.

Der DAAD verzeichnete allerdings schon wesentlich früher, nämlich bereits im Jahr 1952 die ersten Stipendiaten aus Indonesien. Seit dieser Zeit sind mehrere Tausend Indonesier mit DAAD-Förderung zu einem Studium oder im Rahmen einer Promotion an deutsche Hochschulen gegangen – 3100 **Alumni** führt die DAAD-Datenbank heute auf. Dies ist jedoch nur die „Spitze des Eisbergs", denn viele Indonesier studierten oder promovierten auch auf eigene Kosten oder finanziert durch andere deutsche oder indonesische Organisationen (u.a. Alexander-von-Humboldt-Stiftung, LPDP, DIKTI) in Deutschland. Zu diesen „Deutschland-Alumni" gehören ca. 30.000 Personen. Sie arbeiten heute in vielen verschiedenen Positionen in Hochschulen, der Wirtschaft oder in Ministerien und Verwaltungen.

Fast alle Indonesier kennen, auch durch Verfilmungen seiner autobiografischen Bücher, die Geschichte des 2019 verstorbenen ehemaligen Staatspräsidenten Habibie, der an der RWTH Aachen Luft- und Raumfahrttechnik studierte und dort mit einem DAAD-Stipendium 1965 auch promovierte, bevor er bei der Firma Messerschmidt-Bölkow-Blohm, die später im Airbus-Konsortium aufging, in eine leitende Position aufstieg. Habibie war erfolgreich als Ingenieur (sein Spitzname „Mr. Crack" deutet auf seine großen wissenschaftlichen Leistungen bei der frühzeitigen Erkennung und Gegensteuerung der Materialermüdung bei Flugzeugen hin), als Manager und als Politiker. 1974 kehrte er auf Betreiben des damaligen Staatspräsidenten Soeharto nach Indonesien zurück und übernahm das Amt des Ministers

für Forschung und Technologie, das er lange Jahre bekleidete. Im Jahr 1998, nach Soehartos Rücktritt, wurde er Staatspräsident. Trotz seiner kurzen Amtszeit – 1999 trat Habibie nicht mehr zur Wiederwahl an – beeinflusste er die indonesische Politik entscheidend. Der Grundstein der heutigen indonesischen Demokratie wurde in dieser Zeit, im Indonesischen „Reformasi" – Zeit der Reformen – genannt, gelegt: Die Pressefreiheit, die Zulassung neuer Parteien, die Zulassung von Gewerkschaften, die Unabhängigkeit des Verfassungsgerichts und der Zentralbank gehören zu Habibies bleibenden Leistungen. Habibie gilt daher auch als „Vater der indonesischen Demokratie".

Während der Amtszeit Habibies als Forschungs- und Technologieminister wurden einige wegweisende Abkommen zwischen Indonesien und Deutschland abgeschlossen, die die bilateralen Wissenschafts- und Forschungsbeziehungen auf eine neue Stufe stellten: So wurde bereits im Jahr 1979 ein **Abkommen über Wissenschaftlich-Technische Zusammenarbeit (WTZ)** geschlossen. Die Themenbereiche Meeresforschung, Energieforschung, Luft- und Raumfahrtforschung, Geowissenschaften sowie Sozial- und Geisteswissenschaften wurden hierbei als besondere Schwerpunktbereiche der Zusammenarbeit definiert. Bis heute sind die Meeresforschung (u.a. durch Projekte zur maritimen Biodiversität und zum Küstenschutz) und die Energieforschung wichtige Themen der Zusammenarbeit. So wurde z.B. im Jahr 2019 eine in deutsch-indonesischer Zusammenarbeit errichtete Geothermie-Anlage in Lahendong (Sulawesi) fertiggestellt. Als bekanntestes deutsch-indonesisches Projekt kann sicherlich das indonesische Tsunami-Frühwarnsystem gelten, das von 2005 – 2011 unter Leitung von Wissenschaftlern des Helmholtz-Zentrums Potsdam „Deutsches GeoForschungsZentrum" (GFZ) entwickelt wurde. Weitere Bereiche der Zusammenarbeit sind z.B. die Biotechnologie (u.a. mit dem Ziel der Entwicklung von Arzneimitteln auf Basis natürlicher Wirkstoffe) und die Nahrungsmitteltechnologie.

Ein großes gemeinsames Projekt läuft, unter dem Namen GetIn-CICERO, derzeit auch im Bereich „Georessourcen": Mit Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der APRA (Asian-Pacific Research Area)-Initiative arbeiten die RWTH (Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule) Aachen und die UGM (Universitas Gadjah Mada, Yogyakarta) am Aufbau eines „Wissenschaftscampus", in dessen Rahmen eine langfristig angelegte Forschungs- und Ausbildungszusammenarbeit stattfinden soll. Von Seiten der RWTH Aachen sind unter der Koordination der Fakultät für Georessourcen und Materialtechnik zahlreiche Lehrstühle beteiligt, Partner auf Seiten der UGM ist die Technische Fakultät, Abteilung Ingenieurgeologie (Teknik Geologi). Themen sind u.a.: Umwelt und Wasser, Nachhaltige Georessourcennutzung, Georisiken im Küstenraum/Klimaanpassung und Energie und Rohstoffeffizienz. Kern der Zusammenarbeit ist der Aufbau eines Zentrallabors in Yogyakarta, das für die geplanten gemeinsamen Forschungen, aber auch zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses verwendet werden soll. Das Labor wurde im Frühjahr

2018 feierlich eröffnet und wird bereits intensiv genutzt. In die Zusammenarbeit sollen weitere indonesische und internationale Universitäten und Wissenschaftler einbezogen werden, so dass ein breit angelegtes wissenschaftliches Netzwerk im Bereich Georessourcen entstehen soll. Auch eine intensive Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen ist geplant.

Für die kulturellen und akademischen Beziehungen zwischen Deutschland und Indonesien ist vor allem das **Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit** von großer Bedeutung, das am 28.9.1988 abgeschlossen und 1990, also bereits nach der deutschen Wiedervereinigung, ratifiziert wurde. Das Abkommen sieht vor, den Studierenden- und Wissenschaftleraustausch sowie die Hochschulbeziehungen zwischen beiden Ländern zu stärken und auch in den Bereichen Kunst/Theater, Restaurierung und Kulturaustausch die Beziehungen wesentlich zu intensivieren.



© DAAD-Außenstelle Jakarta, 1990

Als eine direkte Folge dieser Vereinbarungen wurde dann im Jahr 1990 die **DAAD-Außenstelle Jakarta** gegründet, die anfangs in kleinen Räumlichkeiten – einer umgebauten Garage der Konsularabteilung der Deutschen Botschaft - untergebracht war, bald aber an ihre jetzige Adresse, die Jl. Sudiman („Summitmas") umzog. Am 15. März 1999 wurde ein Memorandum of Understanding zwischen dem DAAD und dem Bildungs- und Kulturministerium (Kemenbud) abgeschlossen, das die Zusammenarbeit der beiden Organisationen in Bildung, Wissenschaft und Kultur im Detail regelte.

Anlässlich des 60-jährigen Bestehens der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern und eines Staatsbesuchs von Bundeskanzlerin Merkel in Indonesien wurde im Jahr 2012 in der **„Erklärung von Jakarta"** zwischen beiden Regierungen eine weitere Intensivierung der Beziehungen vereinbart. Dies sowohl in Hinblick auf die bilateralen Beziehungen als auch im Rahmen der Beziehungen zwischen EU und der ASEAN-Region. Die Weiterentwicklung der Beziehungen im Kultur- und Hochschul-bzw. Wissenschaftsbereich (vor allem durch den DAAD auf deutscher und das Darmasiswa-Programm auf indonesischer Seite) wurde ausdrücklich als Ziel der zukünftigen Zusammenarbeit formuliert. Grundsätzlich sind Beziehungen in allen Fachbereichen angestrebt.

Als besondere Schwerpunkte wurden formuliert:
- Zusammenarbeit bei der Ausbildung von Fachkräften („human resources“) und im Bereich „capacity building“
- Gemeinsame Forschungsprogramme im Bereich Raumfahrt/Raumforschung, Satellitentechnologie, Biotechnologie, Erd- und Meeresforschung (maritime Küsten-Ökosysteme), Erneuerbare Energien (v.a. Geothermie), saubere Energie aus Kohle
- Training und Weiterbildung zum bereits aufgebauten Tsunami-Frühwarnsystem
- Intensivierung der Verbindungen zwischen Bildungs- und Forschungsinstitutionen, Exzellenzzentren sowie Wissenschaftsinstitutionen und Geschäftswelt.
- Stärkung persönlicher Begegnungen („people-to-people contacts”) von Menschen beider Länder auf allen Ebenen, u.a. auch im akademischen und Forschungsbereich.

Ein Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte zeigt, dass sich die akademischen Beziehungen zwischen Indonesien und Deutschland nicht nur gut, sondern hervorragend entwickelt haben. Dies kann man u.a. an der stetig wachsenden Zahl der **Partnerschaften zwischen den Hochschulen beider Länder** ablesen. Insgesamt 149 solcher Kooperationen bestehen derzeit (Stand 15.4.2020). Interessant ist, dass deutsche Universitäten und Fachhochschulen (oft auch als Hochschulen für Angewandte Wissenschaften oder auf Englisch als Universities of Applied Sciences bezeichnet) fast gleichstark in der Zusammenarbeit mit Indonesien vertreten sind – 40 Universitäten und 38 Fachhochschulen unterhalten Kooperationen. Allerdings gibt es pro Universität eine höhere Zahl von Kooperationsabkommen, was wohl damit zu erklären ist, dass Universitäten im Allgemeinen mehr Studierende und Fachbereiche haben als Fachhochschulen. Während die 40 Universitäten insgesamt 84 Kooperationen mit indonesischen Partnerhochschulen unterhalten, kommen die 38 Fachhochschulen auf 61 Abkommen. Daneben bestehen auch einzelne Abkommen über Zusammenarbeit zwischen anderen Hochschultypen wie z.B. Kunst- und Musikhochschulen.

An der Zusammenarbeit sind auf deutscher Seite überwiegend staatliche Hochschulen beteiligt, nur vier Hochschulen haben private oder kirchliche Träger. Auf indonesischer Seite nehmen 56 Hochschulen an Kooperationen mit deutschen Partnerhochschulen teil. Der hohe Anteil der Fachhochschulen deutet darauf hin, dass in der deutsch-indonesischen Hochschulzusammenarbeit zunehmend die Aspekte **„praxisbezogenes Studium“** und **„angewandte Forschung“** an Bedeutung gewinnen. Viele dieser Kooperationen enthalten Austauschkomponenten, die den Studierenden Praktika in Unternehmen und anderen Einrichtungen ermöglichen oder das Verfassen einer Abschlussarbeit in Zusammenarbeit mit einem Unternehmen vorsehen.

Einige Hochschulpartnerschaften bestehen schon seit mehreren Jahrzehnten. Besonders erwähnenswert ist z.B. die Kooperation des IPB (Agraruniversität Bogor) und der Univer-

sität Göttingen, die bereits 1991 entstand und die zu einem intensiven Austausch von Studierenden und Wissenschaftlern sowie zu vielen gemeinsamen Forschungsprojekten, vor allem im Bereich der Agrar- und Forstwissenschaften, geführt hat. Gefördert wurden diese Aktivitäten u.a. durch den DAAD und das BMBF, aber auch durch indonesische Förderprogramme. Die Kooperation entwickelt sich auch heute dynamisch weiter. Auch die Partnerschaft zwischen der Technischen Fakultät der UI (Universitas Indonesia) und der Fakultät für Ingenieurwissenschaften der Universität Duisburg-Essen reicht bis in die 90er Jahre (1997) zurück. Zur Förderung der Zusammenarbeit wurde im Jahr 2003 von der Universität Duisburg-Essen das „Mercator-Büro" an der UI eröffnet, das bis heute die Zusammenarbeit (auch mit anderen indonesischen Hochschulen) wesentlich vorantreibt.

Besonders erwähnt werden muss, dass es im Großraum Jakarta zwei private Hochschulen mit einem engen Bezug zu Deutschland gibt – die Swiss-German University und die IULI (zur IULI siehe auch weiter unten). Beide Hochschulen arbeiten eng mit deutschen (und anderen) Partnerhochschulen zusammen und bieten Doppel-Abschlussprogramme mit diesen Partnerhochschulen an. Im Studienprogramm sind Deutschland- oder Europaaufenthalte vorgesehen.

Die Zahl der **indonesischen Studierenden in Deutschland** ist seit 2012 um mehr als das Doppelte gewachsen und lag im Wintersemester 2018/19 bei 5436 Studierenden. Damit ist Deutschland in Europa das wichtigste Gastland für indonesische Studierende. Zählt man nur die Studierenden, die ein gesamtes Studium in Europa absolvieren, nimmt Deutschland Platz 2 (nach Großbritannien) ein. Indonesische Studierende wählen besonders häufig Studienfächer aus dem Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaften, an zweiter Stelle folgen die Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften. Die Hauptgründe für die Wahl einer deutschen Hochschule sind neben dem sehr guten internationalen Ruf der Hochschulen ein wachsendes Angebot von englischsprachigen („internationalen") Studiengängen vor allem im Master-Bereich und nicht zuletzt auch die Tatsache, dass in fast allen Bundesländern keine Studiengebühren gezahlt werden müssen.

Auch deutschsprachige Studiengänge werden von indonesischen Bewerbern häufig gewählt, mit einem Schwerpunkt bei Bachelor-Studiengängen. Viele Interessenten bereiten sich beim Goethe-Institut Jakarta oder bei anderen Anbietern sprachlich intensiv auf das Studium vor oder besuchen ein Studienkolleg in Deutschland, das sie innerhalb eines Jahres sprachlich und fachlich auf das Studium vorbereitet. Das Studienkolleg kann man allerdings auch in Indonesien besuchen: In Serpong (Tangerang-Süd) besteht das bisher weltweit einzige Studienkolleg außerhalb von Deutschland. Bis zu 30 Schüler bereiten sich hier pro Jahr auf das Studium in Deutschland vor und legen anschließend die für die Studienzulassung erforderliche Feststellungsprüfung ab.

Zur Arbeit des DAAD und der DAAD-Außenstelle Jakarta in Indonesien

Der DAAD sieht sich als Mittler zwischen der deutschen und der indonesischen Hochschulwelt. Alle Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, zu mehr gegenseitiger **Information und Wissen** (über die Hochschulsysteme, die Kultur, u.a.) und damit auch zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit beizutragen. Neben der DAAD-Zentrale in Bonn trägt das Netzwerk von DAAD-Außenstellen, Informationszentren, InfoPoints und Lektoraten im Ausland zu diesem Ziel bei.

Die DAAD-Außenstelle Jakarta berät indonesische Schüler, Studierende und Wissenschaftler intensiv zu Studien- und Forschungsmöglichkeiten in Deutschland, stellt aber auch deutschen Studierenden und Wissenschaftlern Informationen über das indonesische Hochschulsystem zur Verfügung und berät deutsche Hochschulen, die Kontakte zu indonesischen Partnern suchen. Wir führen jährlich etwa 50 Informationsveranstaltungen an Schulen und Hochschulen durch, organisieren Seminare zu bestimmten Hochschulthemen und veranstalten ca. 30 Seminare pro Jahr auch als Webinar (Seminar im Internet). Wegen der momentanen COVID-19-Pandemie ist die Zahl der Webinare wesentlich gestiegen, alleine im April 2020 haben wir 8 Webinare – z.B. zum Masterstudium und zu Promotionsmöglichkeiten in Deutschland – angeboten. Die hohen Teilnehmerzahlen der Webinare zeigen, dass das Interesse an einem Studium oder an Forschungsaufenthalten in Deutschland trotz COVID-19 weiterhin ungebrochen ist und sogar deutlich wächst.



© DAAD-Außenstelle Jakarta, Team der Außenstelle 2019

Daneben fördert der DAAD auch den **Personenaustausch zwischen unseren Ländern**: Etwa 950 Personen (Studierende, Doktoranden, Wissenschaftler, Mitarbeiter von International Offices und Hochschulverwaltung) werden derzeit pro Jahr für einen kürzeren oder

längeren Aufenthalt im Partnerland oder in einem dritten Land gefördert (2008 lag diese Zahl noch bei 766), davon etwa 2/3 Indonesier und 1/3 Deutsche.

Etwa zwei Drittel dieser Förderungen finden im Rahmen von DAAD-geförderten Projekten statt. In diesem Fall wird eine Kooperation – in manchen Fällen auch ein erster Kontakt - zwischen einer deutschen und einer indonesischen Hochschule (manchmal auch mehrerer Hochschulen) dadurch unterstützt, dass Gelder für den Austausch von Studierenden oder Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt werden. Diese Programme werden zum Großteil aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), aber auch aus anderen Quellen gefördert. Die Hochschulen wählen die Teilnehmer an den Austauschmaßnahmen in der Regel selbst aus. Beispiele sind z.B.

- das Programm „Studienreisen/Studienpraktika", in dessen Rahmen eine indonesische Studierendengruppe unter Leitung eines Wissenschaftlers mehrere deutsche Städte und Hochschulen besuchen kann, um erste Kontakte zu knüpfen;
- das Programm „Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaften" (ISAP). Hier können Studierende, auf der Grundlage einer engen Zusammenarbeit zwischen einer deutschen und indonesischen Universität bzw. zwischen Fachbereichen, einen Studienaufenthalt an der Partneruniversität verbringen, der an der Heimatuniversität voll anerkannt wird. Die Partnerhochschulen arbeiten daran, gemeinsame Studienstrukturen (v.a. miteinander abgestimmte Curricula) zu entwickeln, die diesen Austausch ermöglichen;
- das Programm „Transnationale Bildung – Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland". In diesem Programm werden Studienprogramme bis hin zu gemeinsamen Hochschulen gemeinsam mit einem indonesischen Partner entwickelt und anschließend auch gemeinsam durchgeführt. So entwickelte z.B. die Hochschule Wismar gemeinsam mit dem Institut Teknologi Sepuluh Nopember (ITS, Surabaya) einen Bachelorstudiengang im Bereich Marine Engineering, und in Zusammenarbeit mit dem Politeknik Maritim Negeri Indonesia (Polimarin, Semarang) einen Bachelorstudiengang im Bereich Nautical Sciences/Transport Operations. Beide Studiengänge können mit einem Doppelabschluss (von deutscher und indonesischer Seite) abgeschlossen werden.
- In Zusammenarbeit mit einer speziell gegründeten indonesischen Stiftung (International University Liaison Indonesia Foundation) baut die Technische Universität Ilmenau, gemeinsam mit der Fachhochschule Erfurt und weiteren Partnern, in BSD City/Tangerang Selatan unter dem Namen „IULI" seit 2015 eine **Hochschule** auf. Es werden vor allem ingenieurwissenschaftliche Studiengänge angeboten, die mit einem deutsch-indonesischen Doppelabschluss absolviert werden können. Voraussetzung für

den Doppelabschluss ist unter anderem ein Auslandssemester an der deutschen bzw. europäischen Partnerhochschule des jeweiligen Studiengangs. Außer den Ingenieurwissenschaften sind auch die Biowissenschaften und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften Schwerpunkte der Hochschule. Das Studium erfolgt in englischer Sprache.
- Eine enge Zusammenarbeit besteht auch zwischen der Universitas Sam Ratulangi (UNSRAT, Manado) und der Universität Bonn/Museum König (Leibniz-Institut) sowie dem ZMT (Zentrum für Marine Tropenforschung) Bremen. Ziel ist der Aufbau eines „International Master Programme Coral Reef Biodiversity and Conservation", das ebenfalls mit einem Abschluss von deutscher wie indonesischer Seite absolviert werden kann. Diese Partnerschaft wird im Programm „Fachbezogene Partnerschaften mit Entwicklungsländern" gefördert.
- Erwähnt werden sollte an dieser Stelle auch ein großes Förderprogramm der EU, an dem der DAAD als Projektpartner beteiligt ist: Das Projekt SHARE, das von DAAD, British Council, Nuffic-Neso (Niederlande) und dem europäischen Netzwerk für Qualitätssicherung ENQA gemeinsam durchgeführt wird, unterstützt die Hochschulen und staatlichen Stellen/Ministerien in der gesamten ASEAN-Region dabei, einen gemeinsamen „ASEAN-Hochschulraum" aufzubauen. Dabei geht es u.a. um den Aufbau eines Stipendienprogramms für den Studierendenaustausch innerhalb von ASEAN, um die Qualitätssicherung im Hochschulbereich und um die gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen über die Ländergrenzen hinweg. Auf deutscher Seite sind die DAAD-Außenstelle Jakarta und die DAAD-Zentrale beteiligt.
- Im Rahmen der sogenannten DIES-Projekte fördert der DAAD die Fortbildung von Mitarbeitern des Universitätsmanagements (Dekane, Leiter der International Offices von Universitäten usw.) zu Themen wie Internationalisierung/Aufbau und Pflege von Partnerschaften u.a.

In den sogenannten **Individualstipendienprogrammen** des DAAD werden Studierende, Doktoranden und Wissenschaftler nicht im Rahmen von Projekten gefördert, sondern sie bewerben sich direkt beim DAAD um ein Stipendium. Diese Stipendien werden zu einem großen Teil aus Mitteln des Auswärtigen Amts (AA) vergeben, auch andere Geldgeber (BMZ, EU, ausländische Regierungen) spielen eine wichtige Rolle. Beispiele für Individualprogramme sind:

- Forschungsstipendien für ausländische Doktoranden und Nachwuchswissenschaftler: Im Rahmen dieses Programms können indonesische Bewerber für bis zu vier Jahre gefördert werden, um an einer deutschen Hochschule zu promovieren und den Doktortitel zu erwerben;
- Hochschulsommerkurse: Dieses Programm richtet sich an Studierende, die bereits über mittlere Deutschkenntnisse (B1-Niveau) verfügen. Es ermöglicht die Teilnahme an

einem Sommerkurs für deutsche Sprache, Literatur oder Landeskunde, der von einer deutschen Hochschule angeboten wird;

- Forschungsaufenthalte: In diesem Programm können promovierte indonesische Wissenschaftler für einen bis zu dreimonatigen Forschungsaufenthalt an einer deutschen Hochschule gefördert werden. Für DAAD-Alumni (Personen, die schon einmal für längere Zeit vom DAAD gefördert wurden) bietet das Programm „Wiedereinladungen" ebenfalls eine Förderung für einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt in Deutschland an.
- EPOS – Entwicklungsbezogene Postgraduiertenstudiengänge für Fach- und Führungskräfte: In diesem Programm können indonesische Bewerber für ausgewählte Master- und PhD-Programme gefördert werden, die für Entwicklungs- und Schwellenländer von besonderer Bedeutung sind. Beispiele sind z.B. Studiengänge wie „Tropical and International Forestry" oder „Urban Management" oder das PhD-Programm „Mathematics in Industry and Commerce".
- Der DAAD ist als nationale Agentur in Deutschland für die Durchführung bzw. finanzielle Abwicklung des ERASMUS+-Programms (und weiterer EU-Programme) zuständig – auch im Rahmen dieser Programme werden alljährlich zahlreiche Personen, Deutsche wie Indonesier, gefördert.
- Auch Programme in Partnerschaft mit ausländischen Regierungen oder Provinzregierungen werden vom DAAD durchgeführt. Für Indonesien hat insbesondere das DAAD-Programm **„Aceh Scholarships of Excellence"** große Bedeutung. In diesem Programm, das zum größten Teil von der Provinzregierung Acehs finanziert wird, konnten bis heute über 150 Master- und PhD-Studierende aus Aceh zu einem Studium bzw. mit dem Ziel einer Promotion in Deutschland gefördert werden. Der DAAD betreut die Stipendiaten und finanziert u.a. einen Deutsch-Sprachkurs vor Studienbeginn.

Auch in der Gegenrichtung, also für die Förderung deutscher Studierender, Doktoranden und Wissenschaftler für einen Studien- oder Forschungsaufenthalt in Indonesien, bestehen zahlreiche Programme, die aus Platzgründen hier nicht aufgeführt werden können. Das vollständige Stipendienangebot des DAAD (und auch anderer deutscher Förderorganisationen) kann auf der DAAD-Internetseite www.daad.de in der „Stipendiendatenbank" eingesehen werden.

Die Zukunft

Die Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Indonesien entwickeln sich ständig weiter und es gibt auf beiden Seiten ein großes Interesse an der Zusammenarbeit. Wie schon erwähnt, können wir inzwischen sowohl in Deutschland als auch in Indonesien auf ein großes Netzwerk von (DAAD-, Deutschland-, usw.) Alumni bauen – Personen, die selbst für längere Zeit im Partnerland studiert oder geforscht haben

und die weit über das fachliche Interesse hinaus das Leben und die Kultur des Partnerlands intensiv kennen und oft auch lieben gelernt haben. Daraus sind viele persönliche Beziehungen entstanden, die die Zusammenarbeit weitertragen und dazu beitragen, sie weiter zu entwickeln. Unsere Alumni arbeiten in allen Bereichen der Gesellschaft – in Hochschulen, Wirtschaft und Verwaltung. Dies eröffnet auch für die Zukunft große Möglichkeiten, die weit über den Hochschulbereich hinausgehen.

Was werden die **Themen** sein, an denen unsere Studierenden und Wissenschaftler in Zukunft arbeiten werden?
Zunächst einmal muss man sagen, dass die Themen, an denen deutsche und indonesische Partner arbeiten, praktisch alle Wissenschaftsbereiche umfassen. Auch weiterhin werden wir ein buntes und vielfältiges Bild der Zusammenarbeit sehen. Daneben gibt es auch einige neue Schwerpunkte, die besondere Aufmerksamkeit verdienen:

Industrie 4.0 und Digitalisierung sind Themen, die unsere Gesellschaften, und damit auch unsere Hochschulen und Wissenschaftssysteme, zunehmend beschäftigen. Auf diesen Gebieten findet bereits eine enge Zusammenarbeit statt, die sich durch die momentane COVID-19 Pandemie wahrscheinlich noch vertiefen wird. Beide Themen betreffen nicht nur die Ingenieur- und Naturwissenschaften, denn auch die Sozial- und Geisteswissenschaften, die Medizin, Sportwissenschaft, Kunst- und Musikwissenschaften werden sich unter dem Einfluss der Digitalisierung tiefgehend verändern. Neue Formen des Lehrens und Lernens sind während der Pandemie forciert worden und könnten zukünftig ein wichtiges Thema der deutsch-indonesischen Zusammenarbeit sein.

Ein gutes Ausbildungssystem ist die Grundlage jeder entwickelten Gesellschaft. Sowohl Indonesien als auch Deutschland müssen dabei auf gut ausgebildete Erzieher, Lehrer und Dozenten setzen, die Wissen adäquat vermitteln und die Fähigkeiten der Schüler und Studenten gezielt fördern können. Daher ist auch der Bereich der Lehrer- und Dozentenausbildung und – weiterbildung ein Feld, auf dem beide Partner zukünftig verstärkt zusammenarbeiten könnten und sollten. Daneben wird auch die Schulung und Weiterentwicklung des Hochschulmanagements (Rektoren, Dekane, International Offices der Hochschulen u.a.) ein wichtiger Baustein der Kooperationen sein. Denn: Über das Hochschulmanagement finden Innovationen und neue Ideen Eingang in die Hochschulen, das Hochschulmanagement ist für die Sicherung und Steigerung der Ausbildungsqualität verantwortlich, und neue Entwicklungen und nicht zuletzt auch internationale Projekte und Zusammenarbeit werden von ihm angestoßen und entwickelt.

Praxisnahe Ausbildung und anwendungsbezogene Forschung sind sowohl in Indonesien als auch in Deutschland Bereiche, die im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen.

Deutschland und Indonesien arbeiten bereits eng im Bereich der Berufsausbildung zusammen. Im Bereich der Hochschulbildung findet bei den indonesischen Partnern immer mehr das Konzept der Fachhochschulen/Universities of Applied Sciences Beachtung. In der Zusammenarbeit der „FHs“ mit indonesischen Partnern liegen neue Chancen: Gemeinsam – und meist auch mit Partnern aus Wirtschaft und Verwaltung – können Lehrpläne und Lehr- und Lernmethoden entwickelt werden, die die Studierenden darauf vorbereiten, beim Studienabschluss auch wirklich „fit für den Job“ zu sein. Gemeinsame Forschung unter Einbindung der Wirtschaft oder/und der Verwaltung kann dazu genutzt werden, Produkte oder Dienstleistungen für die Gesellschaft zu entwickeln, in manchen Fällen sogar Unternehmen („Start-Ups“) neu zu gründen.

Daneben werden die deutschen und die indonesischen Hochschulen aber auch, wie schon bisher, gemeinsam an den großen Themen unserer Zeit arbeiten, wie sie in den „Strategic Development Goals“ (SDG) der Vereinten Nationen formuliert sind. Klimawandel, Schutz von Umwelt und Biodiversität, Verminderung umweltschädlicher und Steigerung umweltfreundlicher Energieformen, Sozialer Zusammenhalt in den Zeiten von Migration und Globalisierung, Toleranz zwischen verschiedenen Kulturen und Religionen – dies alles sind Themen, die in der Zukunft eine immer größere Rolle in unserer Zusammenarbeit spielen könnten.

Von Seiten des DAAD und unserer DAAD-Außenstelle in Jakarta möchten wir, wie in den vergangenen Jahrzehnten, unseren Beitrag dazu leisten, dass die deutsch-indonesischen Beziehungen sich weiter so gut entwickeln wie bisher. In diesem Sinne sind wir offen für neue Ideen, Initiativen und Partnerschaften!

Christoph Antweiler

Wissenskulturen jenseits der Einbahnstraße

Hochschulkontakte zwischen Indonesien und Deutschland
- dari kami ke kita -

Deutschland und Indonesien teilen heute deutlich mehr gemeinsame Interessen und Erfahrungen grundlegenden Wandels als je zuvor in der Geschichte. Eine neue Veröffentlichung zur Kulturdiplomatie bringt das auf den Punkt: *„Both are middle powers at the core of regional alliances, both are champions of the rules-based international order and its associated peace dividend, defenders of trade liberation and increasingly caught in the diplomatic cross-fire between China and the US within a new and irreversibly multipolar geopolitical landscape, as well as having to face the many challenges of environmental change.“* (Reuter 2019:8). Diese geteilten Interessen und Dynamiken betreffen nicht nur Politik und Kulturdiplomatie, sondern auch den Bereich der Wissenschaft.

Indonesien verfügt über eine Vielzahl an Universitäten und anderen Hochschulen und Deutschland gehört zu Indonesiens ältesten Forschungspartnern. Das Engagement in den Bereichen Forschung und Technologie, Bildung, Medien und Kultur in Indonesien ist ein zentraler Aspekt der diplomatischen Gesamtstrategie Deutschlands. Wenn ich hier im Titel von Wissenskulturen spreche, meine ich damit Besonderheiten und Unterschiede in der Praxis und Institutionalisierung von Wissenschaft. Hier geht es weniger um Mentalitätsunterschiede, die ich nicht in Abrede stellen will (vgl. dazu Antweiler 2013, 2015), sondern vor allem um Unterschiede in der Organisation von Forschung und Lehre.

Im Bereich der tertiären Ausbildung existieren rund 4700 private und staatliche Institutionen. Darunter gelten 577 als *universitas* (DAAD 2018:2). Damit hat Indonesien eines der größten und auch vielfältigsten Hochschulsysteme der Welt. Diese geradezu überbordende Diversität zeigt sich schon in der Organisationslandschaft. Die Mehrzahl der Hochschulen wird über das Direktorat für Hochschulen im Ministerium für Forschung, Technologie und höhere Bildung *(RISTEK-DIKTI)* verwaltet und auch finanziert. Andere Hochschulinstitutionen werden etwa vom Finanzministerium und vom Verteidigungsministerium geführt. Private Universitäten sind im DIKTI als regional organisierte KOPERTIS-Netzwerke vertreten. Die konfessionell ausgerichteten Hochschulen sind dem Religionsministerium unterstellt, einer Institution, die es in Deutschland gar nicht gibt.

In der Forschung sind die Schwerpunkte der indonesisch-deutschen Kooperation im Feld von Ingenieurwissenschaften, naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung, und mit einigem Abstand Sozial- und Geisteswissenschaften. Forschung und Kooperationen werden vor allem über die 1967 gegründete staatliche Wissenschaftsinstitution LIPI (*Lembaga Ilmu Pengetahuan Indonesia*) organisiert, das bis ins 16. Jahrhundert zurück reicht. Heute

arbeiten an seinen 45 Forschungszentren rund 1.500 Wissenschaftler. Ein Problem der indonesischen Forschungslandschaft ist und bleibt dennoch die geringe Koordination und der Mangel an attraktiven Rahmenbedingungen, etwa einer klaren Programm- oder Wettbewerbsfinanzierung. Statt einer zentralen Forschungsfördereinrichtung wie wir sie in Deutschland mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) haben, sind in Indonesien neben LIPI sieben nationale Einrichtungen zuständig.

Wegweisend für die Zusammenarbeit unserer beiden Länder im Bereich Forschung sind Großprojekte der Geowissenschaften, Kooperationen in der Meeresforschung und in der Biotechnologie (Goddar 2016:12). Hilfreich auf indonesischer Seite ist es, dass es seit 2012 es in Indonesien Exzellenzcluster gibt. Sie sollen regional bedeutende Industrien mit Forschungsinfrastrukturen verknüpfen. So haben Universitäten, Forschungseinrichtungen und Industrie beispielsweise Exzellenzzentren zu Palmölwirtschaft, Tropenkrankheiten und Kaffee- und Kakaoproduktion geschaffen. Damit soll auch erreicht werden, dass die indonesische Wirtschaft sich an der Forschung, die bislang fast ausschließlich aus staatlichen Mitteln finanziert wurde, stärker finanziell zu beteiligen (siehe DAAD 2018, Reuter 2019).

Die enge Zusammenarbeit der Universitäten betrifft nicht nur die Forschung. Viele deutsche Hochschulen und Universitäten haben auch intensive Beziehungen bezüglich akademischer Lehre. In der Kooperation sind auf deutscher Seite die Abteilungen der Südostasienwissenschaften und der Malaiologie in Köln, Bonn, Passau, Frankfurt, Hamburg und Berlin zu nennen. Auf indonesischer Seite bestehen besonders viele Kontakte zur *Universitas Indonesia* (UI) in Jakarta, zur *Universitas Trisakti* in Jakarta und zur *Universitas Gadjah Mada* (UGM) in Yogyakarta, aber auch zu großen Universitäten auf Außeninseln, wie etwa meine eigenen Kontakte zur *Universitas Hassanuddin* in Makassar.

Für die Kontinuität waren hier früher oft einzelne über lange Zeitspannen aktive Personen bedeutsam, wie etwa Irene Hilgers-Hesse, Bernhard Dahm und Franz von Magnis-Suseno. Heute ist die akademische Kontaktlandschaft vielfältiger. Eine wichtige Rolle bei der Anbahnung akademischer Zusammenarbeit spielen neben dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und den Hochschulen selbst die Botschaften in Deutschland und in Indonesien, die Konsulate, die Deutsche Welle, die DIG, das Goethe-Institut und nicht zuletzt die rund 4500 Studierenden aus Indonesien. Wichtig, wenn auch in der Zahl der geförderten Studierenden noch begrenzt, sind die Darmasiswa-Förderungsprogramme der indonesischen Regierung für deutsche Studierende. Nach meinem Eindruck ist aber gerade die Hochschulzusammenarbeit auf beiden Seiten immer noch recht fragmentiert und institutionell wenig koordiniert. Das zeigt sich auch teilweise in den Erfahrungen heutiger deutschsprachiger Indonesienkenner (Beiträge in Damshäuser & Rottmann 2015).

Es gibt jedoch einen intensiven und teilweise auch dauerhaften Austausch zumeist mit einzelnen Kolleginnen in Indonesien. Ein Beispiel ist die dauerhafte Kooperation zwischen indonesischen Literaten und Kritikern und Berthold Damshäuser im Bereich wechselseitiger Übersetzung vor allem von Lyrik. Als Ethnologe möchte ich im Feld der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ein schon seit 2004 laufendes sehr innovatives Lehrforschungs-Kooperationsprojekt in Zusammenarbeit zwischen der UGM in Yogyakarta und der Freiburger Ethnologie hervorheben. Im Kern des vom DAAD geförderten Projekts geht es um „Tandems", wechselseitige längere Lern- und Forschungsbesuche indonesischer Studierender in Deutschland und umgekehrt deutscher Studentinnen in Yogyakarta (Schlehe & Simatupang 2008).

Im DAAD-Programm für fachbezogene Hochschulpartnerschaften mit Ländern im globalen Süden fördert die Strukturbildung an indonesischen Hochschulen durch Lehrplanentwicklung, Einrichtung internationaler Studiengänge und gegenseitige Anerkennung von Universitätsabschlüssen. Hier wurden in den letzten Jahren z.B. folgende Kooperationen gefördert: die Fachhochschule Flensburg mit der *Universitas Jember* zu Biotechnologie, das Zentrum für Medienwissenschaft in Bonn und die *Universitas Sam Ratulangi* in Manado zu Korallenbiodiversität sowie die Universität Leipzig zusammen mit der *Universitas Brawijaya* in Malang und der *Universitas Negeri* in Jakarta, zu Rechtswissenschaft (DAAD 2018: 18).

Es gibt viele Aktivitäten und auch auf deutscher Seite bleibt einiges zu tun. Die einzige deutsche Forschungsorganisation, die ein Büro in Jakarta unterhält, ist die Fraunhofer-Gesellschaft. Sie hat gemeinsam mit der Universität Paderborn, einem indonesischen Unternehmen und der UGM ein Institut und Labor für Holzforschung in Braunschweig aufgebaut. In einem von der Asian-Pacific Research Area (APRA) finanzierten Projekt wird hier wird daran gearbeitet, aus Reststoffen Palmölproduktion feuchtigkeitsabweisende Wandfarbe herzustellen (Goddar 2016: 14).
Weitere Felder solcher enger indonesisch-deutscher Zusammenarbeit sind etwa Waldwirtschaft, Umweltverschmutzung, Klimawandel, Energie und Technologie (siehe Krug 2016).

Wir leben in einer Zeit, in der sich das deutsch-indonesische Verhältnis einem Scheideweg nähert, ebenso wie das Verhältnis zwischen Asien und Europa im Allgemeinen (Reuter 2019: 7). Wir erleben eine dramatische Umkehrung der globalen Wirtschaftskraft. Die Größe der Volkswirtschaften der größten Schwellenländer betrug 1991 35% der Größe der G7-Volkswirtschaften, überholte jedoch 2016 die G7 und wird bis 2040 doppelt so groß sein. Deutschland wird bis 2050 von der fünft- auf die neuntgrößte Volkswirtschaft zurückfallen, während Indonesien vom achten auf den vierten Platz aufsteigen wird (Reuter 2019: 29-31). Eine ähnliche Umkehrung dürfte im Wissenssektor stattfinden. Um diesen Wandel von asymmetrischen zu symmetrischen (etwa um 2025)

und danach zu umgekehrt asymmetrischen Beziehungen für beide Seiten fruchtbar zu machen, braucht es ein hohes Maß gegenseitigen Verständnis der Entscheidungsträger auf beiden Seiten. Auf deutscher Seite bedarf es eines vertieften Wissens zu Indonesien und Verstehens der Menschen in und aus Indonesien und dazu trägt seit 30 Jahren maßgeblich *kita* bei.

Zum Autor
Christoph Antweiler ist Ethnologe, studierte in Köln und befasst sich vorwiegend mit Sulawesi. Er ist Professor für Südostasienwissenschaft an der Universität Bonn und dort stellvertretender Geschäftsführer des Instituts für Orient- und Asienwissenschaften (IOA).

Kontakt: christoph.antweiler@uni-bonn.de

Literatur

Antweiler, Christoph (2013): *Budaya Universalia Raya. Sebuah Dasar bagi Humanisme terbuka di Indonesia. Jurnal Sajak 5(6): 9-31*

Antweiler, Christoph (2015): *Wasser und Land – Mein Indonesien und meine Ethnologie. In: Berthold Damshäuser & Michael Rottmann (Hrsg.): Wege nach – und mit – Indonesien. 16 Berichte und Reflexionen. Berlin: Regiospectra:219-249*

Damshäuser, Berthold & Michael Rottmann (Hrsg.) (2015): *Wege nach – und mit – Indonesien. 16 Berichte und Reflexionen. Berlin: Regiospectra*

DAAD, Deutscher Akademischer Austauschdienst (2018): *Indonesien. Kurze Einführung in das Hochschulsystem und die DAAD-Aktivitäten (Ländersachstand). Bonn: DAAD. (https://www2.daad.de/medien/der-daad/analysen-studien/laendersachstand/indonesien_daad_sachstand.pdf) (Aufruf: 2.5.2020)*

GATE-Germany. Konsortium für Internationales Hochschulmarketing (Hrsg.) (2016): *Länderprofil Indonesien. Bonn: GATE (Länderprofile. Informationen für das internationale Bildungsmarketing)*

Goddar, Jeannette (2016): *Enger Austausch, aktuelle Themen. In: Länderprofil Indonesien. Bonn: GATE (Länderprofile. Informationen für das internationale Bildungsmarketing): 12-16*

Krug, Klara (2016): *Sechs gute Beispiele. In: GATE-Germany. Konsortium für Internationales Hochschulmarketing (Hrsg.) (2016): Länderprofil Indonesien. Bonn: GATE (Länderprofile. Informationen für das internationale Bildungsmarketing): 26-28*

Reuter, Thomas (2019): *German Cultural Diplomacy in Indonesia: Building Cooperation in a Changing World. (ifa Edition Culture and Foreign Policy). Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen. (auch digital unter https://nbn-resolving.org/ urn:nbn:de:0168-ssoar-62399-2. (Aufruf: 5.5.2020)*

Schlehe, Judith & G. R. Lono Lastoro Simatupang (eds.) (2008): *Towards Global Education? Indonesian and German Academic Cultures Compared. Menuju Pendidikan Global? Membandingkan budaya akademik Indonesia dan Jerman. Yogyakarta: Kanisius*

Tipps zur Vertiefung

Ekawati, Dian (2014): *Interkulturelle Kommunikation in Institutionen: Deutsch-indonesische Kontaktgespräche im akademischen Bereich. Berlin: Lit Verlag*

Evers, Hans-Dieter & Solvay Gerke (2001): *Möglichkeiten der Kooperation mit Hochschulen in Indonesien. Eine Marktanalyse als Planungshilfe für Off-Shore-Aktvitäten deutscher Hochschulen, Bonn: Deutscher Akademischer Austauchdienst (DAAD)*

Jansen, Irene (2015): *Hochschulmarkt Indonesien. https://www.gate-germany.de/fileadmin/dokumente/angebote/Kongresse/Marketing-Kongress/2015/Jansen_L%C3%A4ndervortrag_Indonesien.pdf (Aufruf: 6.5.2020).*

Jansen, Irene (2017): *Indonesien als Partnerland für Hochschulkooperationen. Bonn: Gate. (https://www.gate-germany.de/fileadmin/dokumente/Webinare_bildungsmaerkte/171123_ppp_indonesien.pdf; Aufruf. 30.4.2020)*

Schwegler, Ulrike (2008): *Vertrauen zwischen Fremden. Die Genese von Vertrauen am Beispiel deutsch-indonesischer Kooperationen. Frankfurt am Main & London: IKO Verlag*

Steffan, Birgit (2010): *Studium und Praktikum in Indonesien: Ein Wegweiser für Studierende. Berlin: Embassy of the Republic of Indonesia (www.adtractive.de/dig/artikel/pdf/studium%20und%20praktikum%20in%20indonesien.pdf; Aufruf 12.12.2019)*

Welcker, Ralph (2016): *Indonesians in Germany – their Engagement in the Development of Indonesia. Bonn: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (https://www.cimonline.de/static/media/giz2016-en-indonesia-diaspora.pdf; Aufruf 4.5.2020)*

Rainer Werning

Das Fanal von Bandung

Heute vor 65 Jahren, am 24. April 1955, endete in der indonesischen Stadt Bandung die erste große Afro-Asiatische Konferenz im Geiste des Antikolonialismus, Antiimperialismus und Antirassismus. Während des Kalten Krieges wurden in Bandung auch die künftigen politischen Grundlinien der „Dritten Welt" und von „Blockfreiheit" entworfen.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Südost- und Ostasien sowie im Pazifik hinterließ Trümmerlandschaften gigantischen Ausmaßes. Der Hauptaggressor in diesem Teil der Erde war das militaristische Japan, das sich in Allianz mit dem faschistischen Italien unter Mussolini und Nazideutschland unter Hitler angeschickt hatte, eine neue hegemoniale Weltordnung zu schaffen, die mit Blick auf die genannten Regionen eine „Größere Ostasiatische Gemeinsame Wohlstandsphäre" begründen sollte. Dieser vom Generalstab und Außenministerium in Tokio entworfene Plan schrieb Japan die Rolle der Führungsmacht zu im Kampf der asiatischen Völker gegen den verhassten „weißen Imperialismus" und „westlichen Kolonialismus".

Wenngleich dieser Plan schließlich durch die Alliierten zunichte gemacht wurde, war bei Kriegsende unter zahlreichen asiatischen Völkern der Nimbus der Unbesiegbarkeit „des Westens" erschüttert. Vor allem für das britische Empire bedeutete es eine herbe Schlappe, dass seine für uneinnehmbar gehaltene Festung Singapur sowie seine Kolonien Malaya (heute: Malaysia), Birma/Burma (heute: Myanmar) und Hongkong handstreichartig von japanischen Truppen eingenommen und okkupiert worden waren.

Post-koloniale Weichenstellungen

Binnen eines Jahrzehnts nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte vor allem in Südost- und Südasien die erste Welle erfolgreicher Unabhängigkeitsbestrebungen ein. Den Anfang machte Niederländisch-Indien beziehungsweise Indonesien, das seine Unabhängigkeit als Republik am 17. August 1945 proklamierte, wenngleich Den Haag diese erst im Dezember 1949 endgültig anerkannte. Zwischenzeitlich fand ein erbitterter Guerillakrieg statt, den die niederländischen Truppen mit euphemistisch sogenannten *politionele acties* („Polizeiaktionen") zu beenden trachteten. Es folgte Vietnam, wo Ho Chi Minh am 2. September 1945 die unabhängige Demokratische Republik Vietnam (DRV) im Norden des Landes ausrief. Am 4. Juli 1946 wurde in der philippinischen Metropole Manila das Sternenbanner eingeholt; damit endete die 48-jährige US-Kolonialzeit. Indien und Pakistan proklamierten ihre Unabhängigkeit vom Vereinigten Königreich am 15. beziehungsweise 14. August 1947, ein Schritt, dem Birma/Burma am 4. Januar sowie Ceylon (heute: Sri Lanka) am 4. Februar 1948 folgten. 1953 erhielten Laos und Kambodscha unter königlichen Regierungen die Unabhängigkeit, wenngleich sie Teil der Französischen Union blieben. Im selben

Jahr endete der dreijährige Koreakrieg, der erste „heiße" Konflikt in der Ära des Kalten Krieges. Als Bürgerkrieg begonnen, war er zu einem internationalen Konflikt eskaliert, der die Welt bedrohlich nahe am Abgrund eines 3. Weltkriegs sah und die West-Ost-Blockkonfrontation zementierte.

Als die Kolonialmacht Frankreich im Jahre 1954 eine vernichtende Niederlage im vietnamesischen Dien Bien Phu erlitt, führte die im selben Jahr organisierte Genfer Konferenz zur Teilung Vietnams entlang des 17. Breitengrads mit der DRV im Norden und dem von Washington protegierten Regime eines Ngo Dinh Diem im Süden. Die Genfer Abkommen zur Beilegung des ersten Indochinakriegs, die schließlich dazu führen sollten, dass sich eine „westliche" Kolonialmacht, die USA, anschickten, eine andere, nämlich Frankreich, zu beerben und in deren Fußstapfen zu treten, stießen seitens zahlreicher asiatischer Regierungen, vor allem seitens des indischen Premierministers Jawaharlal Nehru, auf scharfe Kritik. Es waren die ehemaligen südasiatischen Kolonien des britischen Empire Indien, Pakistan, Ceylon und Burma, die gemeinsam mit Indonesien eigene Vorstellungen einer neuen Weltordnung entwickelten und zu diesem Zweck zwei Vorbereitungstreffen mit Blick auf die Bandung-Konferenz ausrichteten. Dem ersten Treffen in Ceylons Hauptstadt Colombo im Sommer 1954 folgte Ende Dezember desselben Jahres ein weiteres in der indonesischen Stadt Bogor. Dort wurde vereinbart, die *Pancha Sila*, die fünf Prinzipien der Koexistenz – gegenseitiger Respekt für die territoriale Integrität und Souveränität des jeweils anderen; gegenseitige Nicht-Aggression; gegenseitige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen; Gleichheit und gegenseitiger Nutzen und friedliche Koexistenz – als Grundlage für die künftige bilaterale Zusammenarbeit anzuerkennen und als Austragungsort der avisierten ersten großen internationalen Konferenz Bandung vorzusehen. Dies verstärkte einerseits die indo-chinesische Kooperation und erleichterte es andererseits Delegationen, nicht unbedingt Stellung zu kontroversen Fragen (beispielsweise zum Ausgang des Koreakriegs) beziehen zu müssen. Noch im selben Jahr (1954) hatte der „Westen" unter Federführung der USA versucht, einen Keil zwischen die späteren Konferenzteilnehmer in Bandung zu treiben, indem sie versuchten, sowohl Indonesien als auch Indien als SEATO-Mitglieder zu gewinnen. Diese Südostasiatische Paktorganisation – alternierend auch Manila-Pakt genannt – war am 8. September 1954 in der philippinischen Hauptstadt aus der Taufe gehoben worden. Zu ihren Gründungsmitgliedern zählten neben den USA die Philippinen, Australien, Neuseeland, Frankreich, Großbritannien und Thailand. Explizit verstand sich die SEATO als ostasiatischpazifisches Pendant zur NATO sowie als Cordon sanitaire gegen das „Bollwerk des Kommunismus" (die Sowjetunion und die seit dem 1. Oktober 1949 bestehende Volksrepublik China). Gleichzeitig sollte diese stramm antikommunistisch ausgerichtete Allianz den USA in ihrem Aggressionskrieg gegen die Völker Vietnams, Kambodschas und Laos' logistisch, politisch und ideologisch

Rückendeckung bieten. Kein Wunder, dass dieses überflüssige, zutiefst unpopuläre und unrühmliche Bündnis ebenso unrühmlich im Sommer 1977, zwei Jahre nach dem Debakel der „westlichen Führungsmacht“ in Vietnam, zu existieren aufhörte.

29 Konferenzteilnehmer

Am 18. April 1955 eröffnete der indonesische Präsident Sukarno schließlich die asiatisch-afrikanische Konferenz in Bandung – ausgerechnet im früheren niederländischen Club Concordia, der zuvor in Gedung Merdeka (Haus der Freiheit) umbenannt ward. Die insgesamt 29 Teilnehmer der Konferenz kamen – in alphabetischer Reihenfolge – aus: *Afghanistan, Ägypten, Äthiopien, Birma/Burma, Ceylon, Volksrepublik China, Goldküste (heute: Ghana), Indien, Indonesien, Iran, Irak, Japan, Jemen, Jordanien, Kambodscha, Laos, Libanon, Liberia, Libyen, Nepal, Pakistan, Philippinen, Saudi-Arabien, Sudan, Syrien, Thailand, Türkei, Nordvietnam und Südvietnam.*

Daneben waren auch Beobachter mehrerer nationaler Befreiungsbewegungen zugegen. Nebst Gastgeber Sukarno weilten in Bandung auch solche damaligen Politgrößen wie Premier- und Außenminister Zhou Enlai (VR China), Indiens Premierminister Jawaharlal Nehru, Premierminister Mohammed Ali von Pakistan, Burmas Premierminister U Nu sowie Sir John Lionel Kotelawala aus Ceylon, dem dritten Premierminister seines Landes.

Das alles überragende Thema dieser einwöchigen Konferenz war die Neubestimmung internationaler Beziehungen auf der Basis von Selbstbestimmung, nationaler Unabhängigkeit und die angemessene Repräsentanz der vertretenen Länder in den Vereinten Nationen. Diese waren in jener Zeit ein hauptsächlich von den USA und ihren westlichen Verbündeten kontrolliertes Gremium, in dem sich zahlreiche andere Länder im Geiste des Antikommunismus diesen verpflichtet fühlten und sich entsprechend loyal bei (vor allem kontroversen) Abstimmungen verhielten.

„Koloniales Erbe“, „kollektive Erfahrung kolonialer Unterdrückung“, Imperialismus und Rassismus, Süd-Süd-Dialog, „Blockfreiheit” sowie „Dritte Welt“ lieferten Stichworte, über die intensiv und auch kontrovers diskutiert wurde. Vor allem mit dem Begriff „Dritte Welt“, den erstmalig der französische Demograph Alfred Sauvy in seinem Artikel „Trois mondes, une planète“ im L’Observateur vom 14. August 1952 benutzt hatte, wurden fortan all jene Länder bezeichnet, die zwar die Mehrheit der Weltbevölkerung bildeten, aber in der Weltpolitik rechtlos waren, und die gleichzeitig keinem der beiden Machtblöcke des Kalten Krieges angehörten. Während der gesamten Konferenz galt es, die divergierenden Interessen großer und kleiner Länder mit jeweils unterschiedlichen Regierungsformen unter einen Hut zu bringen und dissensträchtige Themen tunlichst außen vor zu lassen. Japan beispielsweise hatte es besonders schwer, eine überzeugende und glaubwürdige Position im Kontext der neu avisierten internationalen und regionalen Beziehungen zu beziehen. Tokio war stark auf die Politik der USA fixiert und avancierte nach 1952 zum

engsten Regionalverbündeten der Vereinigten Staaten. Zhou Enlai vertrat einen von der Sowjetunion, ebenfalls einem Nicht-Teilnehmer der Konferenz, unabhängigen Sozialismus, während Nehru für Liberalismus, Nationalismus und Gewaltlosigkeit plädierte und die aufstrebenden Führer in zahlreichen afrikanischen Ländern auf eine politische Agenda der Entkolonialisierung mit unterschiedlichen Strategien insistierten, unter denen später der Nationalismus und Panafrikanismus am stärksten hervortreten sollten. Die generelle Opposition gegen Kolonialismus, Neokolonialismus oder jede andere imperialistische Politik war die bedeutsamste einvernehmliche Position, die über Widersprüche hinweg konsensual das Engagement für ein neues, besseres Weltsystem mobilisierte.

Einheit in Vielfalt

Am letzten Tag der Konferenz, am 24. April 1955, veröffentlichten die 29 Teilnehmer das von ihnen unterzeichnete *Final Communiqué of the Asian-African Conference* und skizzierten anschließend ihre gemeinsame Position zu Fragen wirtschaftlicher und kultureller Zusammenarbeit, zu Menschenrechten und Selbstbestimmung, zu Problemen abhängiger Völker, zu anderen Themen sowie schließlich zur Förderung des Weltfriedens und der Zusammenarbeit. Letztere wurde sodann trotz kultureller, ideologischer, historischer und politischer Differenzen zwischen den Delegierten noch eigens in folgender zehn Punkte umfassenden „*Erklärung zur Förderung des Weltfriedens und der Zusammenarbeit*“ verabschiedet:

1. Achtung der grundlegenden Menschenrechte und der Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen;
2. Achtung der Souveränität und der territorialen Integrität aller Nationen;
3. Anerkennung der Gleichheit aller Rassen und der Gleichheit aller großen und kleinen Nationen;
4. Verzicht auf jegliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes;
5. Achtung des Rechts jeder Nation, sich allein oder gemeinsam zu verteidigen, in Übereinstimmung mit der Charta der Vereinten Nationen;
6.(a) Verzicht auf den Einsatz von Vorkehrungen zur kollektiven Verteidigung, um bestimmten Interessen einer Großmacht zu dienen;
(b) Verzicht eines Landes auf die Ausübung von Druck auf andere Länder;
7. Verzicht auf Handlungen oder Androhung von Aggressionen oder Anwendung von Gewalt gegen die territoriale Integrität oder politische Unabhängigkeit eines Landes;
8. Beilegung aller internationalen Streitigkeiten mit friedlichen Mitteln wie Verhandlungen, Schlichtung, Schieds- oder Gerichtsverfahren sowie mit anderen friedlichen Mitteln nach eigener Wahl der Parteien im Ein klang mit der Charta der Vereinten Nationen;
9. Förderung der gegenseitigen Interessen und der Zusammenarbeit;
10. Achtung von Gerechtigkeit und internationalen Verpflichtungen.

„Die Konferenz", resümiert der Leipziger Historiker Jürgen Dinkel (2019), *„war ein Produkt und Kristallisationspunkt globaler Transformationen der vierziger und fünfziger Jahre und zugleich ein kraftvoller Impuls zur Beseitigung der alten kolonialen Ordnung und für das postkoloniale state-building. Innerhalb der postkolonialen Welt trug das Treffen zur Herrschaftsstabilisierung der neuen Regierungen und zu deren Legitimierung bei. Die Konferenzteilnehmer gewannen an Profil, was zugleich dazu führte, dass es trotz des großen Erfolges der Konferenz und trotz mehrerer Versuche, diese zu wiederholen, zu keiner zweiten Bandung-Konferenz kam. Denn in dem Maße, in dem die Teilnehmer sich ihrer Anerkennung als souveräne Regierungen sicher sein konnten und in dem sich die europäischen Kolonialreiche auflösten, schwand auf internationaler Ebene ihre Kompromissbereitschaft. Unterschiedliche nationalstaatliche Interessen, regionale Divergenzen und unterschiedliche Positionierungen der Bandung-Staaten im Ost-West-Konflikt verhinderten eine weitere Asiatisch-Afrikanische Konferenz, weshalb diese auf institutioneller Ebene einmalig blieb."*

Immerhin konnten andere Formen und Fora entwickelt werden – wie beispielsweise die Ende Dezember 1957 in Ägyptens Hauptstadt Kairo gegründete Afro-Asian Peoples' Solidarity Organization –, während ab 1960 die zweite Welle erfolgreicher Unabhängigkeitsbestrebungen (diesmal vor allem auf dem afrikanischen Kontinent) erfolgte. Nach der offiziellen Gründung der Bewegung der Blockfreien Staaten 1961 in Belgrad, als deren Gastgeber Jugoslawiens Ministerpräsident Josip Broz Tito fungierte und die ebenfalls ein Resultat der Bandunger Konferenz war, war die „Dritte Welt" aufs Engste mit eben dieser Bewegung verknüpft.

Postscript 1: Die USA mieden auf Drängen von Außenminister John Foster Dulles die Konferenz und waren auch nicht offiziell vertreten. Den exponierten Aktivisten der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung, W. E. B. Du Bois und seinem Schüler Paul Robeson, verweigerten die US-Behörden die Reise nach Indonesien. Der afroamerikanische Schriftsteller Richard Wright hingegen vermochte mit finanzieller Unterstützung des *Congress for Cultural Freedom* an der Konferenz in Bandung teilzunehmen. Wright verbrachte etwa drei Wochen in Indonesien, widmete sich eine Woche der Konferenzteilnahme und den Rest seiner Zeit der Interaktion mit indonesischen Künstlern und Intellektuellen. Ihm ist das überaus lesenswerte Buch *The Color Curtain* zu verdanken, das bereits ein Jahr nach der Konferenz in New York erschien.

Postscript 2: Just eine Dekade nach seiner Gastgeberschaft der Konferenz von Bandung endete die politische Karriere von Sukarno Ende September 1965. Sein „Makel" bestand u.a. darin, dass er sich außenpolitisch zu sehr der VR China angenähert hatte, was so gar nicht nach dem Gusto der vornehmlich im Westen ausge-

bildeten Generalität (darunter zahlreiche in Hamburg-Blankenese und Hangelar bei Bonn) war. Im Herbst 1965 putschten sich in wohl orchestrierten Schritten Suharto und gleichgesinnte Kumpane an die Macht, enthoben Sukarno all seiner Machtbefugnisse und entfesselten eine beispiellose Hatz gegen alle, die aus ihrer Sicht mit der Kommunistischen Partei Indonesiens (PKI) liebäugelten – der seinerzeit immerhin weltweit drittgrößten KP. Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen dieses Massakers im Namen von „*freedom & democracy*" werden auf diesen Seiten im Herbst en detail nachzulesen sein (RW).

Quellen und Literaturhinweise

Jürgen Dinkel (2019): *Das Abschluss-Communiqué der Asiatisch-Afrikanischen Konferenz in Bandung (1955), in: Quellen zur Geschichte der Menschenrechte, hg. v. Arbeitskreis Menschenrechte im 20. Jahrhundert, März 2019, URL: geschichtemenschenrechte.de/bandung-konferenz*

Luis Eslava, Michael Fakhri, Vasuki Nesiah (Eds. – 2017): *Bandung, Global History, and International Law. Critical Pasts and Pending Futures. Cambridge*

Marc Frey (2006): *Dekolonisierung in Südostasien. Die Vereinigten Staaten und die Auflösung der europäischen Kolonialreiche. München*

Christopher James Lee (Ed. – 2010): *Making a World after Empire. The Bandung Moment and its Political Afterlives. Athens/Ohio*

James A. C. Mackie (2005): *Bandung 1955. Non-Alignment and Afro-Asian Solidarity. Singapur*

Richard Wright (1956): *The Color Curtain: A Report on the Bandung Conference. New York*

Ingo Wandelt

Pancasila, Nation und Staat: Der blinde Fleck des indonesischen Rassismus

Der 1. Juni 2020 war der 75. Jahrestag, an dem der Staatsgründer und erste Staatspräsident Sukarno seine Pancasila, „die Fünf Prinzipien“ oder „die fünf Grundlagen“ des Staates Indonesien verkündete. Dieser neue Staat der Republik Indonesien wurde am 17. August 1945 über eine einseitige Proklamation durch Sukarno und Mohammad Hatta Wirklichkeit. Erst am 31. Dezember 1949, nach harten Kämpfen gegen die nach Kriegsende wieder einrückenden niederländischen Kolonialherren, anerkannte die Weltgemeinschaft die Unabhängigkeit des neuen Staates. Die Pancasila – nach Verhandlungen unter den Formulierern der Verfassung in der verfassungsgebenden Versammlung mehrfach verändert – wurde Bestandteil der Präambel des ersten Grundgesetzes von 1945. Die junge Republik stellte sich auf die Grundlage von fünf Prinzipien: 1. monotheistischer Hochgottglaube 2. Menschlichkeit 3. Vereinigung 4. Konsens-Demokratie 5. Soziale Gerechtigkeit. Offengehalten blieb, ob alle Prinzipien gleichwertig zu werten seien oder einer Rangfolge unterliegen. Dieser historisch ersten Pancasila folgten weitere Fassungen innerhalb anderer Verfassungen, bevor Sukarno selber mit seiner „Gelenkten Demokratie“ 1959 die ursprüngliche wieder in Kraft setzte. Sie blieb seither gültig.

Grundsätzlich steht die Pancasila seither für das Gute und Edle im Staate Indonesien, so wie sie in der Geburtsstunde des indonesischen Staates das Licht der Welt erblickte. Als all das, was Indonesien über seiner Staatswerdung werden und verkörpern wollte: der Wertekonsens seiner Bürger und ihre emotionale Zivilreligion, der solidaritätsbildende soziale Kitt, der die Gemeinschaft bildet und bindet. *„Pancasila came to stand for ‘uniquely Indonesian’ values of harmony, hierarchy, and consensus“* (David Bourchier 2019). Hochverehrt, quasi-sakral und auf ein hohes Podest gehoben, und von der Realität des Staatswesens entrückt. Die meiste Zeit ihrer Existenz stand die Pancasila für autoritäre Herrschaft und Diktatur in Indonesien, welche die Staatsgründer 1945 nicht gewollt hatten. Auch eine dezidierte Form von Rassismus durchdringt die indonesische Gesellschaft, die die Menschen und Bürger Indonesiens nicht als gleichwertig bewertet, so wie es die Pancasila sieht und einfordert. Es ist die Tragik der Pancasila, dass die Republik Indonesien niemals wirklich den Geist, die Werte und Würde ihrer eigenen Staatsphilosophie erfüllt hat. Sie bleibt bis zum heutigen Tage ein unerfülltes Versprechen.

Die Staatsproklamation 1945 war Ausdruck der kollektiven Hoffnung, die durchlittene Epoche kolonialer Fremdherrschaft zu überwinden durch die Errichtung eines unabhängigen Staates Indonesien, der in seinen Fundamenten und innersten Werten der Summe all dessen entspricht, was Indonesien ausmachen und sein will. Es sei das innerste Wesen und die Essenz Indonesiens, so die Grundüberzeugung, eine Nation (*bangsa*) zu sein, die allen anderen Nationen gleichwertig sei. Die Freiheit/Unabhängigkeit (*kemerdekaan*) des Staates

solle Heilsbringer einer freien Nation werden. Dafür müsse der Staat ein *negara bangsa*, ein Staat der Nation sein und nationales Sein (*kebangsaan*) ausdrücken. Was konnte das sein?

Unbestrittenes Wesensmerkmal der noch staatenlosen Nation Indonesien (*bangsa Indonesia*) war für alle am Staatsbildungsprozess Beteiligten die Vielfalt der Indonesier, die erkennbar kein homogenes Staatsvolk darstellten. Diese Vielfalt galt es im visionären Staatswesen abzubilden und zu integrieren. Dabei galt es zu entscheiden: zählt und bestimmt die jeweilige Mehrheit – das Prinzip des Majoritarismus – oder sollen alle dazugehören, die sich als Nation Indonesien empfinden? Die zentralen Strukturmerkmale der *bangsa Indonesia*, die sich in Mehr- und Minderheiten aufschlüsseln lassen, waren und sind bis heute:

- Ethnische Zugehörigkeit und regionaler Siedlungsraum: soll die zahlenmäßige Bevölkerungsmehrheit der Javaner den Staat prägen?
- Religion und religiöse Zugehörigkeit: soll der Islam als Mehrheitsreligion die Staatswerte ausdrücken zu Lasten aller anderen Religionen in der Bevölkerung?
- Politische Orientierung und Ideologie: sollte eine der damals dominanten politischen Strömungen Nationalismus, religiöses Staatswesen oder Marxismus/Sozialismus, zur Grundlage des Staates werden?

Der schließlich gefundene Konsens der Verfassungsväter von 1945 (es waren keine Mütter unter ihnen!) war nicht nur ein klares Nein in allen Kategorien, sondern auch die Entscheidung, allen eine Heimat im Staat (*negara*) zu geben, die zu ihm gehören wollten. Ausdruck und Symbol dafür ist die Pancasila: der auf gemeinsamen Werten basierende Staat, der der Vielfalt seiner Bürger eine Heimat gibt. Ohne Differenzierung und Diskriminierung nach Ethnie, Religion oder politischen Orientierung.

Der visionäre Staat von 1945 am Ende der japanischen Besatzungszeit war Ausdruck dieser offenen Einladung an alle Indonesier, die als Opfer der niederländischen, und danach der japanischen Fremdherrschaft gesehen wurden, und die Bewohner des fremdbeherrschten Territoriums, ihrer Heimat Indonesien, waren. Der unabhängig gewordene Staat sah sich als natürlicher Rechtsnachfolger über das vormals von Fremden beherrschte Territorium, in dem nach nationalem Verständnis allesamt Menschen indonesischer Nationalität beheimatet waren. Undenkbar, dass unter ihnen welche waren (und sind), die sich dem Freiheitsprojekt „Staat“ nicht anschließen wollten und unter Zwang integriert werden mussten. Was auch mit der unscharfen Definition von Demokratie in der Pancasila zu tun hat, die zwar in ihrer Sila Nr. 4 *kerakyatan* – das „dem Volk gemäße“, sprich Demokratie – postuliert, die jedoch konsensdemokratisch gedacht ist und sich für den autoritären und nicht den freiheitlich demokratischen Staat ausspricht. Konsequenz: wer Bürger ist und zu sein hat, bestimmt der Staat!

Die Geburtswehen des Staates Indonesien waren mühsam und schmerzhaft. 1945 rückten die niederländischen Kolonialherren militärisch erneut in ihrer vormaligen Kolonie ein, und wurden erst nach vier Jahren des heftigen bewaffneten Widerstandes seitens ihrer ehemaligen Unterworfenen aus dem Land vertrieben. Der 31. Dezember 1949 war der Moment des fiat lux, des „Es werde Licht!" für den Nationalstaat Indonesien. Just mit diesem Moment verlor die Vision eines nationalen Indonesiens ihre Unschuld, und mit ihr die Pancasila. Stattdessen hielt die nationale Paranoia, die Angst vor der Bedrohung der gerade gewonnenen staatlichen Existenz, Einzug und herrscht seither souverän. Anstelle des visionären Phantasmas Nation (*bangsa*) entsprang der Phantaschismus (Dominik Finkelde), der auf dem Phantasma gründende Faschismus und wurde staatsprägend. Wie konnte es dazu kommen?

Der Staat der Republik Indonesien hatte seine Existenz hart zu erkämpfen, was von der Proklamation seiner Unabhängigkeit 1945 bis zur Ära der Gelenkten Demokratie 1959 einem nationalen Freiheitskämpfertum entsprach. Der ausgeprägte indonesische Militarismus bis hin zur Militärherrschaft entwickelte sich erst danach, und konkret unter der Neuen Ordnung Präsident Suhartos. Bis dahin war das noch junge staatliche indonesische Militär primär ein Instrument, um den Anspruch des Staates auf sein Territorium in der Nachfolge der Fremdherrschaft zu erheben und abzusichern. Der embryonale Staat expandierte vom Kernland Java ausgehend über den indonesischen Archipel. Es galt, das Staatsgebiet räumlich in den jungen Staat zu integrieren und seinen Anspruch auf territoriale Souveränität faktisch zu untermauern. Das hieß *integrasi nasional.* Niederländisch-Westpapua und portugiesisch-Osttimor blieben vorerst außen vor. Wer immer sich auf „indonesischem" Territorium diesem Anspruch widersetzte, wurde als Feind gesehen, oder zumindest als Indonesier, der seine eigene Zugehörigkeit und wahre Identität nicht oder falsch verstand. Der wahre Indonesier hält immer zusammen!

Ambon und die Südmolukken leisteten als erste bewaffneten Widerstand gegen den Anspruch Indonesiens, diesen Landesteil als rechtmäßiges Territorium der Republik zu beanspruchen. Die *Republik Maluku Selatan* (RMS, „Republik der Südmolukken") proklamierte sich 1950 und wurde nach wenigen Monaten durch Truppen Indonesiens niedergeschlagen. Es folgten weitere Revolten und Aufstände von Regionen von Sumatra bis Ostindonesien gegen die Zentralregierung in Jakarta, die zeitweilig verdeckt durch geheimdienstliche Operationen des US-amerikanischen CIA unterstützt worden waren. Die wurden wiederum militärisch zerschlagen durch die staatliche Keule von Militär- und Polizeigewalt. Indonesien transformierte zum Imperium, und das Phantasma bangsa zum Herrschaftsanspruch, und es war nicht länger Ausdruck des freien Zuspruchs. Wer auf indonesischem Staatsgebiet siedelt, ist indonesischer Staatsbürger, Punkt! Wenn es das nicht anerkennt, dann ist er unser Feind!

Westpapua und Osttimor blieben zuerst außen vor. Erst mit der Ausdehnung der Republik ostwärts langte der militärische Arm aus nach Niederländisch-Neuguinea (1961-1967), und später nach portugiesisch-Osttimor (ab 1973). Der militärische Ausgriff auf das 1963 unabhängig gewordene Malaysia traf auf internationalen Widerstand und wurde 1965 mit der Machtübernahme durch Suharto und der Absetzung Präsident Sukarnos eingestellt.
Bis 1974 erweiterte die Republik Indonesien ihr Staatsgebiet um Westpapua – mit Zustimmung der Vereinten Nationen – und Osttimor (mit Zustimmung der USA und Australien). Das Imperium Indonesien war formiert und gefestigt. Auch wenn Osttimor 1999 auf internationalen Druck wieder in die Unabhängigkeit entlassen werden musste. In der Folge entstehende separatistische Organisationen besaßen keine Auslandsunterstützung. Die antirepublikanischen Aufstände der 1950er Jahre waren vergessen.

Ab den 1970er Jahren formierten sich gegen den indonesischen Einheitsstaat die *Organisasi Papua Merdeka* (OPM) und die *Gerakan Aceh Merdeka* (GAM) – Organisation Freies Papua und Bewegung Freies Aceh. Vermutete und verschwörungstheoretische Behauptungen einer ausländischen Unterstützung oder Unterwanderung dieser Organisationen bestanden durchgehend und kursierten im inoffiziellen Politikdiskurs Indonesiens. Sie führten jedoch zu keiner Form offener Xenophobie gegenüber Ausländern und nicht-indonesischen Fremden.

Der indonesische Binnenrassismus

Als Angehörige und Mitstreiter der *bangsa Indonesia* gelten all jene, die natürlich, d.h. naturgegeben das Land Indonesien ihre Heimat nennen. Es ist mehr als ein Geburtsrecht, die Zugehörigkeit ist Ausdruck des Naturrechts (*kodrat alam*): Indonesier gehören zu Indonesien, und Indonesien gehört den Indonesiern, für die das Staatsmotto gilt: *Bhinneka Tunggal Ika* – verschieden doch eins. Wer zur *bangsa* gehört, wurde früher als *pribumi*, i.w.S. Eingeborener bezeichnet, abgegrenzt zu den *non-pribumi* oder *nonpri*, Bewohnern und Staatsangehörigen, die aber nicht die Qualität als Indonesier beanspruchen durften. Diese Bezeichnungen sind heute als politisch inkorrekt aus dem amtssprachlichen Gebrauch verschwunden. Hinter der diskriminierenden Unterscheidung stand die Behauptung, dass es legale und legitime indonesische (Staats-)Bürger gäbe, die dennoch nicht das Naturrecht auf Indonesiertum für sich in Anspruch nehmen könnten. Gemeint waren (und sind vielfach bis heute) Indonesier chinesischer Abstammung, die seit den Gründertagen der Republik als Außenseiter diskreditiert werden und bis heute nicht wirklich als vollwertige Staatsbürger gelten. Wie es 2017 in den Massenprotesten gegen den chinesisch-stämmigen Gouverneur von Jakarta, Basuki Tjahaja Purnama („Ahok") offen erkennbar wurde. Ein Indonesier, der sich nicht zum Islam bekennt, so die Forderung der hunderttausenden von anti-Ahok Demonstranten, und der, implizit mitgedacht und gesagt, nicht der Mehrheitsbevölkerung angehört, dürfe kein hohes öffentliches Amt bekleiden. Was einen offenen

Verstoß gegen die Vorgaben der Pancasila und einen deutlicher Fall von Rassismus darstellte. Dennoch erreichten die Demonstrationen ihr Ziel, und Ahok bekleidet heute kein öffentliches Amt mehr.

Chinesisch-stämmige Indonesier sind in ihrer physischen Erscheinungsform, besonders ihres Gesichtes, von pribumi-Indonesiern leicht zu unterscheiden. Eine weitere Form der phänotypischen Unterscheidung zu Standard-Indonesiern findet sich bei Indonesiern ostindonesischer Herkunft, von Ambon/Molukken bis zu den Papua in Westpapua, die ethnische Melanesier sind. Ihre phänotypischen Merkmale wie dunklere Haut und krause Haare bei Ambonesen/Molukkern, oder sehr dunkle Haut und verschiedenartige Körperform zu Melanesiern und Javanern wie bei den Papua, lassen sie zu den *Blacks and People of Colour* (BPOC) Indonesiens werden. Diese Ausprägung des innerindonesischen Rassismus macht Ostindonesier leicht zu Opfern von Kolorismus und zivilisatorisch-begründeter Diskriminierung, indem sie kollektiv als rückständig und unterentwickelt ausgegrenzt werden. Zu dieser Kategorie der minderwertigen Ost-Indonesier zählten auch die Osttimoresen während der indonesischen Besatzungszeit.

Der gefährliche Mix von Rassismus und Separatismus

Hinter der imaginären Topographie vorgestellter indonesischer Identität steht die Annahme eines Kern-Indonesiens, geographisch zu verorten auf den Großinseln Java und Sumatra mit ihrer indigenen malaiisch-javanisch-stämmigen Bevölkerung, das sich von den Außeninseln abgrenzt, vor allem zum Osten des Archipels. Die Bewohner des Kernlands, so die Annahme, haben tieferen Anspruch auf Indonesien als die anderen Bevölkerungsgruppen. Sei es, weil sie eher kleingebiets- bzw. inselkonzentriert leben (Balinesen, Dayak), weil sie „komisch aussehen" (Ambon), oder weil sie entwicklungsmäßig rückständig seien (Papua). Diese unscharfen Differenzierungen unterliegen dem interethnischen Diskurs in der Gesellschaft und werden selten, wenn überhaupt, offen angesprochen oder thematisiert.

Das Militärregime und der Rassismus: das Feindbild Separatist

Der indonesische Rassismus erhielt einen gefährlichen Drall, als das indonesische Militär über das Regime der „Neuen Ordnung" (*Orde Baru*) 1965 das Staatswesen übernahm. Im sich zunehmend militarisierenden Staatswesen wurde der Staat dem veränderten Auftrag des Militärs untergeordnet. Dieses verstand seine Aufgabe nicht in der Landesverteidigung, sondern in der Zerschlagung von Widerstandsbewegungen gegen das Regime und die staatliche Integrität. Der einschlägige Fachbegriff lautete *counter-insurgency* (CI), „Aufstandsbekämpfung". Politische Gegner des Regimes aufspüren und mit militärischen Mitteln bekämpfen, und derselbe Auftrag galt gegen separatistische Bewegungen. Dies hatte fatale Konsequenzen für Bewohner von Territorien, die Schauplatz und Objekt militärischer CI-Operationen wurden und werden. Das Label Separatist verunglimpft ihre

Objekte und Opfer gleich zweifach, und zwar als politische Staatsfeinde und unrechtmäßig Staatsgebiet abzutrennen Trachtende und „Diebe“ staatlichen Landes. Ganze ethnische Gruppen wurden und werden mit dem Separatismusvorwurf illegalisiert. Einmal mit dem Label versehen, haben die Opfer militärisch-polizeilicher Gewalt nicht mit Nachsicht und Gnade zu rechnen.

Militärische Großeinsätze gegen Separatisten trafen in der neueren indonesischen Geschichte die Osttimoresen (die sich gegen ihre ihnen aufgezwungene „Integration“ zu wehren gewagt hatten), die Papua und die Provinz Aceh. Die Aceher unterlagen nicht dem üblichen Rassismus, weil Aceh als Kernbestandteil der 1945 proklamierten Republik Indonesien galt und gilt, und Aceher ethnisch-phänotypisch zu den Malaien zählen. Die Auswirkungen und Folgen der über zehnjährigen Zeit des DOM (*Daerah Operasi Militer*, (Aceh als) Militärisches Operationsgebiet) waren dennoch verheerend für die Bevölkerung.

Schlimmer und tiefgehender trifft der indonesische Binnenrassismus die Papua, die seit der zwangsweisen Eingliederung ihres Landes in die Republik 1967 sich auf vielfältige, einschließlich gewaltsam-bewaffnete Weise gegen die Oberhoheit Indonesiens zur Wehr setzen. Seit Jahren durchlebt Papua eine neue Welle des Widerstandes, auf die der Zentralstaat auf die übliche gewaltsam-brutale Art und Weise antwortet. Die Forderungen der Papua nach Unabhängigkeit ihres Landes werden wieder lauter und dringlicher. Der alltägliche Rassismus und die gegen sie ausgespielten ethnischen Stereotype im Kontakt mit den „richtigen“ Indonesiern verstärken ihr Empfinden, nicht zur Republik Indonesien zu gehören und Staatsbürger minderen Rangs im Imperium Indonesien und seinem ausgeprägten Phantaschismus zu sein. Darin sehen sie keine Hoffnung auf eine Verbesserung ihres Schicksals.

Den Rassismus angehen, aber wie?

Der inhärente und verbreitet offene Rassismus in Staat und Gesellschaft Indonesiens ist ein komplexer Mix aus Politik, ethnisch-rassischen Stereotypisierungen und Separatismus. Ihm zugrunde liegt ein überkommen-träumerisches Konzept von Nationalität, das Phantasma *bangsa*. Der Staat Indonesien scheint ihm verfallen zu sein und unfähig zum Wandel seines Selbstverständnisses.

Rechtlich ist ein Ausscheiden aus dem Staat Indonesien unmöglich. Das ab 2000 popularisierte Konzept NKRI (*Negara Kesatuan Republik Indonesia*: Einheitsstaat der Republik Indonesien) sieht den Staat als solchen und nicht als Föderation. Ein Loslösen aus NKRI muss mangels gegebener Alternativen auf Gewalt und Bürgerkrieg hinauslaufen. Keine vielversprechende Lösung.

Bleibt der Rassismus, der in einem ersten Schritt in der Gesellschaft erst einmal angesprochen und thematisiert werden muss. Im üblichen Diskurs des Nationalen wird er gern als unangenehm vermieden. Will der Staat endlich das werden, als das er 1945 begonnen hat – eine offene Einladung an alle Indonesier – muss er einladende Bedingungen und Atmosphäre schaffen. Diese Einladung wurde seit 1949 mit Waffengewalt ausgesprochen. Kein gutes Medium zur Schaffung von Einheit in Verschiedenheit!

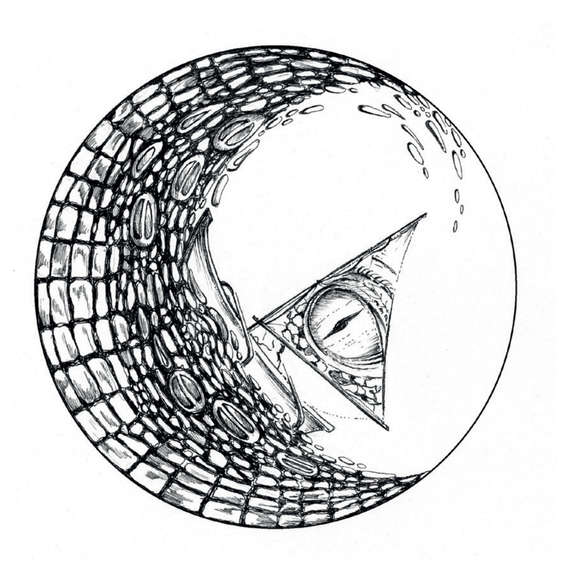
Eine Rückbesinnung auf die Pancasila von 1945 und ein offener und umfassender Diskurs über das gute und zukunftsweisende Selbstverständnis der Republik Indonesien wäre ein kommunikativer Weg, alle Indonesier erneut zusammenzuführen. Nur Indonesier können diesen Weg beschreiten, nur muss jemand von ihnen den ersten Schritt unternehmen.

Literatur

David Bourchier, Two Decades of Ideological Contestation in Indonesia: *From Democratic Cosmopolitanism to Religious Nationalism, in: Journal of Contemporary Asia, 8 April 2019*

Dominik Finkelde, 2016: *Phantaschismus, von der totalitären Versuchung unserer Demokratie*

Thema Pancasila, in: *kita, Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft 2/19, 29. Jahrgang 2019*



Auf dem Rücken des guten Krokodils
Peter Berkenkopf, Zeichnung, 2017

Albert Klütsch

Pramoedya und die Bücher der Insel Buru – Erinnerungen

… und dann saßen sie an einem Abend im Herbst 1983 plötzlich alle an einem Tisch rund um das Skript der deutschen Erstausgabe: Karl Mertes, WDR-Kulturredakteur, Rüdiger Siebert, Chef der Indonesien-Redaktion der Deutschen Welle, Arifien Musnadi, aufstandserprobt im Befreiungskrieg gegen die holländischen „Polizeiaktionen“, Thomas Rieger, Übersetzer aus Hamburg – zusammengeführt durch einen einzigen Namen, in Stein eingemeißelt in die Annalen der indo-asiatischen Literatur: PRAMOEDYA ANANTA TOER. Albert Klütsch, Rechtsanwalt aus Wesseling und Amnesty-International-Referent, hatte den Rohentwurf von „Bumi Manusia“ im Gepäck aus Indonesien geschmuggelt mit dem Auftrag, einen Verleger für die deutschsprachige Ausgabe zu finden. Es war nicht der erste, aber auch nicht der letzte Abend …

Cherchez la femme – es war das Bild einer wunderschönen balinesischen Legongtänzerin in einem ganz gewöhnlichen Erdkundebuch, das die Tagträume des Schülers Albert Klütsch beflügelte, ehe er 1970 die Gelegenheit beim Schopfe nahm, seine eben angeheiratete Realität mit den Träumen vergangener Jahre in Wettbewerb zu geben und sich ein eigenes Bild dieses unbekannten Landes am Ende der Welt zu verschaffen: Gastfreundschaft in Familien, Freundschaften für ein Leben, Geduld als Tugend entdeckt – reich mit den Schätzen eines Landes beschenkt und von seiner Realität beglückt, kehrte er Ende des Jahres zurück in der Gewissheit, dem Land seine Aufmerksamkeit zu schenken, nachdem er die Bilder der Massaker und der Toten des Umsturzes vom 30. September 1965 nicht mehr aus seinem Gedächtnis verbannen konnte. Ein erster Schritt: Die Amnesty-Gruppe 335 wurde in Wesseling gegründet und übernahm als Schwerpunkt die Betreuung der politischen Gefangenen der Insel Buru, die nach der Entmachtung des Präsidenten Sukarno mit der Machtübernahme des Generals Suharto ohne Anklage, Verfahren oder Urteil auf die Molukkeninsel verbannt worden waren. Als einer der profiliertesten und bekanntesten Namen stach Pramoedya – genannt Pram – aus der Liste der Gefangenen heraus, ein Literat mit Weltgeltung, der in der Kultur des selbstverliebten Westens allenfalls noch unter den holländischen Besatzern bekannt war.

Mit denen hat er sich bereits in den Befreiungskriegen angelegt und verschwand hinter den Gittern der Kolonialmacht. Begeistert trug er die Ideale der indonesischen Revolution vom 17. August 1945 in seine Schriften – seine Waffe war das Wort. Aber die „gelenkte Demokratie“ des Präsidenten Sukarno verwahrte sich gegen sein Wort und sperrte ihn ein. Als Mitglied des LEKRA-Schriftstellerverbandes fiel er dem martialischen Aufräumen des Generals Suharto mit allem zum Opfer, was nach links und kommunistisch schmeckte, und landete nach verschiedenen Gefängnissen schließlich für ein ganzes Jahrzehnt in den Internierungslagern auf Buru. Die Betreuungsarbeit von Amnesty International wie

anderer Menschenrechtsorganisationen und Persönlichkeiten führte dazu, ihn zu Weihnachten 1979 zu entlassen – aber nicht in die Freiheit, sondern als „Ex-Tapol“ in den Hausarrest nach Jakarta, verbunden mit dem Verbot seiner Bücher, deren Besitz strafbar war, sowie seiner öffentlichen Auftritte. Seine Buru-Romane, die er zuvor schon seinen Mitgefangenen erzählt hatte, waren bereits im Volke lebendig.

In den vier „Buku Buru“ verarbeitet Pram literarisch die Erfahrungen des drei Jahrhunderte währenden holländischen Kolonialismus in Indonesien. Selbstbewusstsein eines erwachenden Nationalismus, den er seinem Intellektuellen Minke zuordnet, der zwischen der Moderne der Erziehung seiner „Nyai“, eine in der weißen Gesellschaft missachteten Konkubine, und den Traditionen eines privilegierten Oberschichten-Elternhauses sich im Bewusstsein der Ungerechtigkeiten gegen die koloniale Ausbeutung auflehnt und die treibende Kraft der Unabhängigkeitsbewegung wird.

GENERALSTAATSANWALT
REPUBLIK INDONESIEN

BESCHLUSS
DES GENERALSTAATSANWALTS DER REPUBLIK INDONESIEN
NUMMER: KEP-052/JA/5/1981

BEZÜGLICH

VERBOT DES UMLAUFS DER DRUCKERZEUGNISSE MIT DEN TITELN "WELT DER MENSCHEN" UND "KIND ALLER NATIONEN"

DER GENERALSTAATSANWALT DER REPUBLIK INDONESIEN

hat gelesen: Schreiben des Befehlshabers des Kommandos für Sicherheit und Ordnung Nummer: K-22/KOPKAM/V/1981, datiert vom 22. Mai 1981 betr. Verbot des Umlaufs der Bücher "WELT DER MENSCHEN" (Bumi Manusia) und "KIND ALLER NATIONEN" (Anak Semua Bangsa).

hat berücksichtigt: a. daß der Inhalt der Druckerzeugnisse mit den Titeln "WELT DER MENSCHEN" und "KIND ALLER NATIONEN", beide verfaßt von Pramudya Ananta Toer, herausgegeben von PT. HASTA MITRA, PLN-Straße 36, Pancoran, Jakarta Selatan, gedruckt von der Druckerei "Ampat Lima", Jakarta, bei verschiedenen Gesellschaftsgruppen Reaktionen ausgelöst hat, die zugenommen haben und beginnen, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu beeinflussen;
b. daß der Inhalt dieser beiden obenerwähnten Bücher, wie sich in sorgfältiger Untersuchung herausgestellt hat, kraft der geübten und flinken Feder des Autors in vertuschter Weise und durch historische Daten getarnt, mit marxistisch-

„Minke ist der Mittelpunkt der Tetralogie“, schreibt Rüdiger Siebert, *„er ist zugleich Mittler der Erfahrung Prams und einer tiefverwurzelten Kultur; er ist der schöpferische Geist im Erbe Jahrtausende alter asiatischer Weisheit und zugleich Opfer der gegenwärtigen Macht“*.

1983 reihte sich Albert Klütsch in die Schlange der Reisenden ein, die – wie Günter Grass, Rüdiger Siebert und Karl Mertes – ihren beruflichen Aufenthalt in Indonesien mit einem Besuch Prams verbunden hatten. Ohne durch Sicherheitsorgane behelligt zu werden, trat er ein in das Haus des Hasta Mitra Verlages, wo Yoesoef Isaak und Hasyim Rahman – Ex-Tapols wie Pram – sich trotz des Verbots um die Edition der Buku Buru kümmerten. In Indonesien lief „Bumi Manusia“, im Januar 1980 bereits von Hasta Mitra verlegt, unter

dem Tisch von Hand zu Hand, die englischsprachige Ausgabe des ersten Bandes von „This earth of mankind“ hatte der William-Morrow-Verlag 1981, später im August 1982 die Penguin Books in Singapur veröffentlicht. Und im Haus von Pram lagen als Druck bereits die Fahnen der deutschen Übersetzung von „Bumi Manusia“ der Schweizerin Brigitte Schneebeli. 1,5 kg Papier gut verpackt und verstaut im Reisegepäck fanden den Weg nach Deutschland mit dem Auftrag und der Vollmacht von Hasta Mitra, die „Erde der Menschen“ im deutschsprachigen Raum zu editieren.

Und dann saßen sie plötzlich alle da an jenem herbstlichen Abend 1983, hatten sich das Skript vorgeknöpft, die holländische Ausgabe „Aarde der Mensen“ oder „Bumi Manusia“ im indonesischen Original gelesen und meldeten Zweifel am Sprachstil der Übersetzerin an, die aus einem schweizer Sprachverständnis ohne aktuellen deutschen Sprachgebrauch der deutschen Ausgabe eine sprachlich holpernde Fassung gegeben hatte. Thomas Rieger bot eine völlig neue Übersetzung an, die der deutschen Sprache näher war als die Übersetzung der Schweizerin. Das aber war zwischen Pram und Schneebeli rechtlich ausbedungen – eine andere Übersetzung stand nicht weiter zur Debatte. Und den naheliegenden Titel „Im Garten des Menschlichen“ hatte sich Carl Friedrich von Weizsäcker schon 1977 in seinen Beiträgen zur geschichtlichen Anthropologie gesichert. Also war jener Titel geboren, mit dem die deutschsprachige Ausgabe als Untertitel zu „Bumi Manusia“ erscheinen sollte: „Garten der Menschheit“.

Alsdann galt es einen Verlag im deutschsprachigen Raum zu finden, der das Risiko einer Edition auf sich nahm. Der Larnuv-Verlag in Köln hatte Pram mit dem Namen Böll verbunden, denn René Böll, der Sohn von Heinrich Böll, hatte ihn um 1975 in Köln mit Micha Labbe auf die Beine gestellt. Vergebliche Liebesmüh. Aus Berlin meldete sich Horst Herkner, der 1980 seinen Verlag „Express Edition“ gegründet hatte und sich auf Auslandsliteratur mit der Zielgruppe der Pädagogen spezialisiert hatte, die als Multiplikatoren dem Buch Resonanz verleihen würden. Und im Hintergrund spielte immer die Erwartung mit, Pramoedya aus der Vorschlagsliste für den Nobelpreis auf den Thron der Literaten zu heben. Horst Herkner überzeugte mit seinem Konzept und schon 1984 landete „Garten der Menschheit“ auf den deutschen Büchertischen – mit einem Titelbild von Lian Sahar. Die ersten Gelder wanderten in die Kasse von Hasta Mitra. Der ganz große Erfolg blieb der Express-Edition gleichwohl versagt; schon 1987 übernahm der Rowohlt-Verlag in Hamburg die Vermarktung als Taschenbuchausgabe.

Aber Pram hatte sich damit im deutschsprachigen Markt seinen Platz erobert; denn schon 1990 wartete der Strom-Verlag aus Luzern mit einem Verlagsangebot für den zweiten Band der Buru-Bücher „Anak Semua Bangsa“ auf, der ebenfalls von Brigitte Schneebeli übersetzt worden war und im deutschen Titel unter „Kind aller Völker“ 1991 mit einem

Vorwort von Rüdiger Siebert durch die Messen und über die Büchertische ging.
In schneller Folge editierte der Horlemann Verlag in Unkel die beiden letzten Bände der Buru-Bücher: 1998 „Spur der Schritte“ und 2003 „Glashaus“.

Prams Genugtuung über den internationalen Erfolg kommentiert er: *„Jedes Echo, das ich aus dem Ausland vernehme, ist mir eine moralische Hilfe; ich fühle mich dann nicht mehr so einsam in dieser Welt“.*



Lesung mit Pramoedya Ananta Toer, Alte Feuerwache Köln, 1999 © DIG

Denn allein gelassen war Pram in den langen Jahren der „Neuen Ordnung“ des Suharto-Regimes, als seine Bücher allesamt verboten waren. In seinem Werk fand das Volk seine eigene Geschichte und sein literarisches Schaffen 1995 im Literaturpreis des Ostens der Magsaysay-Stiftung eine öffentliche Anerkennung. Mit dem Ende der Ära und der Ablösung Suhartos 1998 war sein Wirken auch wieder öffentlich möglich – und er genoss altersgeschwächt und hörgeschädigt am 6. Februar 2005 seinen 80. Geburtstag in Jakarta im Kreis seiner Freunde.
Der Frage, ob er an Rache denke nach alldem, was ihm die Staatsorgane angetan haben, begegnet er mit einem altersweisen Lächeln: Nein, von solchen Gedanken sei er frei, aber vergessen habe er nicht.

Der Literat, der gegen die Willkür und Ausgrenzung nur die Macht seiner Worte aufbieten konnte, ist seinem weltgewandten Humanismus in der Tradition seines Landes treu geblieben – am 30. April 2006 starb Pram in Jakarta, sein Geist lebt.

Die DIG hat wiederholt Lesungen und Veranstaltungen zur zeitgenössischen indonesischen Literatur durchgeführt, so auch zu Pramoedya Ananta Toer. Am 23. September 1999 war er zu Gast in Köln und hat einen lebendigen und lebhaften Einblick sowohl in sein Werk als auch in seine Biografie gegeben.

Sabine Müller

Sinnfreies Sitzen und andere Stolpersteine beim Übersetzen aus dem Indonesischen

Na, das ist ja einfach: lateinische Schrift, nur wenige exotische Laute, keine Artikel, keine Fälle, keine unterschiedlichen Verbformen. Der Ruf des Indonesischen, einfach zu erlernen zu sein, eilt der Sprache vom Archipel weit voraus. Die grammatischen Unterschiede zwischen dem Indonesischen und dem Deutschen legen dem Übersetzer allerdings den ein oder anderen Stolperstein in den Weg. Regionale, soziokulturelle oder historische Bezüge, die sich in indonesischen Texten tummeln und dem Übersetzer die Arbeit des Rechercheurs abverlangen, seien hier nur am Rande erwähnt. Nehmen wir zunächst ein morphologisches Beispiel: Der deutsche Satz „Er ist Lehrer." übersetzt sich ins Indonesische zum Beispiel wie folgt: *„Dia guru."* Mit *dia* identifizieren wir das Personalpronomen dritte Person Singular (unser Subjekt) und mit *guru* - ein Begriff aus dem Sanskrit, den die meisten auch im Deutschen für Lehrer oder Meister kennen - das Prädikat, also mit dem bezeichnet wird, was die Person ist. Soweit so gut. Nun machen wir aber mal die Rückübersetzung ins Deutsche. Na eben! Wer ist denn hier ein Lehrer? Ist es etwa ein Er oder eine Sie? Und überhaupt ist oder war er oder sie Lehrer oder Lehrerin? Oder könnte er oder sie es gar nur gewesen sein, wenn ihm oder ihr nicht etwas anderes dazwischen gekommen wäre (Konjunktiv)? Natürlich steht der Satz ohne jeden Kontext da, er zeigt aber schon, dass das „Fehlen" flektierter Verben ein Problem sein kann, etwa wenn ich die Wahl zwischen verschiedenen Zeiten habe und nicht weiß, wer genau sich hinter dem Subjekt versteckt.

Wer oder was steht im Rampenlicht des Satzes?

Apropos Subjekt. Ist es wirklich das, um was es in einem Satz geht? Oder dreht sich nicht vielmehr alles um das Objekt, das – wie wir im Deutschen sagen – etwas erleidet, der Patients? Während wir im Deutschen das Aktiv und das Passiv kennen, gibt es im Indonesischen immerhin drei Kategorien von Möglichkeiten, wie sich der Handlungsträger (Agens) und das Handlungsobjekt (Patiens) zueinander verhalten. Indonesisch gehört zur austronesischen Sprachfamilie und dort ist weit verbreitet, was hiesige Linguisten als „Objektfokus" bezeichnen, das heißt das Objekt rückt ins Scheinwerferlicht. Keine Sorge, es wird hier nicht allzu grammatisch, wir wollen an dieser Stelle nur sehen, was unser Lehrer mit einem Fenster macht oder umgekehrt. Der Satz „Der Lehrer öffnet das Fenster." würde sich ins Indonesische – die erste Möglichkeit - aktivisch übersetzen lassen: *Guru* (Lehrer) membuka (etwas öffnen aus Wortstamm *buka* plus Vorsilbe *mem-* für das direkte Objekt) *jendela* (Fenster), also: *„Guru membuka jendela."* Umgekehrt liest und hört man im Indonesischen an dieser Stelle jedoch häufig eine Art Passiv-Form, bei dem mit dem Fenster etwas getan wird: *„Jendela dibuka guru."* Bei dieser zweiten Möglichkeit bekommt der Verbstamm *buka* das Präfix *di-*. Auch bei der dritten Möglichkeit des syntaktischen Passivs oder Objektfokus rückt der Patiens an die erste Stelle des Satzes bzw. an die Stelle des Subjekts.

Der Agens steht unmittelbar vor dem Verbstamm ohne jedes Präfix: *„Jendela guru buka."* Es kommt natürlich auch hier auf den Kontext an, ob ich das Fenster in den Mittelpunkt stellen möchte oder aber den Lehrer, etwa wenn ich vorher ausgiebig über das Fenster gesprochen habe anstatt über den Lehrer. Ein Sprecher kann sich mit dieser Wendung selbst auch in den Hintergrund rücken, eine Nuance, die in manchen Texten oder sozialen Interaktionen nicht unerheblich ist. Die Frage ist bei der Rückübersetzung ins Deutsche, ob es sich hier um sprachliche Konvention handelt oder aber ob ein bestimmter Sachverhalt betont werden soll. Also „reicht" es, wenn ich im Deutschen die verbreitetere Aktiv-Form setze oder möchte ich gerade hervorheben, dass mit dem Objekt etwas geschieht.

Ist das Stil oder kann das weg?

Die Frage, was sprachliche Konvention oder aber was Stil eines Autors oder einer Autorin ist, stellt sich eigentlich in allen Texten. In literarischen Werken aus der Feder indonesischer Autor*innen findet man beispielsweise häufig Wiederholungen von Textpassagen in nahezu gleichem oder sehr ähnlichem Wortlaut. Linguisten verbinden dies häufig mit der oralen Tradition des Landes, bei der Geschichten eher erzählt als niedergeschrieben verbreitet wurden. Das Wiederholen dient so etwa der besseren Merkbarkeit des Inhalts, es betont bestimmte relevante Sachverhalte und verfestigt sie im Gedächtnis des Zuhörers. Was aber tue ich, wenn ich in einem Kapitel eines Romans solche Wiederholungen gehäuft ausmache und den Eindruck habe, über diese würde die deutschsprachige Leserschaft stolpern? Während die deutschsprachige Lektorin rasch mit dem Rotstift zur Hand ist, um „Redundanzen" zu streichen, frage ich mich, ob die jeweilige Wiederholung als sprachliche Konvention zu bewerten ist oder ob sie zum literarischen Stil des Urhebers gehört bzw. ein stilistischer Kunstkniff und völlig beabsichtigt ist – oder kurz: „Ist das Stil oder kann das weg?" Nebenbei sei bemerkt: Mit dem Übersetzen indonesischer Literatur ist die Aussicht auf einen exorbitant hohen Verdienst eher trübe. Da sich das Honorar anhand der Anzahl der übersetzten Seiten berechnet, gilt in dieser Hinsicht: erst einmal alles übersetzen, kürzen lässt sich später. Eine weitere stilistische Unterscheidung betrifft die Art der Beschreibung. Bei indonesischen Autor*innen finden sich deutlich häufiger blumige Ausführungen als im Deutschen. Auch hier muss im Einzelfall geschaut werden, inwieweit dies Stil oder sprachliche Konvention ist und im Deutschen etwas zurückgenommen werden kann.

Mit der Autorin auf Entdeckungsreise

Im Falle der Blumigkeit und natürlich bei sämtlichen Fragen, Unsicherheiten und Unklarheiten was den Text selbst, aber auch jede Art von soziokulturellen, historischen oder politischen Bezügen über diesen hinaus angeht, bleibt die erste Anlaufstelle für Antworten aus erster Hand der Autor oder die Autorin – sofern sie denn noch leben. Meine bisherige Erfahrung ist in dieser Hinsicht ausschließlich erfreulich und äußerst spannend zu nennen. Per E-Mail oder Whatsapp tausche ich mich mit Autoren aus, die mir bislang immer eine

Tür für das tiefere Verständnis ihres Textes geöffnet haben und es mir erleichterten, dem Text zugrundeliegende Dimensionen zu erfassen und bei der Übersetzung zu berücksichtigen. Wenn man das Lesen eines Buches als eine Reise auffasst, habe ich während eines solchen Austauschs nicht selten die Gelegenheit, eine zweite Reise zu unternehmen, während der ich aufschlussreiche Entdeckungen mache. So werde ich auf weitere textliche Bezüge, auf Orte, Personen oder Ereignisse aufmerksam, die mir beim erstmaligen Lesen und Übersetzen vielleicht entgangen oder unklar waren, der Autor liefert mir relevante Referenzen, nennt mir Titel aus seiner eigenen Recherchearbeit beim Verfassen seines Werkes oder auch ganz konkret – das kommt auch vor – schickt mir einen historischen Stadtplan, so dass ich mit dem Finger bestimmte Wegstrecken eines Protagonisten etwa in Batavia des letzten Jahrhunderts nachvollziehen kann.

Praktisch ständig stolpere ich in indonesischen Büchern über Anredeformen für Personen. Während wir im Englischen einzig das *„You"* kennen, haben wir im Deutschen immerhin das „Du" und das „Sie". Im Indonesischen existieren, nun ja, sagen wir, sehr sehr viele Anredeformen. Neben den gemeinhin bekannten *Anda* für Sie und *kamu* für du – die aber vergleichsweise wenig in Erscheinung treten – lassen sich auch Bezeichnungen für Familienangehörige als Anredeformen einsetzen: *Ibu* (deutsch Mutter) wird etwa für eine Frau, älter als der Sprechende, verwendet, entsprechend *Bapak* (Vater) für einen älteren Mann; *Mas* (Bruder) für den gleichaltrigen Mann, entsprechend Mbak (Schwester) für die gleichaltrige Frau - es sei denn, wir befinden uns in Westjava oder Sunda, wo wir neben unzähligen weiteren regionalen Begriffen auch *Ceu* für die ältere Schwester und *Teh* für die jüngere Schwester kennen. So hat jede Region des Inselreichs seine spezifischen Anredeformen und kulturell geprägte Art und Weise das Gegenüber zu betiteln. Das enorm weite Spektrum an regionalen Unterschieden und an Möglichkeiten, Unterschiede des Alters, des Geschlechts oder der sozialen Ordnung sprachlich wiederzugeben, spiegelt sich in den vielfältigen Anredeformen wider. Damit dies bei der Übersetzung ins Deutsche nicht verloren geht, gilt es abzuwägen, welche Relevanz etwa der soziale Status in einem Dialog hat und wie man ihn durch sprachliche Wendungen im Deutschen abbilden kann. Schließlich sind mit speziellen Anredeformen in einem Roman oder in einem Gedicht Implikationen verbunden, die wir in unsere Zielsprache übertragen wollen.

Sprachliche Vielfalt auf über 17.000 Inseln

Die meisten Indonesier sprechen im Alltag eine lokale Sprache wie Javanisch, Sundanesisch, oder Maduresisch, die sich zum Teil erheblich von der Amtssprache Indonesisch oder Bahasa Indonesia unterscheidet. Diese Vielfältigkeit der indonesischen Sprache, die aus dem großen Sprachraum der 17.000 Inseln und aus den über 250 Millionen Sprechern resultiert, schlägt sich in einem enorm erweiterten Wortschatz und in der Vielfalt sprachlicher Strukturen nieder. Im Deutschen lassen sich diese Unterschiede kaum abbilden.

Regionale Redewendungen und alltäglicher Sprachgebrauch unterscheiden sich stark. Dies im Einzelnen zu erfassen und abzubilden, ist knifflig und leider muss man auch hier beim Übersetzen nicht selten auf feine Nuancen verzichten.

Ein gravierender Unterschied besteht im Indonesischen zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache. Zugegeben, in einem Roman begegnen wir ausschließlich der ersteren – aber eben nicht zwangsläufig der in der Schule gelehrten amtlichen Version. Zum Beispiel finden wir in einem Roman Dialoge vor, in denen die Sprechweise eines Protagonisten lebensnah der eines Jugendlichen aus Jakarta nachempfunden ist oder der eines Königssohns im Gespräch mit seinem Diener bei Hof im 16. Jahrhundert. Oder aber der Ich-Erzähler stammt aus Bali und verwendet regionale Begriffe, außerdem ist er 15 Jahre alt und bedient sich wie seine Altersgenossen auf dem Schulhof der *Bahasa Gaul*, der Umgangssprache. Die gesprochene Sprache und die Jugendsprache, insbesondere in großen Städten verändert sich zudem rasend schnell. Wer als älteres Semester in Köln Probleme in der Kommunikation mit seiner 15-jährigen Nichte hat, weil diese an einem kühlen Tag das „einwrappen" (in eine Decke hüllen) nahelegt, obwohl es „wag" (nicht besonders cool) ist, der kommt in Jakarta auf dem Schulhof einer neunten Klasse nicht mehr aus dem Staunen heraus und wird sich fragen, welche Sprache die Kids überhaupt verwenden. Eine ganze Reihe von Anglizismen, Abkürzungen, Akronymen, Wortneuschöpfungen oder Wörter mit verdrehten Buchstaben zeigt, dass der Kreativität junger Menschen keine Grenzen gesetzt sind. Dieses Phänomen, das sich beim Übersetzen nicht nur als problematisch beim Verständnis herausstellt, sondern auch beim Finden einer sprachlichen Entsprechung, führt uns zum Feld der idiomatischen Begriffe, die im Indonesischen weiter verbreitet sind als im Deutschen. Ein Beispiel im Deutschen ist „Kind und Kegel", dessen Bedeutung sich nicht aus der Bedeutung der einzelnen Wörter direkt herleiten lässt. Idiomatische Ausdrücke im Indonesischen eignet man sich am besten beim Lesen indonesischer Texte und im Gespräch mit indonesischen Muttersprachler*innen an. Eines der Beispiele eines umgangssprachlichen Ausdrucks, über den ich gestolpert bin und der fast idiomatisch verwendet wird, lautete: *„lagi happening banget"*. Hier haben wir das *lagi* für jetzt gerade, in diesem Augenblick, und den Anglizismus *happening*, also etwas passiert gerade, und *banget*, umgangssprachlich für sehr – ich habe daraus das eher schnöde „ist gerade ziemlich in" gemacht.

Was das Indonesische kann, was das Deutsche nicht kann

Eine kurze Anmerkung: Die Besonderheiten des Indonesischen und seiner regionalen Unterschiede sind vielfältig und so sind es die Stolpersteine beim Übersetzen. Ich greife hier nur einige Beispiele heraus. Eine Besonderheit des Indonesischen, die mir besonders gut gefällt, sind Verdopplungen, etwa eines Substantivs: *anak* ist ein Kind, *anak-anak* sind mehrere Kinder. An dieser Stelle sei nur kurz erwähnt, dass ich die Begriffe Substantiv oder

Verb nur der Einfachheit wegen verwende, denn während sich manche Wörter im Indonesischen mehr oder weniger klar einer Wortart zuordnen lassen, z.B. Zahlwörter oder Eigennamen, gibt es eine Vielzahl von Wörtern im Wortschatz, die sich einer Zuordnung wie im Deutschen – in die Kategorien Substantiv, Adjektiv, Verb oder Präposition – widersetzt. Das indonesische *dalam* kann so etwa mit der Präposition „in" oder aber mit dem Substantiv „die Tiefe" übersetzt werden. Aber nun zurück zur Verdopplung. Dass man etwas sinnfrei und oder ohne einen tieferen Zweck zu verfolgen tun kann, lässt sich im Indonesischen mit der Verdopplung eines Verbs ausdrücken. Die Verdopplung kommt vielfach zum Einsatz, wie bei der Pluralbildung (siehe *anak-anak*) oder beim Ausdruck etwas intensiv zu tun (*teriak-teriak*: jemand schreit laut und ausdauernd). Aber das sinnfreie Tun gefällt mir persönlich besonders gut: *jalan* (gehen) lässt sich in der Verdopplung *jalan-jalan* noch recht gut und nachvollziehbar im Deutschen mit „Spazieren gehen" abbilden. Aber bei *duduk* (sitzen) muss man schon überlegen. Übersetzt man *duduk-duduk* mit „herumsitzen", klingt dies je nach Kontext zu abfällig, fast so als sei der Handlungsträger faul, was damit nicht gemeint ist. Denn mit dieser Verdopplung ließe sich auch das Sitzen unter einem Baum beschreiben, bei dem der Handlungsträger jeden erkennbaren Zweck vermissen lässt, etwa so als säße er in sich ruhend und gelassen unter dem grünen Blätterdach - wie einst Isaac Newton unter einem Apfelbaum - und warte auf Erkenntnis.

Helga Blazy

Neue indonesische Lyrik

Die große alte Dame der indonesischen Lyrik, Toeti Heraty, Jahrgang 1933, geb. in Bandung, erste Professorin für Philosophie in Indonesien, ist auch die einzige Frau, die über Jahrzehnte Eingang in viele Poesie-Anthologien fand und vielfältige Würdigungen erfuhr. Sie scheint mit Dorothea Rosa Herliany, geb. 1963 in Magelang, eine neue Dame der Lyrik in der Nachfolge gefunden zu haben, die zitiert und auch übersetzt wird. Doch Toetis Nachfolgerin in Bildern und Sprache ist diese nicht. Wo Toeti facettenreich spielerisch, oftmals auch ironisch ihre Akzente in der Dichtung setzt, erscheint mir D.R.H. in ihrer Dichtung vorrangig in Blut gekleidet und mörderischen Regungen gegen Männer Raum zu geben. So erschien sie mir zumindest, als ich erstmals Gedichte von ihr las und hörte. Sie gehört klar einer neuen und anderen Generation zu. Ich bemühe mich, ein deutlich mörderisches Gedicht von Toeti zu finden und sehe es in *kita* 2/99 (Frauen) mit dem Titel *Streit der Geschlechter*:

Beim Gang im Garten schau ich in den Teich
oh, wo ist mein Paar Schildkröten
da antwortet ein Diener:
Von dem Paar Schildkröten gibt es nur noch eine, das Männchen
hat das Weibchen gefressen
und er beugt den Kopf wie schuldig
verwirrt dass die hungrigen Schildkröten bei magerer Mahlzeit
es plötzlich ganz klar machen:
männliche Polygamie ist wo auch immer, in Zentralasien,
in Afrika, fruchtbare und runde Schönheit ist speziell
das Ideal der vollkommenen Frau
für den Kannibalen Mann

Dagegen heißt es in *Hochzeit der Messer* von D.R.H:
...bevor ich dich auch zum Höhepunkt bringe stech dich
ins Herz und schneid dir den Schwanz ab in allem
beißenden Schmerz

In *Szenario Liebesdrama:*
...und deine Hand die das Messer führt, ein
Schrei, ausgestoßen ohne Leben...

In *Telegramm bei heimlichem Sex:*
...bevor ich zur ewigen Jägerin werde: um den Pfeil zu schießen
getränkt mit dem Gift hunderter Schlangen.
meine Finger entsorgen deinen Leichnam
in die Grube des blödesten Lächelns meiner Lust.

D.R.H. scheint eher Gallionsfigur einer neuen kämpferischen Weiblichkeit zu sein, die offenbar mit Interesse, wenn nicht Akzeptation und Lust aufgenommen wird als Vorreiterin weiblicher Emanzipation gegenüber Sich-Fressen-Lassen in Schönheit und Fruchtbarkeit, um danach verlassen zu werden. Doch nicht allein die vehemente Opposition gegen die männliche Vorherrschaft ist ihr Thema, sondern „die Realität in meiner Poesie ist eine transitorische Wirklichkeit, die Leser sind frei, sie zu nutzen, um ihre eigene Realität zu schaffen." Dieser Einladung zum Dialog sollte man folgen, sagt Claudia Kramatschek, die D.R.H die derzeit wichtigste und ungewöhnlichste Schriftstellerin ihrer Generation nennt. „Zwar spricht sie ´kämpferisch´ mit der Stimme von Frauen – erhebt aber letztlich die Frage nach einer egalitären Gesellschaft jenseits jeglicher Dichotomien und damit nach einem menschenwürdigen Leben in einem utopischen wortwörtlichen ´no man´s land´. Ihre Sprache ist entsprechend schockierend direkt, aber trotz aller bewussten Provokation nie vulgär, oftmals sogar von einer subtilen und erstaunlichen Zärtlichkeit. Auch ihre politisch motivierten Gedichte... kommen eher leise daher..."

Bei den männlichen Lyrikern sehe ich keine so heftige Kontroverse wie zwischen diesen beiden Damen der Poesie oder wie damals zwischen Pujangga Baru und Chairil Anwar, als sein IDA, die Idee der neuen Poesie, sich durchsetzte in der neuen, freien Lyrik von Subagio Sastrowardoyo, Sitor Situmorang und Sapardi Djoko Damono und in sehr eigener Weise bei Sutardji Calzoum Bachri, der inzwischen nur religiöse Lyrik verfasst, soweit ich das verfolgt habe. Ich war sehr glücklich, auf der Buchmesse 2015 Sapardi wiederzusehen, und wie es bei Indonesiern auch nach langer Zeit so ist, kannten wir uns nach vielen Jahren sogleich wieder. Leider war es mir nicht gelungen, für seine Gedichte mit deutscher Übersetzung hier einen Verlag zu finden; es gab Interessenten, doch dann wieder einen Rückzug auf vertrautere Länder und Namen. Indonesien bleibt doch weitgehend „weißes Land" der Poesie. Eine Studentin sagte mir bei der Lesung von Sapardi, wie sehr seine Gedichte sie im Innersten immer wieder bewegen. Mir waren und sind sie nach wie vor in ihrer Schlichtheit, Innigkeit und Weite immer wieder ein Wunder im quasi gemeinsamen Übersetzen mit ihm, wie z.B. im folgenden Gedicht:

Ich möchte"
Ich möchte dich einfach lieben
mit Wörtern die unausgesprochen bleiben
Holz an das Feuer das daraus Asche macht

Ich möchte dich einfach lieben:
mit Zeichen die unzureichend bleiben
Wolke an den Regen der sie vergehen macht

Sapardi Djoko Damono, geb 1940 in Solo, lehrte Englische Literatur an verschiedenen Universitäten, zuletzt an der UI. Im Alter begann er, nachdem viele Gedichtbände von ihm erschienen waren, andere Literaturformen für sich zu wählen; er verfasste 2002 einen Roman mit dem Titel eines seiner Gedichte *Hujan bulan Juni*, vermehrt lyrische Texte und auch eine Reihe von Sachbüchern wie *Sosiologi Sastra, Drama Indonesia, Kebudayaan (Populer di Sekitar) Kita, Sastra Bandingan, alih wahana.*

In *kita* 2/15 (zur Buchmesse) erwog ich, in der indonesischen Literatur einmal genauer hinzuschauen, wer unter welchen möglichen frühen traumatischen Erfahrungen zum Autor wurde. Die Gruppe derer, die als Kind den Umschwung zur *Orde Baru* Soehartos erlebte und in ihrem Umfeld schon eher mit *Bahasa Indonesia* aufwuchs, waren z.B. Eka Budianta, *1956, Afrizal Malna, *1957, Seno Gumira Ajidarma, *1958, Nirwan Dewanto, *1961, Agus R. Sarjono, *1962, Joko Pinurbo, *1962, Leila S. Chudori, *1962, Dorothea Rosa Herliany, *1963, Ayu Utami, *1968. Zu meinem Erstaunen sah ich einige von ihnen schon mit kunst- und kulturkritischen Aufsätzen im Sammelband „Traum der Freiheit. Indonesien 50 Jahre nach der Unabhängigkeit“ (1995) vertreten: Neben Sapardi Djoko Damono, Rendra und Goenawan Mohamad auch Afrizal Malna mit „Entfremdete Kunst und die alles duldende Ästhetik“ von 1991 und Nirwan Dewanto mit „Kunst, Pluralismus, Kapitalismus und Wir“ von 1994. In „Sprachfeuer. Eine Anthologie moderner indonesischer Lyrik“ (Hrsg. Berthold Damshäuser und Agus R. Sarjono) 2015 zur Buchmesse „in deutscher Nachdichtung“ (Damshäuser) erschienen im regiospektra-Verlag Berlin, lesen wir Gedichte dieser Generation der Lyriker z.B. von Afrizal Malna, Nirwan Dewanto, Joko Pinurbo, Agus R. Sarjono, Dorothea Rosa Herliany und auch Sitok Srengenge neben einigen weiteren. Von den beiden mir bislang unbekannten neuen Lyrikern dieser Anthologie war Jamal D. Rahman, *1967, der wie Abdul Hadi von Madura stammt und einer der führenden Literaturkritiker ist, mir besonders lieb, wie er in der persischen Sufi-Tradition spricht und Abdul Hadis damaliges Zwiegespräch mit dem Meer in seiner Weise erweitert. So sage ich hier mit den letzten Zeilen eines seiner Gedichte etwas davon:

Wie tief noch wird der Himmel graben in der Schlucht der Zeit?
Sind denn das Blau des Himmels und des Meeres
Und das Blau meines Herzens nicht tief genug
für die Erdenstürme und des Meeres Unrast?

O Blau, das meinem Herzen Frieden schenkt.
O Blau, das meine Seele auf den Boden schleudert.
(2002)

Ich denke, das spricht für alle neue indonesische Lyrik. Doch wer sind die anderen dieser Generation und wie sprechen sie? Afrizal Malna, Dichter, Philosoph und Performance-Künstler, Stipendiat des Berliner Künstlerprogramms des DAAD:
„Dass ich mir meines Körpers so bewusst wurde, hat in der Tat mit meiner Arbeit für das Theater zu tun... Dieser Umgang mit dem Körper unterschied sich extrem von jener Uniformität die Soeharto angestrebt hatte und die Schulkinder gleichermaßen wie Staatsdiener betraf. In dieser Zeit begann ich zu begreifen, dass der Körper ein Schlachtfeld ist, auf dem sämtliche Erfahrungen und Erinnerungen ausgetragen werden. Der Körper ist deshalb meine wichtigste Sprache ... Ich verinnerliche also mit Hilfe meines Körpers und begreife mit seiner Hilfe zugleich die Worte, die meinen Körper latent mit dem Außen verbinden. Diese Spannung zwischen dem internen und externen Ich half mir, die Wirklichkeit jenseits der Sprache zu verstehen." (LN 2014)

„Einen Tag. Ich träume, Mensch zu werden, Dada. Einen Tag. Dada. Einen Tag" (1983).

Afrizal Malna bedenkt im Interview aber auch, dass er sich manchmal inmitten von Menschen befinde, die eine ihm völlig unbekannte Sprache sprechen. Diese linguistische Diversität im eigenen Land gebe ihm das Gefühl, als betrete er eine dunkle Straße zwischen dem Körper und der Sprache: *„Zugleich scheint mir diese Sprache wie der Korridor zu einer Schattenwelt der Sprache"* und etwas später: *„Wenn Gedichte in Indonesien nur auf Indonesisch geschrieben werden, stellt die indonesische Lyrik eine beständige Zerstörung der lokalen Sprachen dar. Zugleich fordert der indonesische Nationalismus die Verwendung des Indonesischen. Die Frage nach dem Gebrauch des Indonesischen ist also nicht nur für mich, sondern für alle indonesischen Dichter schwer zu beantworten, denn sie offenbart die Widersprüche unserer eigenen Existenz."*

Agus R. Sarjono, Schriftsteller, Literaturwissenschaftler und Übersetzer im Interview mit LN 2015: *„Ich bin zuallererst Dichter... Es gibt keine ausgeprägte Leserschaft in Indonesien. Indonesien ist traditionell eine Hörgesellschaft, die mündliche Tradition ist sehr stark. Rendra war ein wirklich phänomenaler Vortragskünstler und ungemein populär. Zu seinen Lesungen kamen Hunderte, ja Tausende. Aber seine Bücher haben die Zuhörer anschließend nicht gekauft, die empfanden sie als verzichtbar."* Wie ist es heute nach Suhartos Rücktritt 1998? *„Die Produktion ist heute einfacher als unter Suharto, der Verkauf ist ebenso schwierig geblieben. Während der Diktatur gab es eine versteckte Zensur. Heute darf jeder sagen und schreiben, was er möchte, aber es kann durchaus vorkommen, dass Druck gemacht wird, z.B. von religiöser Seite."*

...Wie wundervoll du bist, raunte der Golfplatz.
Und seine Augen funkelten. Da begann

das Gänseblümchen zu schluchzen: Grausam bist du
hast meine Geschwister und Freunde vertrieben.
Unser ganzes Glück hast du zerstört...

Aber Agus spricht nicht allein in Metaphern, er sagt auch sehr direkt:
„Dies ist ein demokratisches Land! Sagst du und schwingst die Fäuste ...“

Was geschieht, wenn außen zu innen wird und innen zu außen, was ahnen wir davon, was bewegt es im Strom früherer Bewegungen in uns? Wann wagen wir, daran zu rühren? Wir wissen in Deutschland aus unserer eigenen Geschichte, wie lange es brauchte und immer noch braucht, eine gewisse Klarheit über die historischen Fakten und deren Aufarbeitung zu erlangen, und wie heute neue Quellen der Verleugnung und Verherrlichung des damaligen Regimes sprudeln. Über der Aufarbeitung des Nazi-Regimes taucht erst langsam dahinter etwas auf von der deutschen Kolonialpolitik, etwa im heutigen Namibia und damit von dem eigenen Weg, wie fremde Kultur wahrgenommen wurde. Für kolonialisierte Völker über lange Zeit haben wir vielleicht hier kaum oder nur sehr wenig Bilder und Worte, da sie auch selten in ihrer Vehemenz zu uns drangen. 300 Jahre Kolonialzeit in Indonesien waren eine extrem lange Zeit. Dichtung ist wichtig, die davon mit uns und in uns spricht, Bilder erhält, Bilder bewegt und sie erstmals vermittelt, da wir sie sonst gar nicht wahrnehmen. Ich meine damit natürlich nicht, dass sie von den transgenerationalen Problemen spricht und sie darlegt, sondern dass wir im Hintergrund eines Gedichts, das uns berührt, auch von ganz anderen Dimensionen etwas erahnen. Ein Gedicht hat gewiss immer auch eine politische Dimension. Sie muss nicht offen ausgedrückt werden, eher verkleidet das Gedicht sie gern, und in Indonesien musste das über viele Jahrzehnte leider so sein wegen der Zensur. Zwar sagte Ayu Utami: *„Wir leben heute in einer neuen Sprache. Früher wusste man nicht, was in den Köpfen der Leute vor sich geht, heute ist das anders. Man hört Hasstiraden und Liebeserklärungen. Das ist das neue Spiel.“* (In LN Herbst 2015) Ist es nicht auch das alte Spiel?

In einem Gedicht von Nirwan Dewanto sehen wir nun den „Schlafwandler im Monat Ramadan“, gewidmet Reza Abedini:

Entschieden lässt er seine Augäpfel einsinken in
die rote Nacht -
Es hindert ihn ein Fluss, er sieht die Strömung
seines eignen Blutes.
Leichter und müheloser wird sein Schritt da das
Moos seinen Fuß durchdringt -
Mit der Mondsichel jagt er nach seinem Bett
dort am anderen Ufer.

Hier ist wohl kein neues Spiel leichthin aufgelegt, eher sehen wir eine dem Schlafwandler in seiner Aktion natürliche und vertraute Bewegung, das Fremde wird ihm zum Eigenen in sich, der Körper spricht und antwortet wie bei Afrizal Malna und sicher noch anders. In ihm ist die Sperre, in ihm dann der wahrgenommene innere Fluss, doch mit dem Moos in ihm, das ihn durchdringt aus der familiären Vergangenheit vielleicht, in die er sich eintauchen lässt, gelingt der Übergang zu dem Bett, das seines werden kann am anderen Ufer. Denken wir hier nicht an ein durchaus auch politisch intendiertes Gedicht?

Gedichte müssen nicht schreien nach Gerechtigkeit oder Veränderung. Das können Pamphlete besser, und dazu werden sie gemacht. Gedichte sind in Bildern, die anregen zum Entschlüsseln und zu eigenen Bildern, die darauf Antwort geben können innen, wie vielfältig und verzweigt die innere Wirklichkeit sich in jedem von uns ausdehnt.
Indonesische Poesie ist für mich deshalb unbedingt Teil der Weltliteratur, auch wenn sie bisher außerhalb von *kita* eher selten in internationalen Anthologien berücksichtigt wird.

Literatur

Blazy, Helga: *Vom Übersetzen in der modernen indonesischen Literatur. In: kita 2/15*
Damshäuser, Berthold und Agus R. Sarjono (Hrsg): *Sprachfeuer. Eine Anthologie moderner indonesischer Lyrik. Berlin 2015*
Dewanto, Nirwan: *The Origin of Happiness & Other Poems. In: BWT+Lontar 2015*
Heimann, Holger: *Agus R. Sarjono: Hauptsache, viele Leute lesen mein Buch. In: LiteraturNachrichten, Herbst 2015*
Heimann, Holger: *Ayu Utami. Die Bibel ist der Grundstock für mein Schreiben. In: LiteraturNachrichten, Herbst 2015*
Kramatschek, Claudia: *Afrizal Malna (Indonesien) Der Körper ist meine wichtigste Sprache. In: LiteraturNachrichten, Herbst 2014*
Kramatschek, Claudia: *Dorothea Rosa Herliany (Indonesien) Verweigerung der Gefolgschaft. In: LiteraturNachrichten, Herbst 2014*
Malna, Afrizal: *arsitektur hujan. Yogyakarta 1995*
Pasuhuk, Hendra und Edith Koesoemawiria (Hrsg): *Traum der Freiheit. Indonesien 50 Jahre nach der Unabhängigkeit. Köln 1995*

Werner Kraus

Paradies als Alptraum

Tina Haim-Wentscher und Julius Wentscher in Südostasien (1931-1934)



Tina und Julius Wentscher (Foto: Familienbesitz Wentscher/Ludwig)

Am 27.5.1931 erreichte das Ehepaar Wentscher an Bord des Schiffes *S.S. Schouten*, von Singapur kommend, den Hafen von Batavia in Niederländisch Indien. Zuvor waren sie einige Wochen auf der *S.S. Derfflinger*, einem Dampfer der Ostasien Linie des Norddeutschen Llyods, von Bremen nach Singapur gereist. Die *Derfflinger*, die 1907 in Danzig gebaut worden war, war ein Schiff mit Geschichte. Es fuhr zunächst auf der Ostasien Linie des Norddeutschen Lloyds zwischen Bremen und Yokohama. Als 1914 der Krieg ausbrach, passierte die *Derfflinger* gerade den Suezkanal. An Bord befanden sich u.a. der Maler Emil Nolde und seine Frau. In Port Said wurde die *Derfflinger* von den Briten beschlagnahmt und fuhr danach als britischer Truppentransporter unter den Namen *Huntsgreen*. Erst 1923 konnte das Schiff von den Engländern zurückgekauft und wieder in die Flotte des Norddeutschen Lloyds integriert werden. Die 1931er Fahrt der *Derfflinger* auf der Ostasien Route war ihre letzte Reise. Nachdem das Schiff aus Yokohama nach Bremen zurückgekehrt war, wurde es außer Dienst gestellt und abgewrackt.

Die Wentschers fuhren also auf einem Schiff, das sich wehmütig auf sein nahes Ende vorbereitete. Sie aber, Tina und Julius Wentscher, waren alles andere als wehmütig, denn sie standen am Beginn eines großen Abenteuers, eines Abenteuers, das aber bereits nach wenigen Monaten in den Alptraum des Exils umschlagen sollte. Der Abschied von Deutschland und der dort lebenden Familie war als ein kurzer gedacht gewesen. Nach ein, zwei Jahren würde man sich wiedersehen. Tina und Julius würden wieder ihr neugebautes Haus in Dahlem beziehen und die zwei Ateliers und den Garten in Beschlag nehmen. Verwandte und Freunde würden sich einfinden und mit offenen Ohren und offenen Mündern den Geschichten der beiden lauschen. Wer war denn damals schon in Hinter-Indien, Siam und China? So gut wie niemand. Aber die Sehnsucht nach diesen fernen Zielen war in den meisten Menschen in Deutschland angelegt, das ja noch immer ein Nachkriegsland war und gerade eben von der Weltwirtschaftskrise erneut schwer verwundet wurde.

Die Geschichte der Heimkehr, die geplant und durch Retourtickets verbürgt war, sollte allerdings nicht erzählt werden. Tina und Julius sollten nie mehr nach Deutschland zurückkommen. Der Abschied von den Familien, Freunden und Karrieren, der als eine kurze Auszeit, als eine hübsche Episode gedacht war, wurde zum Abbruch, zum Zusammenbruch der gesamten bisherigen Lebensplanung. Der Faschismus, der zweite Weltkrieg und das deutsche Nachkriegselend verhinderten eine Heimkehr und da Tina jüdischer Abstammung war und auch Julius jüdische Verwandte hatte, war eine „Heimkehr" sowieso nicht mehr möglich. Das „Daheim" war im Feuer und im Morden der Faschisten untergegangen. „Heimat" war kein realer Ort mehr, sondern existierte allein als ein in der Tiefenstruktur beider Seelen verankerter Sehnsuchtsort weiter. Das Los der Emigranten, dieses Abgeschnittensein von Familien, Freunden und künstlerischer Kontinuität, vom Publikum, wurde Tina und Julius von der historischen Entwicklung in Deutschland auferlegt und musste von ihnen bis an ihr Lebensende getragen werden.

Dieser kleine Aufsatz kann die große Geschichte der beiden in Asien nicht erzählen. Er wird alleine ein vorläufiger Bericht über das Schicksal und die Erfahrung zweier deutscher Künstler in Indonesien sein. Die ganze Geschichte wird später erzählt werden. Aber ich verstehe den Beitrag auch als Auftakt einer Reihe über Südostasien als Ort des Exils, ein Thema das bisher in der Indonesien- und Südostasienwissenschaft nicht bearbeitet worden ist. Doch begnügen wir uns zunächst mit einem Fallbeispiel.

Auf den folgenden Seiten versuche ich die Jahre des Ehepaares Tina und Julius Wentscher in Bali und Java zu rekonstruieren, einzuordnen und zu verstehen. Soweit und das muss man im Moment noch unterstreichen, soweit die Quellenlage es zulässt.[1]

Als die Beiden am 25. Mai 1931 in Tanjung Priok/Batavia das Schiff verließen, begann für sie eine freudige und auffahrende Zeit. Dass diese Zeit 9 Jahre später, am 16. September 1940 mit der Verhaftung als enemy aliens und der Überfahrt ins australische Internierungslager endete, war tragisch, aber nicht wirklich ein Unglück. Im Gegenteil, es war eine Rettung. Schließlich war Tina jüdischer Abstammung und Juliusens Schwester, die Schriftstellerin Dora Wentscher, arbeitete in Moskau im deutschen Widerstand gegen das Nazi Regime. Beide Wentschers wären im nationalsozialistischen Deutschland ihres Lebens nicht sicher gewesen. Zwar wussten sie das sicher selbst, aber in Briefen aus Deutschland wurde ihnen, etwa von Käthe Kollwitz, eindringlich nahegebracht. Dass sich die beiden Wentschers 1940 in Singapur und nicht im wenige Kilometer entfernten Niederländisch Indien aufhielten war ein anderes Glück. Denn in Java wären sie auch verhaftet, aber in die andere Richtung deportiert worden – nach Indien. Und die Wahrscheinlichkeit wäre groß gewesen, dass sie auf das gleiche Schiff wie Walter Spies, auf die van Imhoff, gepackt worden wären und das gleiche Schicksal wie der unglückliche Walter erfahren hätten.

Kurzer Rückblick

Tina Haim wurde am 17. Dezember 1887 in Konstantinopel in eine sephardisch-jüdische Familie geboren. Ihr Vater David Leon stammte aus Serbien und sollte bald (1891) nach Berlin übersiedeln, wo er zum bedeutenden Importeur für orientalische Teppiche aufstieg. Tinas Mutter Rebecca, geborene Mondolfo, stammte aus Italien. Das Ehepaar Haim hatte, neben Tina, noch drei andere Töchter.[2]

Ab etwa 1904 belegte Tina Bildhauerkurse an der Lewin-Funcke-Schule in Berlin und 1907 stellte sie bereits in der Berliner Secession eine vielbeachtete Kalksteinbüste ihrer Schwester aus. Zu dieser Zeit arbeitete sie schon im eigenen Atelier und fertigte zahlreiche Porträtbüsten an. Ein wichtiger Moment in ihrer Karriere war die Kommission einer Porträtbüste des Ägyptologen Adolf Ermann, der u.a. vom Schwergewicht der Berliner Kunstwelt, Wilhelm von Bode, vermittelt wurde. Als direkte Folge dieser Arbeit übertrug man ihr die Aufgabe, die frisch ausgegrabene Büste der Nofretete nachzumodellieren. Da die Fragilität der Nofretete keinen Abguss erlaubte, musste Tina Haim die Büste vermessen und Stück für Stück genau nacharbeiten. Fast alle heute existierenden Büsten der Nofretete gehen irgendwie auf die Arbeit Tinas zurück. In der vor wenigen Jahren von David Chipperfield erbauten „James Simon Galerie" auf der Berliner Museumsinsel, kann man nicht nur die Nofretete von Tina Haim, sondern auch eine Büste von James Simon sehen, die ebenfalls von Tina Haim geschaffen wurde. James Simon, der große Berliner Mäzen, der die Ausgrabung der Nofretete organisiert und finanziert hatte, sollte einer der großen Unterstützer der Tina Haim werden. Anerkennung und Erfolg bedingten sich gegenseitig und noch in den Kriegsjahren etablierte sie sich als eine der führenden Bildhauerinnen Deutschlands. Besonders berühmt wurden ihre Büsten von Tilla Durieux und Käthe Kollwitz. Käthe Kollwitz war seit langer Zeit mit

der Familie Wentscher bekannt, beide stammten sie aus Königsberg und hatten schon dort Kontakt. Es gab einen anhaltenden Briefwechsel zwischen der Kollwitz und den Wentschers, als diese längst in Südostasien lebten, wobei es reichte, wenn Käthe Kollwitz als Adresse z.B. „Julius und Tina Wentscher, Kuala Lumpur, Hinterindien“ angab.

Über Julius Wentschers frühe Jahre sind wir weit weniger informiert. Er wurde 1881 in Königsberg geboren. Sein Vater war der gleichnamige Landschaftsmaler Julius Wentscher (1842-1918). Seine Mutter, eine geborene Emma Hirschfeld, war bei der Taufe der Käthe Schmidt in Königsberg, später verheiratete Kollwitz, anwesend. Ab 1884 ist die Familie Wentscher im Berliner Adressbuch verzeichnet und der junge Julius lernte beim alten Julius das Handwerk des Zeichnens und Malens. 1914 ging Julius nach Paris und studierte für einige Zeit an der Académie Julian, wo er auch seine Frau Tina kennenlernte. Beide schafften es, noch vor Kriegsausbruch nach Berlin zurückzukehren und ersparten sich damit, anders als ihr Kollege Carl Hofer, die Internierung in Frankreich. 1914 wurde Julius eingezogen, musste aber glücklicher Weise kaum einen Kampfeinsatz mitmachen. In den 1920er Jahren reiste das Künstlerehepaar weit und ausgedehnt: Italien, Griechenland, Ägypten, so dass sich die Reise nach Java wie eine natürliche Ausdehnung ihres Radius angefühlt haben mag.



Julius Wentscher, Javanischer Tänzer, Yogyakarta, 1931, Familienbesitz Wentscher/Ludwig

Diese Reise war allerdings nicht einer alten Sehnsucht, sondern einem glücklichen Zufall geschuldet. Bei der Tombola anlässlich eines Künstlerfestes 1931 in Berlin, gewannen sie den ersten Preis: eine Reise mit dem Norddeutschen Lloyd nach Batavia. Anders als z. B. Walter Spies, der sozusagen auf der Flucht von den Verhältnissen des alten Europas war, gab es für die beiden Wentschers keinen zwingenden Grund, Berlin zu verlassen. Sie waren beide ziemlich erfolgreich im Geschäft und hatten sich gerade in Dahlem ein Haus gebaut. Das Gewinnerlos stupste sie sozusagen in ein Abenteuer, das sie nicht geplant hatten, aber bereitwillig und voller Neugierde annahmen.

Als Tina und Julius Wentscher am 27. Mai 1931 in Batavia ankamen führten sie keine Empfehlungsschreiben mit sich und hatten wahrscheinlich nur eine vage Vorstellung von den Verhältnissen in der Kolonie. Sie blieben nicht lange in der Stadt, sondern machten sich bald auf den Weg nach Bali. Allerdings buchten sie nicht die übliche Passage auf dem Postdampfer *Remigius*, der

zwischen Batavia, Semarang, Surabaya, Singaraja und Makassar verkehrte, sondern sie nahmen den Landweg und stoppten zunächst in Yogyakarta. Dies wird durch ein Aquarell von Julius, das eine javanische Tänzerin zeigt und mit J. Wentscher, Djogjakarta 1931 signiert ist, dokumentiert.

Danach ging es aber zügig weiter nach Bali. Die Wentschers zog es nicht in die Berge um Ubud, sondern sie mieteten ein Haus in Den Pasar an und machten von hier aus Ausflüge ins Land. Anders als die jüngeren Kollegen Walter Spies, Rudolf Bonnet oder Miguel Covarrubias, suchten die Wentschers in Bali nicht das Abenteuer ihres Lebens, oder ein Glück, das sie in Europa nicht leben konnten, sondern begnügten sich mit den neuen künstlerischen Herausforderung, die die fremde Kultur und die neuen Lichtverhältnisse an sie stellten. Sie waren ja erfahrene Reisende und hatten bereits ägyptische und nubische Köpfe gezeichnet und geformt. Die tropische Exotik war für sie deshalb nur eine erweiterte, aber keine ganz neue Erfahrung. Die Wentschers fühlten sich in Bali weder zu Ethnografen, noch zu lokalen Kunstförderern berufen, sondern es genügte ihnen, das abzubilden, was sie sahen. Später in Malaya, sollte sich das übrigens ändern. Aber in Bali waren sie alleine Künstler. Leider waren Tinas Möglichkeiten als nomadische Bildhauerin eingeschränkt. Da sie kein funktionierendes Atelier hatte, konnte sie z.B. nicht mehr in Stein arbeiten, was, wie Käthe Kollwitz meinte, ein großer Nachteil war. Sie schrieb an Tina:

„Ich denke mir, dass gerade der dortige Menschentypus sehr zu Stein auffordert: das Gespannte der Haut, die schönen Schwingungen über Jochbein und Kiefern, der wundervoll große und voll geformte Mund.“ [3]



Tina Wentscher, (1931?), Bayu, ein balinesisches Mädchen, Aquarell, Familienbesitz Wentscher/Ludwig

Wen trafen sie in Ball? Offensichtlich wenige Europäer und kaum Kollegen. Walter Spies, der ja oft ein Anlaufpunkt für Bali Besucher war, erwähnt den Namen Wentscher in seinen Briefen nicht. Er war 1931 mit der Produktion des Filmes „Insel der Dämonen“ ausgelastet und hatte wahrscheinlich weder Zeit, noch Lust auf frisch angekommene Landsleute. Und die Wentschers
scheinen ihn auch nicht vermisst zu haben. Ob es zwischen ihnen und dem Kreis um Spies zu einer Anziehung gekommen wäre? Wahrscheinlich nicht. Zu verschieden waren Lebensstil und Interessen.
Es muss den beiden in Bali gefallen haben, denn sie gerieten in einen kreativen Rausch und fertigten viele Arbeiten an. Meist waren es Porträts von balinesischen Menschen und oft

modellierte Tina Frauen oder Mädchen, die Julius vorher gezeichnet hatte, oder umgekehrt. Aber auch von Tina liegen einige schöne Zeichnungen vor, die vielleicht als Skizzen für plastische Arbeiten gedacht waren.

Anfang Oktober 1931 kehrten sie aufs javanische Festland zurück und stellten zunächst im Kunstverein (Kunstkring) Surabaya ihre in Bali entstandenen Werke aus.[4]
In einer Besprechung im *Soerabaijasch Handelsblad* heißt es:

Es ist ein gefühlvolles illustratives Werk. Außerdem besticht sein Werk durch die lebendigen Farben, die doch nicht zur Farbigkeit ausarten, sondern eine klare, helle Atmosphäre schaffen, wie es offensichtlich die Absicht des Malers ist. Der festliche Effekt, der durch die balinesische Pracht der Farben und des Linienspiels erweckt wird, findet sich in all seinen Ölbildern und Aquarellen wieder. ...[5]

Gesteht der Rezensent des *Soerabaijasch Handelsblad* dem Maler Julius Wentscher mehr Raum und Aufmerksamkeit zu, so sieht es der Kritiker der zweiten Zeitung der Stadt, *De Indische Courant*, anders. Er bevorzugt die Arbeiten der Tina Wentscher und stellt ihre künstlerische Kraft weit über die ihres Mannes.

... Frau Wentscher ist im Allgemeinen mehr talentiert als ihr Ehemann. Ihr bildhauerisches Werk ist tiefer angelegt, als die Zeichnungen und Aquarelle ihres Mannes. Die von ihr modellierten Figuren sind bis zur Perfektion studiert und ausgeführt, ohne dass sie jemals ins Stilistische abgleitet, sondern einen kraftvollen Ausdruck bewahrt.[6]

Dieser ersten erfolgreichen Ausstellung in Java folgte in den nächsten Monaten ein ganzer Reigen weiterer.[7] Da die Wentschers dabei nicht nur gut verkauften, sondern im Anschluss an die Werkschauen weitere Auftragsarbeiten erhielten, konnten sie, auch in der grundsätzlich kunstfeindlichen Atmosphäre der Kolonie Niederländisch Indien, gut von ihrer Arbeit leben und erwarben sich gleichzeitig einen glänzenden Ruf.

Im Anschluss an die Ausstellung im Mai 1932 im Kunstkring Batavia – dem wichtigsten Ausstellungsort in Niederländisch Indien – erhielt Julius Wentscher von der Firma Geo Wehry & Co., den Auftrag, Bilder für ein Sammelalbum zu gestalten. Er sollte 50 farbige und 16 schwarz-weiße Vorlagen als Aquarelle liefern, die dann als Sammelbildchen reproduziert und in die Packungen des Golpara Tees der Firma eingelegt werden sollten. Ein Album, in das die Bildchen eingeklebt werden konnten, wurde von der Firma G. Kalff & Co. produziert. Das Album trug den Titel *China, Het Rijk van het Midden* und sein umfangreicher Text wurde von A. Zimmermann, Herausgeber des Blattes *D'Orient, Indië's geïllustreerd weekblad*, geschrieben.

Um die erwünschten typischen chinesischen Landschaften, Kulturdenkmäler und Typen zeichnen zu können, wurden die Wentschers spesenfrei für ein Jahr nach China geschickt. Die beiden verließen noch im Mai 1932 Batavia und besuchten Shanghai, Hongkong, Kanton, Peking, Tientsin, Hangchow, Soochow und andere Gegenden. Sie reisten in ein Land das vom Bürgerkrieg zerrissen und von japanischen Bombardements zermürbt war. Die Wentschers, die gerade noch im „letzten Paradies" Bali und im friedlichen Java gearbeitet hatten, wurden plötzlich in ein vom Krieg bedrohtes und erfasstes Land geworfen. Aber sie scheinen dort auch gute Erfahrungen gemacht zu haben, vor allem im Kontakt mit chinesischen Künstlern. Sie legten eigene Arbeiten chinesischen Kollegen zur kritischen Betrachtung vor, etwa dem Maler Gao Qifeng, einem Mitbegründer der modernistischen Lignan Schule in Kanton.[8] Dies war so ungewöhnlich, dass selbst Käthe Kollwitz darauf aufmerksam wurde. Sie schrieb in einem Brief an die Wentschers: *„Wie sehr würde es mich interessieren, die Zeichnungen zu sehen, die Sie unter Korrektur des chinesischen Künstlers machten."* [9].

Künstlerisch war der Auftrag für Julius von geringer Bedeutung. Anders verhielt es sich für Tina. Sie war vertraglich nicht gebunden und konnte deshalb ihren Interessen nachgehen. In Peking entstand so eines ihrer schönsten Werke: die Büste der Dan PaoTschao, alias Yu Rong Ling[10] (1882-1973). Rong Ling war eine Tochter des chinesischen Botschafters in Paris, der dort um 1900 im Amt war. Sie erhielt eine solide französische Ausbildung und nahm Unterricht bei der Tänzerin Isadora Duncan. Nach ihrer Rückkehr nach China wurde sie eine der einflussreichsten Hofdamen der Empress Dowager Cixi und gleichzeitig führte sie den modernen europäischen Ausdruckstanz in China ein. Niemand in Peking konnte Tradition und Moderne so problemlos miteinander versöhnen, wie Dan Pao Tschao. Sie war eine der attraktivsten und gebildetsten Frauen ihrer Zeit und blieb, aus Liebe zu China, auch nach der Gründung der Volksrepublik im Land. In der Zeit der großen chinesischen Kulturrevolution in den späten 1960er Jahren, zerrte man Dan Pao Tschao, damals bereits über 80 Jahre alt, aus ihrer Wohnung und brach ihr öffentlich beide Beine!

Als die Büste der Dan Pao Tschao[11] 1933 in Surabaya ausgestellt wurde, bemerkte der enthusiastische Kritiker:
Im feinen, aristokratischen Antlitz dieser Mandschu-Prinzessin liegt alles was eine Frau an Schönheit, Zartheit und Intellekt besitzen kann. Dieses unvergleichliche Kunstwerk ist für uns das Juwel dieser Ausstellung.[12]

Und auf der späteren Ausstellung im Kunstkring Batavia war die Bewunderung ähnlich:
Die Plastiken sind Stück für Stück so schön, dass es schwerfällt, eine einzelne hervorzuheben. Am stärksten hat uns aber die aus chinesischem Wachs gefertigte Kopfstudie der Prinzessin Dan Pao Tschao beeindruckt ... von der ein großer Reiz ausgeht.[13]

Wir sehen also, dass Julius und Tina Wentscher in der Kolonialgesellschaft großen Anklang fanden und dass ihre Arbeiten geschätzt und gekauft wurden. Wie aber verhielt es sich mit der Mehrheitsgesellschaft? Wie war das mit den Balinesen, mit den Javanern? Bekamen diese die Bilder und Skulpturen der Wentschers zu sehen? Oder dienten sie, die Einheimischen, allein als Modell und Inspiration?

Die Frage zur Rezeption der Kunstproduktion europäischer Künstler durch die einheimische Elite (und nur diese wird sich mit moderner europäischer Kunst befasst haben) ist schwer zu beantworten. Es fehlen uns dazu die notwendigen Quellen. Während die Auseinandersetzung der Holländer mit der Kunst in der Kolonie hauptsächlich in den kolonialen Zeitungen verhandelt wurde und deshalb leicht zu verfolgen ist, gibt es in der Regel keine entsprechenden Dokumente aus denen ersichtlich wird, ob und wie Balinesen oder Javaner Kenntnis von neueren Kunstentwicklungen genommen haben. Glücklicher Weise verhält es sich in unserem spezifischen Fall etwas anders.

Aber bleiben wir bei unserer biografischen Erzählung, denn während des Aufenthaltes der Wentschers in China war es in Deutschland zu dramatischen politischen Veränderungen gekommen, die die Beiden zwangen, ihr Leben neu zu erfinden.
Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch Hindenburg erlebten die Wentschers in China. Aber erst nach ihrer Rückkehr nach Niederländisch Indien, Anfang August 1933, wurde Ihnen das ganze Ausmaß der politischen Katastrophe klar. Freunde, u.a. Käthe Kollwitz, machten sie auf die Gefahren, die dort auf sie warteten, aufmerksam und rieten ihnen zu bleiben wo der Pfeffer wächst. Eine Vorstellung von der Düsternis der heraufziehenden Zeiten hatten sie ja schon in Shanghai erlebt und die Sorge der Chinesen vor den hemmungslosen Angriffen der Japaner wird sie ihr ganzes Jahr in China begleitet haben.

Als Tina und Julius Wentscher 1933 erkennen mussten, dass eine Rückkehr ins faschistische Deutschland zunächst nicht in Frage kommen kann, mussten sie ihre Pläne radikal ändern und ein neues Lebensmodell entwickeln. Sie waren jetzt nicht mehr zwei Berliner Künstler, die eine Lustreise nach Java gewonnen hatten und die sich dort von exotischen Eindrücken und Erfahrungen in aller Unschuld inspirieren ließen. Die Lustreise hatte sich über Nacht ein Leben im Exil verwandelt. Der Traum war zum Alptraum mutiert. Alles was sie sich in Deutschland geschaffen hatten, von der erfolgreichen Karriere bis zum neuen Haus in Dahlem, alles was sie in Berlin zurückgelassen hatten, Verwandtschaft und Freundschaften, schwebten plötzlich unverbunden im Raum und war nicht mehr erreichbar. Abgeschnitten vom Vergangenen, fanden sie sich in einer höchst prekären Gegenwart wieder. Tinas Herkunft und Julius Verwandtschaft machten aus zwei, bis dahin eher unpolitischen Menschen, zwei potentielle Opfer.

Es wurde ihnen klar, dass sie sich auf eine längere Zeit in Südostasien einrichten mussten und dass sie deshalb nicht weiter als oberflächliche Gäste dahinleben konnten. Wenn sie bleiben wollten, dann mussten sie sich stärker auf die einheimischen Systeme und Eliten einlassen. Die Zeit des schnellen Schauens und Weitergehens war vorüber. Jetzt galt es zu verweilen, zu begreifen und zu verstehen. Dies führte dazu, dass sie sich aus dem „Letzten Paradies“, aus Bali, selbst vertrieben und sich mehr auf die javanische Gegenwart konzentrierten. In Java schlug nicht nur das kulturelle Herz Indonesiens, sondern hier war auch die kulturelle und politische Entwicklung ganz anderer Natur. Anders als in Bali, wo man, mit Unterstützung der zugereisten europäischen Künstler, die lebendige Tradition der Balinesen erhalten wollte, war man in Java und hauptsächlich an den Höfen Mangkunegaran in Solo und Paku Alaman in Yogyakarta, bemüht, den Einbruch der Moderne nicht allein abzuwehren, sondern zu gestalten. Angeregt von den Ideen Rabindranath Tagores, der Theosophischen und der Taman Siswa Bewegung, den politischen Organisationen Budi Oetomo Partei und Sarekat Islam, strebte man in Solo und Yogya eine Renaissance der javanischen Kultur an, die aus ihrer traditionellen Erstarrung zu lebendiger und sinnstiftender Gegenwart erweckt werden sollte. Treibende Kraft dieser Bewegung war Mangkoenagoro VII. in Solo und sein Freund, der Dichter und Journalist Noto Soeroto, der selbst aus der Paku Alaman Familie in Yogyakarta stammte. Die Ideen der beiden, die sich beim Studium in Leiden kennengelernt hatten, gingen allerdings weit über einen „javanischen Nationalismus“ hinaus. Ihre Vision war weder eine lokale, noch eine regionale, sondern eine universelle spirituelle Wiederbelebung. Java und seine Kultur sollten sich in dem großen Aufbruch, der nach dem Ende des 1. Weltkrieges in Asien erkennbar war, ein größeres, von humanistischen und kosmopolitischen Ideen gestalteten, internationales System einfügen und damit die koloniale Herrschaft überwinden. Aber jeder Kosmos uns jedes Universum kann nur von dem Standpunkt aus erlebt und beschrieben werden, den der jeweilige Betrachter sein Eigen nennt. Und so war der Ausgangspunkt des javanischen Universalismus natürlich die klassische javanische Kultur, die sich aber äußeren Einflüssen öffnete und bereit war, bis dahin fremde Ideen und Konzepte auf- und anzunehmen - mit anderen Worten, sich zu modernisieren.

Mangkoenagoro VII., der mit Ratoe Timoer, einer Tochter Hamengkobuwono VII. aus Yogyakarta verheiratet war, war davon überzeugt, dass das Geschenk Javas an die Welt seine Musik und seine darstellenden Künste – Tanz, Theater und das Schattenspiel – waren. Auf anderen kulturellen Gebieten wurde Java als unterversorgt begriffen. Besonders profitieren konnten und sollten die javanischen Höfe von der westlichen Musiktheorie (Mangkoenagoro VII. war ein enger Freud des holländischen Musikologen Jaap Kunst) und den bildenden Künsten. Schon früh in seiner Regierungszeit lud er europäische Maler und Bildhauer nach Solo ein und erteilte ihnen Porträtaufträge.[14] Aber auch einheimische Künstler wurden Aufträge erteilt, etwa dem Bildhauer Raden Soemadi, der 1898 in Solo geboren und in Yogyakarta ausgebildet wurde.

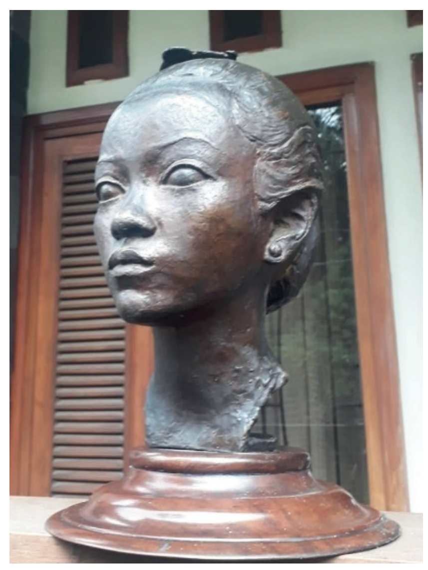
Nachdem Julius und Tina Haim[15]-Wentscher schon um den Jahreswechsel 1931/32 in Yogyakarta gelebt hatten, um dort zusammen mit dem javanischen Künstler und Historiker Djojodipoero (der auch ein Freund des Walter Spies war) die Ikonografie des javanischen Schattenspiels zu studieren, wurden sie 1934 auch nach Solo eingeladen. Sie hatten gerade den triumphalen Erfolg ihrer zweiten Ausstellung im Kunstkring Surabaya hinter sich und waren dabei, einen weiteren Höhepunkt ihrer indonesischen Karriere, ihre zweite Ausstellung im Kunstkring Batavia (1.-5. März 1934) vorzubereiten. Dazwischen hielten sie sich am Hof des Mangkunegaran auf und Tina erhielt eine Reihe von Aufträgen: eine Porträtplakette des Fürsten mit seiner Frau, sowie eine Büste der Prinzessin Gusti Nurul und eine Porträtbüste des Mangkoenagoro VII. Die Bronzereliefplakette, die Tina zum 40. Geburtstag von Ratoe Timoer modellierte, wurde während deren Geburtstagsfeier enthüllt und von Noto Soeroto in einem Zeitungsbeitrag ausführlich beschrieben und gewürdigt:

Unlängst befand sich die bekannte deutsche Bildhauerin, Mevrouw Wentscher, für einige Zeit in Surakarta. Als eine fürstliche und dennoch sehr herzliche Aufmerksamkeit gegenüber seiner Gemahlin, die demnächst ihren 40. Geburtstag feiert, hat Seine Hoheit Mevrouw den Auftrag erteilt ein Doppelporträt in Form einer Plakette auszuführen. Diese in Bronze gegossene Plakette ist nun angekommen und soll während der Geburtstagsfeierlichkeiten einen Ehrenplatz im Palast erhalten.



Tina Haim-Wentscher, Mangkoenagoro VII. und Ratoe Timoer, 1934, Foto: Werner Kraus

Es ist der Bildhauerin gelungen die psychologische Beziehung zwischen den beiden Eheleuten deutlich herauszuarbeiten. Das zarte Profil mit den edlen Zügen der Ratoe hat als Hintergrund den kraftvollen Kopf des Pangeran Adipadi. Die fast nordische Kraft des männlichen Gesichts akzentuiert den freundlichen und ruhigen Ausdruck des Frauenantlitzes.
Wie intuitiv wahr ist das von Mevrouw Wentscher erfasst worden. Wie markant die Nebenfigur des Männerkopfes, wegen seiner Größe, seine Stärke und Detailbetontheit, in diesem Doppelporträt auch sein mag, so richtet sich der Blick dennoch auf das feine dargestellte Hauptmotiv: auf die Frau, für die die Plakette angefertigt wurde.
Wir wünschen Mevrouw Wentscher, dass der ausgeführte Auftrag ihr Glück bringt und dass sich die Ratoe Timoer noch viele Jahre an sie erinnern möge. An eine Bildhauerin, die so vollkommen die Absicht des Auftraggebers Pangeran Adipati verstanden hat.[16]



Tina Haim-Wentscher, Gusti Nurul, 1934,
Foto: Werner Kraus

Die Büste der Gusti Nurul, die mit ihrem ganzen Namen Gusti Raden Ayu Siti Nurul Kamaril Ngasarati Kusumawardhani hieß, gehört mit zu den schönsten Arbeiten die Tina Haim-Wentscher geschaffen hat. Gusti Nurul war das einzige Kind des MN VII mit seiner Hauptfrau Ratoe Timoer und war eine der elegantesten Tänzerinnen am Hof des Mangkunegaran. Zusammen mit ihren Eltern war sie zur Hochzeit der Prinzessin Juliana mit dem Prinzen Bernhard, am 7. Januar 1937, nach Den Haag eingeladen, um vor der Hochzeitsgesellschaft zu tanzen. Das technische Außergewöhnliche dieser Aufführung war, dass die Gamelan Musik zum Tanz in Solo gespielt wurde und per Radioübertragung in Den Haag Gusti Nurul begleitete. Tinas Porträt wurde später vom javanischen Bildhauer Raden Soemadi als Vorlage für ein größeres Denkmal verwendet und ebenso für eine Marmor Version des Kopfes der Gusti Nurul.

Die Büste des Mangkoenegoro VII war von ganz anderer Natur als die beiden vorangehenden Arbeiten. Sie entstand als Kommission der Freunde und Angestellten des Mangkunegaran aus Anlass der Ernennung des Mangkoenegoro VII zum „Adjutanten im außergewöhnlichen Dienst unserer verehrten Königin“. Aus diesem Grunde gab es klare Vorgaben für die Ausführung und es entstand ein sehr konventionelles Werk, das dem Vergleich mit anderen Arbeiten der Tina Wentscher nicht standhält.
Auch von Julius Wentscher kennen wir Arbeiten aus jener Zeit in Solo, wissen allerdings nicht, ob auch er Kommissionen des Mangkunegaran erhalten hat.



Tina Haim-Wentscher, Mangkoenagoro VII., 1934,
Fotograf: Unbekannt

Im August 1934 finden wir Julius und Tina noch einmal in Yogyakarta. Sie waren, zusammen mit vielen anderen Kulturschaffenden, zum dreitägigen Wayang Wong Festival des Sultans eingeladen worden. Das Festival war auch ein soziales Treffen der europäischen und javanischen Elite und man verbrachte mehr Zeit an den Ess- und Spieltischen, als vor den Tänzern. Die Wentschers trafen sich hier u. a. mit den Malern Charles Sayers und Walter Spies. Ob es dabei zwischen Spies und den Wentschers einem engeren Kontakt gekommen ist lässt sich aus den vorhandenen Dokumenten nicht erschließen.



Julius Wentscher, Kopf einer Tänzerin aus Solo, Besitz und Fotograf unbekannt

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der jahrelange Aufenthalt von Tina und Julius Wentscher in Indonesien in die schwierigste Zeit ihres Lebens gefallen ist. Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland war ihnen die geplante Rückkehr in ihr erfolgreiches und bequemes Leben in Berlin nicht mehr möglich. Aus Reisenden wurden Menschen im Exil. Aus abgesicherten Existenzen verlorene Seelen. Dass es ihnen dennoch gelungen ist, künstlerisch erfolgreich zu arbeiten ist eine Leistung, die man kaum hoch genug einschätzen kann. Das gilt besonders für Bildhauerin Tina, die in ganz anderen Maßen als der Maler Julius auf ein festes Atelier angewiesen war. Die Jahre 1933 und 1934 in Java muss man als Einübung in die Kunst des Überlebens verstehen. 1935 reisten sie für ein Jahr nach Siam (Thailand), wo sie ebenfalls das Glück hatten vom königlichen Hof Aufträge zu erhalten. Danach, 1936-1940, arbeiteten sie in Singapur und Malaya, wohin ihnen bereits ein gewisser Ruf vorausgeeilt war. Am 16. September 1940 wurden die beiden Wentschers in Singapur als *enemy aliens* verhaftet und in das Internierungslager Tatura in Australien gebracht. Das war das Ende des Exils, die sich als Glück und Unglück zugleich darstellte. Das Unglück war der Verlust der Heimat, das Glück, dass sie beide den Vernichtungsfantasien ihrer deutschen Landsleute entgangen sind.

Die ganze Geschichte der Wentschers in Südostasien wird an einem anderen Ort geschrieben werden. Der vorliegende Aufsatz ist eine erste Annäherung an die Jahre von Tina und Julius Wentscher in Indonesien, an die Zeit als sich eine Lustreise in Jahre des Exils

verwandelte, als politische Ereignisse in Deutschland sie daran hinderten ihr erfolgreiches künstlerisches Leben in Deutschland weiter auszubauen. Das Exil und die Tatsache, dass die Beiden nach dem Krieg nie mehr in Deutschland ausstellen konnten, hüllte sie in einen Mantel des Vergessens, aus dem sie hoffentlich in der Zukunft wieder heraustreten können.

Tina schrieb am 29. September 1947 an ihre Schwägerin, der Schriftstellerin Dora Wentscher, in Weimar: *„Wir leben noch in dankbarer Erinnerung an die schönen Jahre in Malaya und unsere Reisen im Fernen Osten. Eindrücke und Erfahrungen von unschätzbarem Wert, die einem nicht genommen werden können. Welch ein glücklicher Stern hat uns damals m Jahr 1931 nach Bali geführt?“* [17]

Anmerkungen

1 In den letzten Monaten wurden von der Familie Wentscher zwei Konvolute mit Briefen der Wentschers aus Südostasien gefunden. Auf Grund der gegenwärtigen Corona bedingten Reiseeinschränkungen hatte ich noch nicht die Möglichkeit diese Briefe zu lesen. Sie werden aber mit Sicherheit Informationen enthalten, die über die bislang bekannten.

2 Die biografischen Angaben habe ich den Aufsätzen von Martina Dlugaiczyk entnommen, der Wiederentdeckerin von Tina Haim. Ausführlich hat sie das Leben und Werk von Tina Haim recherchiert und beschrieben, vor allem die fruchtbaren Jahre in Berlin bis zur Abreise nach Batavia. Für die Zeit nach dem Krieg, die die Wentschers in Australien verbracht haben, können wir auf die umfassenden Arbeiten von Ken Scarlett zurückgreifen. Ich, als Südostasien Wissenschaftler, möchte mit meinem Beitrag zu den Wentschers in Südostasien das großartige Werk von Martina Dlugaiczyk und Ken Scarlett ergänzen.

3 Käthe Kollwitz, Brief an Julius und Tina Wentscher, 22. November 1936. Privatbesitz.

4 Die Ausstellung fand vom Freitag 9. bis Sonntag 11.Oktober 1931 statt.

5 Soerabaijasch Handelsblad, 9.10.1931. (Die Übersetzungen aus dem Holländischen sind vom Verfasser).

6 De Indische Courant, 10.10.1931

7 17.12. in der Loge der Freimaurer, Surabaya; 22.12. im Deutschen Verein Surabaya; 6.2.32 Logengebäude Semarang; 29.2. Kunstkring Semarang; 12.-18.5.32 Kunstverein Batavia.

8 Tina Haim-Wentscher fertigte 1933 eine Porträtbüste des Malers Gao Qifeng an. Sie ist heute Teil der Sammlung des Heritage Museums in Hongkong.

9 Käthe Kollwitz an Tina und Julius Wentscher, 22. November 1936, Privatbesitz.

10 Yu Rong Ling war ihr Mädchenname.

11 Die Büste befindet sich heute in der Sammlung der MacClelland Gallery and Sculpture Park, Melbourne.

12 Soerabaijasch Handelsblad, 25.11.1933

13 Bataviaasch Nieuwsblad, 2.3.1934

14 Zu nennen wären u.a. der österreichische Maler Capelari, der Amerikaner Hubert Julian Stowitts, der Italiener Luigi Nobili, der Holländer van der Noordaa und andere mehr.

15 Raden Soemadi war ein javanischer Bildhauer, der am Hofe des Mangkunegaran arbeitete. Allerdings konnte er davon nicht leben und fristete sein Leben als Angestellter bei der Post. Geboren am 6. August 1898 in Solo, besuchte er dort die H.I.B. und studierte dann, ab 1916, an der K.I. (?) Yogyakarta Malerei. Danach auch Bildhauerei unter der Anleitung eines Holländers. Von ihm sind folgende Werke überliefert: Standbild von Gusti Nurul, aufgestellt im Taman Koesoemowardhani Mangkunegaran; Standbild Mangkunegoro IV, aufgestellt in der Zuckerfabrik Tjolomadoe; Skulpturen von Tieren, aufgestellt im TamanTirdonadi Mangkunegaran. Raden Soemadi erscheint in keiner der gängigen Kunstgeschichten Indonesiens.

16 De banier van waarheid en recht: Surinaamsch nieuws- en advertentieblad, 09.01.1935. Es erstaunt, dass Noto Soerotos Beitrag zum 40. Geburtstag der Ratoe Timoer in keiner javanischen Zeitung erschien, sondern alleine im fernen Niederländisch Guyana.

17 Archiv Akademie der Künste, Berlin, Nachlass Dora Wentscher, Familienbriefe.

Uwe Pätzold

Turutlah ilmu padi: Semakin berisi semakin merunduk

Über den ‚Reifungsprozess' des traditionellen Pencak Silat[1] zum neuem Bestandteil des UNESCO Intangible Cultural Heritage-Weltkulturerbes

Am Morgen des 12. Dezember 2019, 9:59 lokaler Zeit, wurden sowohl die *„Traditions of Pencak Silat" (Tradisi Pencak Silat)* Indonesiens als auch das *Silat* Malaysias *(Seni Persilatan Melayu)* in Bogota, Kolumbien in die *„Representative List of the Intangible Cultural Heritage of Humanity"* (ICH)-Programm der UNESCO aufgenommen. Die im Antrag der indonesischen Bewerbung genannten Stile der traditionellen Kampf- und Bewegungskunst *Pencak Silat* in Indonesien betreffen im Detail die folgenden regionalen Stile und Aufführungsmodalitäten (2017:1-2)[2]:

> *Silek, Mancak, Ulu Ambek/Alau Ambek, Sewah, Galuik* (West Sumatera); *Bepencak* (Bangka); *Pencé* (Banten); *Silat* (West Java, Special Capitol Region of Jakarta, Banten, Central Java, East Java, Special Region of Yogyakarta, Bali); P*enca, Amengan, Ulinan, Maénpo, Usik, Heureuy* (West Java); *Maen Pukulan* (Special Capitol Region of Jakarta); *Akeket, Okol, Penthengan* (Madura, East Java); *Encak, Pencakan* (East Java); *Pencak* (Special Region of Yogyakarta, East Java, Bali); *Kuntau* (West Kalimantan, Central Kalimantan, South Kalimantan, East Kalimantan); *Langga* (Gorontalo), *Amanca* (South Sulawesi); *Pakuttau* (West Sulawesi), *Mencak, Kuntuh* (West Nusa Tenggara).

Eine gleichwertig detaillierte Quelle des malaysischen Antrags ist ebenfalls online einsehbar (UNESCO ICH Nomination file No. 01504). Ich werde mich nachfolgend jedoch auf die Details der indonesischen Perspektiven beschränken und die malaysischen Perspektiven hier lediglich wo geboten berücksichtigen. Im Antrag Malaysias vom April 2018 werden die folgenden Stile und Aufführungsmodalitäten des *Silat* genannt (2018:2-4)[3]:

> *‚Silat Harimau Gayong' Maa'rifat, Silat Gayang Lima, Seni Silat Pukul Buah, Silat Gayong, Silat Bunga, Silat Melayu, Silat Cekak, Silat Pulut, Silat Pencak Alam Pulau Pinang.*

Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Zur Zeit meiner Hauptforschens zu den Aufführungskünsten und insbesondere der Musik im Bereich des indonesischen *Pencak Silat* in West- und Zentraljava sowie in West-Sumatra in den 1990er Jahren genoss diese Kampf-und Bewegungskunst noch eine derartig reichhaltige und variantenreiche Zusprache seitens der lokalen Bevölkerungen, dass es einem Betrachter absurd vorkommen musste darüber nach zu denken diese Aufführungskunst unter einen besonderen Schutz durch eine internationale Organisation stellen zu wollen – das *Pencak Silat* blühte damals und gedieh so üppig, dass ich selbst

und auch einige Kolleg*innen (z.B. de Grave 2016:46), die diese Kunst damals erforschten, von statistischen Größenordnungen der Praktizierenden in Indonesien im hohen zweistelligen Millionenbereich ausgingen. Die das *Pencak Silat* tragenden Korporationen stellten damals zudem einen kulturpolitischen Machtfaktor dar, und das erkannten auch die damals Mächtigen innerhalb der Suharto-Administration in vollem Umfang. *„Mau tak mau“* – ob von den lokalen Leitern der *Pencak Silat*-Schulen gewollt oder nicht – *„Pak Harto“* und führende Persönlichkeiten aus dessen Umfeld erkoren das *Pencak Silat* zeitweise zu einem maßgeblichen Werkzeug der Repräsentation des von ihnen propagierten indonesischen Nationalismus.

Dann begann in Indonesien im Jahr 1998 die *„Era Reformasi“* in deren Verlauf der „pembina utama pencak silat“ (oberste Schirmherr) Suharto der Macht enthoben wurde. Und nun wurde das zur Realität, wovor etliche der leitenden Meister des *Pencak Silat* über lange Jahre im engen Kreise gewarnt hatten: Wer die durch die Suharto-Administration gewährten kulturpolitischen oder auch monetären Vergünstigungen für *Pencak Silat*-Schulen zu deutlich in Anspruch genommen hatte verlor nun in kurzer Zeit den existentiellen ‚Boden unter den Füßen'.

Es folgten Jahre in denen viele das *Pencak Silat* tragende Körperschaften in Indonesien unter existentiellen Aspekten ein langsames Siechtum erlebten. Während der Bereich des *olahraga pencak silat*, oder „Sport-*Pencak Silat*“, teilweise international beflügelt z.B. durch einige den „martial arts“-Aspekt betonende Actionfilme des Filmemachers Gareth Evans (ab 2009) noch mit einem ‚blauen Auge' diese Phase durchstehen konnte, war derjenige Bereich, für den dies am eklatantesten spürbar wurde, der der traditionellen Aufführungsformen dieser schönen und reichen Kunst: Der Bereich der seni *pencak silat*, des *pencak silat kembangan*, oder im deutschen Sprachgebrauch, des „Kunst-*Pencak Silat*“. Und obwohl die Situation in Malaysia kulturpolitische eine deutlich andere war, erlebten auch dort (und anderswo) die traditionellen Kunstformen des *Silat* einen erheblichen Schwund.[4]

Da das *Pencak Silat* aber bereits während der Suharto-Ära massive Ambitionen entfaltet hatte eine Internationalisierung unter indonesischer (bzw. malaysischer) Ägide zu suchen[5] kam nun auch von dieser globalen Seite dasjenige was unvermeidbar kommen musste: Da anscheinend einige traditionelle indonesische Stile – wie z.B. der *Sera*-Stil aus der Jakarta-Gegend – nicht mehr Willens oder in der Lage dazu waren ihre Autoritätsansprüche einer traditionellen Urheberschaft zu wahren, versuchten Aktive aus dem ‚Ausland' derartige *‚trade marks'* für ihre Interessen in Anspruch zu nehmen und dort einen *‚claim'* abzustecken. Man kann es kaum anders sagen: So ‚Goldgräber-mäßig' das Vokabular anmutet,

so ‚Goldgräber-mäßig' waren durchaus auch die Intentionen in dieser Gemengelage. Glücklicherweise wurde die hiermit verbundene Gefahr des kulturellen Verlustes durch eine Art ‚neo-kolonialen Kulturdiebstahls' von einigen Spezialisten auf indonesischer Seite erkannt, und sie agierten rasch und vehement dagegen. Eine erste Fokussierung nahm diese Bewegung um 2014: Es manifestierte sich das Bemühen um die Wahrung dieses wichtigen Bereichs indonesischen kulturellen Erbes in Gestalt einer landesweiten Bewegung, in der die *Masyarakat Pencak Silat Indonesia* (MASPI) eine federführende Rolle übernahm. Zunächst wurde für das traditionelle *Pencak Silat* auf nationaler indonesischer Ebene ein Schutzstatus im Rahmen des „unanrührbaren Kulturerbes" Indonesiens („*Warisan Budaya Tak Benda*" WBTB) beantragt und auch seitens des indonesischen Ministeriums für Kultur und Erziehung gewährt.

Bis 2016-2017 wurde dann klar, dass die vielversprechendste Möglichkeit zur globalen Wahrung der eigenen kulturellen Interessen die Beantragung der Aufnahme des traditionellen *Pencak Silat* in das Verzeichnis des „unantastbaren Weltkulturerbe"-Progammes *Intangible Cultural Heritage* (ICH) der UNESCO sein würde. Nach langen Beratungen zwischen den beteiligten Körperschaften wurde in 2017 dann von indonesischer Seite ein offizieller Antrag formuliert und bei der UNESCO eingereicht.



Plakat zur Veranstaltung „Pencak Silat at UNESCO", 9. Mai 2017, Paris (Frankreich)

Unter dem Titel „*Pencak Silat at UNESCO*" wurde zudem am 9. Mai 2017 ein umfangreiches Paket der im Antrag eingeschlossenen Aufführungskünste in den Räumlichkeiten der UNESCO in Paris (Frankreich) aufgeführt. Die Leitung dieser Aufführung lag in den Händen von Pak Ridwan Kamil, Pak Edwin Senjaya, Pak Ardi Hadianto, *pendekar* Pak Asep Gurwawan, Pak Wahdat Mardi Yuana (= Wahdat MY) und Haji Azis Asy'arie. Die Musiken wurden live zu den einzelnen Abschnitten der Präsentation vorgetragen; bei den Musikern handelte es sich um Pak Wahyu Sueb, Pak Ade Rahmat, Pak Yoyon Darsono und Pak Dedy Ardian. Es folgte eine Phase der Anwartschaft des beantragten Pakets an Aufführungskünsten.



Das Team der indonesischen pesilat nach der Aufführung in den Räumlichkeiten der UNESCO in Paris am 9. Mai 2017. Herzlichem Dank für die freundliche Genehmigung zur Verwendung dieser Fotografie an den Fotografen Guillaume Laforast.

Was genau wird unter „traditionellem *Pencak Silat* " im indonesischen Antrag an die UNESCO verstanden?

Unter Paragraph 1 "Identification and definition of the element" (2017:4) formulierten die Antragsteller hierzu wie folgt:

> "Although better known worldwide as a type of martial arts, *Pencak Silat* is actually an Indonesian tradition that has been transmitted over many generations. In addition to its sporting aspect, the *Pencak Silat* tradition also encompasses the aspects of mental-spiritual, self-defense, and art. The term *Pencak Silat* is formed from two words, which are *pencak* and *silat*. The term „*pencak*" is better known in Java, while the term „*silat*" or „*silek*" is better known in West Sumatera, to describe a group of martial arts which have many similarities. In addition to using local terms, each region has their own move, style, accompaniment music, and unique supporting equipment. The moves and styles in *Pencak Silat* are strongly influenced by various elements of art. These moves and styles are a unity of body movement (*wiraga*), movement feeling (*wirasa*), and movement fit to the accompaniment music (*wirama*). The supporting equipment for *Pencak Silat* includes costumes, music instruments, and traditional weapons."

Zur Beschreibung der ethischen wie auch sozialen Intentionen hinsichtlich der Anwendung des traditionellen *Pencak Silat* in Indonesien heißt es weiterhin:

> "*Pencak Silat* practitioners are taught to maintain their relationship with God, human beings, and nature. These practitioners are also trained in various techniques to deal with attacks or other dangerous situations based on principles to protect

him or herself as well as others, avoid harming the offender, and build comradeships. *Pencak Silat* is often performed during various ritual ceremonies and celebrations. Men and women of all ages, as well as the disabled, can all practice *Pencak Silat*. They usually will learn in *Pencak Silat* schools or academic schools from kindergarten to college.“

Wer steckt hinter dieser Initative?

Die ersten Ideen zu dieser Initiative waren mir bereits seit 2014 über *Pencak Silat*-Freunde aus West-Java bekannt geworden[6]. Wie bereits angemerkt ist die *Masyarakat Seni Pertunjukkan Indonesia* (MASPI) als treibende Kraft hinter dieser Initiative zu sehen. In diesem Konsortium finden wir etliche ‚geschäftsführende' Meister wichtiger Schulen des traditionellen *Pencak Silat* in Indonesien wieder. Diese werden weiterhin unterstützt und verstärkt durch einige maßgebliche Lehrer und Performer des Bereichs weiterer ‚*Pencak Silat*-naher' tänzerischer, theatralischer, musikalischer und filmischer Aufführungskünste. Es ist insbesondere die in diesem Konsortium vertretene Vielschichtigkeit die mir die Hoffnung gibt, dass hier ein ungeheures Potential an Wissen, Weisheit, Willenskraft und Kompetenz vereint agiert – so darf man sich wohl eine gelungene Manifestation einer *bhinneka tunggal ika* (Einheit in Vielfalt) für diesen Bereich vorstellen.

Weitere bisherige Initiativen zur Förderung dieser Kunst von indonesischer Seite

Die Einträge in das „unanrührbare kulturelle Erbe Indonesiens“ werden vom Zentrum zur Wahrung kultureller Werte (*Balai Pelestarian Nilai Budaya*) eingepflegt, die Wahrung des gesamten Verzeichnisses dieser Einträge obliegt dem Direktorat zur Wahrung und diplomatischen Vermittlung des kulturelles Erbes Indonesien (*Direktorat Warisan dan Diplomasi Budaya*). Beide unterstehen dem Ministerium für Kultur und Erziehung Indonesiens. Das Verzeichnis des *Balai Pelestarian Nilai Budaya* wird in periodischen Abständen unter Mithilfe von 11 untergeordneten über ganz Indonesien verteilten Gremien aktualisiert. Das *Direktorat Warisan dan Diplomasi Budaya* wiederum veröffentlicht seine Verzeichnisse mittlerweile online und ist der Öffentlichkeit zugänglich. Auf diese Weise haben auch einzelne Individuen, Gemeinschaftmitglieder oder kulturelle Erbverwalter einen eingeschränkten Zugang zu diesem Verzeichnis und können sich aktiv daran beteiligen die Informationen ihrers kulturellen Erbes zu aktualisieren (2017:33).

Wer wird im indonesischen Antrag als die praktizierenden Träger dieser Kunst gesehen?

Bezüglich der **gesellschaftsstrukturellen Identifizierung der praktizierenden Trägerschaft** und Community des traditionellen *Pencak Silat* in Indonesien werden im Antrag drei Gruppen unterschieden: Praktizierende, Unterstützer und Beobachter (2017:2):

„The *Pencak Silat* **community** consists of:

a. Practitioners. Included in this group are *Pencak Silat* individual practitioners (*Pesilat, Pamenca*), *Pencak Silat* schools (*Paguron, Sasaran, Padepokan, Tapian*), *Pencak Silat* organizations (*Ikatan Pencak Silat Indonesia-IPSI, Masyarakat Pencak Silat Indonesia*- MASPI), and *Pencak Silat* accompanists.

b. Supporters. Included in this group are costumes craftsmen (clothes, loose pants, sarong, and headwear (*peci*) or headband (*destar, iket, udeng*), musical instruments craftsmen (*kendang penca, suling, kecapi, talempong, gendang, bangsi, serunai, ketimpung, tambur, saronen, kempul, gong, jidor, kecrek, saron, demung, kenong telo'* etc.), and traditional weapons craftsmen (*kerambit, golok, celurit, trisula* etc.).

c. Observers. Included in this group are communities, groups, and individuals involved in *Pencak Silat* but are not considered to be practitioners or supporters, i.e. community leaders, spectators, etc.“

Die Gruppe der Aktiven und Praktizierenden wird nochmals fünffach unterschieden in die Ältesten der Gemeinschaft, die Großmeister, die Meister, die Trainer und die Schüler*innen (2017:4-5):

„The **bearers and practitioners** of *Pencak Silat* consist of:

a. Elders (*Sesepuh/Tuo Silek/Pinisepuh/Rama*), which are senior and respected individuals that nurture the *Pencak Silat* community.

b. Grand Masters (*Guru Besar/Guru Gadang/Pandeka/Maha Guru*), which are school founders or their successors with the highest rank in knowledge that are responsible for the growth and safeguarding of *Pencak Silat* at the school.

c. Masters (*Guru/Guru Tuo*), which are individuals that teach and guide disciples, both physically and mental-spiritually. The Master is responsible for perfecting the forms of styles and techniques (style application), as well as instill character into the disciples.

d. Coaches (*Pelatih/Palampeh*), which are individuals that have mastered the forms of styles and techniques directly related to the forms of styles and techniques taught to the disciples. The Coach is responsible for training and guiding disciples, as well as evaluating the progress of disciples. In addition to training disciples, the Coach will also train with the Master or Grand Master.

e. Disciples (*Murid/Anak Sasian/Putra/Siswa*), which are individuals that learn at the school and are responsible for obeying the school oath, maintaining discipline in training, and upholding the reputation of the school. Every level completed by the disciple will be evaluated by a Coach or a Master to determine eligibility for progression in ranks.”

Hieran anschließend werden in einem eigenen Abschnitt die wichtigen gender-spezifischen Aspekte der gewachsenen Lehrpraxis in Indonesien unterstrichen:

> "For certain schools which have particular customs that regulate interaction between males and females, the role of a female coach becomes important to ensure teachings and guidance for female disciples."

Wer ist laut Antrag von indonesischer Seite verantwortlich für die praktische Förderung und Bewahrung („safeguarding") der genannten Stile und Aufführungsvarianten des traditionellen *Pencak Silat*?

Insgesamt 22 offizielle auf regionaler, Provinz- und nationaler Ebene angesiedelte Organisationen und Körperschaften zeichnen zur Förderung und Wahrung der im Antrag genannten Charakteristika des traditionellen indonesischen *Pencak Silat* verantwortlich (2017:11-19). Weiterhin zeichnen von Seiten der das traditionelle indonesische *Pencak Silat* tragenden Praktizierenden (*Pencak Silat*-Schulen und deren Repräsentanten) 34 Organisationen und Körperschaften verantwortlich (2017:21-33).

Wie ist die bisherige Reaktion auf Seiten der Praktizierenden in Indonesien?

Die Reaktionen auf die Anerkennung des Antrags durch die UNESCO auf Seiten der Betroffenen in Indonesien war vielfach geprägt von überwältigtem und überwältigendem Jubel. Dieser Jubel schlug durchaus auch ‚Wellen' bis in nationale wie auch internationale Tagesmedien hinein. So titelte die Journalistin Jessicha Valentina in einem Bericht in der Jakarta Post (J+): *„‚Tears of happiness': Pencak silat communities celebrate UNESCO recognition"*. Doch wurden von Kompetenzträgern in Indonesien auch bereits die hiermit einhergehenen Verpflichtungen deutlich und mit Bedacht ausgedrückt; sie zitiert Wahdat Mardi Yuana:

> Speaking about the future of *pencak silat*, Wahdat said there was a lot of work to do to continue to support the traditional art, which was largely only taught in small communities – *pencak silat* practitioners and teachers frequently have to dig into their own pockets to fund their activities.
> "The organizational system is weak. Hopefully, after being recognized by UNESCO, it can help to motivate [*pencak silat* practitioners]," Wahdat said. "I'm afraid about us stopping here."

Was ist als das Besondere an der parallelen Aufnahme sowohl des Indonesischen wie auch des Malaysischen Antrags anzusehen?

Zunächst ist es wichtig festzustellen, dass hier zwei souveräne Nachbarstaaten einen Weg gefunden haben einen Teil ihres gemeinsamen kulturellen Erbes ausdrücklich zu unterstützen und in Folge in die ‚Hände der Welt' zu legen. Ein solches Verhalten ist nicht nur angesichts der besonderen nachbarschaftlichen Geschichte dieser beiden Staaten keineswegs

selbstverständlich und verdient Respekt und Anerkennung, sondern zeigt auch wie wichtig beiden Nationen dieser Teil ihres Kulturerbes ist. Meines Wissens sind die Traditionen des *Pencak Silat* respektive des *Silat Melayu* zudem das erste (und bislang auch einzige) Phänomen des kulturellen Bereichs, welches gemeinsam von Indonesien und Malaysia als schützenswert erkannt und propagiert wird. Nach einer Langzeitbeobachtung von über 30 Jahren im Rahmen meiner Studien kann ich feststellen, dass hier der dem Betrachter manchmal eher dekorativ und mitunter etwas pathetisch erscheinende Anspruch einer *dunia (pencak) silat* („Welt des *(Pencak) Silat*") oder einer *kebudayaan (Pencak) Silat* („*(Pencak) Silat*-Kultur"), wie er von Praktizierenden in Indonesien wie auch in Malaysia gerne formuliert wird, eine greifbare und konkrete Gestalt annimmt.

Auch muss man verstehen, dass eine erfolgreiche Bewerbung einer Aufführungskunst im Rahmen des UNESCO ICH-Programmes eine Herausstellung **eigener** Charakteristika und eigener Exklusivität eines Kulturphänomens geradezu verlangt. Daher sind ‚Abgrenzungen zu ähnlichen Phänomenen' innerhalb des Antrags der (zu erwartende) Normalfall. Eine umfassende und inklusivierende **Zusammenschau**, wie sie z.B. von einem Kulturwissenschaftler verlangt werden kann, ist **sicher nicht** die grundlegende Betrachtungsweise innerhalb des UNESCO ICH-Programmes. Wer es trotzdem tut riskiert Minuspunkte bei der Beurteilung! Dennoch wurde auf indonesischer Seite von höchsten Stellen deutlich betont, dass (Linda Yulisman (2019)):

> „On *pencak silat*, Indonesia's Foreign Ministry's director for socio-cultural affairs and international organisations of developing countries, Kamapradipta Isnomo, said the martial art was viewed as „strengthening comradeship and maintaining social order" not only in one region, but also nationwide and internationally."

Unter dieser Prämisse kann ich feststellen, dass Indonesien und Malaysia relativ eng und in wechselseitigem Respekt im Rahmen ihrer Anträge operiert und formuliert haben. Soweit mir hierzu Informationen vorliegen, wurden die Ideen zum UNESCO ICH-Antrag unabhängig voneinander von beiden Seiten vorangetrieben, wobei Indonesien chronologisch die ersten Schritte machte.

Wie ist die zukünftige Situation des traditionellen wie auch des modernen *Pencak Silat* einzuschätzen?

So wie es derzeitig scheint bedeutet die Anerkennung seitens der UNESCO allen Praktizierenden – in Indonesien, in Malaysia und auch anderswo – zurecht sehr viel: Diese schöne Bewegungskunst hat sich nun, wie von den Antragstellern ersehnt und erhofft, von den Plätzen der südostasiatischen Städte und Dörfer auf die Bühnen der Welt ausgebreitet – und ist, zumindest intentional, aus den (alleinigen) Händen der Indonesier und Malaysier nun auch in die bewahrenden Hände einer weltweiten praktizierenden und rezipierenden

Gemeinde übertragen worden. Und das ist gut so. Meine allerherzlichsten Glückwünsche hierzu, ich bin im Geiste und auch in Person bei den aktiven *pesilat!*

Dennoch: So sehr diese Anerkennung seitens der UNESCO auch ‚die Seele streicheln' mag bedeutet das aber **auch**, dass das traditionelle *Pencak Silat* **ohne** diesen UNESCO-Schutz bereits einen schwierigen Überlebenskampf auszutragen hat – sonst wäre dieser Schutz nämlich nicht gewährt worden! Und diese Entwicklung fand in einem Atem beraubenden Tempo statt, denn, wie ich bereits andeutete, wurden Anfang der 1990er Jahre sämtliche Varianten (also nicht nur die traditionellen) dieser Kampf- und Bewegungskunst in Indonesien und Malaysia noch von mehr als 70 Millionen Menschen praktiziert[7] ... der globalisierte Markt von Aufführungskünsten und -künstlern unterschiedlichster Art und sich in diesem Rahmen gewandelte Rezeptionswege und Unterstützungsmodalitäten schlugen also auch in diesen Kulturen gnadenlos zu.

Ich habe im Verlauf des Prozesses den Eindruck gewonnen, dass die Aktiven in Indonesien sehr wohl verstanden haben dass eine solche internationale Anerkennung nicht nur eine Zierde sondern auch eine Pflicht und Bürde ist: Eine Aufnahme in den Index des UNESCO ICH-Programmes ist ein zerbrechliches Gut, das auch wieder verloren gehen kann. Die weiter oben zitierte Stellungnahme von Pak Wahdat Mardi Yuana unterstreicht dies. Doch auch von malaysischer Seite wird die fordernde Perspektive dieser hohen internationalen Anerkennung in sehr ähnlicher Weise an höchster Stelle erkannt (Linda Yulisman (2019)):

> „In Malaysia, its Tourism, Arts and Culture Minister Mohamaddin Ketapi said in a statement on Friday: „It is a world-class recognition for silat to be enlisted by UNESCO as it is one of the country's most enduring cultural heritage treasures. The recognition will also reflect Malaysia's commitment to protect the world's heritage.""

Ich habe daher keine grundsätzlichen Bedenken dass die Verantwortlichen bemüht sind, dem hohen Anspruch gerecht zu werden. Für mich als Wissenschaftler und für die Kolleg*innen aus den Bereichen der Performance-, Musik- und Tanzforschung heißt dies zudem dass wir zukünftig an einem Kulturphänomen arbeiten werden, für welches es nun doch einen deutlich anders gearteten Wahrnehmungsrahmen geben dürfte. Und auch das ist ebenfalls schön und gut so.

Für alle Genannten zusammen – einschließlich meiner selbst – bedeutet diese Anerkennung also eine große Chance, aber auch eine große Verantwortung. Für uns alle wird daher einmal mehr das indonesische Sprichwort zu gelten haben: *„Turutlah ilmu padi: Semakin berisi semakin merunduk"* – Folge der Lehre des Reishalms: Je reifer das Korn, umso ge-

beugter der Halm. Augenmaß, Bescheidenheit, Hingabe und Aufmerksamkeit werden auch weiterhin unser Handeln und Agieren zu bestimmen haben.

Anmerkungen

1 Eine Einführung in die Bewegungskunst *Pencak Silat* und meine diesbezüglichen Forschungen findet der/die geneigte Leser*in in meinem Bericht in der *kita* 1/17, S.4-13.

2 Siehe im Internet: Traditions of *Pencak Silat*, Indonesia, Nomination file No. 01391; Directorate Heritage and Cultural Diplomacy, Indonesia. Die verwendeten Zitate werden exakt im jeweiligen Wortlaut im indonesischen respektive malaysischen Antrag an die UNESCO genannt. Da es sich hierbei um historische Dokumente handelt behalte ich in den Zitaten die Originalsprache des indonesischen wie auch malaysischen Antrags (Englisch) bei.

3 Siehe im Internet: *Silat Malaysia*, Nomination file No. 01504; The Department of National Heritage, Malaysia, April 2018.

4 Insbesondere vor diesem Hintergrund empfanden etliche *Pencak Silat*-Meister des seni-Bereiches in Indonesien und anderswo die Veröffentlichung des Buchbandes „The Fighting Art of *Pencak Silat* and Its Music. From Southeast Asian Village to Global Movement“ (Brill 2016) als willkommene internationale Anerkennung ihrer Lebensarbeiten. Da ich als Mitherausgeber die Begleit-Website zu diesem Buchband von über 30 *Pencak Silat*-Meistern über ca. einen Monat vor dem „launch“ weltweit vorab monitoren und nach Bedarf kommentieren ließ hatte ich einen gewissen Einblick in deren Gemütslagen betreffs unseres gesamten Projektes – und diese Gemütslagen waren durchweg sehr positiv berührt.

5 z.B. im Rahmen der „*Pencak Silat Mendunia*“ (*Pencak Silat* begegnet der Welt)-Initiative des internationalen Dachverbandes PERSILAT Ende der 1980er Jahre.

6 Auf den Basis dieser seit den 1990er Jahren wechselseitig aufrecht erhaltenen freundschaftlichen Kontakte war es dem Autor u.a. auch möglich in wissenschaftlichen Fachgremien zeitnah auf relevante Entwicklungen zu diesem Thema in Wort und Schrift hinzuweisen.

7 Jean-Marc de Grave (2016:46)

Online-Archive

Das Autorenteam der Buchpublikation „The Fighting Art of Pencak Silat and Its Music. *From Southeast Asian Village to Global Movement“ (s.u.) unterhält ein Forum auf Facebook. Der/die Leser*in kann sich dort u.a. über die jüngsten Publikationen zum Thema informieren: https://www.facebook.com/notes/the-fighting-art-of-pencak-silat-and-its-music/the-vademecum-of-scientific-publications-on-pencak-silat-and-its-performance-cul/1824048484533807/*

Permanent Delegation of the Republic of Indonesia to UNESCO (KWRI UNESCO) (2017): *SPECTACLE INDONESIE Pencak Silat at UNESCO 9 MAI 2017. Siehe im Internet: https://www.youtube.com/watch?v=hMXh-xA0XCI&feature=share*

Literatur

Directorate Heritage and Cultural Diplomacy, Indonesia, (2017): *Traditions of Pencak Silat, Indonesia, Nomination file No. 01391. Siehe im Internet: https://ich.unesco.org/en/RL/traditions-of-pencak-silat-01391*

Evans, Gareth (Dir.) (2009): *Merantau. Film (Bahasa Indonesia), 135 minutes. Indonesia: Merantau Films.*

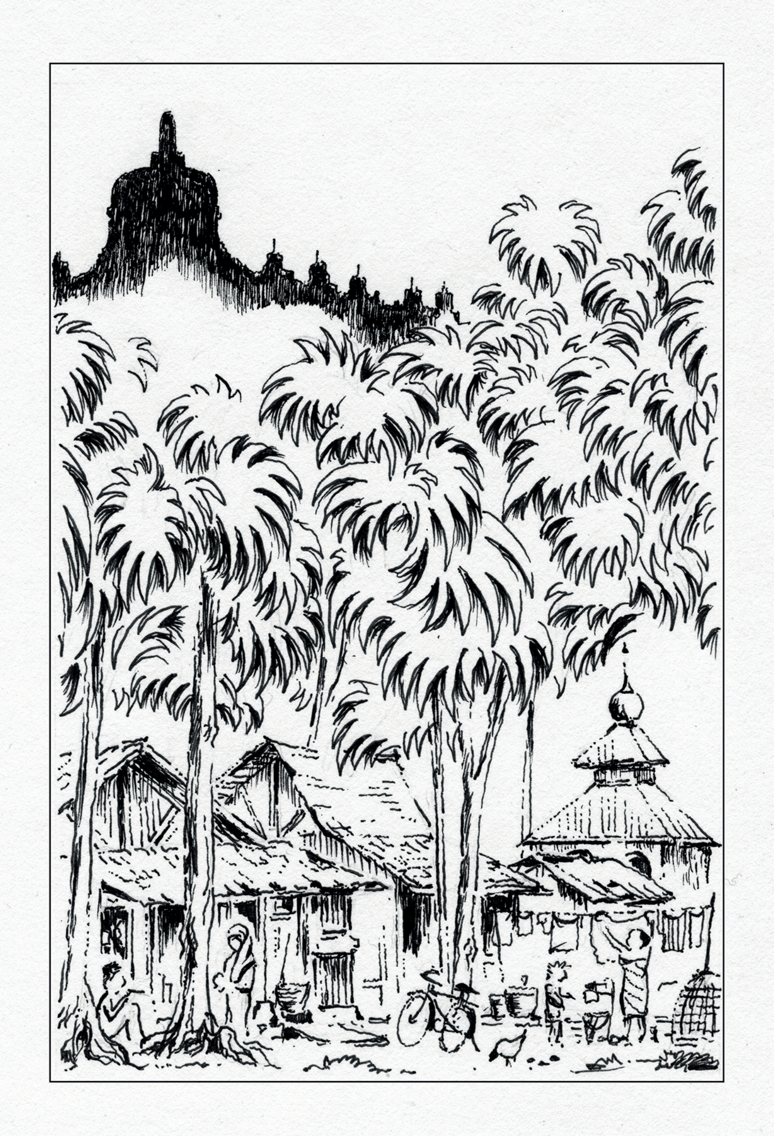
Grave, Jean-Marc de (2016): *The Standardisation of Pencak Silat: Javanisation, Nationalism and Internationalisation. In: The Fighting Art of Pencak Silat and Its Music. From Southeast Asian Village to Global Movement, p. 45-75. Paetzold, Uwe U. & Paul H. Mason (eds.). Leiden, Boston: Brill.*

Jessicha Valentina (2019): *‚Tears of happiness‘: Pencak silat communities celebrate UNESCO recognition. In: The Jakarta Post (J+), December 14. 2019. Jakarta. Siehe im Internet: https://www.thejakartapost.com/life/2019/12/14/tears-of-happiness-pencak-silat-communities-celebrate-unesco-recognition.html?fbclid=IwAR2b0mN-zTfWFwq5eXa_Q_lxhkX3bT4zvE-w9QQ9cLE4e4ASDuwfaLozrfQ*

Linda Yulisman (2019): *Martial art silat claimed by Indonesia, Malaysia added to Unesco‘s intangible cultural heritage list. In: The Straits Times, Dec 13, 2019. Siehe im Internet: https://www.straitstimes.com/asia/se-asia/martial-art-silat-claimed-by-indonesia-malaysia-named-unescos-intangible-cultural?utm_medium=Social&utm_campaign=STFB&utm_source=Facebook&fbclid=IwAR0y1VKfY8MYxsjKr6xqWvXeNy1rX5Mn2G8L_1-OakImKyqx2cJY979P_XY#Echobox=1576242523*

Nadjamuddin Ramly (Direktur Warisan dan Diplomasi Budaya, Kemdikbud) & Anwar Al Batawi (Asosiasi Silat Tradisi Betawi) (2019): *Pencak Silat untuk Dunia. Warisan Budaya Takbenda. In: Kompas TV, 16.12.2019. Siehe im Internet: https://www.youtube.com/watch?v=vKthTEtbl-Y&feature=youtu.be&fbclid=IwAR0dgjNyqSC_cRbJNM4Ot5VWCy-Vm9HnM0tZ9bL9wkU3lKOFzyqtDkDSVTdI*

Paetzold, Uwe U. (2017): *Biar lambat laga, ... asal menang! Es möge mit Bedacht gerungen werden, ... der Sieg ist wichtig! In: kita – Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft e.V., 1/17, S.4-13. Köln.*
Paetzold, Uwe U. & Paul H. Mason (2016): *The Fighting Art of Pencak Silat and Its Music. From Southeast Asian Village to Global Movement. Leiden, Boston: Brill.*
Retno Heriyanto (2019): *Sudah Diakui UNESCO, Pencak Silat Bakal Masuk Mata Pelajaran Mulok dan Penjas. In: Pikiran Rakyat.com, 22 Desember 2019, 14:00 WIB. Bandung. Siehe im Internet: https://www.pikiran-rakyat.com/jawa-barat/pr-01327380/sudah-diakui-unesco-pencak-silat-bakal-masuk-mata-pelajaran-mulok-dan-penjas?fbclid=IwAR24TM4u7h6UBcymz9EWkwSx2k4EVU-L90kAaiTcbMgO5n0KYyTtkY7eKQM*
The Department of National Heritage, Malaysia (April 2018): *Silat Malaysia (Seni Persilatan Melayu), Nomination file No. 01504. Siehe im Internet: https://ich.unesco.org/en/RL/silat-01504*
UNESCO (2003): *Convention for the Safeguarding of the Intangible Cultural Heritage. MISC/2003/CLT/CH/14. October 17, Paris. Siehe im Internet: http://unesdoc.unesco.org/images/0013/001325/132540e.pdf*
Warisan Budaya Tak Benda Indonesia (2019): *Traditions of Pencak Silat. Siehe im Internet: https://warisanbudaya.kemdikbud.go.id/?newdetail&detailICH=11*



Unter einem Dach, 2018



Impressum

kita – Das Magazin der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft
kita = indonesisch ‚wir', das Gegenüber mit einschließend

Herausgeber
Deutsch-Indonesische Gesellschaft e.V. Köln, www.dig-koeln.de

Themenschwerpunkte 2021
1 - Boots- und Schiffsrouten
Redaktionsschluss 15. März 2021
2 - Indonesien und Surinam
Redaktionsschluss 15. Juli 2021
3 - Heilpflanzen und -kräuter
Redaktionsschluss 15. Nov. 2021

Redaktion
Helga Blazy (V.i.S.d.P.)
Michael Groß, Sabine Müller

Redaktionsanschrift
kita c/o Dr. Helga Blazy
Hermann-Pflaume-Str. 39, 50933 Köln
blazy@dig-koeln.de

Einsendung von Beiträgen
Textbeiträge und Bilder (hochaufgelöst) bitte an die Anschrift der Redaktion senden, möglichst per Datenträger oder per E-Mail: blazy@dig-koeln.de

Abo: 30 Euro (inkl. Versand) für drei Ausgaben pro Jahr

Anzeigen-Preisliste auf Anfrage

Bildnachweis
Titelbild: © Peter Berkenkopf
Alle Zeichnungen: © Peter Berkenkopf
Foto S. 9: © Botschaft der BRD
Foto S. 11: © Botschaft der Republik Indonesien
Foto S. 20: © Pixabay
Foto S. 22: © Lydia Kieven
Fotos S. 25/26: © Peter Berkenkopf
Fotos S. 28/29, 36/37 und 147: © DIG
Fotos S. 32-35: © RJM Köln
Fotos S. 38/39: © Annegret Nietzling
Fotos S. 47: © Rudolf Smend
Fotos S. 51/52: © Timo Lipfert
Fotos S. 87: © Ralph Mindhoff
Fotos S. 117/120: © DAAD Jakarta
Fotos S. 145/147: © Albert Klütsch
Fotos S. 159-170: © Werner Kraus
Fotos S. 176/176: © Uwe Pätzold

Gestaltung
Olivia Ockenfels, Köln
odecologne grafik+webdesign

Druck
Jürgen Brandau, Köln

Die abgedruckten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

ISSN 0948-3314